Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nicole, Pierre,

Des Herrn Nicole theologisch- und sittlicher Unterricht vom Gebethe des Herrn, dem englischen Grusse, der Heiligen Messe, und den übrigen Gebethen der Kirche

Bamberg ; Wirzburg 1778

Catech. 534
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389831-8
VD18 90088921

<36629104440017 S

<36629104440017

Bayer. Staatsbibliothek

Catech. 534

Des Herrn Nicole theologisch- und sittlicher Unterricht vom Gebethe des Herrn, dem englischen Grusse, der Heiligen Messe, und den übrigen Gebethen der Kirche.

Nach der neuesten, vollständigsten und richtigsten pariser Ausgabe aus dem französischen übersetzt.

F. Mallersdorfensis.

Mit Erlaubnis der Obern.

Bamberg und Wirzburg.
Im Verlag bey Tobias Göbhardt.
1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Herr Nicole, der Verfasser dieses Buchs, welches man nach seinem Tode herausgiebt, ist in diesen letzten Zeiten augenscheinlich von Gott erweckt worden, die Kirche in ihren verschiedenen Nöthen zu vertheidigen und ihr beyzustehen. Er hat ihre Einheit und ihre vornehmsten Lehren wider unsere verirrten Brüder behauptet. Er hat ihre Sittenlehre wider die, so ihre Reinigkeit verfälschten, in ein Licht gesetzt. Er hat die Verblendungen der falschen Gottesfurcht bekannt gemacht, und gewisse und unstreitige Regeln und

Grundsätze von der wahren gegeben. Seine grosse und gründliche Gelehrsamkeit leuchtet aus allen seinen Schriften so deutlich und mit so vieler Beredsamkeit hervor, daß, wenn sie aus einem ältern Jahrhunderte wären, man ihn deswegen mit Recht für einen Vater und Lehrer der Kirche halten würde. Er hat, wie sie, fast über das ganze neue Testament vortrefliche Erklärungen geschrieben. Von verschiedenen Materien hat er moralische Abhandlungen verfertiget, die man Meisterstücke nennen kann, ob er ihnen gleich den Namen der Versuche beygelegt hat. Seine Streitschriften sind so nachdrücklich und mit so vieler Einsicht abgefaßt, und haben so viel Gutes gestiftet, daß man nicht zweifeln kann, Gott habe, als er sie verfertiget, seine Feder geführt. Gegen das Ende seines Lebens arbeitete er an einer moralischen Theologie, in welchem Werke er, mit vieler Ordnung und Deutlichkeit, die speculativischen und moralischen Religionswahrheiten, die er in seinen übrigen Schriften schon besonders erklärt hatte, zusammen gefaßt hat.

Vorrede.

Das Publicum hat mit dem Theile dieser Theologie, welcher die Sacramente in sich faßt, und mit demjenigen, den man hernach herausgegeben hat, und in welchem die apostolischen Glaubensbekenntnisse erklärt werden, sehr zufrieden zu seyn geschienen, so daß man Ursache hat zu glauben, es werde es nicht weniger mit diesem seyn, welcher den theologischen Unterricht, vom Gebethe des Herrn, dem englischen Grusse, der heiligen Messe, und den übrigen Gebethen der Kirche in sich hält. Diese Materien sind für alle Glaubige von der äussersten Wichtigkeit.

Da das Gebeth das ordentliche Mittel ist, durch welches wir die Gnadengaben, welche zur Seligkeit führen, erlangen, und das Gebeth des Herrn das vortreflichste und nöthigste unter allen mündlichen Gebethen, und zugleich das gebräuchlichste ist; so kann man alles dasjenige nicht zu sehr betrachten und erwägen, was der Verfasser davon sagt, um es uns verständlich zu machen, und uns in den Stand zu setzen, es mit Nutzen zu bethen.

Man trägt kein Bedenken zu sagen, man werde den englischen Gruß nirgends auf eine gründlichere und erbaulichere Art erklärt finden, als hier.

Im vierten Unterrichte erklärt er die verschiedenen Theile der Messe, und giebt ein leichtes Mittel an die Hand, sie nach dem Sinne der Kirche anzuhören.

Was er im fünften Unterrichte vom Gottesdienste und Gebethe sagt, ist allen denen, die es hersagen, sehr nützlich, und besonders den Ordenspersonen und allen denen, die kein Latein verstehen.

Der sechste Unterricht vom Gebethe des Herzens faßt alles in sich, was man von einer so wichtigen Pflicht zu wissen nöthig hat.

Nachdem er endlich im siebenden und letzten Unterrichte die Mängel der Gebethe bekannt gemacht hat, um sie uns sorgfältig vermeiden zu

lassen; so führt er die Lehre der Kirche von der Verehrung und Anrufung der Heiligen sehr gründlich und genau an. Was er davon sagt, kann sowohl den Catholicken, als auch denen, die das Glück noch nicht haben, solche zu seyn, dienen. Und, was man anzumerken nicht vergessen muß, er redet von der Verehrung und Anrufung der seligsten Jungfrau auf eine Art, welche diejenigen schamroth machen muß, welche gesagt haben, weder der Verfasser, noch seine Freunde, hielten etwas darauf.

Nachricht.

Der allgemeine Beyfall, mit dem die in meinem Verlage herausgekommenen nicolischen Werke, deren Titel nachstehend zu ersehen, aufgenommen worden sind, bewog mich, auch dieses vortrefliche Werkchen vom Gebethe des Herrn dem teutschen Publicum in seiner Muttersprache vorzulegen. Findet dasselbe eine eben so gute Aufnahme, daran mich sein innerer Werth und der rühmlichst bekannte Name des sel. Verfassers nicht zweifeln lassen, so werde ich mein gethanes Versprechen zu erfüllen nicht säumen, alle übrige Werke dieses Mannes nach und nach übersetzen zu lassen.

Die von mir bereits verlegten nicolischen Werke sind:

Der Geist des Herrn Nicole, oder Unterricht in den Religionswahrheiten, der Glaubens- und Sittenlehre ꝛc. Ein Auszug aus den Werken dieses grossen Gottesgelehrten, gr. 8. 1774. 1 fl. 45. kr.

Nicols moralische Versuche über die sonn- und festtäglichen Evangelien und Episteln. 5 Bände, gr. 8. 1776. 6 fl.

Tobias Göbhardt.

Ver-

Verzeichnis

der Unterrichte und Capitel, welche in diesem Buche enthalten sind.

Erster Unterricht.

Vom Gebethe überhaupt.

I. Cap. Der Glaube soll uns, zum Gebethe führen. Seit. 1

II. Cap. Das Gebeth ist uns in dem Gebote Gott zu lieben, befohlen. Es ist allen gebotten. 4

III. Cap. Was das christliche Gebeth ist. 8

IV. Cap. Von verschiedenen Arten der Gebethe. 9

Zweyter Unterricht.

Vom Gebethe des Herrn oder dem Vater Unser.

I. Cap. Vortreflichkeit des Gebethes des Herrn. Seit. 14

II. Cap. Von den ersten Worten des Vater Unser, der du bist im Himmel. 19

III. Cap. Von der ersten Bitte des Vater Unsers: Geheiliget werde dein Name. 27

IV. Cap. Von der andern Bitte des Vater Unsers: Zukomme dein Reich. 32

V. Cap. Von der dritten Bitte des Vater Unsers: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. 42

VI. Cap. Von der vierten Bitte des Vater Unsers: Unser täglich Brod gieb uns heute. 55

VII. Cap. Von der fünften Bitte des Vater Unsers: Vergieb uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern. Seit. 68

VIII. Cap. Von der sechsten Bitte des Vater Unsers: Führe uns nicht in Versuchung. 78

IX. Cap. Von der letzten Bitte des Vater Unsers: Erlöse uns von dem Uebel. 88

Dritter Unterricht.

Vom englischen Grusse.

I. Cap. Vom englischen Grusse überhaupt. Von der Pflicht der Christen, denselben zu erlernen. Seit. 97

II. Cap. Von den Worten: *Gratia plena*, voller Gnaden. Wie man sich einen richtigen und gründlichen Begrif von der Fülle der Gnade der Heil. Jungfrau machen kann. 101

III. Cap. Von den übrigen Stücken des englischen Grusses. 109

Vier-

Vierter Unterricht.

Von der Heiligen Messe.

I. Cap. Von der Messe, und der Art und Weise, wie man ihr beywohnen soll. Seit. 111

II. Cap. Mittel, die Gemüthsfassung und die Gesinnungen zu erlangen, womit man der Heil. Messe beywohnen soll. 117

III. Cap. Von dem Gebrauche, den man von den Uebungen machen soll 130

Fünfter Unterricht.

Vom göttlichen Amt oder den göttlichen Tagzeiten.

I. Cap. Von der Sorgfalt, welche die Laien anwenden sollen, den göttlichen Tagzeiten, die in den Kirchen verrichtet werden, beyzuwohnen, und solche sogar für sich zu sprechen. 135

II. Cap. Von den verschiedenen Stunden der göttlichen Tagzeiten, und den Geheimnissen, die die Kirche glaubt und ehrt. Seit. 148

III. Cap. Von den verschiedenen Theilen, aus welchen die Tagzeiten bestehen. 151

Sechster Unterricht.

Vom innerlichen Gebethe.

I. Cap. Ob das innerliche Gebeth dem Sinne der Kirche gemäß ist? Ob man sich bey dem innerlichen Gebethe an eine besondere Methode binden könne? Von den Gegenständen des innerlichen Gebethes, und von den Mißbräuchen desselben. 165

II. Cap. Besondere Methode des innerlichen Gebethes 172

III. Cap. Genauere Erklärung der Pflicht, täglich zu bethen. 178

IV. Cap. Verschiedene Mittel, Gott stets vor Augen zu haben. 184

V.

V. Cap. Von den Hindernissen unserer Gebethe, die man aus dem Wege räumen muß. Seit. 189

VI. Cap. Um was man Gott bitten soll. 196

Siebender Unterricht.

Von den Fehlern des Gebeths.

I. Cap. Von den Sünden wider das Gebot zu bethen. 200

II. Cap. Von der Ehrfurcht, die Gott gebührt 202

III. Cap. Von der Anbethung Gottes 208

IV. Cap. Von den Sünden wider das Gebot Gott anzubethen. 216

V. Cap. Von der Verehrung und Anrufung der Heiligen. 224

VI. Cap. Von der Anrufung der Heiligen 231

VII. Cap. Regeln, nach welchen man die Verehrung der Heil. Jungfrau und der Heiligen einrichten soll. Seit. 240

VIII. Von dem Urtheil, das man von gewissen Grundsätzen, die Verehrung der Heil. Jungfrau betreffend, fällen soll. 244

IX. Cap. Von den äusserlichen Merkmalen der Verehrung der Heil. Jungfrau und der Heiligen. Von den Rosenkränzen, Scapulieren, Brüderschaften, ꝛc. 254

X. Cap. Von den Sünden, die man bey der Verehrung der Heil. Jungfrau Maria und der Heiligen begehen kann. 261

XI. Cap. Von der Verehrung der Bilder 263

XII. Cap. Von der Pflicht, Gott zu loben 268

Verzeichnis.

XIII. Cap. Wie weit sich die Pflicht, Gott zu loben erstreckt, und wie man sie anzusehen hat. Seit. 271

XIV. Cap. Von den Sünden, die man in Ansehung der Pflicht, Gott zu loben, begeht. 274

XV. Cap. Von der Pflicht Gott zu ehren und zu verherrlichen. 276

Theo-

Theologischer
und
Sittlicher Unterricht
vom
Gebethe des Herrn,
dem englischen Grusse,
der heiligen Messe,
und den übrigen Gebethen der Kirche.

Erster Unterricht.
Vom Gebethe überhaupt.

Das I. Capitel.
Der Glaube soll uns zum Gebethe führen.

Frage. Welches ist die natürliche Wirkung, die der Glaube in unserem Verstande und in unserem Herzen hervorbringen soll?

Antwort. Weil uns der Glaube Gott als unser einziges Ziel, und unsere höchste und ewige Glückseeligkeit bekannt macht; so soll er in uns das Verlangen, ihn zu besitzen, erregen; und dieses Verlan-

gen soll uns antreiben, die Mittel ausfindig zu machen, welche in der Beobachtung der göttlichen Gebote bestehen; denn es heißt in den heiligen Evangelien: **Willst du zum Leben eingehen; so halte die Gebote.** *)

Da uns aber der Glaube auch sagt, daß wir ohne Gottes Beystand, und ohne die Gnade Jesu Christi, die Gebote Gottes nicht beobachten können, und das von Gott verordnete Mittel, dieser Gnade theilhaftig zu werden, sey das Gebeth, so treibet uns die Begierde, Gott zu geniessen, welche das Verlangen, seine Gebote zu halten, hervorbringt, vermöge einer nothwendigen Folge an, unsre Zuflucht zum Gebeth zu nehmen, als zu einem nothwendigen Mittel, den Weg zu betreten, der zum ewigen Leben führet. Und da man, wenn man bethen will, wissen muß, was das Gebeth ist; so soll uns eben dieses Verlangen, Gott zu besitzen, antreiben, uns davon zu unterrichten.

Auf diese Art ist das Gebeth, wie viele von den Heil. Vätern gelehrt haben, die Frucht des Glaubens, und der Glaube ist die Wurzel des Gebeths. Denn man bethet nur, um die Güter, die der Glaube vorhält, zu erlangen, und man nimmt nur seine Zuflucht zum Gebethe, weil uns der Glaube von unserer Schwachheit, von unserm Unvermögen, und von der Unentbehrlichkeit des göttlichen Beystandes überzeugt.

F. Hat

*) Si autem vis ad vitam ingredi, serva mandata. *Matth.* 19, 17.

F. Hat der Glaube ohne das Gebeth einigen Nutzen?

A. Es würde die Erkenntniß Gottes mißbrauchen heissen, wenn man ihn nicht zu besitzen wünschte. Es kann aber dieses Verlangen nicht aufrichtig seyn, wenn es uns nicht zum Gebrauche der hierzu nöthigen Mittel führt. Es würde uns also der Glaube ohne das Gebeth nur desto strafbarer machen. Darum will die Schrift haben, wir sollen den Glauben mit dem Gebethe verbinden. Bekennet eure Sünde, spricht sie, und rufet seinen Namen an. Eben deswegen wird auch das Gebeth von dem H. Jacobus das Gebeth des Glaubens genennt. *)

F. Wenn der Glaube die Quelle des Gebeths ist, und das Gebeth den Glauben voraussetzt; so kann man also Gott nicht um den Glauben bitten, und ihn durch das Gebeth erlangen?

A. Durch das Gebeth erlangt man den Grad des Glaubens nicht, welcher macht, daß man bethet. Man erlangt aber das Wachsthum und die Befestigung desselben; oder wie der Heil. Augustin spricht: „Der Glaube bringt das Gebeth als seine Frucht hervor, und das Gebeth erlanget die Befestigung des Glaubens.„ **)

*) Oratio fidei salvabit infirmum. *Jac.* 5, 15.

**) Fides fundit orationem, fusa oratio etiam ipsi fidei impetrat firmitatem. *Serm. 37. n. 1. de verb. Domin. nunc 115. de verbis Evangel. Lucae.*

Das II. Capitel.

Das Gebeth ist uns in dem Gebote, Gott zu lieben, befohlen; es ist allen geboten.

F. Ist das Gebeth befohlen?

A. Es ist an vielen Orten der Schrift ausdrücklich befohlen. „Man muß allezeit bethen, und nicht müde werden," spricht der Heil. Lucas. *) „Wachet und bethet, damit ihr der Versuchung nicht unterlieget," sagt unser Heiland. **) „Bethet ohne Unterlaß," spricht der Heil. Apostel Paulus. ***)

F. Ist die Pflicht zu bethen in dem Gebote, Gott zu lieben, nicht enthalten?

A. Ja, ohne Zweifel, sie ist auf verschiedene Art darinnen enthalten.

Zum ersten, weil die Liebe Gottes, wie sie in diesem Leben beschaffen ist, ein Gebeth ist. Denn da wir von Gott entfernt sind, und unsre Seele von dem Verderbnisse des Fleisches zu Boden gedrückt wird, und wir von der bösen Lust, die in unsern Gliedern wohnt, unaufhörlich verwundet werden; so ist es unmöglich, daß, wenn die Liebe Gottes in unserm Herzen

*) Oportet semper orare, et non deficere. *Luc.* 18, 1.

**) Vigilate et orate, ne intretis in tentationem. *Matth.* 26, 41.

***) Sine intermissione orate. 1 *Thess.* 5, 17.

Herzen wohnet, sie unsre Seele nicht antreibe, zu wünschen, mit Gott genauer vereinigt zu seyn, und daß sie uns unser Elend und unsre Sünden nicht beseufzen ließe. Nun sind aber dieses Verlangen, und dieses Seufzen, welches in diesem Leben von der Liebe Gottes nicht kann getrennt werden, der Grund und das Wesen des christlichen Gebeths.

Zum andern, Gott befiehlt uns, ihn von ganzem Herzen zu lieben. Er befiehlt uns, nach der vollkommenen Gerechtigkeit zu trachten, und die Sünde, die uns davon entfernt, zu meiden. Und folglich befiehlt er uns, das vornehmste Mittel zu brauchen, diese Gerechtigkeit zu erlangen, und die Sünde zu meiden. Nun sagt uns aber der Glaube, dieses vornehmste Mittel sey das Gebeth; weil Gott nach der ersten Gnade, die er verleiht, ohne daß man ihn darum gebethen hat, die übrigen ordentlicher Weise nur denen, die ihn darum bitten, zugesteht.

Zum dritten, da Gott nach seiner Güte die Menschen zur Seligkeit berufen, und ihnen zu erkennen gegeben hat, daß er bereit sey, seine Gnade denen, die ihn darum bitten würden, zufliessen zu lassen; so sieht man deutlich, daß es den Reichthum dieser Güte würde verachten heissen, wenn man seine Zuflucht nicht durchs Gebeth zu Gott nehmen wollte, um ihn um seine Gnade zu bitten. Gleichwie es also die Liebe Gottes nicht leiden kann, daß man seine Gnade verachtet; also kann sie es auch nicht leiden, daß man das Gebeth vernachlässiget.

F. Sind die Sünden häufig, die man begeht, indem man entweder gar nicht, oder doch nicht so bethet, wie es sich gebührt?

A. Sie sind so häufig, daß sie allzeit vor den Sünden hergehen, welche die Seele der Gerechtigkeit berauben. Denn die Seele verliert die Gnade nur dann, wann sie der Versuchung unterliegt. Nun unterliegt sie aber nur der Versuchung, weil sie nicht, wie es sich gebühret, bethet; denn es heist, wer bittet, der empfängt. *)

F. Wie hat man also die Verabsäumung des Gebeths und die Fehler, die sich in das Gebeth einmischen, anzusehen?

A. Man hat sie als die Quelle der Verdammniß, und aller Unordnungen, die unter den Christen herrschen, ja so gar als den Ursprung des mehresten zeitlichen Elendes anzusehen, welches oftmals die gerechte Strafe für die Verabsäumung des Gebeths bey den Christen ist; wie Gott den Heil. Cyprian in einem Gesichte davon belehrt hat.

F. Schickt sich das Gebeth zu dem Zustande des sündigen Menschen?

A. Ja

*) Quod si duo unanimes tantum possunt, quid si unanimitas apud omnes esset? quid si secundum pacem, quam nobis Dominus dedit, universis fratribus conveniret? Iam pridem de divina misericordia impetrassemus, quod petimus. *Cypr. Ep. 8. n. 11.*

A. Ja, denn Adam hatte im Stande der Unschuld nur nöthig, Gott zu danken, aber nicht ihn zu bitten. Da ihn kein Elend drückte; so durfte er auch nicht um die Befreyung von demselben bitten. Deswegen spricht der Heil. Augustin, daß im irdischen Paradiese der Mensch Gott lobte, aber ihn um nichts bat, und daß das Gebeth das Geschrey der Kinder Adams sey, die von der Last ihres Elends gedruckt werden. *)

F. Ist das Gebeth wirklich allen Christen, und den weltlichen Personen eben so wohl, als den Geistlichen und den Ordenspersonen, befohlen?

A. Gleichwie das Gebeth das allgemeine Mittel ist, alle göttliche Gnaden zu allen Zeiten des Lebens zu erlangen, so ist es auch allen denen befohlen, welche es nöthig haben, diese Gnaden zu erlangen. Nun haben es aber die weltlichen Personen eben so nöthig, als die geistlichen; sie sind eben so vielen und noch mehrern Versuchungen ausgesetzt; und folglich sind sie eben so wohl, als die Geistlichen verbunden, zu bethen, damit sie die Gnade, nicht unterzuliegen, erlangen mögen.

*) In Paradiso non clamabas, sed laudabas; non gemebas, sed fruebaris. - - - Gemit tibi humilitas mea - - - Diximus esse confessionem et in laudibus, non tantum in peccatis. - -- Quid fecisti? Peccata. Quid Deus? confitenti iniquitatem tuam dimittit tibi peccata tua. *In Ps. 29. Enarr. 2. n. 18. et 22.*

Das III. Capitel.

Was das christliche Gebeth ist.

F. Was ist das christliche Gebeth?

A. Dieses Wort kann entweder im allgemeinen, oder im besondern Verstande genommen werden. Wenn es im allgemeinen Verstande genommen wird; so begreift es alle gute Gedanken in sich, die eine christliche Seele vor Gott haben kan, wenn sie mit einigen guten Bewegungen des Willens verbunden sind. In diesem Verstande heißt es Gebeth, wenn man sich vor Gott mit seiner Grösse, mit seinen Werken, mit seinen Wohlthaten beschäftiget, ihn dafür lobet, ihm dafür danket, an das Leiden Jesu Christi denket, dadurch erweicht wird, Theil daran nimmt, sich entschliesset, eben so, wie er, zu leiden; mit einem Worte, alle Betrachtungen, Rührungen, und Entschliessungen, die man fassen kann, sind Gebethe.

Wenn aber das Wort Gebeth im besondern Verstande genommen wird; so begreift es nur die Bitten in sich, die man aus Liebe an Gott, wegen einer Wohlthat ergehen läßt, die man von ihm in Absicht auf das ewige Leben, entweder für sich, oder für den Nächsten erwartet.

F. Warum sagest du denn aus Liebe?

A. Weil diese Bitten, wenn sie nur von Eigenliebe herrühren, nur menschliche, und keine christliche seyn können. Es ist aber, wenn man bethen will,

nicht nöthig, daß man die vollkommne Liebe hat; die unvollkommne Liebe ist dazu schon hinlänglich, und der Heil. Augustin nimmt beyde Arten der Liebe zusammen, wenn er das Gebeth der Liebe zuschreibt. Die Liebe bethet, spricht dieser Kirchenlehrer; und an einem andern Orte sagt er: „Es heißt schweigen, das ist, nicht bethen, wenn man aufhört zu lieben; *tacebis, si amare destiteris.*„

F. Verhält es sich mit den Gebethen überhaupt genommen eben so?

A. Ja, denn die besten Gedanken sind weiter nichts, als Speculationen, die den Namen christlicher Gebethe gar nicht verdienen, wenn sie nicht mit einer guten Bewegung des Herzens, die wenigstens von einem Anfange der Liebe hervorgebracht worden, verbunden sind.

Das IV. Capitel.

Von verschiedenen Arten der Gebethe.

F. Wie vielerley Gebethe giebt es?

A. Man kann deren mehrere oder wenigere zählen, je nach dem man das Wort Gebeth in einem weitläuftigen, oder in einem engern Verstande nimmt. Denn wenn man alle gute Handlungen, und alles, was dienet, die göttliche Gnade zu erlangen, für ein Gebeth hält; so sind alle Leiden Gebethe, und selbst das

Verlangen nach der Gerechtigkeit ist in diesem Verstande ein beständiges Gebeth bey den Gerechten. Wenn man aber unter dem Namen des Gebethes nur die guten Gedanken und die guten Bewegungen begreift; so giebt es nur zweyerley Gattungen von Gebethen. Die eine, die von Worten begleitet wird, welche man das mündliche Gebeth nennen kann; und die andere, die ohne äusserliche Worte ist, welche man das innerliche Gebeth nennet.

F. Was ist für ein Unterschied unter beyden?

A. Er besteht nur allein darinnen, daß das mündliche Gebeth ausgesprochene Bewegungen, Gedanken und Worte in sich begreift; da hingegen das innerliche Gebeth nur Gedanken und Bewegungen des Herzens, die von dem Heil. Geiste hervorgebracht worden, in sich fasset. Es muß also ein jedes mündliches Gebeth gewissermassen ein innerliches Gebeth seyn.

F. Es würde also ein mündliches Gebeth ohne Gedanken und Bewegungen des Herzens kein Gebeth seyn?

A. Ja, ohne Zweifel, eben so wenig, als ein innerliches Gebeth, welches ohne Neigung des Willens seyn würde.

F. Folgt nicht hieraus, daß die Klosterfrauen und andre Personen, welche Gebethe, die sie nicht verstehen, singen oder lesen, nicht bethen, weil ihr mündliches Gebeth kein innerliches ist?

A. Dieses folgt nicht daraus; denn ausser dem, daß es wenige giebt, die das, was sie singen, nicht

nicht hinlänglich verstehen, um sich im Geiste vor Gott zu unterhalten; so sind ihre mündlichen Gebethe allezeit mit dem Gedanken und dem Verlangen Gott zu gefallen, sich mit der Kirche zu vereinigen, und Gott um dasjenige zu bitten, warum ihn die Kirche in den Worten, die sie ihnen vorschreibt, bittet, vergesellschaftet; und diese Gedanken sind hinlänglich, ihre Gebethe zu heiligen und kräftig zu machen. Es folgt aber allerdings hieraus, daß ein blosses Hersagen der mündlichen Gebethe, ohne ein aufrichtiges Verlangen Gott zu gefallen, und seiner Gnade theilhaftig zu werden, den Namen eines Gebeths gar nicht verdient.

F. Welches sind die vortreflichsten Gebethe?

A. Diejenigen, welche die Kirche gemeinschaftlich verrichtet, weil sie, wie Jesus Christus im Evangelio spricht, in seinem Namen geschehen, weil sich die Gläubigen dabey mit einander vereinigen, Gott auf eine heilige Art Gewalt anzuthun, und weil diese Vereinigung dem Gemüthe des Christen den Geist der Liebe tiefer einprägt, nach welchem die Gläubigen einander als eine Gesellschaft betrachten sollen, die alles gemeinschaftlich verrichten soll. Dieses macht auch, daß Gott einen ganz besondern Segen auf solche gemeinschaftliche Gebethe zu legen pflegt.

F. Welches ist die beste Art mit dem Munde zu bethen?

A. Wenn man dem Sinne der Worte, die man ausspricht, nachdenkt, und die Bewegungen, die in denselben ausgedrückt sind, seinem Herzen einzuprägen sucht,

sucht, oder sie wenigstens zu haben wünscht. Bethet also, spricht der Heil. Augustinus, wenn der Psalm ein Gebeth ausdrückt, und seufzet, wenn er ein Seufzen anzeigt.

F. Ist man verbunden mit dem Munde zu bethen?

A. Eigentlich zu reden findet man nicht, daß es ausdrücklich befohlen wäre; indessen ist es der Ordnung gemäß, daß der Mensch Gott durch die beyden Theile, aus welchen er besteht, lobet; das heißt, daß er ihn mit der Seele und mit dem Leibe lobet. Es ist in der Kirche, so wohl zu den Zeiten des Gesetzes, als auch zu den Zeiten des Evangeliums, allzeit gewöhnlich gewesen, mit dem Munde zu bethen. Man sieht auch, daß ein jeder Gläubiger, der für seine Seeligkeit besorgt ist, sich eine gewisse Anzahl mündliche Gebethe vorschreibet; und wer nur mit dem Herzen bethete, mit dem Munde aber nicht bethen wollte, der würde ganz gewiß eine Sünde begehen.

F. Ist es eine grosse Sünde, wenn man unterläßt, des Morgens einige Gebethe zu bethen, um sich zu den Verrichtungen des Tages vorzubereiten, wie auch des Abends, um sich zum Schlafe anzuschicken, und Gott für die Wohlthaten zu danken, die man den Tag über von ihm erhalten hat?

A. Wenn man es selten, und wegen der vielen Geschäfte unterläßt; so ist es eine läßliche Sünde der Unterlassung. Wenn man aber lange so lebte; so würde es ein fast gewisser Beweis seyn, daß man

Gott

Gott nicht im Herzen hätte, und daß seine Liebe nicht darinnen herrschete. Denn die Liebe muß sehr schwach seyn, wenn man Pflichten unterläßt, die so leicht, so billig, und noch überdieses durch die Gewohnheit frommer und gottesfürchtiger Personen eingeführt sind. Es ist zwar nicht schlechterdings nothwendig, daß diese Gebethe mit dem Munde geschehen; es scheint aber doch auch nicht, daß man sie ohne einen Irrthum, oder eine sehr üble Gemüthsbeschaffenheit, ganz unterlassen könnte. Dieses läßt sich mit noch mehrerem Grund von einem Christen sagen, der sich weigern wollte, das Gebeth des Herrn herzusagen; denn da die Kirche dieses Gebeth zu allen Stunden ihres Gottesdienstes gebraucht: so können es die Glaubigen nicht versäumen, ohne den Geist und die Gewohnheit der Kirche zu verachten. Dieses gilt auch vom Englischen Gruß, dem Glauben und einigen andern gemeinschaftlichen Gebethen, welche alle Christen mit Andacht und Demuth verrichten sollen. Diese Gebethe sind außerdem voll Wahrheiten, die zur Seeligkeit nothwendig sind, und müßen der Gegenstand der Betrachtungen für Personen seyn, welche sich mit einer christlicher Frömmigkeit beschäftigen wollen.

Zweyter Unterricht.

Vom Gebethe des Herrn oder dem Vater Unser.

Das I. Capitel.

Vortreflichkeit des Gebeths des Herrn.

F. Sind die Gläubigen verbunden, dafür zu sorgen, daß sie in Ansehung der mündlichen Gebethe Unterricht erlangen mögen?

A. Da sie, wie wir bereits vorhin gesagt, verbunden sind, einige derselben her zu sagen; da sie der Messe und anderen Aemtern der Kirche beywohnen sollen, wobey man solche mündliche Gebethe verrichtet, und da es ihre vornehmste Sorge seyn soll, diese heiligen Handlungen auch heilig zu verrichten; so sieht man deutlich, daß sie vor allen Dingen besorgt seyn sollen, sich davon unterrichten zu lassen. Denn nichts kann mehr beytragen, als dieser Unterricht, daß sie diese Gebethe mit einem solchen Geist, als Gott von ihnen fordert, verrichten, welcher sie würdig machen kann, erhört zu werden.

F. Welches sind die vornehmsten von diesen Gebethen?

A. Das Vater Unser, und der englische Gruß.

F. Was ist das Vater Unser?

A. Es

A. Es ist ein Gebeth, das Jesus Christus seine Apostel lehrte, damit es allen unsern Gebethen zu einem Muster und zu einer Regel dienen möchte. Darum wollen die Kirchenversammlungen haben, die Gläubigen sollen so wohl die Worte, als auch den Sinn desselben sehr sorgfältig lernen; und deswegen haben sie sich erklärt, daß derjenige, der es nicht auswendig kann, der nicht glaubt, was darinnen enthalten ist, und der es nicht zum öftern wiederholt, nicht werth sey, ein Katholik zu heißen. *)

F. Worinnen besteht die Vortreflichkeit dieses Gebeths?

A. Sie besteht zum ersten darinnen, daß, da es uns von Jesu Christo selbst ist gelehrt und befohlen worden, es uns ein ganz besonders Vertrauen macht, uns zu Gott zu wenden, indem wir uns der Worte seines Sohnes bedienen, und thun, was er uns befohlen hat. Denn nichts kann uns Gott gnädiger und gewogener machen, als wenn wir Jesu Christo gehorchen. Deswegen begleitet die Kirche dieses Gebeth in der Messe mit einem Eingange, welcher diese beyden

*) Commonendi sunt fideles omnes a minimo usque ad maximum, ut orationem Dominicam et Symbolum discant; et dicendum est eis, quod his duabus sententiis omne fidei christianae fundamentum incumbit. Et nisi quis has duas sententias et memoriter tenuerit, et ex toto corde crediderit, et in oratione saepissime frequentaverit, Catholicus esse non poterit. Conc. gen. 6. Constantinop. 3. c. 7.

den Eigenschaften des Gehorsams und des Vertrauens anzeigt. Nach dem Unterricht, den uns die Gebote des Heils geben, und nach der Vorschrift, die Jesus Christus selbst uns gelehrt hat, wagen wir es, zu dir zu beten: Vater Unser u. s. w. *)

Zum andern, das Vater Unser hält in wenig Worten alles in sich, warum man Gott auf eine heilige Art bitten kann, und in welcher Ordnung man darum bitten soll. Darum, spricht der H. Augustin, **) steht es frey, sich andrer Worte zu bedienen, als in welchen dieses Gebeth abgefaßt ist; es steht aber nicht frey, um etwas anders zu bitten, als was es in sich hält; welches der Heil. Augustin von dem Heil. Cyprian gelernt hatte, welcher sagt: Anders zu bethen, als es uns Jesus Christus gelehrt hat, ist nicht nur eine Unwissenheit, sondern auch ein Fehler. *Et aliter orare, non ignorantia sola sit, sed et culpa.* Aus eben dem Grunde nennt auch der Heil. Augustin dieses Gebeth des Herrn, die Form und das Muster der Wünsche und des Verlangens: *Forma desideriorum;* und er sagt, es halte alle Regeln der heiligen Wünsche und

*) Praeceptis salutaribus moniti, et divina institutione formati audemus dicere: Pater noster &c.

**) Et si per omnia precationum sanctarum verba discurras, quantum existimo, nihil invenies, quod in ista Dominica non contineatur et concludatur oratione. Unde liberum est, aliis atque aliis verbis, eadem tamen in orando dicere; sed non debet esse liberum, alia dicere. *Aug. epist. 121. nunc 130. n. 22.*

und des heiligen Verlangens in sich. Es ist also von einer ganz besondern Vortrefflichkeit, nicht nur wegen seiner Vollständigkeit und Kürze, sondern noch vielmehr wegen des Ansehens desjenigen, der es uns gelehrt hat, und wegen des Vertrauens und der Zuversicht zu Gott, die es uns einflößt.

F. Worinnen bestehet insbesondre die Wirkung des Gebethes des Herrn?

A. Sie besteht nach der Meynung der Kirchenväter darinnen, daß es die läßlichen Sünden der Gerechten wegnimmt, deren Vergebung es von Gott erhält, vornehmlich durch die Versicherung, daß wir denen vergeben, die uns beleidigt haben. Darum ist es gut, und dem Sinne der Kirche gemäß, alle unsre Gebethe mit diesem zu beschliessen, damit wir von Gott die Vergebung der Fehler, die wir bey dem Gebethe selbst können begangen haben, erhalten mögen.

F. An wen wird das Vater Unser gerichtet?

A. Es wird an alle drey göttliche Personen, das heißt, an Gott nach den dreyen Personen gerichtet. Es geht indessen besonders an den Vater, als an den Ursprung und die Quelle der übrigen Personen, die von ihm alles bekommen, da er hingegen von keiner etwas bekömmt. Deswegen muß ihm alles auf eine besondre Art zugeeignet werden.

F. Wodurch hat die alte Kirche ihre Hochachtung gegen dieses Gebeth besonders an den Tag gelegt?

A. Dadurch, daß sie es vor den Ungläubigen verhehlet, indem sie es so gar die Catechumenen erst

kurz vor ihrer Taufe, gelehrt, und es ihnen nicht einmal schriftlich gegeben hat; welches zu erkennen giebt, daß man es für etwas ansah, das den Kindern Gottes eigen wäre, und daß man glaubte, diejenigen, welche nicht unter diese Zahl gehörten, wären nicht würdig, sich dessen zu bedienen.

F. Ist kein Merkmaal von dieser Denkungsart der alten Kirche übrig geblieben?

A. Ein Merkmaal dieser Denkungsart ist die Gewohnheit der Kirche, das Vater Unser in demjenigen Theile der Messe, bey welchem die Ungläubigen nicht zugelassen werden, laut herzusagen, bey andern Arten des Gottesdienstes aber es ganz stille zu bethen.

F. Gehört dieses Gebeth überhaupt für alle diejenigen, die an Gott glauben, es mögen Catechumenen, oder Gläubige seyn?

A. Der heil. Augustin *) bezeugt, es sey eine allen Christen seiner Zeiten bekannte Sache gewesen, daß dieses Gebeth blos für die Getauften gehöre. *Quod ad baptizatum pertineat oratio fidelium, quis Christianus ignorat?* Deswegen nannte man es das Gebeth der Gläubigen; welches sich auch besonders auf das Wort Vater gründet, mit welchem es anfängt, dessen sich eigentlich nur die angenommenen Kinder Gottes mit Recht bedienen können, ob gleich in einem weitläuftigern Verstande Gott auch den Vaternamen in Beziehung auf die Jüden führet: *Numquid non ipse est Pater tuus, qui fecit et creavit te?*

Sage

*) *L. 2. contr. Julian. c. 3.*

F. Sage das Vater Unser her.

A. I. Vater unser, der du bist in dem Himmel, geheiliget werde dein Name. *)

II. Zukomme dein Reich. **)

III. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. ***)

IV. Unser täglich Brod gieb uns heute. ****)

V. Vergieb uns unsre Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern. *****)

VI. Und führe uns nicht in Versuchung. ******)

VII. Sondern erlöse uns von dem Uebel. *******)

Das II. Capitel.

Von den ersten Worten des Vater Unsers: Vater Unser, der du bist im Himmel.

F. Warum fängt das Vater Unser mit diesen Worten an: Vater Unser?

A. Nach der Anmerkung des H. Augustins ist es von grosser Wichtigkeit, das Herz desjenigen zu ge-

*) Pater noster, qui es in coelis, sanctificetur nomen tuum.

**) Adveniat regnum tuum.

***) Fiat voluntas tua sicut in coelo et in terra.

****) Panem nostrum quotidianum da nobis hodie.

*****) Et dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris.

******) Et ne nos inducas in tentationem.

*******) Sed libera nos a malo.

winnen, den man um etwas bittet. Deswegen fangen die Gebethe ordentlicher Weise mit Lob und Bezeugungen der Ehrfurcht und des Vertrauens an. Hier sagt das Wort **Vater** sehr viel; nichts kann zärtlicher und rührender seyn; ausserdem stellt es uns die unendliche Güte Gottes vor Augen, mit der er uns aus Sclaven und Feinden zu seinen Kindern gemacht hat, und alle andre Wirkungen seiner Barmherzigkeit, welche dahin zielen. So ist denn dieses vorzüglich geschickt, die Empfindungen in uns zu erwecken, welche unsere Gebethe wirksam machen, und uns von unsern Pflichten belehren können.

F. Was sind das für Empfindungen von denen wir durchdrungen seyn sollen, wann wir dieses Gebeth hersagen?

A. Zum ersten die Liebe. Denn welche Liebe müssen wir nicht zu der unaussprechlichen Güte haben, die uns, die wir Kinder des Teufels waren, in diesen hohen und glückseeligen Stand der Kinder Gottes versetzt hat, der uns mit seinem Sohne vereiniget, der uns zu seinen Gliedern macht, und uns ein Recht zu seinem Erbtheile giebt, weil wir, wie die Schrift sagt, wenn wir Kinder sind, auch Erben seyn werden. *Si filii et haeredes.* *)

Zum andern die Dankbarkeit. Denn diese unvergleichliche Wohlthat, von der uns unser natürliches Verderbniß, und unsre niedrige Herkunft auszuschliessen schien, kann uns unmöglich gegen alles dasjenige gleichgültig lassen, was die Ehre eines so liebenswür-

digen

*) *Rom. 8. 17.*

digen Vaters betrifft. Wir müssen also von der ihm schuldigen Verehrung, von seiner Ehre, von der Grösse und Schönheit seiner Familie, davon wir einen Theil ausmachen, auf das lebhafteste gerührt werden, wenn wir nur im geringsten erkenntlich sind. Und könnten wir es wohl nicht seyn, wenn wir die Vorzüge und die Vortheile der göttlichen Kindschaft betrachten, wozu er uns, ohne alle unsere Verdienste, gütig aufgenommen hat?

Zum dritten das Vertrauen. Denn was wird Gott nicht denen, die ihn bitten, geben, da er ihnen die Gnade, seine Kinder zu seyn, erwiesen hat, ehe sie ihn darum gebethen hatten? *) Wenn er uns befohlen hätte, daß wir uns an ihn, als unsern Herrn, unsern König, und unsern Richter wenden sollten, so würde er uns vielleicht etwas abschlagen; wenigstens würden wir Ursache haben, solches zu befürchten: da er uns aber erlaubt hat, ihn unsern Vater zu nennen, so steht es fast nicht mehr in seiner Macht, uns etwas zu versagen: denn hierdurch hat er uns so wohl die Freyheit ertheilt, alles zu begehren, was wir uns wünschen; als auch die Hofnung, es zu erlangen.

F. An welche Pflichten hat uns Jesus Christus durch das Wort **Vater** erinnert?

A. Er giebt uns zu erkennen. 1. Daß wir verbunden sind, durch unser Leben uns einer so grossen Ehre werth zu machen, und uns aufs sorgfältigste zu hüten, daß wir einen solchen Vater nicht durch ein seiner unwürdiges Verhalten entehren.

*) Aug. lib. de serm. Dom. in mont. l. 2. c. 4.

2. Daß wir das Gute mehr aus Liebe zur Vollkommenheit, als aus Furcht vor der Strafe ausüben sollen. Denn so gut und nützlich auch die Furcht seyn mag, so macht sie doch allein nur Sklaven. Die Furcht kann zwar die Ausübung des Bösen hindern, aber das Herz kann sie nicht verändern. Diese Veränderung ist das Werk der Liebe. Die Liebe ist also der Charakter wahrer Kinder, die mehr von der Schönheit der Tugend, als von der Furcht der Strafe gerührt sind; die sich nicht sowohl bestreben, ihr Verhalten nach dem Gesetze einzurichten, welches befiehlt, drohet, und verheißt, als vielmehr nach dem Geiste, welcher aufmuntert, aufklärt, und befestiget.

3. Daß wir heilig, vollkommen, und barmherzig seyn sollen, gleichwie Gott heilig, vollkommen, und barmherzig ist. **Ihr sollt heilig seyn, weil ich auch heilig bin,** *) sagt die Heil. Schrift. **Derowegen sollt ihr vollkommen seyn, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist,** sagt Jesus Christus beym H. Matthäus; **) und beym H. Lucas: **Derowegen seyd barmherzig, wie euer Vater auch barmherzig ist.** **)

4. Daß wir nach dem Willen des Geistes Gottes leben, ihn in allem um Rath fragen, seinen Eingebungen folgen, und darnach handeln sollen, weil wir Kin-

*) Sancti eritis, quia ego sanctus sum. *Levit. XI*, 45.

**) Estote ergo vos perfecti, sicut et pater vester coelestis perfectus est. *Matth. V* 48.

***) Estote ergo misericordes, sicut et pater vester misericors est. *Luc. VI. 36.*

Kinder Gottes sind. Denn diejenigen, die nach dem Fleische leben, die sich der Welt gleich stellen, die sich vom Hochmuthe, vom Ehrgeitze, von der Habsucht, und von der Liebe zu Wollüsten beherrschen lassen; die sich von ihren eigenen Neigungen lenken lassen, und Sklaven der Sinnlichkeit und bösen Lüste sind, verdienen nicht, Gottes Kinder zu seyn; nicht einmal ihren Namen zu führen. **Denn diejenigen, so durch den Geist Gottes angetrieben werden, dieselbigen sind Kinder Gottes**, sagt der Heil. Apostel Paulus. *)

F. Es haben also diejenigen, die in Todsünden leben, kein Recht, Gott ihren Vater zu nennen?

A. Wenn sie ein aufrichtiges Verlangen haben, sich zu Gott zu bekehren; so können sie sich des Worts **Vater** bedienen, wie es der verlohrne Sohn brauchte, als er sagte: **Vater, ich habe wider den Himmel und wider dich gesündiget!** **) Dieses muß aber mit einem innigen Gefühle ihrer Unwürdigkeit geschehen; so daß sie zu Gott sagen, **sie wären nicht werth seine Kinder genennet zu werden.**

F. Was haben diejenigen zu befürchten, die dieses Verlangen nicht haben, und dieses Geber doch verrichten?

A. Sie müssen befürchten, es möchte zu ihrer Verdammnis gereichen, Gott möchte diesen Namen eines

*) Quicunque enim spiritu Dei aguntur, ii sunt filii Dei. *Rom. VIII, 14.*

**) Pater, peccavi in cœlum et coram te. Jam non sum dignus vocari filius tuus. *Luc. XV, 21.*

Vaters, den sie ihm beylegen, als eine Verspottung ansehen, und sie nicht für seine Kinder erkennen, sondern zu ihnen sagen, was Jesus Christus zu den Juden sagte, die sich rühmten, Kinder des gläubigen Abrahams zu seyn, ohne seinen Glauben nachahmen zu wollen: **Ihr seyd Kinder des Teufels.** *) Denn alle diejenigen sind, nach dem Evangelio, Kinder des Teufels, die den Willen des Teufels vollziehen, wie alle Gottlose thun.

F. Warum sagen wir: **Unser Vater**, und nicht mein Vater?

A. 1. Um den Gläubigen zu verstehen zu geben, daß sie in Vereinigung mit der ganzen Kirche gemeinschaftlich bethen sollen, und damit sie einsehen, daß sie nicht sowohl deswegen von Gott erhöret werden, weil sie für sich allein bethen, sondern vielmehr in so ferne sie einen Theil von den Gebethen des Leibes der Kirche ausmachen, dessen Haupt Jesus Christus ist. **)

2. Um eine allgemeine Liebe unter allen Gliedern dieses göttlichen Leibes zu erwecken, und uns zu erkennen zu geben, daß wir das Glück und die Beförderung der Wohlfarth anderer, wie unser eigenes wünschen sollen.

3. Um

*) Vos ex patre diabolo estis. *Joh. VIII*, 44.

**) Publica nobis et communis oratio; et quando oramus, non pro uno, sed pro toto populo oramus, quia totus populus unum sumus. Deus pacis et concordiæ magister, qui docuit unitatem, sic orare unum pro omnibus voluit, quomodo in uno omnes ipse portavit. *Cypr. de Orat. Dom.* n. 3. p. 100.

3. Um uns Gelegenheit zu geben, alle diejenigen, die der Kirche Jesu Christi einverleibt sind, als unsere Brüder anzusehen, und dem Stolze und der Eigenliebe zu entsagen, welche machen, daß wir uns über andere erheben, indem ein Christ an sich und andern weiter nichts hochschätzen soll, als den blossen Vorzug, ein Glied des Leibes Jesu Christi zu seyn, und an diesem Leibe Jesu Christi nur die Gesundheit der Seele zu seinem Augenmerke machen soll. *)

Die Reichen und Mächtigen der Welt werden also, wenn sie Christen sind, in diesen ersten Worten des Gebeths, dessen wir uns alle gemeinschaftlich bedienen, eine heilsame Erinnerung finden, arme und niedrige Leute nicht mit Verachtung, und Stolze zu behandeln. Denn, wenn jene mit Gott reden, vor dem alles niedrig ist, so sprechen sie mit jenen: **Vater Unser.** Sie werden ferner dadurch erinnert, daß die Gnade des Christenthums, die öfters mit mehr Nutzen in den Geringen, als in den Mächtigen wirkt, jenen Unterschied, und jene Vorrechte nicht kennet, welche Geburt und Reichthum unter den Menschen festgesetzt haben; sondern daß sie vielmehr, da sie alle zu der Familie Jesu Christi gehören, wo die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten seyn werden, sich als Mitbürger einer Stadt, und als Knechte eines einzigen Herrn betrachten sollen, welches unter ihnen eine Gleichheit des Standes hervorbringt.

*) Non ergo quærat quisquam in corpore Christi, nisi sanitatem *August. in Ps. 130.*

4. Um uns zu erinnern, daß wir allen Saamen des Hasses und der Uneinigkeit, der wider unsre Brüder in unserm Herzen liegen könnte, ersticken sollen, weil er der vollkommenen Einigkeit zuwider ist, in welcher wir als Glieder eines Leibes mit ihnen leben sollen.

F. Würde es nicht erlaubt seyn, an statt **unser Vater**, **mein Vater** zu sagen?

A. Man soll die Worte nicht ändern, die uns Jesus Christus beym Vater Unser vorgeschrieben hat; aber in einem jeden andern Gebethe würde man sagen können **mein Vater**, gleichwie man oftmals sagt, **mein Gott, mein Heiland** 2c.

F. Warum sagt man in dem Vater Unser, Gott sey im Himmel, da er doch allenthalben ist, und Himmel und Erde mit seiner Unermeßlichkeit erfüllet?

A. Man sagt, Gott sey im Himmel, weil er da auf eine besondere Art regiert, weil man ihm da vollkommen gehorcht, und weil er da gesehen wird. Denn man sagt, eine Sache sey da, wo man sie sieht. Ob wir nun gleich von dem Wesen Gottes nicht können getrennt werden, und man das, was der Heil. Paulus sagt, von allen Menschen sagen kann, daß sie in Gott leben, sich bewegen, und sind; so sagt doch eben dieser Heil. Paulus, daß wir nach der Auferstehung allezeit bey dem Herrn seyn werden. *Et sic semper cum Domino erimus.* *)

F. Warum läßt uns Jesus Christus in diesem Gebethe Gott vielmehr im Himmel, als anderswo betrachten?

A.

*) 1. Theß. IV, 16.

A. Um uns zu belehren, daß wir uns von der Liebe zu den weltlichen Dingen abziehen sollen, und um uns zu erkennen zu geben, daß wir die Erde als einen Ort der Verweisung zu betrachten haben, und daß unser rechtes Vaterland der Himmel ist, nach welchem wir mit unaufhörlichem Verlangen trachten sollen, um daselbst Gott zu sehen und zu besitzen, welcher daselbst seine ganze Herrlichkeit und Grösse zeiget, die, so lange wir auf Erden wallen, gleichsam vor uns verborgen ist.

Das III. Capitel.

Von der ersten Bitte des Vater Unsers: Geheiliget werde dein Name.

F. Warum bitten wir vor allen Dingen um die Heiligung des Namens Gottes?

A. Weil die Liebe, welche der Grund und die Regel unserer Neigungen und Begierden seyn muß, haben will, daß wir sie vornehmlich auf Gott richten sollen, und uns verbindet, ihn über alles und mehr, als uns selbst, zu lieben; sie verlangt auch von uns, seine Ehre unserem eigenen Nutzen vorzuziehen.

F. Ist es nöthig, zu bitten, daß Gottes Name geheiliget werde? Kann es sich bisweilen zutragen, daß er nicht heilig ist, und das nöthig hat, daß man ihn heilige?

A. Gottes Name ist an sich selbst allezeit heilig und schrecklich; *) er ist es aber in dem Verstande und im Her-

*) Sanctum et terribile nomen ejus, *Ps. 110, 9.*

Herzen aller Menschen nicht allemal so, wie er es seyn sollte; und auf diese Art wünschen wir, daß er heilig sey und geheiliget werde; das heißt, daß er gelobet, geehret und angebethet werde. Welche Ehre wir ihm indessen auch immer zu verschaffen wünschen; so können wir ihm doch keine neue Vollkommenheit, und keinen Grad der Heiligkeit beylegen, den er nicht von Ewigkeit her gehabt hätte. Denn wir mögen nun bitten, daß sein anbethungswürdiger Name unter den Heyden bekannt werden und sein Reich sich immer weiter ausbreiten möge, oder daß diejenigen, die schon an ihn glauben, seinen Befehlen vollkommen gehorchen mögen; so sind doch diese Kenntniß des Namens Gottes, diese Erweiterung seines Reichs, und dieser Gehorsam gegen seine Gebote, lauter Dinge, die Gott nicht wesentlich, die insgesammt ausser ihm sind, und bloß seine äusserliche Ehre betreffen.

F. Was ist der Name Gottes?

A. Der Name Gottes bezeichnet sein Wesen. Und da der Name, den Gott angenommen hat, dieser ist, ich bin, der ich bin; *) so hat er uns dadurch gelehrt, ihn als die Fülle alles Seyns zu betrachten, die alles in sich fasset, zu welcher man nichts hinzusetzen kann, die keiner Veränderung fähig ist, und welche weder Anfang noch Ende hat.

F. Was heißt Gottes Namen heiligen?

A. Es heißt ihn auf eine heilige Art, und durch eine Anbetung, die die Religion zum Grunde hat, ehren. Denn diesen Sinn hat dieses Wort in der Schrift,

*) Ego sum, qui sum. *2. Mos. 31, 14.*

Schrift, *) wo es so viel bedeutet, als eine Anbetung und Ehrenbezeugung, die von der Religion geordnet und vorgeschrieben ist, erweisen.

F. Um was bitten wir Gott in diesen Worten, geheiliget werde dein Name?

A. Wir bitten ihn, daß sein Name, (das heißt, alles, was er ist, weil der Name Gottes sein ganzes Wesen, und alle seine göttlichen Eigenschaften in sich begreift,) von allen Geschöpfen möge verherrlichet werden, daß sie die Heiligkeit desselben erkennen nnd verehren, und überzeugt seyn mögen, daß man sich vor nichts mehr fürchten und hüten muß, als ihn zu beleidigen.

F. Was für eine Verehrung soll Gott vermöge unsers Gebeths geleistet werden?

A. Diejenige, die ihm gebühret. Nun ist aber die Verehrung, die Gott gebühret, der Dienst des neuen Gesetzes, welcher in der Liebe, oder in dem Glauben, der durch die Liebe thätig ist, bestehet; eine jede andere Verehrung thut der Religionspflicht gegen Gott kein Genüge. Indem wir also zu Gott um diese Verehrung bethen, bitten wir ihn um seine Liebe; um die Erfüllung seiner Gebote, um die Erfüllung unseres Taufbundes, wir bitten ihn endlich um die treue Beobachtung seines Evangeliums. Wir bitten aber um alle diese Dinge, nicht um unser selbst, sondern um Gottes willen, weil es Pflichten sind, zu welchen wir gegen ihn verbunden sind, und gebührende Ehrfurchtsbezeugungen, welche ihm, ohne sündlich zu handeln, nicht versagt werden können.

F.

*) Esra 12. v. 44. u. f.

F. Was begreift diese Bitte alles in sich?

A. Da man in derselben Gott um die Heiligung seines Namens bittet; so soll man alle Arten, Gott zu verherrlichen, und alle Personen, die dazu beytragen können, darunter begreiffen. So bittet man Gott, in Ansehung der Unglaubigen, die ihn nicht kennen, in dieser Bitte, daß er sie durch seine Gnade bekehren, und dadurch geschickt machen wolle, ihn zu verherrlichen. In Ansehung der Frommen bittet man ihn, wie der Heil. Cyprian und der Heil. Augustin sagen, daß er sie durch seine Gnade unterstütze, damit sie fortfahren, seinen Namen zu heiligen, indem sie in der Gerechtigkeit beharren, und zwar bey allen ihren Handlungen, *) nach der Ermahnung des Heil. Paulus: Ihr esset oder trinket; so thut alles zur Ehre Gottes.

F. Wie kann man den Namen Gottes heiligen?

A. 1. Wir heiligen ihn durch die Gedanken, wenn wir in uns innerliche Empfindungen der Ehrerbiethung,

*) Orate ut fiat voluntas Dei in infidelibus ſicut in eis, qui jam fideles ſunt, ut ipſis etiam poſcamus fidem, quam fideles habent. *Aug. Epiſt. 107. ad Vitalem nunc 217. n. 6.*

Sanctificetur nomen tuum. Non quod optemus Deo, ut ſanctificetur orationibus noſtris, ſed quod petamus ab eo, ut nomen ejus ſanctificetur in nobis: ſed quia ipſe dicit, ſancti eſtote, quoniam ego ſanctus ſum. Id petimus et rogamus, ut qui in baptiſmate ſanctificati ſumus; in eo, quod eſſe cupimus, perſeveremus. *Cypr. de orat. Dom. p. 102.*

Cum

thung, der Anbethung und der Liebe erwecken, und uns vornehmlich hüten, ihn zu beleidigen.

2. Man heiliget ihn durch Worte, wenn man die innerliche Ehrerbiethung gegen ihn auch äusserlich an den Tag legt, und sie andern einflößt.

3. Man heiliget ihn durch seine Handlungen, wenn man ein erbauliches Leben führet, welches die Menschen antreibt, Gott zu loben, und ihnen einen hohen Begriff von der Heiligkeit des Christenthums beybringt.

F. In welcher Gemüthsfassung muß man diese Bitte zu Gott abschicken?

A. Mit einem aufrichtigen Verlangen, sein ganzes Leben der Verherrlichung Gottes zu weihen, und andern Gelegenheit zu verschaffen, ihn auch zu verherrlichen.

F. Was für eine Lehre soll man aus dieser ersten Bitte des Vater Unsers ziehen?

A. Sie lehret uns, daß das Verlangen nach Gottes Verherrlichung einem Christen wesentlich ist; daß die Ehre Gottes sein vornehmster und Hauptgegenstand seyn muß; und daß derjenige, der nicht von die-

Cum vero in oratione Dominica Deo Patri dicimus *sanctificetur nomen tuum*: quid aliud dicimus, quam ut nomen ejus sanctificetur in nobis? quod cum jam per lavacrum regenerationis effectum sit, quare quotidie a fidelibus poscitur, nisi ut in eo, quod factum est in nobis, perseveretur a nobis? Nam et Cyprianus hoc sic intelligit, exponens quippe eandem orationem: Dicimus, inquit, *sanctificetur nomen tuum*, non quod optemus, etc. *supra. Aug. de corrept. et grat. n. 10.*

diesem Verlangen belebet wird, kein wahrer Christ ist, weil es ihm an der Gemüthsverfassung und den Empfindungen fehlt, welche nothwendig mit dem Gebethe der Christen verbunden seyn müssen.

2. Sie unterrichtet uns, daß wir die Sünde vornehmlich deswegen hassen müssen, weil sie Gott entehret, ihn lästert, und auch andere verleitet, ihn zu lästern, indem sie das Christenthum in ein böses Geschrey bringt, die Menschen veranlaßt, die Tugend zu verachten, und im Gegentheile sie reitzt, die Laster nachzuahmen, welche Gott entehren, und ihm die Ehre, die ihm gebühret, rauben, um sie den Geschöpfen zuzuwenden, welche der Gegenstand ihrer Leidenschaften sind.

Das IV. Capitel.

Von der andern Bitte des Vater Unsers: Zukomme dein Reich.

F. Welches Reich Gottes ist der Gegenstand dieser Bitte?

A. Vornehmlich das vollkommene und vollendete Reich, in welchem Gott dergestalt über die Gesellschaft seiner Auserwählten herrschen wird, daß weder in ihrer Seele, noch an ihrem Leibe etwas seyn wird, das seinem Geiste widerstünde, und ihm nicht völlig unterworfen wäre; welches nicht eher geschehen wird, als bis Jesus Christus seinem Vater alle Auserwählte, als

seine Eroberung darstellen wird, das heißt, nach dem Tage des Weltgerichts.

Diesen Zustand kann man die gänzliche Vollendung aller Dinge, und die vollkommene Verherrlichung Gottes nennen. Er wird Jesu Christo Gelegenheit geben, von dem ganzen Geschäfte, das ihm Gott aufgetragen hat, zu sagen; Es ist vollbracht: *Consummatum est*, wie er es am Kreuze, kurz vor seinem Tode, in Ansehung seiner Leiden, und des Verdienstes der Erlösung der Menschen, gesagt hat. Jesus Christus wird alsdann zu einer ewigen Ruhe, und zu dem größten Glanze der Herrlichkeit seines Vaters gelangen. Gott wird alsdann vollkommen auf seinem Throne angebethet werden, die Engel und die Menschen, ja sein Sohn selbst, werden ihm völlig gehorchen, dieser allein wird seine königliche Würde mehr ehren, als alle Geschöpfe zusammen; weil nichts der Ehre gleich seyn kann, die von einem Unterthan erwiesen wird, der unendlich und demjenigen, dem er unterworfen, gleich ist. Dieses ist also eigentlich das Reich Gottes, welches der Gegenstand dieser Bitte ist.

F. Warum muß man dieses Reich Gottes wünschen?

A. Weil Gott alsdann vollkommen wird verherrlichet seyn, und wir selbst, durch die gänzliche Zernichtung der Sünde, einer vollkommenen Gerechtigkeit geniessen werden, welche der Zweck unserer Wünsche und unsers Verlangens seyn soll.

F. Ist es erlaubt, uns dieses Reich für uns selbst, und zu unserem Besten zu wünschen?

A. Es für uns und für Gott wünschen und verlangen, ist einerley, wenn die Liebe die Quelle dieses Wunsches ist; denn sie verlanget das Reich Gottes nur für sich, um mit Gott vollkommen vereinigt und ihm unterworfen zu seyn. Sie bildet uns daher Gott ähnlich, nicht Gott uns.

Es müssen also die Kirchenväter, die dieses Reich von der Bitte um unsere Seligkeit erklären, und diejenigen, welche sie von diesem Reiche Gottes über uns erklären, nicht als verschieden angesehen und betrachtet werden. Dieses Reich Gottes wird unsere Seligkeit ausmachen, und unsere Seligkeit wird das Reich Gottes über uns seyn.

F. Folgt hieraus nicht, daß man den Tag des Gerichts wünschen soll?

A. Es folget ohne Zweifel, und der Heil. Apostel Paulus stellet dieses Verlangen als ein Kennzeichen der wahren Christen vor, wenn er spricht: Jesus Christus wird als ein gerechter Richter mir die Krone der Gerechtigkeit geben, nicht aber mir allein, sondern auch allen denen, die seine zweyte Zukunft lieben *). Und an einem andern Orte spricht er: wir sollen alle in der Erwartung der Seligkeit, die wir hoffen, und der Zukunft des grossen Gottes, und unsers Heilandes Jesu Christi leben. **)

Die

*) In reliquo reposita est mihi corona justitiæ, quam reddet mihi Dominus in illa die, justus Judex, non solum autem mihi, sed et iis, qui diligunt adventum ejus. *2. Tim. 4. 8.*

**) Expectantes beatam spem et adventum gloriæ magni Dei, et Salvatoris nostri Jesu Christi. *Tit. 2, 13.*

Die Glaubigen des alten Testamentes zeichneten sich durch das Verlangen nach der ersten Zukunft Jesu Christi aus: *Utinam dirumperes cœlos*: Und die Kennzeichen der Glaubigen des neuen Testamentes ist das Verlangen nach der zweyten. Daher spricht der Apostel, alle Creaturen ächzen und seufzen, wie die Weiber in Kindesnöthen, in der Hofnung, erneuert und von der Knechtschaft des Todes befreyet zu werden *).

F. Warum ist diese Gesinnung nöthig?

A. Weil wir Jesum Christum mehr, als uns selbst, lieben sollen. Nun wird aber dieser Tag der Tag seiner vollendeten Herrlichkeit, und seiner vollkommenen königlichen Würde, nicht nur in seiner eigenen, sondern auch in der Person aller seiner Glieder seyn. An diesem Tage wird sich die Gerechtigkeit Gottes in ihrem völligen Glanze zeigen. Mit einem Worte, dieser Tag wird uns vollkommen und unzertrennlich mit Jesu Christo vereinigen.

F. Fasset diese Beschaffenheit des Gemüths ein Verlangen zu sterben in sich?

A. Ja, weil der Tod eine nothwendige Bedingung ist, zu dieser vollkommenen Gerechtigkeit zu gelangen. Aber dieses Verlangen muß sich nach dem göttlichen Willen richten, welchem zufolge wir wünschen sollen, zu der Zeit zu sterben, welche die göttliche Vorsehung dazu bestimmt hat; wir sollen aber dennoch

*) Scimus enim, quod omnis creatura ingemiſcit, et parturit uſque adhuc, non ſolum autem illa, ſed et nos ipſi primitias ſpiritus habentes, et ipſi intra nos gemimus etc. *Rom. 8, 22.*

noch unsere Erlösung durch den Tod dem Stande der Knechtschaft vorziehen, in welchem wir vor dem zeitlichen Tode leben, welches wenigstens das eigenwillige Verlangen nach einem langen Leben ausschließt. Deswegen spricht der Heil. Cyprian: Es sind zwey widersprechende Dinge, in der Welt lange leben wollen, und bethen, daß das Reich Gottes bald kommen möge. *Contrarium sibi est et repugnans, ut quaeramus in saeculo diu vivere, qui petimus regnum Dei velociter advenire* *).

F. Was soll man also von der Liebe zum Leben, und von der Anhänglichkeit so vieler Menschen an demselben urtheilen?

A. Diese Anhänglichkeit kann auch auf verschiedene Art, nach ihrer Quelle, und nach ihren Graden, betrachtet werden.

Da das Leben ein endliches Gut ist; so kann man es, ohne Beziehung auf Gott, nicht anders, als aus grosser Begierde lieben. Ist nun diese Begierde eigenwillig; so ist sie eine wirkliche Sünde, die nach dem Grade, wie wir es lieben, grösser oder kleiner ist. Deswegen spricht der Heil. Augustin: Es ist nicht genug, nicht geldgeitzig zu seyn; man muß sich auch hüten, daß man nicht nach dem Leben geitzig ist; und er nennet diese letzte Art des Geitzes, einen schrecklichen und abscheulichen Geitz. *Parum est, carere avaritia pecuniae, cave avaritiam vitae* **).

Gleichwie man also verbunden ist, alle heftige Begierde und allen Geitz an sich zu hassen; also muß man auch

*) Cyprianus de oratione dominica.

**) Aug. serm. 28. de diverſ. nunc 107.

auch die Liebe zum Leben an sich hassen, sich davon zu befreyen suchen, und Gott um diese Gesinnung bitten; sonst kann man Jesu Christo nicht, wie uns das Evangelium befiehlt, mit brennenden Lampen des Glaubens und der Liebe entgegen gehen.

Wenn aber die Furcht, die gewisse Seelen vor dem Tage des Gerichts, und dem Tode selbst haben, von ihrer Furcht herkömmt, ihr Leben und ihre Handlungen möchten beym Lichte des göttlichen Gerichts nicht bestehen können; so muß man diesen Zustand für einen guten, obgleich unvollkommenen halten, wenn er bloß von dieser Furcht vor dem göttlichen Gerichte, und nicht von der Anhänglichkeit an das Leben und die gegenwärtigen Dinge herrühret, und wenn er sie antreibt, sich immer mehr und mehr zu reinigen, und sich zu bemühen, diese Furcht selbst durch ihren ordentlichen Lebenswandel und die Ausübung guter Werke zu vermindern.

F. Enthält diese Bitte um das Reich Gottes gar nichts für dieses Leben?

A. Man bittet darinnen, wie der Heil. Augustin spricht, zuerst, daß uns Gott würdig machen möge, an seinem Reiche Theil zu haben, aus Furcht es möchte, wann es kommt, nicht zu unserm Nutzen kommen *)

 Zum

*) Optamus etiam venire regnum ejus; veniet et si nolumus; sed optare et orare, ut veniat regnum ejus, nihil aliud est, quam optare ab illo, ut dignos nos faciat regno suo, ne forte, quod absit, veniat et non nobis veniat. *Aug. hom. 42. nunc serm. 58. c. 2.*

Zum andern, diejenigen, die schon ein heiliges Leben führen, bitten in dieser Bitte um die Gnade, in der Heiligkeit, die ihnen ist gegeben worden, zu beharren, weil sie überzeugt sind, daß dieses Reich nur zu denen kommen wird, die bis ans Ende beharren *)

Zum dritten spricht der Heil. Bernhard **), bitten wir, daß das Reich Gottes kommen soll, weil es

*) Ergo et hi, qui jam sancti sunt, quid orant, nisi ut in ea sanctitate, quæ illis data est, perseverent? Neque enim eis aliter veniat et regnum Dei, quod non aliis, sed iis, qui perseverant usque in finem, certum est esse venturum. *De dono pers. c. 2.*

**) Et hoc, quod quotidie petimus in oratione, cum dicimus Deo, *adveniat regnum tuum*, regnum hoc nondum ex toto pervenit in nos, quotidie tamen paulatim advenit, sensimque in dies magis ac magis dilatat terminos suos, in his duntaxat, quorum per Dei adjutorium interior homo renovatur de die in diem. In quantum ergo regnum gratiæ dilatatur, in tantum peccati potestas minuitur; in quantum vero minus est adhuc, propter corpus mortis, quod aggravat animam, et ob necessitatem terrenæ inhabitationis utique deprimentis sensum multa cogitantem, necesse habent etiam, qui perfectiores in hac mortalitate videntur, confiteri et dicere: *In multis offendimus omnes, et si dixerimus, quia peccatum non habemus, nos ipsos seducimus, et veritas in nobis non est.* Quapropter orant et ipsi sine intermissione dicentes, *adveniat regnum tuum*; quod non erit vel in ipsis confirmatum, quousque peccatum non solum non regnet in eorum mortali corpore; sed nec sit omnino, nec esse possit, in immortali jam corpore. *Aug. de grat. et lib. arb. c. 4. n. 12.*

es noch nicht ganz in uns gekommen ist, sondern täglich nach und nach kömmt, aber nur bey denen, die sich täglich nach dem inwendigen Menschen erneuern; denn in dem Grade, wie das Reich der Gnade zunimmt, vermindert sich die Macht der Sünde. Da aber dieser sündliche Leib die Seele niederdrückt; so haben wir oft Ursache, mit dem Apostel zu sagen: **Wir begehen alle viele Fehler, darum sagen wir beständig, deine Gnade regiere immer mehr und mehr in unserem Herzen, welches aber nicht eher vollkommen geschehen wird, als bis nicht nur die Sünde nicht mehr in unserem sterblichen Leibe herrschen, sondern auch unsere Seele in den Zustand wird gekommen seyn, wo sie gar nicht mehr sündigen kann.**

Ueber dieses, wenn die Glaubigen um das Wachsthum des Reiches Gottes in sich flehen; bitten sie folglich zugleich um die Verminderung der Eigenliebe und der sinnnlichen Begierde, weil sonst nichts, als das Verderben des Herzens, welches die Schrift Fleisch nennet, das Reich des Geistes Gottes in ihnen hindert. Sie betrachten diese sinnliche Lust als einen Tyrannen, der sie unterdrücket, und sich ihres Herzens zu bemächtigen sucht; deswegen schreyen sie zu Gott: *Domine, possederunt me Domini absque te* *). Herr, andere Herren, als du, besitzen mich. Nicht die Unglücksfälle des Lebens fliehen die, so die Liebe Gottes in ihren Herzen haben, sie sehen sie vielmehr als Mittel an, Gott genug zu thun; sondern die Herrschaft

*) *Ies. 26, 13.*

schaft der Sünde, unter welcher sie seufzen, die sie in Erwägung ziehen, und die sie veranlasset, mit feurigem Verlangen um das Ende ihrer Leiden zu bethen, welches sie erst in der unumschränkten Herrschaft Jesu Christi über ihre Neigungen und ihren Willen finden werden.

F. Was für Lehren enthält diese Bitte?

A. Verschiedene sehr wichtige; ihr Gegenstand mag nun das vollkommene und in jenem Leben vollendete Reich Gottes seyn, oder sie mag das Reich des Geistes Gottes während diesem Leben in sich begreiffen. Wenn man sie aufrichtig und ohne Heucheley bethen will, so muß man nothwendig ein aufrichtiges Verlangen haben, daß Gott der Herr unserer Seele seyn möge, welches ein starkes Verlangen, der sinnlichen Lust und Begierde zu entsagen, und sich Gott zu unterwerfen, in sich faßt. Es können also diejenigen, die sich Gott unterwerfen wollen, und welche nach der wahren Seligkeit kein Verlangen tragen, welche darinnen bestehet, daß wir unsere Seele Gott vollkommen unterwerfen, nur eine fleischliche Seligkeit zur Absicht haben, wenn sie glückselig zu seyn wünschen. Nun gehören aber zu dieser Anzahl alle die, so die Welt lieben, und ihr Glück in derselben suchen, welche die Sklaverey der bösen Begierden nicht verlassen wollen, und ihre Fesseln lieben, und folglich lügen sie, so oft sie diese Worte: **Zukomme dein Reich**, aussprechen, weil sie das Verlangen, welches diese Bitte ausdrückt, nicht wirklich haben.

2. Das Gebeth solcher Leute ist nicht nur eitel und vergeblich, sondern es enthält auch eine Art von Verwün-

wünschung gegen sich selbst. Denn Gott wird in seinem Reiche, welches sie, wie sie sagen, wünschen, die Frommen mit Herrlichkeit überschütten, die Gottlosen hingegen von seinem Angesichte verbannen, und nach seiner strengen Gerechtigkeit mit Uebeln überhäuffen. Diejenigen also, die unter die Gottlosen gehören, und kein wirkliches Verlangen haben, diesem Zustande zu entfliehen, und doch Gott bitten, daß sein Reich kommen möge, bitten ihn, daß er sie straffen wolle, weil er nicht anders über sie herrschen kann.

3. Da unser Vaterland, unser Glück, und unser Reich nicht in dieser Welt sind, und wir nur durch den Tod dazu gelangen können; so siehet man deutlich, daß es nicht nur für jeden Christen nothwendig ist, dieses Leben nicht zu sehr zu lieben; sondern daß er auch sogar verbunden ist, seinen Tod zu wünschen, oder sich doch wenigstens zu bestreben, sich in eine solche Verfassung zu setzen, daß er ihn wünschen kann. Denn sich keine Mühe geben, dieses Verlangen zu erhalten, heißt, gar nicht sterben wollen; und nicht sterben wollen, heißt, die Zukunft des Reichs Gottes nicht wünschen, und folglich eine Lüge sagen, wenn man das Vater Unser bethet.

4. Um diese Bitte mit mehrerem Eifer zu thun, ist es gut, oft an die Güter des zukünftigen Lebens, und an die Glückseligkeit, die uns Gott darinnen verheißt, wie auch an das Elend des gegenwärtigen Lebens zu denken, in welchem wir unaufhörlich mit unserer sinnlichen Begierde und mit unserer Ei-

genlibe streiten müssen, die uns verleiten, Got zu beleidigen, und uns in Gefahr setzen, die ewige Krone zu verlieren, die nur denen verheissen ist, die recht gestritten haben.

Das V. Capitel.

Von der dritten Bitte des Vater Unsers: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

F. Wie hängt diese Bitte mit der vorhergehenden zusammen?

A. Auf das genaueste. Man muß den Willen Gottes thun, um in den Himmel zu kommen; denn Jesus Christus versichert uns im Evangelio, daß nicht jeder, welcher Herr, Herr, sagt, in das Himmelreich komme, sondern nur der, welcher den Willen seines Vaters thut *). Es ist also natürlich, daß die, welche dieses Reich zu besitzen wünschen, Gott bitten, daß sein Wille geschehen möge; deswegen hängt diese Bitte unmittelbar mit der Bitte um das Himmelreich zusammen.

F. Sind wir insgesammt verbunden zu bitten, daß der Wille Gottes geschehen möge?

A. Diese Bitte geht überhaupt alle Menschen, die Frommen und die Sünder, an. Die letzten sind blos des-

*) Non omnis, qui dicit mihi, Domine, Domine, intrabit in regnum cœlorum; sed qui facit voluntatem Patris mei, qui in cœlis est, ipse intrabit in regnum cœlorum. *Matth.* 7, 21.

deswegen strafbar, weil sie ihren unordentlichen Lüsten und Begierden folgen, und den Willen des Fleisches thun. Sie können also aus dem Stande der Sünde nicht anders herauskommen, als wenn sie sich den Befehlen Gottes unterwerfen, und seinem Gesetze gehorchen. Das ist ihnen aber ohne den Beystand seiner Gnade nicht möglich. Die Frommen sind zwar, so lange die Liebe zur Gerechtigkeit in ihrem Herzen herrschet, und ihr Verstand von dem Lichte eines lebendigen und durch die Liebe thätigen Glaubens erleuchtet wird, beflissen, Gottes Absichten einzusehen, auch solche eifrig und getreu auszuführen; so gerechtfertiget sie aber auch immer sind, so empfinden sie doch in diesem Zustande noch mancherley Widerstand und Schwierigkeiten von Seiten der Sinnlichkeit, die niemals ganz ausgerottet wird, sich durch alle ihre Glieder ausbreitet, und sie beständig zum Bösen reitzt und antreibt; so daß sie Ursache haben, zu befürchten, sie möchten von ihren Reitzungen verführt und hingerissen werden, den Weg des Heils verlassen, und das Joch des Herrn endlich gar abwerfen. Deswegen sind sie nicht weniger verbunden, dieses Gebeth mit Eifer und Inbrunst zu verrichten, damit ihnen Gott die Gnade verleihe, mit unerschrockener Herzhaftigkeit und unausgesetzt auf dem Wege seiner Gebote zu wandeln *)

F. Was für Beweggründe treiben uns an, diese Bitte zu thun?

A. Es

*) Det vobis cor omnibus, ut colatis eum et faciatis ejus voluntatem, corde magno et animo volenti. *2. Macc. 1, 3.*

A. Es giebt viele, die ihre Nothwendigkeit beweisen.

1. Die unzählichen Uebel, die der Ungehorsam unserer ersten Eltern nach sich gezogen hat. Es ist schlimm genug, daß wir die Erben ihrer Straffen sind, wir brauchen nicht auch die Erben ihrer Empörung zu seyn. Wir empfinden allzusehr, wie hoch es sie und uns zu stehen gekommen ist, daß sie den Willen ihres Schöpfers verachtet haben, als daß wir nicht um seine Erfüllung bitten sollten.

2. Der beklagenswürdige Zustand, worein sich diejenigen stürzen, die sich von dem Gesetze in den Gliedern, von welchem der Heil. Paulus redet *), beherrschen lassen, die ein Spiel ihrer Leidenschaften werden **), und bey dem unaufhörlichen Streite des Fleisches und des Geistes schändlicher Weise unterliegen.

3. Die Ehre und der Ruhm, der Friede, der Trost, und die übrigen Güter, die der Gehorsam und die vollkommene Unterwerfung unter die Befehle Gottes verschaffen. Denn, ihm dienen, ist herrschen, und Jesus Christus sagt, wer den Willen seines Vaters im Himmel thue, sey sein Bruder, seine Schwester und seine Mutter ***), das heißt, wie es der Heil. Bernhard erkläret, er werde durch die Bande der genauesten und zärtlichsten Freundschaft mit ihm vereinigt werden.

4. Das

*) *Rom.* 7, 23. **) *Gal.* 5, 17.

***) Quicumque enim fecerit voluntatem Patris mei, qui in cœlis est, ipse meus frater et soror et mater est. *Matth.* 12, 50.

4. Das Beyspiel des im Fleische erschienenen Wortes, welches bis zum Tode gehorsam gewesen, und bey der Herannahung seines Leidens dem Willen seines Vaters die natürlichsten Empfindungen der Traurigkeit, der Furcht und des Widerstandes seiner heiligen Menschheit, aufgeopfert hat, die es, zur Unterstützung und zum Troste der Schwachen, willig empfand, und zugleich, um uns zu belehren, wie weit wir den Gehorsam treiben sollen.

5. Das Beyspiel der Heiligen so wohl des alten als des neuen Testaments, unter welchen wir fast keinen einzigen antreffen, der nicht Gott um die Gnade, seinen Willen zu erfüllen, eifrig und inständig gebethen, und um sie zu erlangen, sich nicht des vortreflichen Gebeths, von welchem wir reden, obgleich oftmals in verschiedenen Ausdrücken, bedienet hätte. Man muß indessen gestehen, daß der königliche Prophet unter allen auf die verschiedenste Art darum gebethen hat, wie man solches gar leicht aus dem 118. Psalm sehen kann, welcher schon deswegen verdient, mit weit mehr Eifer und Aufmerksamkeit, als es gemeiniglich geschieht, gelesen zu werden.

F. Was ist der Wille Gottes?

A. Er ist der göttliche Verstand, nach welchem Gott thut, was ihm gefällt; oder, wie ihn der Heil. Augustin beschreibt, er ist das ewige Gesetz, welches die natürliche und gesetzmäßige Ordnung zu erhalten befiehlt, und sie zu stören verbiethet.

F. Ist es niemals erlaubt, etwas anders zu wollen, als was Gott will?

A. Da Gott nichts will, als was recht ist, und da er alles weislich macht *); so würden wir sehr unrecht thun, wenn wir etwas anders wollten, als was er will. Sein Wille ist die einzige Regel, nach welcher wir uns richten sollen. Ohne diese unveränderliche Regel giebt es keine Rechtschaffenheit, keine wahre Tugend. Es liegt uns viel daran ihn recht kennen zu lernen; Und wenn uns auch das Maas, die Zahl und das Gewicht, die er bey der verschiedenen Austheilung seiner Gerichte und seiner Barmherzigkeit **), und bey der Einrichtung der Dinge, die in der Welt natürlich geschehen, braucht, nicht deutlich sind; so müssen wir ihn doch anbethen, und ihm unsere Urtheile und unsere schwache Einsichten aufopfern. Was wollen aber die Menschen? Es ist ihnen nicht genug, daß sie einen verderbten Willen haben; sie möchten, wenn es möglich wäre, auch Gottes Willen verkehren, und ihrem verderbten Herzen angemessen machen, so daß Gott thäte, was sie haben wollten, an statt, daß sie thun sollen, was Gott will, und sich nur, in der Erfüllung seines göttlichen Willens, glücklich schätzen sollten.

F. Geht der Wille Gottes allezeit in die Erfüllung?

A. Man kann an dieser Wahrheit nicht zweifeln, ohne wider den ersten Artickel des Glaubensbekenntnisses zu verstossen, nach welchem wir bekennen, daß wir an Gott den allmächtigen Vater glauben; denn deswegen heißt

*) Omnia in sapientia fecisti, *Ps. 103, 24.*
**) *Sapient. 11, 21.*

heißt er allmächtig, weil er alles kann, was er will *), und weil nichts die Wirkung seines Willens hindern kann.

F. Die Menschen können der Gnade widerstreben, wie die Heil. Väter und die Gottesgelehrten bezeugen; warum sollten sie nicht auch dem Willen Gottes widerstehen, und seine Ausführung hindern können?

A. Man muß einen Unterschied unter der Gnade und dem allmächtigen Willen Gottes machen. Die Menschen können der Gnade widerstreben, und widerstreben ihr oft nur gar zu sehr. Denn ob sie gleich allezeit die Wirkung hervorbringt, die sie nach Gottes Willen hervorbringen soll; so hat sie doch nicht allezeit den Nutzen, den sie ihrer Natur und Beschaffenheit nach hervorbringen kann. Aber mit dem Willen Gottes verhält es sich ganz anders. Die Menschen können ihm nicht dergestalt widerstehen **), daß ihre Widersetzlichkeit die Wirkung dieses göttlichen Willens hindere oder aufhalte, weil er, wie der königliche Prophet spricht ***), im Himmel und auf der Erde, im Meere und in den Abgründen, alles gethan hat, was er wollte; welches nicht wahr seyn könnte, wenn er etwas gewollt, und es nicht gethan hätte, und wenn (welches seiner Grösse und Macht noch unanständiger wäre,) die Bosheit und Hartnäckigkeit der Menschen ihm

*) Num Dei possumus resistere voluntati? *1. Mos. 50, 19.* Et non est, qui possit resistere tuæ voluntati. *Esth. 13, 9* und *11.*

**) S. *Aug. de correp. et grat. c. 14.*

***) *Ps. 113, 11,* und *Ps. 134, 6.*

ihm solche Hindernisse in den Weg gelegt hätte, die er nicht hätte überwinden können; und dadurch Schuld daran gewesen wären, daß er nicht gethan, was er wollte. Es geschieht also in der ganzen Welt nichts ohne seinen Befehl, oder ohne seine Zulassung; und weit gefehlt, daß der widerspenstige und gottlose Wille der verkehrten Menschen hindern könnte, daß Gott nicht thäte, was er wollte *): macht er vielmehr alles, was er will, aus eben diesen bösen und widerspenstigen Neigungen.

F. Thut Gott, was er will, wenn die Menschen sündigen? denn alsdann stören sie die Ordnung, und folglich handeln sie wider seinen Willen?

A. Fern sey von uns der Gedanke, daß Gott der Urheber der Sünde sey; nein, er will die Ungerechtigkeit nicht **); er läßt nur zu, daß es ungerechte Menschen giebt; er leidet aber nicht, daß sie das Unrecht ungestraft ausüben. Alles dient zur Ausführung seiner Absichten. Wenn sie sich seiner Güte unwürdig machen; so entgehen sie seiner Gerechtigkeit nicht. Und hieran sollen wir, wie der Heil. Augustin spricht, erkennen, wie groß die Werke des Herrn sind, und daß er sie nach allen seinen Absichten mit einer bewunderenswürdigen und unbegreiflichen Weisheit einrichtet ***), weil der Schöpfer, obgleich die Engel und die Menschen gesündiget, das heißt, gethan haben, nicht was Gott

*) Voluntati enim ejus quis resistit? *Rom. 9, 19.*

**) Quoniam non Deus volens iniquitatem tu es. *Ps. 5, 5.*

***) Magna opera Domini, exquisita in omnes voluntates ejus. *Ps. 110, 2.*

Gott wollte, sondern was sie wollten, dem ungeachtet was er wollte, durch den Willen dieser Geschöpfe erfüllte, welche das, was er nicht wollte, gethan haben. Er würde zwar alle Sünden, die begangen werden, hindern können, (denn der Gottlose kann nicht mehr thun, als was Gott zuläßt; und was wider seinen Willen geschieht, geschieht doch nicht ohne seinen Willen, weil es nicht geschehen würde, wenn er es nicht zuliesse;) er läßt es aber, aus Ursachen, die uns zwar verborgen, aber deswegen doch nicht weniger gerecht sind, gern zu, weil er lieber böse Dinge gut anwenden, und aus dem Bösen etwas Gutes hervorbringen, als den Menschen die Macht und den Willen es zu thun, nehmen will.

Hieraus folgt *), daß der allmächtige Gott, er mag sich nun nach seiner Barmherzigkeit erbarmen, wessen er will, oder nach seiner Gerechtigkeit verstocken, wen er will **), nichts weder ungerechter, noch gezwungener Weise, sondern alles, was er will, aus unumschränkter Macht und Gewalt thut.

F. Es ist also unnütz, Gott zu bitten, daß sein Wille geschehen möge, weil er allezeit auf die eine oder die andere Art geschieht?

A. Wir verrichten dieses Gebeth nicht um Gottes, sondern um unsertwillen; denn sein Wille wird an uns allezeit erfüllt werden, wenn er gleich nicht allezeit durch uns erfüllt wird. Es ist Gottes Wille ***), daß die Frommen mit ihm herrschen und regieren, und daß die Gottlosen verdammt und gestraft werden; die-

*) *August. Enchir. c. 102.* **) *Röm. 9, 18.*
***) *S. Aug. serm. 48, de divers. 6, 5.*

ser Wille wird gewiß einmal vollstreckt werden. Aber in diesen beyden Arten den Willen Gottes zu erfüllen *), ist Gericht und Barmherzigkeit: Das eine würden wir mit den Gottlosen gemein haben, und daher sollen wir uns fürchten; die andere aber wird uns mit den Heiligen besonders zu Theil werden, und das sollen wir wünschen.

F. Unterscheiden nicht die Gottesgelehrten verschiedene Arten von Willen in Gott?

A. Ohne uns bey den verschiedenen Begriffen, die sie davon geben, aufzuhalten, ob sie gleich sehr nützlich sind, ist es genug, zu wissen, daß man hier unter dem Willen Gottes **) vornehmlich denjenigen versteht, den sie gemeiniglich den Willen des Zeichens, (voluntatem signi) das heißt, denjenigen nennen, der uns entweder aus seinen Geboten, oder aus seinen Rathschlägen, oder aus dem, was sich im Reiche seiner Vorsehung zuträgt, bekannt ist. Wir begreiffen also unter diesem Willen alles, was ein Verhältnis gegen die Seligkeit hat, die Vermeidung und Unterlassung aller Arten von Sünden, die Nothwendigkeit, sie durch die Busse wieder gut zu machen, die Tödtung des alten Menschen, die Besiegung unserer Leidenschaften, die Ausübung guter Werke, die treue Beobachtung der Pflichten unsers Standes, die Erquickung und Erbauung des Nächsten, den rechten Gebrauch der Güter und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, die Gedult in Trübsalen, die Mäßigung bey Ehrenstellen,

*) *Serm. 9, de divers. c. 6.*

**) *Catech. Conc. Trid.*

stellen, Vergnügen, und Reichthume, die Belohnungen und Straffen, mit einem Worte alles, was zur Heiligung der Seele etwas beytragen kann.

F. Wie sind die Worte zu verstehen: **Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden?**

A. Man kann sagen, man bitte darinnen Gott um die Erfüllung seines Willens, entweder durch unsern willigen Gehorsam, oder durch die unüberwindliche Macht, mit welcher er alle seine Rathschläge ausführt. Man vereiniget sich also durch diese Bitte mit Gott, man stimmt mit seinem ganzen Willen überein, sowohl mit dem Willen seiner Gerechtigkeit, als mit dem seiner Barmherzigkeit; und man thut zum voraus, was die Auserwählten am jüngsten Gerichte thun werden, wann sie alles billigen, was Gott zur Ausführung seiner Absichten wird gethan haben. Man billiget also dadurch die Straffen, womit Gott die Gottlosen in diesem und jenem Leben belegt, nicht als ob man des Elendes derer, die er straft, spotte; sondern indem man sich über das Reich der göttlichen Gerechtigkeit an ihnen freuet. Denn da man sich über die Schönheit der Gerechtigkeit freuen kann; so kann man auch um die Vollstreckung derselben bitten.

Man kann auch sagen, wenn man bittet, daß der Wille Gottes auf der Erde geschehen möge, wie er im Himmel geschiehet; so wünsche man, daß der Wille Gottes auf der Erde möge erfüllet werden, wie er nach dem jüngsten Gerichte wird erfüllet werden, das heißt, ohne Widerstand und ohne Widersetzlichkeit. Denn

ob Gott gleich schon itzt alles thut, was er im Himmel und auf der Erde will; so geschiehet es indessen doch nicht ohne Widerstand, da sich ihm die Gottlosen und die Teufel aus allen Kräften widersetzen. Das wird aber nach dem jüngsten Gerichte, auch nicht einmal auf der Welt, mehr geschehen. Denn da die Teufel und die Verdammten in die Abgründe werden eingeschlossen seyn, in welche sie die göttliche Gerechtigkeit stürzen wird; so wird sich Gott nichts mehr im Himmel und auf der Erde widersetzen. In diesem Verstande spricht der Heil. Petrus, wir warten auf einen neuen Himmel und auf eine neue Erde, wo die Gerechtigkeit wohnen wird. In diesem Verstande also bittet man Gott um die Zernichtung dieses Widerstandes der Teufel und der Gottlosen, wie auch der sinnlichen Lust und Begierde selbst, die in den Frommen zurücke bleibt, wenn man bethet: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Es scheint indessen natürlicher zu seyn, diese Worte also zu verstehen, daß die Glaubigen Gott bitten, seinen Willen auf der Welt zu erfüllen, wie ihn die Engel im Himmel erfüllen; nicht mit einer völlig gleichen Vollkommenheit, weil der Zustand dieses Lebens einer solchen vollkommenen Gleichheit nicht fähig ist, sondern mit einer verhältnismäßigen Vollkommenheit. Denn es giebt eine Vollkommenheit dieses Lebens, wie es eine des zukünftigen giebt; und es heißt den Willen Gottes auf der Erde, wie im Himmel erfüllen, wenn man ihn mit der Vollkommenheit, welcher Menschen fähig sind, erfüllet, wie ihn die Auserwählten mit der

Voll-

Vollkommenheit, die mit ihrem Stande übereinkommt, erfüllen. Ich sage, dieser Verstand ist natürlicher, weil er mehr mit den Lehren übereinstimmet, welche die heiligen Kirchenlehrer aus dieser Bitte ziehen.

F. Welches sind diese Lehren?

A. Die erste ist, daß diese Bitte ein Bekänntnis ist, wie nöthig wir die Gnade Gottes zur Erfüllung seiner Gebote haben, die der Wille sind, dem wir zu gehorchen wünschen. Und in Wahrheit, wenn man Gott bittet, daß sein Wille möge erfüllt werden; so bekennet man, daß er durch seine Gnad, und nicht durch unsern Willen allein, könne erfüllet werden. Denn was ist thörichter, spricht der Heil. Augustin, als Gott um dasjenige bitten, was wir selbst würden thun können?

2. Wir gestehen durch diese Bitte, daß wir die Gnade Gottes zur Erfüllung aller dieser Gebote nöthig haben. Denn es ist uns nicht befohlen, Gott um die Befolgung gewisser göttlicher Befehle, sondern um die Vollziehung des Willens Gottes überhaupt zu bitten; um uns zu zeigen, daß keiner gefunden wird, den wir aus eigenen Kräften, und ohne den Beystand Gottes vollbringen könnten.

3. Wir bekennen, daß uns die Gnade Gottes nicht nur das Vermögen seine Gebote zu erfüllen, sondern auch sogar den Willen sie zu erfüllen, giebt. Denn wir bitten Gott nicht, daß wir seinen Willen mögen vollbringen können, sondern daß er geschehen möge, und vollbracht werde, das heißt, wir bitten um seine wirkliche Vollbringung. Da sich jedes Gebeth auf

den Glauben, das heißt, auf eine feste Zuversicht gründen muß, daß Gott das thue, um das wir ihn bitten; so müssen wir, wenn wir diese Bitte bethen, überzeugt seyn, daß Gott, wenn er uns erhört uns die Gnade erzeigen werde, nicht, daß wir seine Gebote erfüllen können, sondern daß wir sie wirklich erfüllen, woraus folgt, daß Gott diese Erfüllung durch seine Gnade wirket.

4. Diese Bitte lehret uns, daß es keinem Menschen erlaubt ist, nach seinem Gefallen zu leben, oder seinen eigenen Willen zu thun; denn es ist niemand zu finden, der dieses göttliche Gebeth, welches uns Jesus Christus gelehret hat, nicht bethen, oder sich doch wenigstens in den Stand setzen sollte, es bethen zu können. Nun entsagen wir aber durch dieses Gebeth der Führung unsers eigenen Willens, und nehmen den Willen Gottes zur Regel und Richtschnur des unsrigen in allen unsern Handlungen an, und bitten, daß er auf Erden mit eben der Unterwerfung und Genauigkeit möge vollbracht werden, wie er im Himmel von den Engeln und Seligen vollzogen wird.

5. Wir müssen überzeugt seyn, daß die, welche sich nicht in dieser Gemüthsfassung befinden, und, wie die Schrift sagt *) den Willen ihres Fleisches und ihrer Gedanken thun, Gott belügen, wann sie zu ihm sagen, dein Wille geschehe, weil diese Worte ein Verlangen ausdrücken, das sie nicht haben, und auch nicht haben wollen.

Das

*) Ephes. 2, 3.

Das VI. Capitel.

Von der vierten Bitte des Vater Unsers: Unser täglich Brod gieb uns heute.

F. Was bedeutet diese vierte Bitte: Unser täglich Brod gieb uns heute?

A. Einige Kirchenlehrer *) haben geglaubt, das, warum man Gott darinnen bittet, dürfe nicht von einem zeitlichen Brode, das ist, von der Erleichterung der zeitlichen Bedürfnisse, verstanden werden, und dieser Gegenstand wäre viel zu niedrig, als daß er in einem so göttlichen Gebethe statt finden könnte. Dieses ist auch die Meynung der Heil. Theresie, und sogar einiger sehr geschickten Gottesgelehrten, welche sich besonders darauf gründen: Da die ersten drey Bitten für Gott wären, und nur Gebethe in sich hielten, die sich gerade auf seine Ehre bezögen, und diese die erste unter den vier übrigen, in welchen wir etwas für uns erbitten; sey es nicht wahrscheinlich, daß das tägliche Brod, um welches man darinnen bittet, das irdische Brod wäre. Denn das würde wider jenes Gebot Jesu Christi lauffen, das uns befiehlt, zuerst nach dem Reiche Gottes zu trachten, mit beygefügtem Versprechen, es solle uns alles übrige gleichsam als eine Zugabe zu Theil werden. *Quærite primum regnum Dei, et hæc omnia adjicientur vobis* **). Aber dieser an sich sehr erbauliche Grund setzt zum ersten voraus, man bitte in den drey ersten Bitten nichts für sich.

*) Hieron. in c. 6. *Matth.*

**) *Luc.* 12, 31.

Was kann man sich indessen grösseres erbitten, als das Reich Gottes und die Erfüllung seines Willens? Auf die Einwendung, man verlange dieses Reich und diese Erfüllung des göttlichen Willens nur zur Ehre Gottes, kann man antworten, man verlange die zeitliche Nahrung, und die übrigen Sachen, welche in den vier letzten Bitten enthalten sind, auch nur zur Ehre Gottes. Dieser Grund beweiset also höchstens so viel, daß die zeitliche Nahrung weder die einzige, noch die vornehmste Sache ist, die unter dem täglichen Brod, um welches wir bitten, verstanden wird; er beweiset aber gar nicht, daß es nicht auf die Art, wie man Gott darum bitten kann und soll, darunter begriffen wäre. Es scheinet vielmehr weit gewisser zu seyn, daß es ausdrücklich auf diese Art darunter begriffen ist, in so fern es nehmlich durch die Schrift, die Tradition und die Gewohnheit der Kirche erlaubt ist, um die zeitlichen Dinge in Absicht auf die ewigen zu bitten; und daß es ein Irrthum seyn würde, wenn man diese Gebethe um das Zeitliche verdammen wollte, weil sie die Kirche allezeit bey sehr vielen Gelegenheiten gebraucht, und sogar den Gebethen bey der Messe einverleibet hat, wo sie sagt, sie bringe das Opfer für die Hofnung der Seligkeit, und für die Erhaltung; wo sie Gott um den zeitlichen Frieden in folgenden Worten bittet: **Wir bitten, laß uns deinen Frieden, so lange wir leben, geniessen** *); wo sie wünschet, daß der Genuß des Leibes Jesu Christi denen, die ihn genossen haben, **zur Erhaltung ihrer Seele** und

*) Diesque nostros in pace disponas.

und ihres Leibes *) dienen möge. Nun würden aber diese Gebethe weder erlaubt, noch rechtmäßig seyn, wenn sie nicht in dem Gebethe des Herrn enthalten wären, weil es, nach der Lehre der Kirchenväter, nicht erlaubt ist, um etwas anders zu bethen, als was in diesem göttlichen Gebethe enthalten ist. Es sind also wirklich Gebethe um die zeitlichen Dinge darinnen enthalten; indessen können sie nur in dieser vierten Bitte enthalten seyn.

Es ist also sicherer, der Meynung der übrigen Kirchenlehrer, Tertullians, des Heil. Cyprians, des Heil. Chrysostomus, und des Heil. Augustins zu folgen, welche glauben, die zeitlichen Bedürfnisse seyen darinnen enthalten; das heißt, man bitte Gott darinnen um das, was zur Erhaltung unsers Lebens nöthig ist. Und gewis Gott hat uns nicht nur in Umstände gesetzt, daß wir der irdischen Güter bedürfen; sondern er will auch, daß wir einsehen sollen, daß er der Herr derselben ist, und daß wir sie nur von ihm erhalten können, und das geschieht durch diese Bitte.

Man muß auch gestehen, daß das griechische Wort ἐπιούσιος, welches in der Vulgata durch das Wort täglich, das heißt, welches wir alle Tage unsers Lebens nöthig haben, in dem Heil. Lucas, und durch das Wort *supersubstantialis*, in dem Heil. Matthäus, übersetzet ist, sich besser für die leibliche Nothdurft schicket. Denn es bedeutet eigentlich dasjenige, was zu unserem Wesen hinzugethan wird, *additum substantiæ*.

*) Pro spe salutis et incolumitatis.

Man muß indessen nicht behaupten, daß sich diese Bitte auf das Zeitliche allein beziehe, und daß Jesus Christus nicht die Absicht gehabt habe, uns anzutreiben, unsere Gemüther so zu erheben, daß sie unter dem Bilde der zeitlichen, die geistliche Speise wünschen, und verlangen. Denn dadurch würde man allen Kirchenvätern widersprechen. Wenn man also den Sinn dieser Bitte nach ihrem ganzen Umfange recht einsehen will; so muß man bedenken, daß der Mensch sich selbst, weder der Seele, noch dem Leibe nach genug ist, und daher für den einen sowohl als für die andere seinen unaufhörlichen Beystand und eine beständige Unterstützung nöthig hat, die er nur von Gott erwarten darf; und um diesen unaufhörlichen Beystand und diese beständige Unterstützung bittet man Gott in dem Ausdrucke: tägliches Brod. Da aber die Unterstützung unserer Seele, und der Beystand, den wir nöthig haben, um sie in dem Zustande, in welchem sie sich befinden soll, zu erhalten, weit beträchtlicher und wesentlicher sind, als die Bedürfnisse des Leibes; so müssen jene der vornehmste Gegenstand unserer Wünsche und unsers Verlangens seyn, und man bittet nur um die Unterstützung des Leibes, in so fern sie der Seele nützlich ist; ausserdem kann man sagen, daß sie nicht nöthig, sondern vielmehr nachtheilig sind. Wenn man also darum bittet; so muß man auch bereit seyn, ihren Mangel zu ertragen, wenn er den göttlichen Absichten gemässer ist.

F. Scheinet es nicht, als ob Gott die Bitte um zeitliche Dinge mißbillige, weil er in der Heil. Schrift

den

den Salomon dafür belohnete, daß er nicht um sie gebethen hatte: **Weil du, spricht er, weder um ein langes Leben, noch um Reichthum, noch um den Tod deiner Feinde, sondern um Weisheit gebethen hast; so habe ich dir deine Bitte gewähret:**

A. Gott mißbilliget die Bitte um überflüßige Dinge, dergleichen ein langes Leben, Reichthum und der Tod der Feinde sind; er mißbilliget sogar die Bitte um die nothwendigsten Dinge, wenn man sie zum Hauptgegenstande seiner Wünsche macht. Er hat es aber doch nicht gemißbilliget, daß ihn Salomon hernach um das bath, was er zur Erhaltung seines Lebens nöthig hatte, da er zu Gott sagte: **Armuth und Reichthum gieb mir nicht, sondern nur, was ich zu meinem Unterhalte werde nöthig haben** *).

F. Welches ist die Unterstützung, die unsere Seele bedarf?

A. Die Seele hat verschiedene Arten von Unterstützung nöthig, die alle unter dem Ausdrucke des täglichen Brodes begriffen sind. Sie bedarf stets der Gnade und Liebe Gottes; deswegen heißt diese Gnade eine tägliche Hülfe: *Adjutorium quotidianum.* Und die Kirche bezeugt es oft vor Gott, daß sie diese Gnade so nöthig habe, daß sie Gott alle Stunden des Tages bittet, ihr zu helfen. Sie fängt fast alle ihre Gebethe an, indem sie zu ihm sagt: *Domine ad adjuvandum*

*) Mendicitatem et divitias ne dederis mihi, tantum victui meo tribue necessaria. *Proverb. 30, 8.*

dum me festina *). Und der königliche Prophet, der seine Schwachheit einsieht; spricht: *Velociter exaudi me, Domine, defecit spiritus meus* **). Weil uns aber die Gnade nur stärket, in so fern sie uns mit Gott verbindet, welcher eigentlich das Leben, die Speise und das Brod der Seele ist; so legt das Evangelium Jesu Christo selbst die Eigenschaft des Brodes bey. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel gekommen ist, sagt das Evangelium: *Ego sum panis vivus, qui de cælo descendi* ***). Wer von diesem Brod isset, der wird ewig leben: *Qui manducat hunc panem, vivet in æternum* ****).

F. Wie kann man sich an Jesu Christo als dem geistlichen Brode nähren?

A. Man nähret sich auf eine dreyfache Art damit. Zum ersten, durch den Glauben und die Liebe zu Jesu Christo. Zum andern, durch die Betrachtung und Liebe des göttlichen Wortes. Zum dritten, durch den Genuß des Heil. Abendmahls.

F. Erkläre mir die erste Art.

A. Die Seele lebt durch ihre Handlungen, und diese sind entweder Handlungen des Verstandes oder des Willens. Wenn Jesus Christus der Gegenstand unsers Verstandes ist, und unser Wille sich an ihn hält; so lebt unsere Seele durch ihn, und sie lebt durch ihn ein göttliches Leben. Denn durch die Erkenntnis und Liebe Jesu Christi ist sie von dem Tode befreyet, welcher in der Trennung von Gott, und in der Anhäng-

*) *Ps. 142, 7.* **) *Ps. 69, 1.*
) *Joh. 6, 51.* *) *Ibid. v. 59.*

hänglichkeit an den Geschöpfen bestehet; und sie hat an den Gütern Gottes, das heißt, an seiner Gerechtigkeit, an seiner Weisheit und an seiner Wahrheit Theil.

F. In welcher Ordnung soll man Jesum Christum genießen?

A. Es giebt in dieser göttlichen Speise Milch für die Schwachen, und eine starke Speise für die Starken. Die Milch bestehet in der Betrachtung der Geheimnisse, im Leben Jesu Christi auf Erden, als seiner Geburt, seines mühseligen Lebens, seines Todes und seiner Auferstehung. Damit läßt Gott die Seelen gemeiniglich anfangen; es geschiehet aber, um sie zu Jesu Christo als Gott durch seine Menschheit zu erheben. Man muß, spricht der Heil. Augustin, zu Jesu Christo durch Jesum Christum, zu Jesu Christo als Gott, durch Jesum Christum als Menschen gehen; durch das Wort, welches Fleisch geworden ist, muß man sich zu dem Worte, das im Anfange war, erheben.

F. Worinnen ist die andere Art, nämlich von dem Worte Gottes zu leben, von dieser ersten unterschieden?

A. Der Unterschied besteht darinnen, daß sie die Seele auf die Worte aufmerksam macht, in welchen Gott die Wahrheiten von Jesu Christo vorgetragen hat. Denn man kann sich an Jesum Christum erinnern, ohne an die Worte der Schrift zu denken, durch welche er seine Geheimnisse ausgedrückt hat; und das ist die erste Art davon zu leben. Wenn man aber die

Betrachtung der Worte der Schrift damit verbindet, welche uns denselben Jesum, bald als Menschen bald als die ewige Weisheit vorstellen; so ist es eigentlich dies, was man von dem Worte Gottes leben heißt. So hat dieses Wort auch seine Milch, und seine starke Speise.

F. Wenn man sich von der Betrachtung der göttlichen Gesetze, Gebote, und Wahrheiten nähret, heißt das von Jesu Christo leben?

A. Ja, denn Jesus Christus ist die unerschaffene Weisheit und Wahrheit. Er enthält alle göttliche Gesetze, und wenn man sie betrachtet; so denkt man an Jesum Christum als Gott.

F. Was heißt in dem Heil. Abendmahle von Jesu Christo sich nähren und leben?

A. Es heißt nicht bloß den Leib Jesu Christi, unter der Hülle des Sacraments geniessen; sondern sich zu Jesu Christo durch die Liebe in seinem Sacramente halten, und der Wirkungen derselben an sich theilhaftig werden; man mag ihn nun wirklich empfangen, wie die, so das Heil. Abendmahl in der That geniessen; oder ihn nur geistlicher Weise empfangen, wie die, so der Messe persönlich oder im Geiste beywohnen, ohne das Heil. Abendmahl sacramentlicher Weise zu geniessen, die aber dennoch der Wirkungen des Sacraments, vermittelst der Liebe theilhaftig werden, durch die sie sich mit dem Leibe Jesu Christi vereinigen. Denn, wie der Heil. Augustin sagt, essen heißt, sich erquicken oder stärken; *manducare refici est*; das heißt, wenn man gleich den Leib Jesu Christi wirklich bekommt,

so

so essen ihn doch unsere Seelen in einem gewissen Verstande nicht, wenn er sie nicht erquicket, das heißt, sie bekommen keine Kraft und Stärke von ihm.

F. Haben wir es denn immer nöthig, uns von Jesu Christo auf diese dreyfache Art zu nähren?

A. Ja, weil unsere Seele nicht aufhören kann zu handeln, und sich von etwas zu nähren, so findet sie, wenn sie sich nicht von Jesu Christo ernähret, ihre Nahrung an vergänglichen Dingen, die ihr zu Gift wird. Denn an irdischen Dingen kleben, heißt sich vergiften. Deswegen spricht der Heil. Augustin, es ist nicht genug, einmal aus dem Brunnen des ewigen Lichtes zu trinken, sondern man muß immer daraus trinken *).

F. Wir haben also das Heil. Abendmahl nöthig, weil wir Gott darum bitten?

A. Ja, denn Jesus Christus hat dieses Sacrament als das Mittel eingesetzt, durch welches er unsern Seelen das Leben mittheilen will. Es soll also ein jeder Christ darnach trachten, er soll geistlicher Weise Theil daran nehmen, und sich vorbereiten, es wirklich zu empfangen. Deswegen lehrt der Heil. Cyprian: Wenn man Gott um das Brod des Heil. Abendmahls bitte; so ersuche man ihn dadurch, daß er uns durch seine Gnade erhalte, damit wir das Glück haben, keine Sünde zu begehen, welche verdient, daß man uns dasselbe entziehe **).

F. Wie

*) De fonte æterni luminis non semel, sed perpetuo bibendum. *In Psal. 118.*

**) Hunc autem panem dari nobis quotidie postulamus: ne qui in Christo sumus et Eucharistiam quotidie

F. Wie kann man sagen, das Heil. Abendmahl sey unter dem Ausdrucke des täglichen Brodes enthalten, da es doch nicht alle Glaubige alle Tage, auch nicht zu allen Stunden des Tages empfangen können?

A. Man verlangt es so, wie es alle Tage und zu allen Stunden kann genossen werden. Es wird täglich und stündlich von der ganzen Kirche genossen. Und ob es gleich nicht täglich von einem jeden Glaubigen insbesondere genossen wird; so kann man doch sagen, daß die Glaubigen täglich mit dem Heil. Abendmahle gespeiset werden, weil die Wohlthaten, die sie täglich empfangen, aus Jesu Christo fliessen, den sie in dem Heil. Abendmahle, wenn sie daran Theil nehmen, empfangen.

F. Was für Lehren enthält diese Bitte?

A. Verschiedene, sowohl in Ansehung der leiblichen Nahrung, als auch in Rücksicht auf die geistliche.

F. Welche enthält sie in Ansehung der leiblichen Nahrung?

A. Zum ersten lehret uns Jesus Christus durch diese Bitte, aufrichtig zu gestehen, daß alle zeitliche Güter unter Gottes unveränderlicher Herrschaft stehen, und daß er sie uns zwar zu unserem Gebrauche zugestehet, sich aber doch allezeit das Eigenthum davon vorbehält, und sie uns, ohne ungerecht zu handeln, entziehen kann. Es sollen sich also die Reichsten in Ansehung Got-

tidie ad cibum salutis accipimus, intercedente aliquo graviore delicto, dum abstenti et non communicantes a cœlesti pane prohibemur, a Christi corpore separemur . . . . et ideo panem nostrum, id est, Christum dari nobis quotidie petimus, ut qui in Christo manemus et vivimus, a sanctificatione ejus et corpore non recedamus. *Cypr. de orat. Dom.*

Gottes als solche betrachten, die wahrhaftig arm, und wirkliche Bettler sind. Sie sollen überzeugt seyn, daß die Güter, die sie besitzen, nicht ihr Eigenthum sind, daß Gott sie ihnen alle Tage giebt, und alle Tage wieder nehmen kann. So werden sie demjenigen nachkommen, was der Heil. Paulus den Reichen zu empfehlen gebeut, nämlich nicht auf den ungewissen Reichthum zu hoffen: *Neque sperare in incerto divitiarum* *). Denn, was für Güter sie auch immer besitzen; so sollen sie doch einsehen, daß es allezeit ungewiß ist, ob sie Gott länger in dem Besitze drrselben lassen werde; daß sie für ihre Person kein Recht darauf haben, und daß Gott gegen sie nicht ungerecht handeln würde, wenn er sie ihnen entzöge, und aufhörte sie ihnen zu geben.

Jesus Christus lehret uns zum andern, daß man die zeitlichen Bedürfnisse immer Gott zu verdanken habe; man mag sie von sich selbst, oder von der Mildthätigkeit anderer, oder auch durch die menschlichen Gesetze erhalten. Immer ist es Gott, der sie auf alle diese Arten giebt; und man muß folglich allezeit zu ihm seine Zuflucht nehmen, und allezeit ihm dafür danken.

Zum dritten lehret uns diese Bitte, zu Gott zu bethen, daß er uns das Zeitliche auf eine uns nützliche Art geben, und dem Leibe seine Nothdurft verschaffen wolle, ohne daß es unserer Seele schade. Man bittet ihn also nicht nur um den Gebrauch dieser Dinge, sondern auch um den rechten und guten Gebrauch derselben.

*) 1 Tim. 6, 17.

ben. Denn oftmals sind die Güter der Welt die Gelegenheit zum Untergange ihrer Besitzer.

Zum vierten, lernen wir daraus, daß wir unsere Wünsche bloß auf die Nothdurft einschränken sollen, weil Jesus will, daß wir von Gott nichts, als das Brod, und was sonst noch täglich nöthig ist, erbitten sollen, um uns zu belehren, von unsern Wünschen und Bitten alle überflüßige Dinge abzusondern, welche nur die Begierde, aber nicht die Liebe unterhalten können. Wenn man sie von seinen Wünschen absondern muß, so ist es auch nöthig, sich ihres Gebrauches zu enthalten; denn wenn man sie braucht, so wird man sie lieben; und wenn man sie liebet, so wird man sie wünschen. Jesus Christus verpflichtet also dadurch alle Menschen zur Evangelischen Armuth, welche darinnen bestehet, daß man sich alles Ueberflüßigen enthält, sich bloß an dem Nothdürftigen genügen läßt, und auch dieses Nothdürftige nur von Gott allein empfängt.

Zum fünften unterrichtet uns Christus, daß man sich aller eitlen Unruhen in Ansehung des Zukünftigen entschlagen soll, ob er uns gleich deswegen nicht verbinden will, alle Arten von Vorsichtigkeit zu verbannen, sondern nur diejenigen, die an Mißtrauen gränzen, und zu erkennen geben, daß man sich auf Geschöpfe verläßt.

F. Wie kann man seine Güter nur von Gott allein bekommen?

A. Wenn man sie nur durch solche Mittel erhält, die Gott gefallen, und uns die Ueberzeugung verstatten,

ten, daß Gott sie uns giebt. Es kann also ein Mensch den Lohn für die Arbeit seiner Hände als Gottes Geschenk ansehen; weil Gott dieses Mittel, sein Brod zu verdienen, billiget, und diejenigen, für welche man arbeitet, verbindet, die, so für sie arbeiten, zu bezahlen, und ihnen den Willen dazu giebt.

Diese Bitte unterrichtet uns endlich, daß diejenigen, die sich einbilden, Herren von ihren Gütern zu seyn, die sich auf ihren Reichthum verlassen, die nicht an die Macht denken, die sich Gott darüber vorbehält, die sich den Ueberfluß mit Heftigkeit wünschen, und kein Verlangen haben, ihre Fehler zu verbessern, Gott belügen, wenn sie ihn um das tägliche Brod bitten.

F. Was für Lehren enthält diese Bitte, in Ansehung des geistlichen Brodes?

A. Sie unterrichtet uns, daß man ein wahres Verlangen haben müsse, von Jesu Christo auf die drey Arten, die wir erklärt haben, zu leben, und daß der, welcher dieses Verlangen nicht hat, Gott belügt, wenn er dieses Gebeth zu ihm abschickt.

Sie erinnert uns, daß unsere Seele diese Nahrung so nöthig hat, als unsere Leiber das Brod, und daß Jesus Christus, um dieses Bedürfnis auszudrücken, der geistlichen Speise, das ist, dem Heil. Abendmahle und seinem in der Schrift enthaltenen Worte, den Namen des Brodes beygeleget hat *).

*) Sicut itaque corpus nostrum in hac vita, ante illam scilicet commutationem, cibo reficitur, quia sentit dispendium: sic et animus, quoniam temporalibus affectibus quasi dispendium ab intentione Dei patitur, præceptorum cibo reficiatur. *Aug. de serm. Dom. in mont. l. 2. c. 7.*

Sie belehret uns, daß, gleichwie man in Ansehung der zeitlichen Nahrung mit dem Gebethe die Arbeit verbinden muß, die zur Erlangung derselben nöthig ist, also auch in Ansehung der geistlichen Speise, mit demselben der Gebrauch der Mittel verbunden werden müsse, durch welche Gott gemeiniglich diese Speise mittheilt, und diese sind das Lesen, das Nachdenken und die Ausübung guter Werke; diejenigen also, die dieses Gebeth sprechen, sich aber keine Mühe geben, und kein Verlangen haben, das göttliche Gesetz zu betrachten, und an Jesum zu denken, spotten des grossen Gottes, wann sie es bethen. Denn man muß mit diesem Gebethe, die von Gott verordneten, Mittel seiner Gnade theilhaftig zu werden, verbinden, nicht sie davon trennen.

Das VII. Capitel.

Von der fünften Bitte des Vater Unsers: Vergieb uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.

F. Was sind das für Schulden, um deren Erlassung wir Gott bitten?

A. Unsere Sünden, durch welche wir uns von seiner Gerechtigkeit die verdiente Straffe zuziehen; darum drückt man diese Bitte gemeiniglich also aus: **Vergieb uns unsere Beleidigungen, wie wir denen vergeben, die uns beleidigt haben.**

F. War-

F. Warum nennt man die Sünden Schulden?

A. Nicht nur wegen der Strafen, die sie verdienen; sondern auch deswegen, weil sie Gott allezeit etwas von dem, was ihm gebührt, entziehen, weil sie ihm den Gehorsam rauben. Sie hindern also die Bezahlung einer Schuld, zu welcher wir verbunden sind, und folglich machen sie uns bey Gott zu Schuldnern von dem, was wir nicht bezahlt haben.

F. Verhält es sich denn auch so mit den Sünden wider den Nächsten?

A. Alle Sünden wider den Nächsten sind Sünden, weil sie auch wider Gott sind begangen worden. Denn da uns Gott durch seine Gerechtigkeit zu demjenigen verbindet, was wir unserem Nächsten schuldig sind; so beleidigen wir auch ihn, wenn wir diesen Pflichten kein Genügen leisten.

Diejenigen also, die sich aus den Sünden nichts machen, wenn sie jemanden unrecht thun, und sich mit dieser schlechten Ursache entschuldigen, achten Gott für nichts. So machen es indessen gemeiniglich die Weltmenschen, deren Denkungsart die Schrift vollkommen durch diese Worte ausdrückt: **Gott ist nicht vor ihren Augen.** *Non est Deus in conspectu ejus* *)

F. Ist es denn nöthig, Gott um die Vergebung seiner Fehler zu bitten, wenn sie nicht Todsünden sind?

A. Auch die läßlichen Sünden, wenn sie sich vermehren, und man sie nicht wieder gut zu machen sucht, schwächen die Seele dergestalt, daß sie in Gefahr geräth,

*) *Ps. 10, 5.*

räth, zu sterben, welches in der Offenbahrung des Heil. Johannes in folgenden Worten sehr schön ausgedrückt ist: Ich habe dir etwas vorzuwerfen, welches darinnen besteht, daß du von deiner ersten Liebe nachgelassen hast. Erinnere dich also des Zustandes, aus welchem du herausgefallen bist, thue deswegen Busse, und übe deine ersten Werke wieder aus. Wenn du es aber unterlässest; so werde ich bald zu dir kommen, und deinen Leuchter von seinem Orte wegnehmen, wenn du nicht Busse thust *). Ist nun sogar die Vergebung der läßlichen Sünden nöthig, um nicht in diese Schwachheit zu verfallen; so haben wir sie zur Erhaltung unsers Lebens nöthig. Deswegen vergleicht der Heil. Augustin das Gebeth mit einem Eimer, mit welchem man ein Schiff, das leck geworden ist, ausschöpft, um zu verhindern, daß es nicht untersinkt. Und er spricht überhaupt, wir würden uns in einer schrecklichen Gefahr befinden, wenn uns Gott nicht das Mittel, uns täglich zu reinigen, an die Hand gegeben hätte: *In magnas angustias contracti fueramus, si non nobis daretur quotidiana mundatio sanctæ orationis* **).

F. Bittet man Gott, daß er uns alle Arten von Sünden vergeben soll?

A. Man bittet ihn um die Vergebung aller Sünden, aber mit einer darunter verstandenen Bedingung, welche darinnen besteht, daß man die Mittel brauchen wolle,

*) *Apocal.* 2, 4. 5.

**) Serm. 34. de diverſ.

wolle, die er zur Erlangung derselben verordnet hat. Man darf also nicht hoffen, die Vergebung der Todsünden durch das Gebeth des Herrn allein zu erlangen, ohne sich zu den Priestern zu wenden, um von ihnen Vergebung zu erhalten, und ohne eine ihrer Grösse angemessene Busse dafür zu thun. Und obgleich dieses Gebeth, nach der Meynung der Kirchenväter, besonders zur Vertilgung der läßlichen Sünden bestimmt ist; so sind doch deswegen das Almosengeben, und die Ausübung der übrigen gewöhnlichen guten Werke nicht ausgeschlossen. Denn das V. U. erlangt ihre Vergebung nicht durch das blosse Aussprechen der Worte, sondern wegen der Beschaffenheit des Herzens, mit welcher man sie ausspricht.

F. Was ist dieses für eine Beschaffenheit?

A. Es ist ein mit Betrübnis *) verbundenes aufrichtiges Bekenntnis der grossen und vielen Fehler, die wir begangen haben, welches uns antreiben soll, sie durch die Mittel, die wir dazu haben, wieder gut zu machen, und vornämlich durch die Werke der Barmherzigkeit, worunter das erste ist, andern die Fehler zu vergeben, die sie wider uns begangen haben.

F. Werden denn alle läßliche Sünden durch dieses Gebeth vertilget?

A. Nein, nicht ohne Einschränkungen, denn Gott vergiebt diejenigen nicht, die man nicht bereuet, und von denen man sich nicht bessert. Deswegen spricht der Heil. Augustin, das Gebeth des Herrn ist für die täglichen und geringeren Sünden; das heißt, es ist

*) *Vid. Morinum de pœnit. pag. 354.*

nicht für die Sünden, an welchen man hängt, und in welchen man vorsetzlich beharret. Diesen Unterschied unter den Sünden bemerkt der Heil. Ambrosius mit folgenden Worten: Hütet euch in schwere Sünden zu verfallen; und beharret nicht in den geringern *).

F. Das Vater Unser ist also nicht eigentlich für die Todsünden?

A. Es vertilget auch die Todsünden, wenn man sie, wie der Heil. Augustin lehret, durch eine wahre Busse ablegt; dazu aber gehört, wie wir bereits gesagt haben, daß man die übrigen schicklichen Mittel damit verbindet. Es trägt also dieses Gebeth nur etwas dazu bey; es macht aber nicht das Hauptwerk von dem aus, was zur Heiligung der Todsünden nöthig ist **).

F. Sind denn alle Christen verbunden, Gott um die Vergebung ihrer Fehler zu bitten?

A. Da die Apostel selbst durch den Mund des Heil. Johannes versichert haben, wenn sie sagten, sie hätten keine Sünde, so verführten sie sich selbst, und die Wahrheit wäre nicht in ihnen; so folgt, daß in diesem Leben kein Heiliger zu der Vollkommenheit gelanget ist, daß

*) In graviora non abeas, in levioribus non ſtes. *Lib. 1. c. 7. de Symbolo ad Catechumenos. Idem ſermone 114. de tempore. Vide Greg. Mag. Lib. 1. ep. 24. 25. et alibi paſſim in multis epiſtolis.*

**) Delet omnino hæc oratio minima et quotidiana peccata; delet et illa, a quibus vita fidelium ſcelerate geſta, ſed dum pœnitendo in melius mutata diſcedit. *Aug. Ench. c. 71. et lib. 21. de civit. c. 27.*

daß er keine läßliche Sünde begangen hätte, und daß, ausser der heiligen Jungfrau, (der man, wenn von Sünden die Rede ist, wie der Heil. Augustin und die Kirche sagen, nicht gedenken soll,) alle andere nöthig gehabt haben, Gott um Vergebung zu bitten.

F. Warum hat denn Gott die Vergebung unserer Sünden besonders von der Bedingung wollen abhängen lassen, daß wir andern die Fehler vergeben, die sie wider uns begangen haben?

A. Jesus Christus hat uns diese Handlung der Liebe durch die damit verbundene Belohnung, und durch die Vergleichung, die er uns zwischen den grossen Fehlern, die wir täglich wider Gott begehen, und den kleinen, welche die Menschen wider uns begehen können, anzustellen nöthiget, erleichtern wollen.

F. Warum sind die Fehler, welche die Menschen wider uns begehen, so klein?

A. 1. Weil man uns nichts nehmen kann, das wir nicht zu verlieren verdienten; und weil alles, was wir leiden, allezeit weit geringer ist, als was man uns mit Recht würde können leiden lassen.

2. Weil uns die Menschen auch nicht die geringste Beleidigung zufügen können, ohne Gott sehr zu beleidigen: so soll die grosse Beleidigung Gottes, bey uns die schmerzhafte Empfindung über das angethane Unrecht verdrängen.

3. Weil die Menschen, an statt uns durch die Beleidigung zu schaden, uns im Grunde vielmehr grosse Vortheile in Absicht auf unsere Seligkeit verschaffen

würden, wenn wir uns diese Gelegenheiten recht zu Nutzen zu machen wüßten.

F. Was heißt, andern die Fehler, die sie wider uns begehen, aufrichtig und von Herzen vergeben?

A. Es heißt, gegen sie verschiedene Handlungen der Liebe ausüben. Zum ersten heißt es, aller äusserlichen und innerlichen Rache, sowohl in Absicht auf Wünsche, als in Betrachtung der Gesinnungen entsagen.

2. Es heißt, wieder eben so liebreiche Empfindungen im Herzen gegen sie hegen, wie vor der Beleidigung. Denn wenn unsere Liebe zu ihnen schwächer bleibt, und sich nicht so thätig gegen sie erweiset; so ist das ein Zeichen, daß noch einiger Groll wegen der uns zugefügten Beleidigung zurückgeblieben ist.

3. Es heißt, in Ansehung ihrer wieder eben so bereit und willig seyn, ihnen zu dienen, als wir es vorher waren, oder seyn sollten, wenn wir im Stande sind, es eben so wieder zu thun. Es ist also nicht genug, ihnen nichts zu Leide zu thun, sondern man muß ihnen auch so viel Gutes erweisen, als man kann, und das erfordert die Nachahmung Gottes, die das Muster davon ist. Es würde nicht so mit ihnen umgegangen heissen, wie wir wollen, daß Gott mit uns umgehen soll, wenn wir es dabey bewenden liessen, ihnen keinen Schaden zuzufügen.

F. Wenn man aber in seinem Herzen noch einigen Groll gegen sie verspürt; wenn man, beym Gespräche mit ihnen, oder beym Gedanken an sie, unruhig ist; wenn

wenn man sich heimlich freuet, wenn es ihnen übel geht; wenn man das, was man für sie zu thun sich verbunden achtet, mit weniger Freude und Neigung thut; sind dieses gewisse Zeichen, daß man ihnen nicht vergeben habe?

A. Nicht ganz; denn die Vergebung der Beleidigungen ist eine Handlung des obern Willens. Nun kann aber der obere Wille, die zugefügten Beleidigungen zu vergeben, von den widrigen Eindrücken der sinnlichen Lust und Begierde bestritten werden, welche lebhaft auf die Einbildungskraft wirken, und in derselben Empfindungen der Erbitterung und Unruhe in Gegenwart der Personen, in Ansehung deren sie noch nicht geheilet ist, hervorbringen; welches selbst die Handlungen des Willens nachläßiger macht. Wenn man nun gleich aus dieser ganzen üblen Gemüthsverfassung nicht sicher schliessen kann, daß die Liebe nicht im Herzen wohne; so giebt sie doch wenigstens zu erkennen, daß sie dabey sehr bestürmet wird, und sich in grosser Gefahr befindet, und daß ein solches Herz sehr krank ist. Es müssen sich also diejenigen, die dergleichen Bewegungen bey sich verspüren, alle Mühe geben, sich in der Liebe zu stärken, indem sie Gott versichern, daß sie andern die von denselben ihnen zugefügten Beleidigungen vergeben; sie müssen ihn beständig um die Gnade bitten, daß er sie in den Stand setze, völlig zu vergeben, und aus ihrem Herzen alles, was sich dawider setzt, ausrotte.

F. Was folgt aus diesem Streite der sinnlichen Lust und Begierde wider die Liebe in Ansehung der Vergebung der Beleidigungen?

A. Es folgt daraus, daß es nicht genug ist, die erlittenen Beleidigungen einmal zu vergeben; sondern daß man sie beständig verzeihen, und verhindern muß, daß sie die Bosheit des Herzens nicht unvermerkt in unserer Einbildungskraft wieder hervorbringen, und das Herz von neuem zu einer vorsetzlichen Abneigung gegen die, von welchen man beleidigt zu seyn glaubt, bewegen möge. Daraus sieht man, daß es nichts geringes ist, die Liebe durch eine dem Nächsten zugefügte Beleidigung zu verletzen. Denn ausser der Beleidigung, die man ihm zufügt, veranlaßt man bey ihm, wenn in seiner Seele eine gewisse Abneigung und ein Verlangen sich zu rächen entsteht, auch sogar nachdem er vergeben hat, eine beständige Versuchung, wann er sich des erlittenen Unrechts erinnert, welches sich nicht ganz aus dem Gedächtnisse verliert, und alle Augenblicke die alte Wunde wieder aufreissen kann. Um nun diese, der Liebe so nachtheilige Wunde zu heilen, verlangt Jesus von uns, die Vergebung der Beleidigungen so oft zu wiederholen, als wir ihn um die Vergebung unserer Sünden in dem Vater Unser bitten.

F. Welche Gemüthsfassung ist dieser Bitte zuwider, und hindert ihre Wirkung?

A. 1. Wenn man sich über seine Sünden nicht betrübt, und kein Verlangen hat sich zu bessern.

2. Wenn man gegen den Nächsten wegen der von ihm uns zugefügten Beleidigungen einen vorsetzlichen Groll unterhält.

3. Wenn man immer ein Verlangen sich zu rächen nährt, und demselben gerne nachhängt, und sich freuet, wenn

wenn es denen, die uns beleidiget haben, übel gehet.

F. Was für Lehren sind in dieser Bitte enthalten?

A. Man kann sie aus dem bisherigen leicht herausziehen. Erstlich lehret uns diese Bitte, daß es schlechterdings nöthig ist, sich unzählicher, wenigstens läßlicher Sünden, schuldig zu erkennen.

2. Sie fasset die Nothwendigkeit in sich, andern die Fehler, die sie wider uns begangen haben, beständig zu vergeben.

3. Sie unterrichtet uns von dem grossen Schaden, den uns die vorsetzlichen Empfindungen des Hasses und der Abneigung gegen den Nächsten verursachen, weil sie uns den Weg, die göttliche Barmherzigkeit zu erlangen, verschliessen, und machen, daß uns unsere Fehler, so lange dieser Groll dauert, nicht vergeben werden.

4. Sie giebt uns zu erkennen, es sey zu befürchten, wir möchten Gott, an statt ihn zu besänftigen, vielmehr zum Zorne reitzen, wenn wir denen, die uns beleidiget haben, nur mit dem Munde vergeben, und eine heimliche Abneigung gegen sie vorsetzlich im Herzen unterhalten. Denn wenn wir sagen: Herr, vergieb uns, wie wir vergeben; so heißt dieses in der That zu Gott sagen: Herr, vergieb uns nicht, weil wir andern nicht vergeben. Ausserdem, wenn wir zu Gott sagen: Vergieb uns unsere Sünden; so bitten wir ihn, daß er sie auch denen, die uns beleidigt haben, vergeben wolle, weil wir für sie, wie für uns bethen. Was ist nun aber wohl ungereimter, als Gott zu bitten, daß er ihnen vergeben wolle, wenn wir ihnen

nen nicht selbst aufrichtig vergeben? deswegen drückt der Weise das Verkehrte eines solchen Verhaltens nachdrücklich also aus: Ein Mensch hält wider den andern Zorn, und erkühnet sich doch Gott zu bitten, daß er seiner Noth ein Ende machen wolle. Er übet gegen seines gleichen keine Barmherzigkeit aus, und bittet doch Gott, daß er ihm seine Sünden vergeben wolle. Er, der Fleisch ist, hält Zorn, und verlangt Barmherzigkeit von Gott. Wer wird ihm die Vergebung seiner Sünden erlangen können?*)

Das VIII. Capitel.

Von der sechsten Bitte des Vater Unsers: Führe uns nicht in Versuchung.

F. Welches ist der Sinn dieser Bitte?

A. Es hat Kirchenlehrer gegeben, welche geglaubt haben, man bäte Gott dadurch, daß er uns vor den Versuchungen bewahren wolle, indem er sie von uns entfernte; und in der That, Gott befiehlt uns auch, die Versuchungen zwar zu ertragen, aber nicht sie zu lieben. Es ist, in Betracht unserer Schwachheit, allezeit gut, sie zu vermeiden, und es ist, nach der Meynung eben dieser Kirchenlehrer, nicht nöthig, sich ihnen auszusetzen.

Man

*) *Sir. 28, 3. 4. 5.*

Man kann also Gott um dieses Mittel, die Sünde zu vermeiden, bitten, wenn man es nur mit der gehörigen Unterwerfung thut, und die übrigen Wege und Mittel annimmt, die Gott erwählen kann, uns vollkommener zu machen, unter welchen auch die Versuchung seyn kann; weil sie uns, wenn wir sie erdulten, grossen Nutzen schaft.

F. Was für Nutzen kann die Versuchung schaffen?

A. Sie zeigt dem Menschen, wie leicht seine Seele wankelmüthig werden kann, und wie wenig fest und dauerhaft das Gebäude der Tugenden ist, welches er, seiner Meynung nach, aufgeführet hatte, wenn es nicht von der Gnade unterstützt wird. Sie nöthiget ihn, seine Zuflucht in Demuth zu Gott zu nehmen, und mit dem Heil. Petrus zu ihm zu sagen: **Herr, hilf uns; denn wir gehen zu Grunde** *).

Die Versuchung ermuntert bisweilen den Menschen, und macht ihn stark, indem sie ihm zu erkennen giebt, daß

*) Salva nos, Domine, perimus. *Matth. 8, 25.* Quando autem rogamus, ne in tentationem veniamus, admonemur infirmitatis et imbecillitatis nostræ, dum sic rogamus, ne quis se insolenter extollat, ne quis superbe et arroganter aliquid assumat, ne quis aut confessionis, aut passionis suæ gloriam suam ducat. *Cypr. de orat. Dom.*

Hic jam nostræ nos profecto humilitatis admonuit, ut scilicet reprimeret indomitæ mentis tumorem. Docet enim nos, non quidem recusare certamina, nec tamen in ea audacius insilire; hoc enim modo, et nostra clarior incipit esse victoria, et diaboli infelicior pugna videbitur. *Chrys. homil. 20. in Matth.*

daß man unter dem göttlichen Beystande die Versuchungen überwinden kann.

Ohne die Versuchung würden die Laster wachsen und zunehmen; denn man thut ihnen Einhalt, wenn man den Versuchungen widerstehet.

Die Tugenden würden nicht vermehret werden, denn das ist das gewöhnliche Mittel, dessen sich Gott bedient, ihre Zunahme zu befördern. Wir würden das Glück nicht haben, sie zu erdulten, welches doch, nach dem Ausspruche des Heil. Jacobus, unsere Freude seyn soll. **Meine Brüder**, sagt er, **freuet euch über die verschiedenen Leiden, die euch treffen, und glaubet, daß die Prüfung eures Glaubens, d. i. eure Beharrlichkeit, die Gedult wirkt.**

F. Legen die Kirchenlehrer gemeiniglich dieser Bitte den Sinn bey, daß wir darinnen Gott bitten, uns von den Versuchungen zu befreyen?

A. Nein; sie lehren gemeiniglich, daß wir in derselben nicht um die Befreyung von den Versuchungen, sondern darum bitten, daß wir denselben nicht unterliegen mögen; denn dieses ist der Sinn des Wortes *intrare.* Man sagt, man gehe in eine Meynung hinein, wenn man ihr seinen Beyfall ertheilet; man gehe in die Wahrheit hinein, wenn man sie annimmt. In die Versuchung hineingehen, heißt daher, ihr unterliegen, und darein willigen.

F. Wie unterliegt der Mensch den Versuchungen?

A. Er unterliegt ihnen, spricht der Heil. Augustin, indem er entweder darein williget, wenn es Versuchungen sind, die ihn reitzen und locken; oder indem

er

er ihnen nachgiebt, wenn es Versuchungen sind, die ihn durch das Schrecken zum Bösen antreiben. Er mag ihnen nun aber nachgeben, oder darein willigen; so geschiehet es doch nicht anders, als mit seiner Einwilligung, und vermöge seiner eigenen Bosheit *).

F. Würde der Mensch nicht widerstehen können, wenn er wollte?

A. Er würde es ohne Zweifel können, aber seine Krankheit bestehet darinnen, daß er nicht will, weil er die Geschöpfe und die Gegenstände, die ihm seine sinnliche Lust und Begierde vorstellt, liebet.

F. Wie hindert es Gott, daß wir den Versuchungen nicht unterliegen?

A. Wenn er entweder sie von uns entfernet, um unserer Schwachheit zu schonen, oder wenn er uns eine Liebe zum Guten einflößt, die stärker ist, als die Leidenschaft, die uns zur Sünde reizet und locket.

F. Man hat also die göttliche Gnade und Liebe nöthig, um alle Versuchungen zu überwinden?

A. Dies ist von den Kirchenversammlungen festgesetzt worden, und kann, ohne zu irren, nicht geläugnet werden. **Gleichwie wir siegen**, spricht der Pabst Innocentius, **wenn uns Gott beysteht: so müssen wir nothwendig überwunden werden, wenn er uns nicht beysteht** **). Und an einem andern Orte

 heißt

*) Aliud est autem induci in tentationem, aliud tentari: inducimur enim, si tales acciderint, quas ferre non possumus. *Aug. de serm. Dom. in mont. l. 2 c. 9. n 30 et 34.*

**) Necesse est, ut, quo auxiliante vincimus, eo non auxiliante vincamur. *Epist. ad Concil. Cath. Milov.*

heißt es: **Derjenige, welcher der göttlichen Gnade beraubet ist, muß nothwendig in die Stricke des Teufels fallen** *) Gäbe es eine Versuchung, die man ohne die Gnade überwinden könnte; so würde man nicht verbunden seyn, allezeit zu bethen. Nun ist man aber nach der Heil. Schrift dazu verbunden, weil man allezeit in Gefahr steht, den Versuchungen unterzuliegen. **Meine Augen, spricht der Psalmist, sind allezeit auf den Herrn gerichtet, weil er meine Füsse vor den Fallstricken bewahren wird** **)

F. Warum giebt Gott nicht allen Menschen diese Liebe, die stärker, als die Versuchung, ist?

A. Alle Menschen, sogar die Frömmsten, verdienen, wegen der läßlichen Sünden, die sie täglich begehen, daß ihnen Gott die starken und besondern Gnadengaben nicht giebt, vermöge welcher man die Versuchungen überwindet; aber Gott giebt sie, aus einer besondern Gütigkeit, vielen, die sie nicht mehr verdienen, als die andern, und zwar gemeiniglich denen, die ihre Schwachheit einsehen, und ihn demüthig darum bitten.

F. Welche Sünden sind gemeiniglich daran Schuld, daß uns Gott mit seiner besondern Gnade nicht beysteht?

A. Besonders die Sorglosigkeit, die Nachläßigkeit im Gebethe, und der Stolz; denn die Sorglosigkeit verschaft dem Teufel den Eingang in das Herz; die

*) *Vid. Concil. Arauſ. 2. c. 22. Aug. de natur. et grat. c. 67. de ſpir. et lit. c. 15.*

**) *Pſ. 24, 15.*

die Nachläßigkeit im Bethen treibet ihn nicht wieder heraus, indem sie den göttlichen Beystand nicht erhält, und der Stolz entfernt diesen Beystand, und verursacht, daß uns Gott uns selbst überläßt, welches hinlänglich ist, uns ins Verderben zu stürzen.

F. Kann man in diesem Leben von allen Arten der Versuchungen frey bleiben?

A. Nein; denn ohne der Versuchungen des Teufels zu erwähnen, der niemals stirbt; ohne von der Welt zu reden, die uns beständig durch die Gegenstände, die sie uns vorhält, reizet und locket, so hört die sinnliche Begierde nie auf, uns unabläßig zu bekriegen, und den Geist Gottes in uns zu bestreiten. Diejenigen also, welche keine Versuchungen bemerken, haben Ursache zu befürchten, es möchte die Ruhe, die sie geniessen, davon herrühren, daß der Geist das Fleisch nicht bestreitet, und es in Frieden herrschen und regieren läßt.

F. Mit welcher Gemüthsfassung muß man Gott bitten, daß er uns nicht wolle in der Versuchung unterliegen lassen?

A. Mit einer starken und festen Ueberzeugung, daß wir, ohne Gottes Beystand, den Versuchungen aus eigenen Kräften nicht würden widerstehen können; daß wir durch seine Unterstützung alles, ohne dieselbe aber nichts vermögen.

F. Woher kommt es, daß viele Personen das, warum sie Gott in dieser Bitte anruffen, nicht erlangen?

A. Viele bitten Gott nicht aufrichtig, daß er sie den Versuchungen nicht wolle unterliegen lassen; weil

sie ihr Wille liebet, und ihnen mit Vergnügen unterliegt. Andere sind von ihrer Ohnmacht nicht von Herzen überzeugt, und zu eben der Zeit, da sie dieses Gebeth zu Gott abschicken, hegen sie im Herzen ein geheimes vermessenes Zutrauen zu ihren eigenen Kräften. Noch andere lassen es dabey bewenden, daß sie einmal darum gebethen haben, und fahren nicht fort, darum zu bitten. Wieder andere lassen es blos bey dem Bethen bewenden, ohne die Anstrengung ihrer Kräften und die Vermeidung der Gelegenheiten damit zu verbinden.

F. Was für Lehren sollen wir aus dieser Bitte ziehen?

A. 1. Sie lehret uns, daß wir die Gnade schlechterdings nöthig haben, wenn wir die Versuchungen überwinden wollen; denn man bittet Gott nur um das, was man ohne seinen Beystand nicht thun könnte.

2. Daß wir diese Gnade bey allen Arten von Versuchungen nöthig haben. Denn man bittet Gott nicht nur bey gewissen Versuchungen, sondern überhaupt bey allen, um seinen Beystand. Dieses giebt zu erkennen; wie der Pabst Zosimus *) spricht, daß keine Zeit zu finden ist, wo wir den Beystand Gottes nicht nöthig hätten. *Quod ergo tempus intervenit, quo ejus non egeamus auxilio?* Welche Versuchungen, spricht der H. Chrysostomus **), können wir ohne die Gnade nicht überwinden? Alle Arten derselben; denn die Kraft sie zu überwinden, kommt von Gott.

2. Die-

*) *Zosim. ad omnes Episcop.*

**) *Chrysost. in 10. cap. 1. ad Corinth.*

3. Diese Bitte beweist, daß die Gnade, um welche wir Gott bitten, uns nicht nur die Kraft ertheilt, die Versuchungen überwinden zu können, sondern sie uns auch wirklich überwinden hilft. Denn wir bitten Gott um den Sieg über die Leidenschaften, und nicht bloß um die Macht sie zu überwinden; und wir glauben nur alsdann erhört zu seyn, wenn wir sie wirklich überwinden.

4. Diese Bitte giebt uns zu erkennen, daß es nicht erlaubt ist, sich den Versuchungen auszusetzen, die man vermeiden kann. Denn da wir ihnen nicht aus eigenen Kräften widerstehen können; so ist es eine augenscheinliche Verwegenheit, sich ihnen auszusetzen. Und wir können es nicht thun, ohne entweder vermessen zu seyn, wenn wir diese Kraft von uns selbst zu haben glauben, oder ohne Gott zu versuchen, wenn wir die menschlichen Mittel, die er uns giebt, nicht brauchen, um den Versuchungen, indem wir sie vermeiden, nicht unterzuliegen.

F. Warum setzest du hinzu, wenn man sie vermeiden kann?

A. Weil man oft gewisse Versuchungen nicht vermeiden könnte, ohne sich in andere, die noch gefährlicher sind, zu verwickeln. Es giebt z. E. Leute, welchen man nicht rathen kann, sich des Umgangs mit der Welt gänzlich zu enthalten, weil die Einsamkeit für sie noch gefährlicher, und eine grössere Versuchung ist; und bey solchen Gelegenheiten befiehlt die christliche Klugheit, die geringern Versuchungen zu ertragen, und diejenigen zu vermeiden, welche nach unserer Lage am gefährlichsten wären.

F. Kann man niemals gewisse Liebeswerke unternehmen, welche uns Versuchungen aussetzen?

A. Man kann es thun, wenn man entweder muß, oder wenn man ein gegründetes Vertrauen hat, Gott werde uns solche Versuchungen überwinden helfen.

F. Wie kann man dieses Vertrauen auf die Hülfe und den Beystand Gottes haben, da es allezeit bey ihm steht, sie uns zu versagen?

A. Ob Gott gleich allezeit Herr über seine Wohlthaten ist; so kann doch der, dem er oftmals beygestanden hat, eine gewisse Sache auszuführen, und eine gewisse Versuchung zu überwinden, dadurch ein grösseres Vertrauen bekommen, daß er ihm ferner beystehen werde; da hingegen diejenigen, welche diesen Beystand niemals verspüret haben, es nur mit der größten Vorsichtigkeit wagen dürfen. Daher giebt es Werke, die von einigen ohne Verwegenheit können unternommen werden, von andern aber nicht. Nicht zwar, als wenn die einen es nicht eben so nöthig, als die andern, hätten, um dieselbe Gnade mit derselben Demuth zu bitten; sondern die Erfahrung dieser Gnade ist für die, so sie haben, ein Zeichen, daß sie Gott zur Ausübung dieses guten Werks beruft; und der Mangel dieser Erfahrung ist für die andern eine hinlängliche Ursache, zu zweifeln, ob sie darzu beruffen sind. So giebt es Personen, die sich beherzter, als andere, dem geistlichen Umgange und der geistlichen Führung des weiblichen Geschlechts unterziehen können, ob sich gleich niemand ohne Nutzen, und ohne eine gewisse Art von Nothwendigkeit, damit beschäftigen soll. Dieses vereini-

einiget das verschiedene Verhalten, welches man an den Heiligen, in Ansehung gewisser gefährlicher Stände, wahrnimmt. Die einen haben sich in dieselben begeben; die andern haben sie geflohen. Die einen haben sie gewünscht; die andern haben Gott gebethen, sie davor zu bewahren, nachdem sie Gott entweder mit Vertrauen auf seine Gnade erfüllte, oder ihnen ihre eigene Schwachheit zu erkennen gab, und nachdem sie den göttlichen Beystand bey dergleichen Gelegenheiten mehr oder weniger erfahren hatten.

Indessen ist es wahr, daß das Verhalten am wenigsten anstößig und am gewöhnlichsten ist, wenn man die Versuchungen vermeidet, und vornehmlich diejenigen, die gefährlich sind, und viele Kräfte zum Widerstand erforden. Darum sieht man, daß die mehresten Heiligen die grossen Güter, weitläufige Geschäfte, schwere Trübsale und grosse Gefährlichkeiten vermieden haben, nicht weil sie weichlich, oder träge waren, sondern weil sie ihre Schwachheit fühlten. Sie wünschten zu Gottes Ehre zu leiden, und flohen doch die Verfolgungen. Sie wünschten für das Glück des Nächsten zu arbeiten, und dennoch entschlugen sie sich der Aemter und Bedienungen, die dazu verbinden. Dieser Gesinnung zufolge bathen die ersten Christen Gott, die Ankunft des Antichrists, welche sie nahe zu seyn glaubten, zu verzögern, weil sie aus dem Evangelio wußten, daß er den Muth der Standhaftesten schwächen würde. Und Salomo bath Gott aus eben dem Grunde, er möchte ihm weder Reichthum noch Armuth zuschicken, weil sowohl das eine, als das audere,

ein gefährlicher Zustand wäre. Endlich haben aus eben der Ursache die größten Heiligen keine Aemter und Würden der Kirche gesucht, weil sie befürchteten, sie möchten die Eigenschaften nicht besitzen, die zur gehörigen Verwaltung derselben erfordert werden. Sie haben sogar gezittert, wenn sie auf die rechtmäßigste Art dazu waren beruffen worden, weil sie besorgten, Gott möchte ihren geheimen Stolz, und ihre innere Begierde straffen wollen, indem er zuliesse, daß sie dazu erhoben würden, wie Judas zu dem Apostelamte, und Nicolaus zu der Würde eines Diacons von den Aposteln selbst, und von der ganzen Kirche erhoben wurde.

Das IX. Capitel.

Von der letzten Bitte des Vater Unsers: Erlöse uns von dem Uebel.

F. Wovon bittet man Gott, daß er uns erlösen soll, wenn wir im Vater Unser zu ihm sagen: Erlöse uns von dem Uebel?

A. Die griechischen Kirchenväter glaubten, man bitte Gott um die Befreyung von dem bösen Geiste, das heißt, von seinen Fallstricken und Eingebungen in diesem Leben, und von der Verdammnis in jenem.

Die lateinischen Väter glauben, man bitte Gott um die Befreyung von allen Uebeln des Leibes und der Seele, sie mögen innere oder äussere, vergangene, gegenwärtige, oder zukünftige seyn, wie sich die Kirche in

in dem Canon der Messe ausdrückt, wo es deutlich heißt: Erlöse uns, Herr, von allen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Uebeln *); wobey man merken muß, daß alle vergangene, gegenwärtige und zukünftige Uebel, von welchen die streitende Kirche erlöset zu werden wünschet, unter zwo Classen können gebracht werden; die Sünde, die das wahre Uebel ist, und die Verfolgung der Kirche, welche die Quelle unzählicher Sünden ist, sowohl bey denen, die sie verursachen, als auch oftmals selbst bey denen, die sie leiden; da die Gnade zu dulten und durch den Glauben in der Gedult auszuhalten, die Wahrheit und Gerechtigkeit, nur wenigen Personen gegeben sind.

Man kann diese Worte, **alle vergangene, gegenwärtige und zukünftige Uebel**, auch noch von den vergangenen Sünden, durch welche wir die göttliche Gerechtigkeit beleidigt haben, von der immer gegenwärtigen bösen Lust, die uns zur Sünde reizet, und von den zukünftigen Versuchungen und Gelegenheiten zur Sünde, in welche wir fallen können, oder auch von der gegenwärtigen Sünde verstehen, deren Grund oftmals in den vergangenen Sünden liegt, und deren Wirkungen sich bisweilen auf das ganze übrige Leben erstrecken.

F. Ist es erlaubt, zu wünschen und zu bitten, daß uns Gott von allen Uebeln dieses Lebens befreyen wolle?

*) Libera nos, quæsumus, Domine, ab omnibus malis præteritis, præsentibus et futuris.

A. Da der Wunsch und das Gebeth um Glückseligkeit erlaubt ist, so ist es auch erlaubt, die Befreyung von allen Uebeln zu wünschen und darum zu bitten. Denn ein jedes Uebel theilet die Seele, und hindert sie, sich mit völliger Thätigkeit zu Gott zu erheben. Ein jedes Uebel kommt von der Sünde her. Ein jedes Uebel ist der ursprünglichen Einrichtung der Natur zuwider. Da wir aber die Seligkeit für dieses Leben weder hoffen noch erbitten sollen, sondern nur allein für jenes; so können wir für dieses Leben um keine völlige Befreyung von den Uebeln bitten. Denn das hiesse die von Gott gemachte Ordnung umkehren, welcher die Leiden für dieses Leben bestimmt, und zu einem Mittel, zur Glückseligkeit des zukünftigen Lebens zu gelangen, gemacht hat. Ueber dieses ist es unbillig, in diesem Leben von der Strafe und den Uebeln frey seyn wollen, da wir in demselben stets sündigen.

F. Wie können wir also dieses Gebeth für die Zeit dieses Lebens zu Gott abschicken?

A. Wir können es thun, indem wir ihn bitten, daß er uns von solchen Uebeln befreyen wolle, die unsere Kräfte übersteigen, und unsere Gedult über den Hauffen werfen können; denn sie sind eigentlich nur in dieser Betrachtung Uebel. Die Unglücksfälle, die wir gedultig ertragen, sind vielmehr etwas Gutes, als Uebel, weil sie unsere Seligkeit wirken. Nur diejenigen sind wahre Uebel, die uns zur Sünde verleiten, und darein stürzen, und um die Befreyung von diesen darf man Gott bitten.

F. Wel-

F. Welches sind die vornehmsten von diesen Uebeln?

A. Die Unwissenheit, die sinnliche Lust und Begierde, der Tod des Leibes und der Seele.

F. Was ist die Unwissenheit, von der wir befreyet zu werden bitten?

A. Nicht jede Art von Unwissenheit; weil nicht jede Art von Wissenschaft in diesem Leben etwas Gutes für den Menschen ist. Es ist sogar weit besser, viele Dinge nicht zu wissen, weil sie oft zur Versuchung gereichen, indem sie durch betrügerische Bilder und Gegenstände den Willen verführen. Aber die Unwissenheit, von welcher wir befreyet zu werden wünschen, ist die Unwissenheit des Guten und Bösen, und die Unwissenheit der wahren Gerechtigkeit, welche macht, daß man sein Verderben einsiehet. Und diese Unwissenheit nennet man die Blindheit des Herzens, *cæcitas cordis*, die ihre Quelle in der sinnlichen Lust und Begierde, oder dem bösen verdorbenen Willen hat, und welche aufhören würde, wenn unser Wille gut würde.

Diese Unwissenheit der Gerechtigkeit ziehet oftmals die Unwissenheit in den Geheimnissen Jesu Christi nach sich, ob sie gleich keine nothwendige Ursache davon ist. Denn Gott, der an sich bereit seyn würde, uns die heiligen Geheimnisse des Glaubens, die zur Seligkeit nöthig sind, bekannt zu machen, versagt ihre Wissenschaft gewissen Menschen, wegen der Sünden, die sie wider das natürliche Gesetz, aus jener ersten Unwissenheit begehen, die unmittelbar aus dem Verderbnisse des Herzens, und der Liebe zu den Geschöpfen entsteht.

F. Da

F. Da die sinnliche Lust, die der andere Gegenstand dieser Bitte ist, in diesem Leben niemals ganz kann ausgerottet werden, warum bittet man denn Gott um die Befreyung von derselben?

A. Ob man gleich in diesem Leben keine gänzliche Befreyung davon hoffet; so unterläßt man doch nicht Gott darum zu bitten, weil es von ihm abhängt, den Anfang ihrer Zerstörung zu machen, und sie schon in diesem Leben durch die Gnade zu vermindern, um sie in jenem durch das Licht seiner Herrlichkeit völlig zu vernichten. Ausserdem ist die völlige Vernichtung der Unwissenheit, die durch die Herrlichkeit, die Gegenwart und die vollkommene Erkenntnis Gottes in jenem Leben verursacht werden wird, nur eine Folge, und die Belohnung des Gebeths in diesem Leben.

F. Was folgt hieraus?

A. Daß wir weder die sinnliche Lust und Begierde, noch ihre Wirkungen jemals lieben sollen; und daß wir, da sie nicht von Gott, sondern von der Sünde herkommt, so viel in unsern Kräften steht, an ihrer Zerstörung arbeiten sollen. Wir sollen sie unabläßig unterdrücken, immer wider sie kämpfen, und niemals müde werden, bis wir sterben, wider sie zu streiten.

F. Wie kann man bitten, vom leiblichen Tode befreyet zu werden, da ihn die vollkommene Liebe vielmehr wünschen soll, und da der Heil. Paulus selbst sagt, er wünsche von den Banden des Leibes befreyet zu werden *)?

A. Man

*) Desiderium habens dissolvi. *Philip.* 1, 23.

A. Man kann den Tod auf zwo verschiedene Arten betrachten.

1. Als das Ende der Sünde, als den Eingang in das andere Leben, und als das Mittel, vollkommen mit Jesu Christo vereiniget zu werden.

2. Der Tod ist eine grosse Versuchung, oder vielmehr die größte unter allen, und der fürchterlichste Feind, der am schweresten zu überwinden ist. In diesem Betracht ist der Tod eigentlich unser Feind, welchen Namen ihm der Apostel selbst beylegt; weil er für die Schwachheit des Menschen der fürchterlichste Feind, und vor andern im Stande ist, seinen Willen wankend zu machen, und ihn von Gott abzuwenden. Man muß aber unter dem Tode, wenn er auf diese Art betrachtet wird, alles verstehen, was zum Tode vorbereitet, zu ihm führet, und uns damit bedrohet. Dies nannte ein gewisser Heyde **den Pomp und die Zurüstung** des Todes, das heißt, die Armuth, die Krankheiten, die Schifbrüche, die Quaalen, und die Martern, vor welchen die schwache Natur erschrickt. Dies bewegt die Gottesfürchtigen, Gott um die Befreyung von diesen Uebeln zu bitten, nicht so, daß er uns dem Tode entreisse, sondern daß er uns wider seine Anfälle stärke.

Man muß auch unter dem Uebel, von welchem wir befreyt zu werden bitten, den Tod der Seele verstehen, welcher das schrecklichste unter allen Uebeln ist. Der Mensch hat in diesem Leben einen doppelten Hang zu diesem zweyfachen Tode. Die Unwissenheit, die sinnliche Lust und Begierde, und die Furcht vor dem leib-

leiblichen Tode führen und treiben ihn beständig zu diesem Abgrunde. Und weil selbst die Frommen diesen Hang bey sich spüren; so sagen sie, wie Hiob: Herr, schone meiner; denn mein Leben ist nichts. *Parce mihi, Domine, nihil enim sunt dies mei* *). Und wie David: Wer ist der Mensch, der immer fort leben, den Tod nicht sehen, und seine Seele aus der Hölle (dem Grabe) erretten wird? *Quis est homo, qui vivet, et non videbit mortem, eruet animam suam de manu inferi* **)?

F. Welche Lehren kann man aus dieser Bitte ziehen?

A. Folgende fliessen daraus her.

1. Diejenigen, die nach den Sinnen und Leidenschaften leben wollen, können, ohne zu lügen, diese Bitte, **Erlöse uns von dem Uebel**, nicht bethen, weil sie weder das wahre Licht, das uns von der Unwissenheit befreyet, noch die Liebe, die uns von der Sinnlichkeit loßmacht, wünschen; und endlich, weil sie sich vor dem Tode ihrer Seele nicht fürchten. Sie gehören unter die, von welchen der Weise sagt: Sie haben den Tod für ihren Freund gehalten: *Aestimantes illam amicam*; weil sie es für ihr Glück halten, nach der sinnlichen Lust und Begierde zu leben, die, wie der Apostel spricht, nur zum Tode führt: *Concupiscentia cum conceperit, parit peccatum; peccatum autem cum consummatum fuerit, generat mortem* ***)

2. Die

*) *Hiob* 7, 16.

**) *Ps.* 88, 49.

***) *Jacob.* 1, 15.

2. Die Menschen sollen sich in diesem Leben unaufhörlich bemühen, die Seele von der bösen Lust loszureissen, welche die Unwissenheit hervorbringt, und den Tod der Seele verursacht. Aber in diesem immerwährenden Streite und Kriege sind alle Bemühungen der Menschen, ohne den Beystand und die Gnade Gottes, unnütz und ohnmächtig.

3. Da das Uebel, von welchem wir befreyt zu werden wünschen, in diesem Leben nicht ganz kann vernichtet werden; so müssen unsere Wünsche nach einem andern Leben trachten, in welchem wir völlig davon sollen befreyet werden.

4. Es ist ein schrecklicher Stolz, und eine abscheuliche Unempfindlichkeit, von der sinnlichen Lust und Begierde, von der Unwissenheit und dem Tode, als von dreyen Feinden, die uns, so zu sagen, beständig im Rücken sind, beängstiget zu werden, und uns doch zu erkühnen, uns wider Gott, der uns allein davon befreyen kann, zu empören, um uns mit weltlichen Dingen beschäftigen zu können. Was würde man wohl von einem Menschen sagen, der nur daran dächte, sich zu belustigen, wenn er nicht nur von einem fürchterlichen Feinde bald soll angegriffen werden, sondern auch bereits mit ihm zu thun hat? Was würde man von demjenigen denken, der in einem solchen Zustande thöricht genug wäre, denjenigen zu beschimpfen, von welchem er alle seine Hülfe erwartete? Indessen thun dies die Menschen täglich.

F. Wor-

F. Worinnen kommen die drey letzten Bitten des Vater Unsers mit einander überein, und worinnen sind sie unterschieden?

A. Sie kommen darinnen mit einander überein, daß sie alle drey wider die sinnliche Lust und Begierde gerichtet sind; sie sind aber darinnen von einander unterschieden, daß man in der ersten *) Gott bittet, er wolle die vergangenen Wirkungen der sinnlichen Begierde, die Sünden, vernichten. In der andern **) bittet man Gott, er wolle uns vor ihren künftigen Wirkungen bewahren, welche die Versuchungen sind, die sie in uns erwecken, und die Sünden, zu welchen sie uns verleiten könnten. Und in der letzten ***) bittet man ihn, er wolle uns von der sinnlichen Lust und Begierde selbst, und von allen ihren Wirkungen befreyen, indem er sie in diesem Leben schwächt, und in jenem ganz vernichtet. Und in diesem Verstande läßt die Kirche in dem Canon der Messe den Priester nach dem Vater Unser diese Worte sagen: Erlöse uns, Herr, von allen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Uebeln, und diese Worte sind nichts als eine neue Wiederholung, oder, besser zu sagen, ein kurzer Inbegriff dessen, was die drey letzten Bitten enthalten.

Drit-

*) Vergieb uns unsere Schulden ꝛc.
**) Führe uns nicht in Versuchung.
***) Erlöse uns von dem Uebel.

Dritter Unterricht.
Vom englischen Grusse.

Das I. Capitel.
Vom englischen Grusse überhaupt.
Von der Pflicht der Christen, denselben zu erlernen.

F. Sind die Christen verbunden, den englischen Gruß zu wissen?

A. Es giebt Dinge, die durch keine ausdrücklichen Gebote befohlen sind, welche indessen ohne eine Nachläßigkeit, die einen sehr üblen Gemüthszustand anzeigt, nicht können unterlassen werden. Von dieser Art ist die Unwissenheit des englischen Grusses. Die Kirche hat ihn mit dem Vater Unser verbunden, indem sie ihr Gebeth damit anfängt und beschließt. Sie empfiehlt den Pfarrherren, alle Glaubige darinn zu unterrichten, und sie zu belehren, ihre Zuflucht zu der Fürbitte der Heil. Jungfrau zu nehmen. Aus was für einem Grunde würde man also unterlassen können, der Kirche nachzufolgen, und ihre Bemühungen und Wünsche bey einer so leichten Sache unnütz und vergeblich zu machen? Und kann man nicht mit Wahrheit sagen, daß eine solche Nachläßigkeit nur von einer Gleichgültigkeit gegen die Religion und Seligkeit

 her-

herrühre, welche ein höchststrafbarer Gemüthszustand ist?

F. Warum macht die Kirche aus diesem Gebethe so viel, daß sie es bey den göttlichen Tagzeiten mit dem Vater Unser verbunden hat?

A. Sie thut es aus vielen Ursachen. Zum ersten, die Beleidigungen wieder gut zu machen, welche die Ketzer der Heil. Jungfrau zufügten, deren Verehrung sie besonders bestritten haben.

2. Nachdem sich die Kirche an die ganze hochheiligste Dreyfaltigkeit durch das Vater Unser gewendet, indem sie die Worte Jesu Christi entlehnet hat; so entlehnet sie die Worte, welche der Engel und die H. Elisabeth zu der Heil. Jungfrau gesagt haben, um sie um ihre Fürbitte bey ihrem Sohne anzuflehen. Sie wendet sich an sie, als an das vornehmste Glied der Kirche, und als an diejenige, die sie bey ihrem Sohne am besten vorstellen, und aus einem besondern Vorrechte für sie reden kann, weil sie, wie der H. Augustin *) spricht, durch ihre Liebe zur Geburt aller Glieder der Kirche mitgewirkt hat.

3. Indem die Kirche den englischen Gruß dem Vater Unser beyfügt; so unterrichtet sie uns von der ganz besondern Vereinigung Jesu Christi mit der Heil. Jungfrau, und der reichen Mittheilung seiner Gnadengaben und seiner Macht, die er ihr in weit grösserem Maasse, als den übrigen Heiligen geschenkt hat. Sie will uns dadurch ein Beyspiel geben, sie von den übrigen Heiligen gar sehr zu unterscheiden. Denn sie feyert

*) De sancta Virginit.

feyert die Feste der Heiligen an gewissen Tagen des Jahres; da sie aber dieses Gebeth alle Tage bethet, so feyert sie gewissermassen das Fest der Heil. Jungfrau das ganze Jahr hindurch und ermuntert die Glaubigen insgesammt, die Heil. Jungfrau täglich zu ihrer besondern Beschützerin anzunehmen.

4. Wenn man Ursache hat, sich in allen Bedürfnissen an die Heil. Jungfrau zu wenden; so ist es besonders nöthig, sie im Anfange des Gebeths um ihren Beystand anzuruffen. Denn sie besaß den Geist des Gebeths auf eine ganz besonders vorzügliche Art. Ihr Leben war eine beständige Verehrung und Anbethung Gottes, und sie setzt eben diese Beschäftigung im Himmel fort. Es ist also sehr vernünftig, wann man Gotloben und ehren will, daß man sich mit der vornehmsten Anbetherin Gottes unter den reinen Geschöpfen vereinigt, und durch die Vortreflichkeit ihrer Anbethungen die Schwachheit der unsrigen zu ersetzen sucht.

5. Das Gebeth, welches die Kirche an die Heil. Jungfrau Maria richtet, und das, nach ihrem Befehl, alle Christen sorgfältig lernen sollen, erinnert die Glaubigen an das Geheimnis der Menschwerdung, welches der Grund von dem ganzen Werke der Erlösung ist. Dieses Gebeth ist aus den Worten, die der Engel zu der Heil. Jungfrau sagte, als er ihr dieses Geheimnis verkündigte, und aus denen, deren sich die Heil. Elisabeth bediente, ihr dazu Glück zu wünschen, zusammengesetzt. Und so begreift es in wenigen Worten das ganze göttliche Werk in sich, welches in diesem Geheimnisse, als in seinem Grunde, enthalten war,

wie auch den Antheil, den die Heil. Jungfrau an diesem grossen Werke hat, welcher alle Christen zu einer ganz besondern Verehrung gegen sie verbindet.

F. Sage mir den englischen Gruß her!

A. Gegrüsset seyst du, Maria, voller Gnaden! der Herr ist mit dir *).

Du bist gebenedeyt unter den Weibern, und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibs, Jesus **).

Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, itzt und in der Stunde unsers Absterbens ***).

Der Anfang dieses Gebeths besteht, wie wir bereits gesagt haben, aus den Worten, mit welchen der Engel der Heil. Jungfrau das Geheimnis der Menschwerdung verkündigte.

Die folgenden Worte enthalten dasjenige, was die Heil. Elisabeth zu ihr sagte, als sie ihr zu dem grossen Geheimnisse, das Gott in ihr wirkte, und zu den Gnaden Glück wünschte, womit er sie überhäufte, und wodurch er sie so sehr über alle übrigen Weiber erhub.

Das dritte und letzte Stück ist von der Kirche hinzugesetzt worden, um der Heil. Jungfrau unser Elend, und wie nöthig wir ihre Fürbitte haben, vorzustellen, und sie zu bitten, uns die Gnadengaben zu verschaffen, die wir in unserem ganzen Leben, und besonders in der Stunde unsers Todes, nöthig haben.

F. Was

*) Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum.

**) Benedicta tu in mulieribus, et benedictus fructus ventris tui Jesus.

***) Sancta Maria, Mater Dei, ora pro nobis peccatoribus, nunc et in hora mortis nostræ.

F. Was bedeutet das Wort: sey gegrüßt?

A. Dieses Wort ist nicht ein blosser Gruß, sondern noch ausserdem ein freudiger Wunsch, und die Kirche giebt dadurch zu erkennen, daß sie an der Freude Theil nimmt, welche die Heil. Jungfrau in dem Augenblicke der Menschwerdung empfand, und die sie hernach durch die Worte zu erkennen gab, deren sie sich in ihrem Lobgesange bediente: **Und mein Geist ist mit Freude in Gott meinem Heilande erfüllet worden** *).

Das II. Capitel.

Von den Worten: Gratia plena, voller Gnaden.

Wie man sich einen richtigen und gründlichen Begriff von der Fülle der Gnade der Heil. Jungfrau machen kann.

F. Was für Beweise hat man von der Gnadenfülle der Heil. Jungfrau?

A. Man braucht keine andern Beweise davon, als das Zeugnis Gottes selbst, der sie durch den Engel eine Gnadenvolle nannte. Er wußte, wie viel er ihr davon gegeben hatte, und dieser ausserordentliche Lobspruch zeigt ohne Zweifel eine ausserordentliche Heiligkeit an. Der Glaube ist also hinlänglich, uns von

*) Et exultavit spiritus meus in Deo salutari meo. *Luc. 1, 46.*

der hohen Tugend der Heil. Jungfrau zu versichern. Um aber unsere Ehrfurcht und unsere Liebe gegen sie zu ermuntern, ist es gut, einige Betrachtungen anzustellen, um sich einen deutlichern Begriff von dem Vorzuge der ihr ertheilten Gnadengaben zu machen.

F. Trage einige von diesen Betrachtungen vor!

A. Die folgenden können sehr nützlich seyn. 1) Unter den unvollkommenen und vollkommenen Seelen ist dieser Unterschied, daß, bey den erstern, der innere Zustand, der durch ihre Handlungen und Worte bezeichnet wird, vorübergehend ist, weil ihn Gott nicht beständig in Bewegung setzt; man kann also nicht immer nach dem, was sie thun, oder was sie zu gewissen Zeiten, oder in gewissen Augenblicken sagen, genau auf das schliessen, was sie sind. Ganz anders aber verhält es sich mit den vollkommenen Seelen. Sie haben allezeit dieselben Gesinnungen und Neigungen. Und wenn sie nicht allemal äusserlich dasselbe sagen; so thun sie es doch allemal im Herzen.

Man darf sich nur dieser Betrachtungen bedienen, um sich einen grossen Begriff von der Tugend der Heil. Jungfrau zu machen. Nichts ist bewundernswürdiger als die tiefe Demuth, mit welcher sie sich dem Willen Gottes unterwirft, da ihr die Nachricht von der Menschwerdung gebracht wird. Nichts kann demüthiger seyn, als die vollkommene Erniedrigung ihrer Heil. Seele, welche ihr bey diesem hohen Grade der Grösse, zu welchem sie Gott erhob, nur zween Gegenstände zu betrachten erlaubt, nämlich ihre eigene Niedrigkeit, und den Gehorsam, den sie Gott schuldig ist. Nichts ist ehr-

ehrerbiethiger, als die vollkommene Uebergebung ihrer selbst in die Hände Gottes, allen seinen Willen zu vollbringen; welches aus diesen Worten erhellet: Siehe ich bin eine Dienerin des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte *)! Nichts verdienet von uns mehr erwogen zu werden, als daß sie gar keine menschlichen Betrachtungen anstellte, und gar nicht auf sich sah. Nichts kann erhabener seyn, als die Entzückungen der Liebe und Anbethung, die aus ihrem Lobgesange hervorleuchten, als die unaussprechliche Freude, welche machte, daß ihr Herz, nicht über sich selbst, sondern über Gott frohlockte: *Et exultavit spiritus meus, in Deo salutari meo.* Endlich kann nichts grösser seyn, als dieses von der Heiligkeit und Barmherzigkeit Gottes ganz durchdrungene Herz, dessen Bewegungen sich in allen folgenden Worten dieses vortreflichen Gebeths ergiessen.

Wenn man sich nun aus den Gesinnungen, die die Heil. Jungfrau bey dieser Gelegenheit äusserte, einen Begriff von ihrem Seelenzustande gemacht hat; so darf man sich nur vorstellen, daß sie allezeit so gesinnt gewesen ist, das heißt, sich allezeit so vor Gott gedemüthiget und erniedriget, seine Majestät und Barmherzigkeit allezeit auf diese Art verehret und angebethet, sich allezeit aller menschlichen Absichten enthalten, sich dem Willen Gottes allezeit auf dieselbe Art überlassen und endlich allezeit denselben Eifer und dieselbe Reinigkeit der Liebe behalten habe. Man darf nur bedenken, daß diese Gesinnungen niemals durch eine Nachläßigkeit, oder

*) *Luc. 1, 38.*

oder durch eine Sünde sind unterbrochen worden, und daß sie also, an statt abzunehmen, während ihres ganzen Lebens auf der Welt, vielmehr beständig neuen Wachsthum erhalten haben. Da sie nun von dem Augenblicke der Menschwerdung an verdient hat, eine Gnadenvolle genannt zu werden, so muß sie, der Aehnlichkeit des Glaubens zu Folge, als sie die Welt verlassen hat, zu einer Fülle der Gnade gelanget seyn, die nicht auszusprechen ist.

Zum andern, die Tugend der Heil. Jungfrau hat sich nie durch äusserliche Handlungen zerstreuet. Sie war ein in ihrem Herzen verschlossenes Feuer, welches desto stärker wirkte, weil nichts seine Hitze verminderte.

Zum dritten, weil die übrigen Heiligen die Eindrücke des Heil. Geistes nur auf eine flüchtige Art empfunden haben, und ihr Geist seinen Bewegungen nicht vollkommen unterworfen war; so hat man an ihnen ein ungleiches Verhalten wahrgenommen. Man siehet, daß sie von einem Geiste, der sie beherrschete, beseelet, aber nicht ganz von ihm erfüllet waren. Deswegen redeten und handelten die Propheten nicht wie gewöhnliche Menschen. Weil aber der Heil. Geist die Seele der Heil. Jungfrau ganz besaß, und sie völlig eingenommen hatte; so hat man an ihrer Tugend keine Ungleichheit, keine ausserordentliche und heftige Bewegung wahrgenommen. Ihre Gemüthsfassung glich der ihres Sohnes, an welchen man keine Heftigkeit bemerkte, und dem die größten Tugenden ganz natürlich waren.

Zum vierten, es wird in dem Evangelio gesagt, die Heil. Jungfrau habe die Worte der Hirten, des Simeon, der Hanna, und Jesu Christi, im Gedächtnisse behalten, und in ihrem Herzen bewahret: *Maria autem conservabat omnia verba hæc, conferens in corde suo* *).

Man hat nicht Ursache zu zweifeln, daß sie nicht eben dasselbe in Ansehung aller Worte und Handlungen Jesu Christi, vom Anfange seines Lebens an, bis zu seiner Himmelfahrt, gethan habe. Nun waren aber alle Worte und alle Handlungen Jesu Christi nicht nur heilig, sondern auch heiligend. Sie waren ein Saame, der nach Beschaffenheit der Güte der Erde, auf welche er ausgestreuet wurde, Früchte brachte. Jesus Christus hat sich seiner bedienet, die verschiedenen Glaubigen, die seine Kirche ausmachen, zu heiligen, und er hat bald die eine, bald die andere Art des Saamens gebraucht, aber alle Arten desselben in dem Herzen der Maria vereinigt. Aller dieser göttliche Saame ist in demselben aufgegangen, weil sie allen bewahrte; aller hat darinnen, nach dem Verhältnis der Gemüthsfassung, womit sie ihn aufnahm, Früchte gebracht. Man schliesse hieraus, was in ihrem Herzen alle Worte und Handlungen des Sohnes Gottes haben hervorbringen können, da sie in demselben mit der ihr stets gewöhnlichen bewundernswürdigen Lage der Seele aufgenommen wurden.

Zum fünften, dasjenige, was in den übrigen Heiligen die Gnade schwächet, ist der Widerstand, den die

*) *Luc.* 2, 19.

sinnliche Begierde in ihnen verursacht, und die in ihrem ganzen Leben vorgehende Vermischung der Absichten und Gesinnungen der sinnlichen Lust mit den Absichten und Gesinnungen, die der Geist Gottes hervorbringt. Aber die Lehre der Kirche verpflichtet uns, jede sinnliche Lust und Begierde von der Heil. Jungfrau zu entfernen. Dieses erhellet so klar und deutlich aus dem, was in dem Evangelio von der Heil. Jungfrau gesagt wird, daß man kein Bedenken trägt, von ihr zu sagen, sie sey von allen Absichten der Eigenliebe ganz frey gewesen. Man wird nicht die geringste Spur davon in demjenigen gewahr, was sie dem Engel antwortete, auch nicht in dem Stillschweigen, das sie nebst dem Heil. Joseph in Ansehung des Geheimnisses beobachtete, welches Gott in ihr gewürkt hatte, und auch in ihrem ganzen übrigen Leben nicht. Besonders kann man sie deswegen nicht genugsam bewundern, daß sie sich nach dem Tode ihres Sohnes, so viel Ehrerbiethung die Apostel ohne Zweifel gegen sie hegten, dennoch stets in ihren Schranken hielt. Sie mischte sich nicht in die Regierung der Kirche, sondern beschäftigte sich nur allein mit dem, was der Wille Gottes von ihr verlangte, ohne sich im geringsten davon zu entfernen. Sie begnügte sich, ein verborgenes und inneres Leben zu führen, ohne jemals davon abzuweichen; weil sie keine Eigenliebe hatte, die sie antrieb, sich zu zeigen, und von dem, was Gott von ihr verlangte, zu entfernen. Daraus kann man sicher schliessen, daß die göttliche Gnade, da sie in der Heil. Jungfrau ein Herz angetroffen hat, das ihr nicht den geringsten Widerstand

stand that, und sie allezeit nach ihrem ganzen Umfange annahm, ohne ihre Reinigkeit jemals zu beflecken, oder ihre Stärke durch eine menschliche Empfindung zu schwächen, daß, sage ich, diese Gnade in ihn einen ganz ausserordentlichen Fortgang gemacht haben müsse.

Wenn man aber zu gleicher Zeit sowohl die grosse Heiligkeit der Jungfrau Maria, als auch die guten Gründe, warum sie die Kirche von so vielen andern Heiligen unterscheidet, einsehen will; so darf man sie nur auf der Schädelstätte betrachten, wo sie bey den Leiden ihres Sohns zugegen ist. Ihr Glaube ist da kein schwacher und wankelmüthiger Glaube, wie der Glaube der Jünger, die alle Hoffnung der Auferstehung Jesu Christi verlohren hatten, und ihn fast nur noch als einen heiligen Menschen betrachteten, den man ohne Ursache tödtete; sondern sie ist mit einem starken und unbeweglichen Glauben da, vermöge dessen sie ihn in seiner tiefsten Erniedrigung für Gott erkennt.

Wie hat sie aber diesem Tode beygewohnet? Ein Schmerzensschwerdt gieng dabey durch ihre Seele, wie der Heil. Simeon vorhergesagt hatte *); das heißt, sie litt innerlich alles, was sie Jesum Christum leiden sah. Sie trug, nebst ihrem Sohne, die Last der göttlichen Gerechtigkeit. Sie vereinigte sich mit ihm, als er sein Leben opferte, um Gottes Ehre zu retten, und die Menschen selig zu machen. Und Jesus Christus, der sie in so reichem Maasse an seiner Liebe Theil neh-

*) *Luc. 2, 35.*

nehmen lies, lies sie auch auf eine verhältnismäßige Art an seinem Leiden Theil nehmen; welches die Schrift, (die die größten Sachen mit einfältigen und gemeinen Worten ausdrückt,) ein Schmerzensschwerd genannt hat.

Da nun Jesus Christus seine Kirche eigentlich auf der Schädelstätte gebildet hat; so siehet man deutlich, daß die Heil. Jungfrau auf eine ausnehmende und besondere Art an dieser Bildung mit gearbeitet hat. Und so kann man sagen, daß, wenn sie Jesum Christum, das Haupt der Kirche, ohne Schmerzen zur Welt brachte, sie den Leib dieses Haupts nicht ohne Schmerzen gebohren hat; sondern vielmehr mit Schmerzen, deren Maas nur Gott allein bekannt ist.

Man kann also von der Heil. Jungfrau sagen, sie habe auf der Schädelstätte angefangen auf eine besondere Art die Mutter der ganzen Kirche zu seyn, welches durch das Geschenk vorgebildet wurde, das ihr unser Heiland mit seinem geliebten Jünger machte, um ihr Sohn zu seyn, indem er zu ihr sagte: *Mulier, ecce Filius tuus*, **Weib siehe deinen Sohn** *). Denn Jesus Christus schenkte ihr in der Person des Heil. Johannes alle Christen, und daher sollen sie eine solche Ehrerbietung und Liebe für sie hegen, wie Kinder zu einer Mutter haben sollen, die in Ansehung ihrer diesen Namen auf eine so heilige und rechtmäßige Art erlangt hat.

Man kann also, wenn man die Jungfrau Maria mit dem Engel als eine Gnadenvolle begrüßt, an ihr, nebst

*) *Joh. 19, 26.*

nebst den übrigen Vollkommenheiten, die Fülle ihrer schmerzensvollen Liebe betrachten, vermöge welcher sie auf der Schädelstätte den ganzen Leib Jesu Christi, welcher die Kirche ist, gebohren hat, nachdem sie das Haupt desselben ohne Schmerzen gebohren hatte.

Das III. Capitel.

Von den übrigen Stücken des englischen Grusses.

F. Was wollen diese Worte sagen: *Dominus tecum*, der Herr ist mit dir?

A. Man versteht sie gemeiniglich von der Menschwerdung des Wortes in dem Leibe der Jungfrau Maria, welche bald geschehen sollte, und die der Engel als gegenwärtig vorgestellt hat; denn vermöge dieses Geheimnisses hat das Wort auf eine ganz besondere Art in der Jungfrau Maria gewohnt.

Man kann sie auch von der Wohnung Gottes in der Jungfrau, als in seinem Tempel und auf seinem Throne, verstehen; denn er wohnte auf eine ganz besondere Art in ihr, indem er ihren ganzen Verstand und ihren ganzen Willen erfüllete, der Grund aller ihrer Gedanken, aller Bewegungen ihres Herzens, und aller ihrer Handlungen war, und nicht zulies, daß sich der geringste Fehler, der ihre Reinigkeit beflecken konnte, darunter mischte; so daß diese Worte, *Dominus tecum*, der Herr ist mit dir, als die Quelle der Gna-

den-

denfülle, die ihr der Engel zugeeignet hatte, angesehen werden können.

F. Was hat man bey diesen Worten zu bedenken: *Benedicta tu in mulieribus*, **du bist vor allen Weibern gebenedeyet?**

A. Die Heil. Elisabeth, die sie aussprach, fassete darinnen alle herrliche Vorzüge der Heil. Jungfrau vor allen übrigen ihres Geschlechts zusammen, die sich darauf gründen, daß sie Mutter Gottes war. Und die Kirche, die sie von der Heil. Elisabeth entlehnt, erfüllet, indem sie dieselben herrlichen Vorzüge darunter begreift, noch über dieses mit Freuden durch diese Worte die Weissagung der Jungfrau Maria selbst, die sie in ihrem Lobgesange vorher sagte, es würden alle Geschlechter ihr Glück öffentlich loben und preisen: *Beatam me dicent omnes generationes.*

F. Warum setzet man diese Worte hinzu: *Et benedictus fructus ventris tui Jesus?* **gebenedeyt sey die Frucht deines Leibs Jesus?**

A. Um zu zeigen, daß Jesus Christus die Quelle aller Gnaden und aller Seegen seiner Mutter ist, und daß sich alle Lobsprüche, die man der Heil. Jungfrau beylegt, auf Jesum Christum beziehen sollen, gleichwie die Heil. Jungfrau selbst alle ihre Gnaden und alle ihre Handlungen zur Ehre ihres Sohnes anwendet.

F. Warum setzet man zu den Worten des Engels und der Heil. Elisabeth dieses Gebeth: *Sancta Maria, Mater Dei etc.* **Heilige Maria, Mutter Gottes ꝛc.**

A. Die Kirche hat es für gut befunden, diese Worte mit den Worten des Engels und der H. Elisabeth

zu verbinden. 1. Um die Heil. Jungfrau ausdrücklich als die Mutter Gottes zu ehren, welches ein Titel ist, den ihr die Nestorianer streitig gemacht hatten: 2. Um sie auf eine ausdrücklichere, deutlichere, und den Einfältigen angemessenere Art anzuruffen.

3. Um alle Glaubige zu unterrichten, daß sie alle ihre Geberthe, mit Rücksicht auf ihren Tod, verrichten sollen; daß sie diesen schrecklichen Augenblick beständig vor Augen haben, und durch die Ehrerbiethung, die sie in ihrem Leben der Heil. Jungfrau erwiesen, verdienen sollen, daß sie ihre Beschützerin in der Stunde ihres Todes wird, von welchen ihre Ewigkeit abhängt.

Vierter Unterricht.

Von der Heiligen Messe.

Das I. Capitel.

Von der Messe, und der Art und Weise, wie man ihr beywohnen soll.

F. Ist es für einen Christen genug, das Vater Unser und den englischen Gruß statt aller mündlichen Gebethe zu lernen?

A. Da ein jeder Christ sich nicht besonders zu Gott nahen soll, sondern einen Theil eines Leibes und einer Gesellschaft ausmacht, welche die Kirche ist; so ist er verbunden, als ein Glaubiger an allen ihren Gebethen

Theil zu nehmen; nnd folglich die nöthigen Einsichten zu erlangen, um ihnen mit Nutzen beyzuwohnen, und sich mit ihren Absichten zu vereinigen.

F. Welches sind die vornehmsten Gebethe der Kirche?

A. Es sind diejenigen, die in unsern Kirchen öffentlich und gemeinschaftlich verrichtet werden, von welchen die vornehmsten die Liturgie, das ist das H. Meßopfer, und die sogenannten göttlichen Tagzeiten sind. Man kann kein wahrer Glaubiger seyn, wenn man sich nicht der Kirche bey diesen öffentlichen Gebethen beygesellet; und man kann sich ihr nicht beygesellen, wenn man nicht davon unterrichtet ist, und nicht weis, was sie in sich halten, in welcher Absicht sie die Kirche verordnet hat, und wie man beschaffen seyn muß, wenn man ihnen beywohnen will.

F. Was ist die Liturgie oder die Heil. Messe?

A. Sie ist die Darbringung oder das Opfer des Leibes Jesu Christi, der auf unsern Altären wirklich zugegen ist, welches Opfer die Kirche Gott zur Erinnerung und Fortsetzung des Opfers am Kreuze bringt.

F. Warum sagst du, das Meßopfer werde zur Erinnerung und Fortsetzung des Opfers am Kreuze gebracht?

A. Weil das Wesen eines Opfers verschiedene Handlungen in sich fasset, von welchen die vornehmsten die Opferung des Opfers, und die Darbringung des geopferten Opfers sind, und diese Handlungen der Zeit nach von einander abgesondert seyn können. Nun ist zwar das Opfer Jesu Christi, was die blutige Aufopfe-

opferung des Opfers betrift, vollbracht worden; es wird aber in Ansehung der Darbringung fortgesetzt. Jesus Christus hat, als ewiger Priester, sein Opfer, das ist, seinen Leib, in den Himmel gebracht, und bringt es daselbst Gott seinem Vater unaufhörlich dar. Gleichwie er nun sein Opfer durch diese beständige Darbringung im Himmel fortsetzet; also hat er auch gewollt, daß es auf der Welt von seinen Priestern fortgesetzt würde. Und da eben dieses geschlachtete Opfer durch seine Vermittelung auf den Altären zugegen ist; so bringen sie es Gott bis an das Ende der Welt. Deswegen ist das Meßopfer zu gleicher Zeit eine Erinnerung und eine Fortsetzung des Opfers am Kreuze. Es ist eine Erinnerung, weil die Opferung des Opfers daselbst nicht wirklich geschiehet, sondern nur durch die verschiedenen Gestalten des Brodes und des Weins vorgestellt wird, deren eine den Leib des gestorbenen Jesus, und die andere sein Blut, als von dem Leibe abgesondert, vorstellt. Die Messe ist eine Fortsetzung des Opfers am Kreuze, weil man in derselben eben den Leib Jesu Christi, der am Kreuze ist geopfert worden, darbringt, wie es Jesus Christus im Himmel thut.

F. Was sollen also die Glaubigen thun, wann sie der Messe beywohnen?

A. Was sie hätten thun sollen, wenn sie dem blutigen Opfer Jesu Christi auf der Schädelstätte beygewohnt hätten; und was die Heil. Jungfrau that, welche auf der Schädelstätte die Stelle der ganzen Kirche vertrat, die damals fast ganz auf ihrer Person beruhete; und endlich, was uns Jesus Christus und der

Heil. Paulus ausdrücklich befehlen; Jesus Christus, wenn er zu seinen Aposteln sagt, thut das zu meinem Gedächtnisse, und der Heil. Paulus, wenn er zu allen Glaubigen in der Person derer zu Corinth sagt, so oft sie dieses Brod essen und diesen Kelch trinken würden, sollten sie des Herrn Tod verkündigen: *Quotiescunque enim manducabitis panem hunc, et calicem bibetis, mortem Domini annunciabitis donec veniat* *).

F. Hat man denn, wenn man die Heil. Messe hört, nur an das Leiden Jesu Christi zu denken?

A. Das Leiden Jesu Christi auf der Schädelstätte ist nicht ein blosses Leiden der Martern, auch nicht ein blosser Tod; sondern es ist ein Opfer, das Gott gebracht wird, die Beleidigungen wieder gut zu machen, die von den Menschen der allerhöchsten Majestät sind zugefügt worden. Es ist eine Bezahlung, die der göttlichen Gerechtigkeit für alle Sünden der Menschen ist geleistet worden. Es ist eine allerhöchste Anbethung und eine Gottes würdige Verehrung, die ihm von Jesu Christo erwiesen wird. Es ist die Erlangung aller Gnadenbezeigungen, die dem Menschen seit der Sünde des ersten Menschen bis an das Ende der Welt sind erwiesen worden. Es ist endlich die besondere Erlösung der Auserwählten Gottes. Jesus Christus hat alles dieses am Stamme des Kreuzes durch unaussprechliche Bewegungen gethan. Die Jungfrau Maria hat ein gleiches gethan, indem sie den Gesinnungen ihres Sohns beygetreten ist, und auf eine uns unbegreifliche Art, Theil daran genommen hat.

Und

*) 1. *Cor.* 11, 26.

Und die Glaubigen sollen es folglich auch thun, indem sie in die Fußstapfen der Heil. Jungfrau treten, und Jesum Christum bitten, er wolle sie an den heiligen Gesinnungen, mit welchen er sich geopfert hat, einigermassen Theil nehmen lassen, damit sie Gott seinen geopferten Leib mit eben den Gesinnungen darbringen können, mit welchen er ihn dargebracht hat.

1. Sie sollen sich zu dem Ende unter die unendliche Grösse Gottes, bey einer lebendigen Empfindung ihrer Nichtigkeit und Unwürdigkeit, auf das tiefeste zu erniedrigen suchen, und in diesem Zustande der Seele Gott den Leib Jesu Christi, als das einzige Opfer, das sich für seine Majestät schickt, und zu gleicher Zeit sich selbst, als solche, die mit diesem Opfer vereinigt sind, darbringen, und ihr ganzes Vertrauen, von Gott angenommen zu werden, auf die Vereinigung gründen, worein uns Jesus Christus mit sich gesetzt hat.

2. Sie sollen die Sünde hassen, und einsehen, daß sie der Heiligkeit Gottes zuwider ist. Sie sollen aufrichtig wünschen, daß die Beleidigung, die Gott durch die Sünde ist zugefügt worden, so wohl an ihnen, als an andern, wieder möge gut gemacht werden. Sie sollen die Güte Gottes bewundern, als welcher gewollt hat, daß sein Sohn diese Wiederersetzung, statt unser, über sich nehmen sollte. Sie sollen endlich diese göttliche Absicht anbethen, und sich mit diesem Sohne vereinigen, der sich als ein Opfer hat darbringen wollen, um die Sünder wieden gut zu machen.

3. Sie sollen ein grosses Verlangen nach der Gnade Gottes tragen, die sie nöthig haben, auf seinen

Wegen zu wandeln, den Uebeln ihrer Seele abzuhelfen, und zu gleicher Zeit einsehen, daß sie an und für sich nicht würdig sind, sie zu erlangen; welches sie auch noch antreiben soll, Gott den Tod seines Sohnes, als den Preis und das Verdienst seiner Gnade, darzubringen, und ihn zu bitten, das er sie eben sowohl daran wolle Theil nehmen lassen, als diejenigen, für welche sie insbesondere bitten wollen.

4. Sie sollen sich gegen Gott für die unaussprechlichen Wohlthaten, die er ihnen durch den Tod seines Sohnes hat erzeigen wollen, höchstdankbar erweisen, und ihm auch noch in dieser Absicht das Opfer des Leibes eben dieses Sohnes, zur Dankbarkeit für seine Wohlthaten darbringen. So muß man das heilige Meßopfer brauchen, um Gott die höchste Verehrung und Anbethung zu erweisen, seiner Gerechtigkeit genug zu thun, um seine Gnade zu bitten, und seine Wohlthaten dankbar zu erkennen. Dieses Opfer, welches allein vollkommen und des grossen Gottes würdig ist, soll an die Stelle aller Opfer des alten Testaments, von welchen es die wahre Erfüllung ist, gesetzt werden. Da sich aber an allen unsern Handlungen allezeit viel unvollkommenes findet, und sie mit der Heiligkeit dieses Opfers gar kein Verhältnis haben; so muß man an den Gesinnungen, mit welchen sich Jesus auf der Schädelstätte geopfert hat, und fortfähret, sich im Himmel und auf der Erde zu opfern, Theil nehmen, um durch seine vollkommenen Gesinnungen die Schwachheit unserer unvollkommenen zuzudecken.

5. Man

5. Man muß überzeugt seyn, daß sich Jesus Christus in der Messe für einen jeden unter uns opfert, so oft wir ihr mit einem Geiste der Liebe beywohnen. Wir müssen das Opfer des Leibes Jesu Christi mit dem Opfer unsers Leibes und unserer Seele zu begleiten suchen; mit dem Opfer unsers Leibes, um alles zu leiden, was uns Gott will leiden lassen; und mit dem Opfer unserer Seele, um ihm alle ihre Handlungen zu widmen.

6. Endlich muß man sich die Gefahr vorstellen, die daraus erfolgt, wenn man der Heil. Messe kaltsinnig beywohnt, welche Gefahr durch die Straffe der Bethsemiter abgebildet wird, von welchen Gott fünf tausend sterben lies, weil sie die Bundeslade nicht ehrerbiethig genug angesehen hatten.

Das II. Capitel.

Mittel, die Gemüthsfassung und die Gesinnungen zu erlangen, womit man der Heil. Messe beywohnen soll.

F. Wie kann man diese bisher erklärten allgemeinen Gesinnungen und Absichten anwenden? Erfordert eine jede von diesen Gesinnungen besondere Handlungen, und muß man die Zeit der Messe mit der Ausübung dieser Handlungen zubringen?

A. Diese Gesinnungen müssen der Grund unserer Gemüthsverfassung seyn. Man muß vollkommen überzeugt seyn, daß man das Meßopfer deswegen hält,

und, wenn man Theil daran haben will, diese Gesinnungen in einem gewissen Grade hegen müsse. Um aber den Verstand nicht zu sehr anzugreiffen, wenn es nur auf Bewegungen des Herzens ankommt; ist es besser, die Kirche zu seiner Führerin anzunehmen, und sich zu dem Ende der Gebethe, die sie uns vorschreibt, zu bedienen, um, so gut wir können, ihrem Geiste zu folgen, und den unsrigen auf eben die Gegenstände zu richten, auf die sie den Geist des Priesters verweist, weil das Volk zur Darbringung dieses Opfers nebst dem Priester beyträgt. Deswegen nennt es der Priester, indem er das Volk anredet, euer und mein Opfer; und man bittet in dem Canon nicht nur für die, für welche man das Opfer bringt, sondern auch für die, welche opfern, ingleichen für die, so dabey zugegen sind.

F. In wie viel Theile muß man die Heil. Messe abtheilen?

A. Vornehmlich in drey. Der erstere, vom Anfang der Messe bis zum Opfer, ist eigentlich derjenige, den man die Messe der Catechumenen nannte, weil ihm die Catechumenen eben sowohl beywohnen durften, als die Büssenden; und enthält nur Gebethe, die zu den Opfern vorbereiten.

Der andere, vom Opfer an bis zum Ende des Canons, ist besonders zum Opfer bestimmt.

Der dritte, vom Ende des Canons bis zum Ende der Messe, enthält die Vorbereitung zum Genusse des Leibes Jesu Christi, die wirkliche Communion, und einige Gebethe nach der Communion.

F. Was

F. Was muß man im ersten Theile thun?

A. Man muß dem Beyspiele der Kirche folgen, und die Gesinnungen und Bewegungen in sich hervorzubringen suchen, die in dem, was der Priester vor dem Altare sagt, oder in dem, was das Chor singt, bezeichnet werden.

I. Wenn also der Priester unten am Altare steht; so muß man die Tiefe des Elendes und Verderbens, worein uns die Sünde gestürzt hat, einsehen und erkennen.

II. Wann er den Psalm *Judica me* bethet; so muß man einsehen, daß uns nur die Gnade Jesu Christi von der verderbten und verdammten Welt absondern, uns einen Zutritt zu Gott verschaffen, und uns in seine Herrlichkeit einführen kann.

III. Wann der Priester das *Confiteor* spricht: so muß man nebst ihm seine Sünden mit wahrer Reue bekennen; und man thut es um so viel besser, je mehr man sie sich als gegenwärtig vorstellt, und sich in den Zustand zu versetzen sucht, den David anzeigt, wenn er spricht: **Meine Sünde ist allezeit vor mir** *).

IV. Nach dem *Confiteor*, wann der Priester zum Altare hinauf steigt, muß man das Vertrauen in sich zu erwecken suchen, daß man von Gott angenommen worden sey, nicht wegen unserer eigenen Verdienste, sondern wegen der Verdienste Jesu Christi, und um der Heiligen willen, deren Andenken die Kirche ehrt.

V. Beym Introitus, muß man sich ermuntern, Gott zu loben, und sich durch einen Gedanken, der

*) *Ps. 50, 5.*

von dem Feste, das man feyert, hergenommen ist, oder durch die Worte, welche die Kirche dem Priester vorschreibt, vorbereiten.

VI. Bey dem Kyrie eleison, muß man seine Zuflucht zur Barmherzigkeit Jesu Christi in Ansehung eines jeden besondern Anliegens, das uns drückt, nehmen.

VII. Bey dem *Gloria in excelsis Deo*, muß man Gott mit der Kirche durch die Gedanken und Bewegungen, die dieses Gebeth in sich hält, verehren und anbethen, und sich mit den Engeln vereinigen, welche die ersten Worte dieses Lobgesanges gesprochen haben.

VIII. Bey dem *Dominus vobiscum*, muß man wünschen, die Gnade und den Seegen zu erlangen, welchen Gott den wohl zubereiteten Seelen durch die Pfarrherren ertheilet. Bey dem *Oremus* muß man die Gebethe des Priesters nachsprechen, wenn man sie kann, oder die Heiligen, die man ehret, oder deren Fest man feyert, anruffen.

IX. Bey der Epistel muß man wünschen, besser an Gott zu glauben, als die Juden, die sein Wort verachtet haben; und sich an einem Verse erbauen, der aus der Epistel, die der Priester vorliest, genommen ist. Von Rechtswegen sollte jeder Glaubiger, der die Messe hört, die Epistel und das Evangelium vorher gelesen haben; denn die Priester lesen sie, damit das Volk aufmerksam zuhören soll, und dennoch versteht es sie oftmals nicht.

X. Bey dem *Graduale*, soll man diese Gebethe, wenn man sie kann, mitbethen, oder sich mit einem gott-

gottseligen Gedanken, der sich auf den Tag bezieht, unterhalten.

XI. Bey dem Evangelio muß man wünschen, daß Gott die Worte seines Heil. Evangelii unserem Herzen tief einprägen wolle, damit sie für uns ein neues Gesetz seyn mögen, weil sie die Stelle des alten Gesetzes vertretten, wenn man sie bloß mit dem Verstande gefaßt hat. Man muß sich auch mit einigen Worten aus dem Evangelio, welches verlesen wird, zu unterhalten suchen.

XII. Bey dem *Credo*, muß man Gott für die Gabe des Glaubens danken, und alle Glaubenswahrheiten, die uns von der Kirche vorgetragen werden, gern und willig annehmen.

F. Was muß man bey dem andern Theile der Messe thun?

A. Man muß ebenfalls, wenn uns Gott nicht auf eine besondere Art beschäftigt, seinen Verstand von der Kirche führen lassen, und ihren Gebethen beystimmen.

I. Bey der Darbringung des Brodes und des Kelchs, muß man sie Gott mit der Kirche, als die Materie seines Opfers, darbringen, und ihn bitten, daß er uns reinigen und würdig machen wolle, nebst Jesu Christo dargebracht zu werden.

II. Bey dem Händewaschen, muß man Gott bitten, daß er uns vor groben Sünden bewahren, und von denen, die wir aus menschlicher Schwachheit begehen, reinigen wolle. Man muß einsehen, was für eine grosse Reinigkeit dieses Opfer von denen, die ihm beywohnen, fordert, und Gott darum bitten.

III. Bey dem *Orate fratres:* muß man Gott für den Priester, und für alle Anwesende um die Gnade und die Gemüthsverfassung bitten, die erfordert werden, ihm ein so göttliches Opfer zu bringen.

IV. Bey der *Præfation* der Messe, muß man Gott bitten, daß er aus unserem Verstande alle irdische Dinge verbannen wolle, damit wir uns den himmlischen Geistern beygesellen können, um ihn durch Jesum Christum in dem Geheimnisse, das die Kirche verehrt, anzubethen, indem wir mit tiefer Erniedrigung des Herzens und des Geistes erkennen, wie unwürdig wir dieser Vereinigung sind.

V. Beym Anfang des Canons, muß man den Gemüthszustand, mit welchem man sich bey dem Opfer einfinden soll, durch Gebethe ausdrücken, indem man sich ermuntert, Gott zu verehren und anzubethen, indem man das Opfer des Leibes seines Sohnes ihm zu Ehren bringt, indem man ihm die Noth der Kirche, ihrer vornehmsten Glieder, aller derer, mit welchen uns seine Fürsehung verbunden hat, und alle unsere besondern Bedürfnisse, ausdrücklich vorträgt; und indem man versichert, weil wir von uns selbst nicht würdig wären, etwas zu erlangen, so setzten wir unser Vertrauen auf das Opfer des Kreuzes, dessen Andenken wir auf der Welt durch die Darbringung des geopferten Leibes Jesu Christi erneuerten.

VI. *Communicantes.* Wir müssen einsehen, wie unvollkommen unser Zustand sey, um an diesem so göttlichen Opfer Theil zu haben und Gott bitten, daß er, was uns fehlt, ersetzen wolle, indem er uns nicht

für uns selbst, sondern in der Verbindung mit seiner ganzen Kirche, und in der Gesellschaft ihrer vornehmsten Glieder, welche die Heil. Jungfrau, die Apostel und die Märtyrer sind, betrachtet.

VII. *Hanc igitur oblationem.* Man muß Gott das Opfer, das der Priester nun durch die Consecrirung vollenden will, als die höchste Ehre, die ihm gebühret, darbringen, und ihn überhaupt um alles bitten, was wir in Ansehung dieses und des zukünftigen Lebens nöthig haben.

VIII. *Quam oblationem.* Man muß sich mit der Kirche vereinigen, welche Gott bittet, daß er fortfahren wolle, das unbegreifliche Wunder der Verwandelung des Brodes und des Weins in den Leib und das Blut Jesu Christi zu wirken, indem es in einem gewissen Verstande wahr ist, daß dieses Wunder ihrem Gebethe zugestanden wird, an welchem alle Glaubige Theil nehmen sollen.

IX. Bey der **Consecration**, muß man das, was auf dem Altare geschieht, in der Stille anbethen; und nach geschehener Wandlung, muß man Jesum Christum, als gegenwärtig anbethen, und ihn Gott als denjenigen, der auf der Schädelstätte ist geopfert worden, darbringen. Man muß an den göttlichen Gesinnungen, mit welchen er sich geopfert hat, Theil nehmen, und ihn bitten, daß er sie unserem Herzen einprägen wolle.

X. *Unde et memores.* Weil das Opfer, welches Jesus Christus am Kreuze gebracht hat, erst durch seine Auferstehung und durch seine Auffahrt in den

Himmel vollendet worden ist, in welchen er, wie der Apostel sagt, mit seinem Opfer eingegangen ist, um es Gott ewig darzubringen; so muß man mit dem Andenken an das Leiden Jesu Christi, das Andenken an seine Auferstehung und Himmelfahrt verbinden. Und weil Gott, der der dieses Opfer allezeit gnädig annimmt, in so fern es ihm von Jesu Christo dargebracht wird, die Opfer der Gottlosen verwirft, die sich erfrechen, ihm welche darzubringen; so muß man ihn bitten, daß er unsere Unwürdigkeit mit seiner unendlichen Barmherzigkeit bedecken wolle, indem er uns unsere Sünden vergiebt, und daß er dieses Opfer annehme, wie er die Opfer Abels, Abrahams, und Melchisedechs angenommen hat.

XI. *Supplices te rogamus.* Jesus Christus, der sich hier auf der Welt opfert, opfert sich auch im Himmel, wo er selbst der Altar seines Opfers ist. Er opfert aber daselbst nicht nur sich selbst, sondern auch seine ganze Kirche, und alle gute Werke der Glaubigen. Folglich sollen wir wünschen, daß die Darbringung des Opfers, welches die vortreflichste Religionshandlung ist, in demjenigen Opfer, welches Jesus Christus im Himmel darbringt, mit begriffen seyn möge. Wir bringen das Opfer nur in so fern auf eine Gott angenehme Art, als wir es durch seinen Geist aufopfern. Jesus Christus, welcher der Engel des grossen Rathes ist, und die heiligen Engel können Gott nur die Gebethe und die Werke, welche heilig sind, darbringen. Es sind aber keine Werke und Gebethe heilig, als diejenigen, die vom Heil. Geiste gewirket werden.

XII.

XII. Bey dem andern *Memento*, muß man für diejenigen Glaubigen bitten, welche, ob sie gleich in der Liebe gestorben, doch noch nicht völlig von ihren Sünden gereinigt sind, und durch dieses Opfer Gott für sie um die Erleichterung bitten, die sie nöthig haben, indem man besonders an diejenigen denkt, mit welchen uns die göttliche Fürsehung verbunden hat.

XIII. *Nobis quoque peccatoribus*. Nachdem man sich mit der leidenden Kirche vereinigt hat, muß man sich auch noch mit der triumphirenden Kirche vereinigen, indem man Gott bittet, daß er unsere Sünden keine Hindernis seyn lasse, mit den Heiligen, die im Himmel regieren, vereinigt zu werden; indem wir zu gleicher Zeit versichern, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst, sondern auf seine Barmherzigkeit gründen, von welcher wir die Vergebung unserer Sünden um des Verdienstes Jesu Christi willen zu erlangen hoffen.

XIV. *Per quem hæc omnia*. Man muß einsehen: 1. Daß Gott nicht anders, als durch Jesum Christum, als Mittler, kann verherrlicht werden, weil Gott unmittelbar von den Menschen nichts bekommt. 2. Daß er nebst Jesu Christo verherrlicht wird; weil Jesus Christus, der seinen Vater als Mensch verherrlichet, seinem Vater als Gott gleich ist, und also nebst ihm verherrlicht werden muß. 3. Daß endlich Gott nur in Jesu Christo, das heißt, in der Einigkeit des Leibes Jesu Christi, kann verherrlichet werden; weil alle diejenigen, die nicht zu dieser Einigkeit gehören, Gott nicht verherrlichen können.

XV. *Pater noster.* Nachdem wir also unser ganzes Vertrauen auf Jesum Christum gesetzt haben; so müssen wir demüthig nebst der Kirche die Worte des Gebeths, das er uns selbst gelehret hat, entlehnen, und es mit den Gedanken, die uns Gott eingeben wird, sprechen. Denn da dieses Gebeth alles, warum wir Gott bitten können, in sich fasset; so kann es durch die besondere Anwendung auf gewisse Dinge, die darinnen nur überhaupt angezeigt sind, unendlich abgeändert werden.

F. Womit muß man sich bey dem dritten Theile der Messe beschäftigen?

A. I. Mit der unaussprechlichen Gnade, die uns Gott durch die Gabe des Leibes und Blutes seines Sohnes, welche unter der Decke des Sacraments verborgen sind, erweiset. Und da dieser Leib in uns eine Quelle des Seegens und Lebens seyn soll, und wir darinnen das Hülfsmittel wider alle unsere vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Uebel finden sollen; so müssen wir, bey der Betrachtung der geistlichen oder leiblichen Communion, die wir anstellen sollen, Gott um diese Befreyung bitten, indem wir die allgemeine Betrachtung, zu welcher uns die Kirche Gelegenheit giebt, auf unsere besondern Bedürfnisse anwenden.

II. Da der Friede ein höchst nöthiges Mittel ist, um sich mit Gott zu vereinigen; so bittet die Kirche Gott in diesem Theile der Messe ausdrücklich darum, und wir müssen uns in diesem Gebethe mit ihr vereinigen. Es versteht aber die Kirche unter diesem Frieden nicht etwan nur die äusserliche Ruhe, sondern auch

den Frieden der Seele durch die Vergebung der Sünden, welche Trennung und Krieg zwischen Gott und uns verursachen.

III. **Bey dem Brechen der Hostie.** Das Brechen der Hostie in drey Theile bedeutet, daß die drey Theile der Kirche, das heißt, die triumphirende, streitende und leidende Kirche, ihre Heiligkeit von den Verdiensten Jesu Christi und von der Vereinigung mit seinem Leibe erhalten. Man muß also Gott um eine Stelle an diesem Leibe, welcher die Kirche ist, bitten, und sich diese Gnade als den Ursprung und die Quelle aller übrigen vorstellen.

Man muß wünschen, einmal in Jesum Christum versenkt zu werden, wie das Stück der Hostie, welches die triumphirende Kirche vorstellt, von dem Priester in das Blut Jesu Christi, welches im Kelche enthalten ist, versenkt wird.

IV. *Agnus Dei.* Alle übrige Zeit von diesem Gebethe an bis zur Communion des Priesters soll angewendet werden, sich zur geistlichen oder sacramentlichen Communion vorzubereiten; und diese Vorbereitung ist selbst eine geistliche Communion, und wir dürfen zu dem Ende nur bedenken, was wir in Ansehung Jesu Christi sind, was Jesus Christus in Ansehung unser ist, und was er durch die Communion in den wohl zubereiteten Seelen wirket.

Wir sind von uns selbst mit Sünden beschwert, und nicht werth, mit Jesu Christo einige Gemeinschaft zu haben; aber seine Güte gegen uns ist so groß, daß er vom Himmel herabgekommen ist, uns davon zu be-

freyen,

freyen, indem er sie auf sich genommen, und an sein Kreuz geheftet hat. Der Muth, uns getrost zu ihm zu nahen, und uns mit ihm zu vereinigen, gründet sich auf den Frieden, den er den Menschen gebracht hat, indem er sie mit Gott versöhnete. Um diesen muß man Jesum Christum, der auf dem Altare gegenwärtig ist, als um ein Mittel und eine Vorbereitung bitten, welche nöthig sind, wenn man ihn empfangen will; ein Friede, der nicht der Friede der Welt, sondern der Friede Gottes ist, und welcher in der Vertilgung der Sünde, in der Wiederaufrichtung des Reichs Gottes in uns, und in der Unterwerfung der Seele unter jeden göttlichen Willen bestehet. Dieser Friede ist der Grund von der unaussprechlichen Mittheilung und Vereinigung, deren uns Jesus Christus durch das Heil. Abendmahl theilhaftig machen will, welche das Verdienst des Geschöpfs so weit übertrift, daß es weiter nichts thun kann, als seine Unwürdigkeit bekennen, die Güte Jesu Christi bewundern, und seine Absichten befördern, indem es Jesum Christum in seinen Leib und in seine Seele aufnimmt.

F. Wie muß man Jesum Christum aufnehmen, wenn man das Heil. Abendmahl in der That genießt?

A. Es ist schwer, vorzuschreiben, was man zu Jesu Christo, wann man ihn empfängt, sagen soll; und es ist die beste Art, ihn aufzunehmen, wenn die Seele die Gnade, deren sie theilhaftig wird, in tiefster Demuth bewundert, die Verdienste Jesu Christi verehret und anbethet, und überhaupt den Vorsaz faßt, sich ihm ganz zu ergeben, damit er sie ganz besitze, in

ihr herrsche und regiere, alles, was ihm zuwider ist, in ihr vernichte, der Grund aller ihrer Bewegungen sey, ihre Finsternisse vertreibe, sie mit Eifer für seine Ehre, und mit Dankbarkeit gegen seine Barmherzigkeit erfülle, und in ihr vornehmlich einen Eckel vor der Welt errege, um nur an ihm Geschmack zu haben, und für ihn zu empfinden.

F. Womit muß man sich, so lange die Messe noch dauert, beschäftigen?

A. V. Wann man das Buch wieder herum trägt; so muß man Gott bitten, daß er das Licht seiner Wahrheit denen, die sich noch in der Finsternis befinden, mittheilen, und uns die uneigennützige Liebe schenken wolle, die sich über die Gnade, die Gott andern erweiset, eben so sehr freuet, als über diejenigen, die er uns selbst schenket.

VI. Bey dem Segen, muß man Gott bitten, daß uns der Segen des Priesters zu dem herrlichen Segen vorbereiten möge, den er allen seinen Auserwählten am Tage des Gerichts geben wird.

VII. Bey dem Evangelio des Heil. Johannes, muß man daran denken, daß die Absicht unsers Daseyns und unsers höchsten Glücks darinnen bestehet, durch die Herrlichkeit mit der heiligen Dreyeinigkeit vereinigt zu seyn, und daß sie in diesem Leben der einzige Gegenstand unserer Anbethung, unserer Liebe und aller unserer Handlungen seyn müsse.

Das III. Capitel.

Von dem Gebrauche, den man von den Uebungen machen soll.

F. Kann man die Messe nicht hören, ohne sich ausdrücklich mit den Gedanken zu beschäftigen, die in den Gebethbüchern enthalten sind, welche besondere Uebungen während der Heil. Messe vorschreiben?

A. Man hört die Messe allezeit recht, wenn man nur Gott anbethet und liebet, und sich mit der Kirche vereinigt. Nun kann man aber diese Pflichten auf sehr verschiedene Arten betrachten.

F. Warum schreibt man also diese Uebungen, und diese Folge von Gedanken vor?

A. Um sich nach dem Sinne der Kirche zu richten, die sie in den Gebethen, die sie bethet, vorschreibt, und welche man in diesen Uebungen nur entwickelt; deswegen kann aber doch der Geist Gottes, wenn es ihm gefällt, die Gedanken der Glaubigen auch auf andere Gegenstände richten. Denn es giebt Personen, die sich in diesen verschiedenen Gedanken verwirren würden, und deren Verstand bey einer stillen und gelassenen Aufmerksamkeit sich mit Gottes Gegenwart beschäftiget, und dem Zuge Gottes überlassen werden muß. Es finden sich auch viele, deren Verstand viel zu roh und ungeschickt ist, als daß er sich gänzlich und gründlich mit den Gegenständen beschäftigen könnte, die für sie gar zu geistlich sind. Da also Gott mit den Seelen verschiedene Wege geht; so verlangt auch

die Kirche nicht, sie auf eine und dieselbe Art innerlicher Empfindungen einzuschränken.

F. Was für Fehler könnte man hiebey begehen?

A. Wenn man sich gar keine Mühe geben wollte, seinen Geist durch gute Gedanken zu sammlen, und auf die Geheimnisse, welche gefeyert werden, zu richten; wenn man mit Fleiß nachläßig und zerstreut ist; welches diejenigen nicht vermeiden können, die sich keine Mühe geben, sich von demjenigen zu unterrichten, was durch die verschiedenen Ceremonien bey der Messe, und durch die Gebethe, die man dabey verrichtet, angezeigt wird.

F. Ist man verbunden, sich von diesen, oder andern dergleichen Uebungen zu unterrichten, welche etwas dazu beytragen, die Messe mit mehrerer Andacht zu hören?

A. Man ist verbunden, die Heil. Messe andächtig anzuhören, und ihr immer eifriger beyzuwohnen; und diese Pflicht faßt die Verbindlichkeit in sich, gewisse Mittel zu gebrauchen, um zu diesem Endzweck zu gelangen. Man ist zwar nicht eigentlich und genau an dieses und jenes Mittel gebunden. Wenn es aber ein gemeines, an und für sich leichtes, und von der Kirche vorgeschriebenes Mittel giebt; so sieht man deutlich, daß der vernachläßigte Gebrauch desselben davon herrührt, weil man den Zweck nicht aufrichtig wünschet; diese Vernachläßigung ist also eine Sünde. Hieraus kann man den Schluß machen, daß sehr viele Leute, die von dem, was die Kirche in den verschiedenen Theilen der Messe thut, nichts wissen, diese Nachläßigkeit

für einen grossen Fehler erkennen müssen; denn sie kommt davon her, weil sie niemals ein Verlangen gehabt haben, die Messe so, wie sie sollten, zu hören.

F. Ist es genug, während der Heil. Messe seinen Rosenkranz zu bethen, oder Psalmen zu lesen?

A. Es ist für diejenigen genug, die sonst nichts thun können; es würde aber nicht genug seyn, wenn die Beschäftigung mit diesen mündlichen Gebethen eine Wirkung der Nachläßigkeit und eines Mangels an Eifer für das geistliche Wachsthum wäre.

F. Was soll man von denen sagen, die der Messe beywohnen, so lange sie noch Todsünden begehen?

A. Man kann nichts von ihnen sagen, ohne diese Personen in verschiedene Classen einzutheilen. Die Kirche schließt diejenigen, die sie zur öffentlichen Busse verdammt, noch von der Betrachtung der heiligen Geheimnisse aus; und diejenigen, die sie ausschließt, würden ohne Zweifel übel thun, wenn sie dem Meß-Opfer beywohneten. Was aber die Sünder anbetrift, die sie nicht ausschließt; so muß man auch unter diesen noch einen Unterschied machen. Denn es finden sich einige, welche zwar noch in Todsünden begriffen sind, aber doch einiges Verlangen haben, sich zu bekehren, die Gott um ihre Bekehrung bitten, und, um sie von Gott zu erlangen, bey dem Meß-Opfer ehrerbietig vor ihm erscheinen. Ob nun aber gleich solche Personen vermöge der alten Kirchenzucht dem Opfer nicht beywohnen durften; so können sie doch, und sollen sich auch die Nachsicht zu Nutze machen, welche die Kirche itzo in Ansehung ihrer gebraucht, indem sie will, daß

sie ihm beywohnen sollen. Sie sollen diese Gunstbezeigung als eine sehr grosse Gnade ansehen, und sie sich zu Nutze machen, um Gott demüthig um die Stärke zu bitten, die sie nöthig haben, von der Sünde abzulassen. Und wenn sie ihm mit solchen Gesinnungen beywohnen; so begehen sie nicht nur keine Sünde, sondern sie können auch auf diese Art ihre Bekehrung erlangen.

Wenn aber Sünder kein wahres Verlangen haben, sich zu bekehren, und von der Sünde abzulassen, sondern vielmehr darinnen beharren, und sich auf keine Weise von Herzen mit der Kirche vereinigen; so sieht man deutlich, daß, wenn sie auch einige Gebethe mit dem Munde hersagen, alle diese Gebethe falsch sind. Bethen sie nicht, so sind sie Heuchler, indem sie sich durch ihr Gebeth stellen, als ob sie ein Verlangen hätten, sich Gott zu opfern, da sie sich doch nur dem Teufel opfern wollen. Wenn man also fragt, ob dergleichen Leute sündigen, wenn sie der Messe beywohnen; so ist es eben so viel, als wenn man fragte, ob man sündige, wenn man durch seine Worte und Handlungen Gott belügt, und sich stellt, als ob man sich Gott ergeben wollte, da man sich doch wirklich nur dem Teufel ergiebt.

F. Findet dieses nur bey dem Meß-Opfer statt?

A. Nein! Bey allen äusserlichen Religionshandlungen, welche insgesamt heuchlerisch und falsch sind, wenn sie nicht mit einem innern Zustande, der ihnen gemäß ist, verbunden sind. Deswegen theilet der

Cardinal Bellarmin *) diejenigen, die das *Pater noster* bethen, in zwo Classen ein; nämlich in solche, die ihre Bekehrung wünschen, und in solche, die sie nicht wünschen. Hierauf schließt er so: Wenn derjenige, der das Vater Unser bethet, die Gnade der Bekehrung nicht wünschet, und nicht aufrichtig darum bittet, und nur mit den Lippen, oder aus Gewohnheit, oder, welches noch schlimmer ist, aus Eitelkeit bethet; so erlangt er nicht nur nichts von Gott, sondern sein Gebeth wird auch zur Sünde, weil er fast bey jeder Bitte dieses Gebeths lügt. Denn wie kann ein solcher Gott seinen Vater nennen, da er nicht sein Kind seyn will? Wie kann er sagen, dein Name werde geheiliget, da durch ihn Gottes Name beständig gelästert wird?

F. Haben die Sünder ein Recht, den Leib Jesu Christi, und sich nebst ihm, zu opfern?

A. Es ist nicht die Frage, ob sie ihn als Kirchendiener oder Geistliche opfern können; das können nur die Ketzer glauben, welche diesen Satz auf die Bahn gebracht haben. Da ihn aber die Priester nur im Namen der Kirche opfern, oder da ihn die Kirche vielmehr durch sie opfert; so können ihn nur die lebendigen Glieder opfern, und sich nebst ihm dem grossen Gott zum Opfer darbringen. Da indessen das Opfer des Heil. Abendmahls auch ein Versöhnungs-Opfer ist, so können die Sünder doch hoffen, Gott werde ihnen die Gnade der Bekehrung wegen der Verdienste Jesu Christi, und der Kraft dieses Opfers verleihen; und dar-

*) *Lib. 1. de bon. operibus in part. c. 6.*

darum sollen sie Gott durch Jesum Christum, der am Kreuze ist geopfert worden, und auf unsern Altären geopfert wird, bitten.

Fünfter Unterricht.

Vom göttlichen Amt oder den göttlichen Tagzeiten.

Das I. Capitel.

Von der Sorgfalt, welche die Laien anwenden sollen, den göttlichen Tagzeiten, die in den Kirchen verrichtet werden, beyzuwohnen, und solche auch für sich zu sprechen.

F. Ist es für die gemeinen Glaubigen genug, des Morgens und des Abends einige Gebethe herzusagen, und an den Sonn- und Festtagen der Messe beyzuwohnen?

A. Das Gebot, immer zu bethen, welches in dem Evangelio und den Briefen des Heil. Paulus enthalten ist, geht alle Christen an, wie solches der Pabst Nicolaus I. in seiner Antwort an die Bulgaren in folgenden Worten zu erkennen giebt: **Ihr sollt wissen, daß niemand von dem ausgenommen ist, was unser Heiland im Evangelio sagt: man muß allezeit bethen, und nicht müde werden** *), und von dem,

*) *Luc. 18, 1.*

dem, was der Apostel sagt: **Bethet ohne Unterlaß** *), **).

F. Wozu verbindet also diese Pflicht, beständig zu bethen? und wie kann man sie erfüllen?

A. Sie verbindet die Christen, allezeit in einem Geiste des Gebethes, und in einem beständigen Verlangen nach Gott zu leben. Und wenn man sich bey diesem Geiste des Gebeths erhalten will; so muß man gottselige Uebungen vornehmen, welche die Seele in diesem Zustande erhalten können. Darum schränket eben dieser Pabst die Ausübung dieses Gebotes darauf ein, daß man keinen Tag hingehen lasse, ohne zu gewissen Stunden ordentliche Gebethe zu verrichten: *Quod sanctissime, sancto Augustino docente, sic accipitur, ut nullo die intermittantur certa tempora orandi.*

F. Sind diese Mittel Pflicht und Schuldigkeit?

A. Die Kirche hat in Ansehung der Geistlichen gewisse Mittel erwählt und bestimmt, welche in Verrichtung des sogenannten täglichen Gebeths bestehen; sie hat aber die Wahl dieser Mittel der Freyheit der Laien überlassen, ohne sie ihnen besonders vorzuschreiben.

F. Die Laien sind also nicht verbunden, die göttlichen Tagzeiten zu bethen?

A. Es ist keine allgemeine Verbindlichkeit, die nicht durch andere geistliche Uebungen könnte ersetzt werden, die

*) *1. Thess. 5, 17.*

**) Ab ea Evangelica lege nemo excipitur: *Oportet semper orare et non deficere. Nicol. ad consult. Bulg. c. 60.*

die sie zu erwählen die Freyheit haben. Da sie aber eben sowohl, als die Geistlichen, verbunden sind, in einem Geiste der Andacht und des Gebeths zu leben; so ist es bey ihnen ein grosser Fehler, wenn sie den Tag über nicht einige Gebethe verrichten. Und wenn viele Weltmenschen diese Pflicht nicht beobachten; so kommt es daher, weil sie weder ein Verlangen haben, das Gebot, täglich zu bethen, zu beobachten, noch sich deswegen einige Mühe geben. Es haben deswegen diejenigen, die ein wirkliches Verlangen gehabt haben, diese Pflicht zu beobachten, gemeiniglich den Tag über einige Gebethe gebethet, und auf diese Art das, was die Kirche von den Geistlichen und den Gott geheiligten Personen verlangt, entweder ganz, oder zum Theil zu beobachten gesucht. Es legt auch nichts die Nachlässigkeit und Laulichkeit der jetzigen Christen so deutlich an den Tag, als der Unterschied, den man zwischen ihren Gebethen und dem Leben der ersten Christen wahrnimmt, welche, weil sie von einem Geiste der Liebe belebt und vereinigt wurden, zu verschiedenen Stunden zum Gebeth zusammen kamen.

F. Betheten die gemeinen Christen ehemals eben die Gebethe, welche die Geistlichen betheten?

A. Man kann es nicht läugnen, wenigstens thaten es die Christen, die in den ersten Jahrhunderten lebten. Denn der Verfasser der apostolischen Constitutionen hat den Glaubigen ohne Unterschied, sie mochten Geistliche oder Weltliche seyn, befohlen, des Morgens um die dritte, sechste und neunte

Stunde, des Abends und um Mitternacht zu bethen *).

Der Heil. Cyprian schlägt den Glaubigen in dem Buche vom Gebethe des Herrn vor, fünfmal zu bethen; nämlich, des Morgens, um die dritte, sechste, neunte, und um die Abendstunde; und er schlägt es als eine angenehme und leichte Art vor, dem Worte des Sohnes Gottes und seines Apostels zu gehorchen, die uns auferlegen, ohne Unterlaß zu bethen; woraus man deutlich sieht, daß sich die Gewohnheit, zu gewissen bestimmten Zeiten zu bethen, nur darauf gründet, weil die Glaubigen unumgänglich verbunden sind, allezeit zu bethen **).

Man sieht aus einer Predigt, die sich unter den Predigten des Heil. Augustin befindet, daß das Volk, wenigstens in der Fasten, den mehresten Bethstunden bey-

*) Precationes fiant mane, Tertia hora, ac Sexta, et Nona, et Vespere, atque ad galli cantum. *Lib. 8. c. 34.*

**) Horam Tertiam, Sextam et Nonam . . . Quæ horarum spatia jampridem spiritualiter determinantes adoratores Dei, statutis et legitimis ad precem temporibus serviebant . . . sed nobis, fratres dilectissimi, præter horas antiquius observatas orandi, nunc et spatia et sacramenta creverunt. Nam et mane orandum est, et Resurrectio Domini matutina oratione celebretur. Item recedente sole, ac die cessante, necessario rursus orandum est; . . . nullum quoque de nocturnis tenebris esse orantibus damnum potest. Nulla sint bonis nocturnis precum damna, nulla orationum pigra et ignava dispendia. *Cypr. de Orat. Dom. p. 109.*

beywohnte. Stehet, spricht er, bey Zeiten auf, um den nächtlichen Gebethen beyzuwohnen; unterlasset nicht, euch bey dem Gebethe um die dritte, sechste und neunte Stunde einzufinden; niemand entziehe sich dieser heiligen Beschäftigung, wenn er nicht von einer Unpäßlichkeit, von einem Dienste, den er dem gemeinen Wesen leistet, oder von einer grossen Nothwendigkeit davon abgehalten wird *).

Die Heil. Paula und die Heil. Eustochium bezeugen, daß die um Bethlehem herum wohnenden Landleute bey ihrer Arbeit Psalmen sangen, und daß die Ackersleute und Weingärtner ihr Stillschweigen nur durch dieses heilige Geschäfte unterbrachen **).

Der Heil. Eligius, Bischoff von Noyon, sagt in einer an das Volk gehaltenen Rede, alle Glaubige sollten nach dem beständigen Gebethe trachten, das von dem

*) Et ideo rogo vos, fratres charissimi, ad vigilias maturius surgite; ad Tertiam, ad Sextam, ad Nonam, ante omnia convenite; nullus se a sancto opere subtrahat, nisi quem infirmitas, aut publica utilitas, aut forte certa et gravis necessitas tenuerit occupatum. *Aug. serm. 55. de tempore. Appendice 140. sub nomine Cæsarii Arelatensis.*

**) Sudans messor psalmis se avocat, et curva attondens falce vitem vinitor aliquid Davidicum canit. *Epist. Paulæ et Eustochii ad Marcel. inter Epist. Hieron.* 44. Doceat illam (Virgo veterana) et assuescat ad orationes et psalmos nocte consurgere, mane hymnos canere, Tertia, Sexta et Nona hora stare in acie quasi bellatricem Christi, et accensa lucerna reddere sacrificium vespertinum. *Idem Epist. ad Latam.*

dem Apostel vorgeschrieben worden; und das beste Mittel, diese Pflicht zu beobachten, wäre, allen canonischen Stunden beyzuwohnen *).

Mit dieser heiligen Uebung beschäftigten sich ehemals auch sogar Kaiser und Könige. Von Theodosius dem jüngern wird erzählt, er habe seinen Pallast in ein Kloster verwandelt, worinnen er mit Anbruch des Tags nebst seinen Schwestern wechselsweise Psalmen gesungen **).

Eginhard sagt, Carl der Grosse habe dem Gottesdienste bey Tage und bey Nacht beygewohnt, wenn ihn keine Unpäßlichkeit davon abhielt.

Alfried, König von England, der im neunten Jahrhunderte regierte, bethete alle Tage acht Stunden, und hatte beständig ein Gebethbuch bey sich, um bey müßigen Augenblicken darinnen zu bethen.

Gottfried von Bouillon ***), der in dem berühmten Kreuzzuge, von welchem er das Haupt war, ein Stück von Asien und Palästina eroberte, hatte einen

Hau-

*) Cui ergo dicendum est, oportet semper orare et non deficere, nisi eis, qui canonicis horis quotidie, juxta ritum Ecclesiasticæ traditionis, psalmodiis precibusque consuetis Dominum laudare et rogare non desistit? *Eligius Noviomensis homil. 11.*

**) Denique Palatium suum sic instituit (Theodosius junior) ut a Monasterio non multum discreparet, matutino tempore ipse una cum sororibus suis hymnos in laudem Dei recitare consueverat. *Socrates l. 7. c. 22.*

***) *Malmisbur. l. 2. p. 45. Guil. Tyr. l. 7. c. 9.*

Haufen Mönche bey sich, welche die Tagzeiten bethe- ten, denen er stets beywohnte.

Eben dieses that der Heil. Ludwig auf der Reise, die er nach Egypten unternahm, um den Christen im Orient zu Hülfe zu kommen *). Und wann er in Frankreich war, so wohnte er nicht nur alle Tage den täglichen Gebethen bey, sondern wollte auch haben, daß sich seine Prinzen dabey einfinden sollten. Er setzte sogar verschiedene Gottesdienste zur Ehre der Jungfrau Maria und der Todten hinzu, und unterließ diese heilige Uebung auch auf Reisen nicht.

Und um zu zeigen, daß sich nicht etwan der Heil. Ludwig diesen gottseligen Uebungen für seine Person insbesondere unterzog, sondern daß sie etwas gemeines und gewöhnliches waren **), so lieset man nicht nur dasselbe von Simon von Montfort, dem Haupte des Kreuzzugs wider die Albigenser ***); von Gerhard, Grafen von Orillac; von Eleasar, Grafen von Provence; von Ferdinand dem Grossen, Könige von Leon; von Johann, Könige von Arragonien und Sicilien; sondern auch von dem Herzoge von Orleans, den der Herzog von Burgund zu Paris umbringen ließ †); von Carl VII. Könige in Frankreich ††); von Wilhelm, dem Eroberer, und von Richard, Königen von Eng-

*) *Du Chesn. tom. 5.*

**) *Rigord. in Phil. Aug. ann. 1213.*

***) *In Biblioth. Cluniac. 92. 6. Surius 17. Septemb. 19. Roder. Arch. Tolet. l. 6. de rebus Hisp. c. 13.*

†) *Marineus Sicul. l. 2. Histoire de Charles VI. l. 28. c. 12.*

††) *Histoire de Charles VII. par Godefroi.*

England *). Endlich hat der Heil. Peter Damian eine besondere Abhandlung geschrieben, um zu zeigen, daß das Bethen der Tagzeiten eine Pflicht ist, die überhaupt alle Glaubige angeht **); daß man auf diese Art die Gebote der Schrift erfüllet, welche uns empfiehlt, des Tages siebenmal, und ohne Unterlaß zu bethen. Er zeigt, daß diese Gebote überhaupt alle Christen angehen, und ermahnet sie, dieselben sowohl auf dem Lande, als in der Stadt zu beobachten.

F. Darf man hieraus schliessen, daß alle Glaubige nach der Strenge verbunden sind, das Brevier zu bethen?

A. Nein; denn der Heil. Peter Damian schlägt selbst andere Arten, immer zu bethen, vor; als, alle Stunden einen Psalm herzusagen, oder wenigstens, wenn man nicht lesen kann, das Vater Unser zu bethen. Aber das darf man daraus schließen, daß zwar weder die Gebethe, die man in einer jeden Stunde verrichten soll, noch die genaue Beobachtung der Stunden ausdrücklich vorgeschrieben sind, aber doch das befohlen ist, daß man ein Leben des Gebeths führen soll. Nun ist es aber schwer, ein Leben des Gebeths zu führen, ohne sich eine Regel und Ordnung zu machen, den Tag über verschiedenemale zu bethen. Macht man sich nun aber eine gewisse Regel und Ordnung, den Tag über verschiedenemale zu bethen; so kann man keine schicklichern Gebethe wählen, als diejenigen, welche die Kirche in ihr Gebethbuch eingerückt hat, auch

*) *Malmisb. l. rerum Anglic.*
**) *Roger P. 763.*

auch keine bequemern Zeiten, als die, welche die Kirche dazu bestimmt hat.

F. Giebt es nicht auch Zeiten, da man strenger verbunden ist, dem göttlichen Amt beyzuwohnen?

A. An Sonn- und Festtagen ist man strenger darzu verbunden. Denn es ist, wie der Heil. Cäsarius sagt, keine kleine Sünde, wenn man nicht den ganzen Sonntag mit bethen und lesen zubringt: *Si toto die Dominico lectioni insistere, et Deo supplicare negligimus, non leviter in Deum peccamus* *).

Man kann hiervon nachsehen, was diesfalls auf der Kirchenversammlung zu Friaul, can. 13. auf der Triburischen Kirchenversammlung can. 55 **) und in der Antwort des Pabst Nicolaus I. an die Bulgaren ausdrücklich verordnet worden ist. Reginon schränkt dieses indessen auf die Metten, die Messe und die Vesper ein; vielleicht aber sind die Gebethe um die erste, dritte und sechste Stunde unter der Messe mit begriffen. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, da es eine ohnstreitige Pflicht ist, den Sonntag mit gottseligen Uebungen zuzubringen; so giebt es ohne Zweifel keine schicklichere Uebung, als die, dem Gottesdienste beyzuwohnen, wenn einer ist, und man siehet nicht, daß man ohne Noth davon wegbleiben könne.

F. Ist es besser, an den Sonn- und Festtagen dem canonischen Amte der Vesper, als dem Abendgottesdienste beyzuwohnen, dessen Stunde vielen Leuten bequemer zu seyn scheint?

A. Man

*) *Homil. 12.*

**) *Ann. 795. c. 13. Conc. Trib. c. 35. c. 13.*

A. Man kann hierüber keine allgemeinen Regeln geben. Denn es können sich gewisse besondere Ursachen finden, um welcher willen gewisse Personen der Vesper nicht beywohnen, und sich nur bey dem Abendgottesdienste einfinden. Da aber die Vesper und der Abendgottesdienst zu verschiedenen Stunden gehalten werden; so könnte man die Besuchung des Abendgottesdienstes mit der Besuchung der Vesper gar wohl verbinden, und von dieser um jenes willen nicht wegbleiben.

Die Ursache ist diese, weil die Vesper einen Theil des solennen Gottesdienstes ausmacht, den die Kirche feyert, und mit welchem sie sich beschäftiget, da hingegen der Abendgottesdienst eine besondere Andacht ist; so daß man, wenn man den Nachmittags-Gottesdienst versäumt, zu gleicher Zeit einen beträchtlichen Theil von der Feyer des Tages wegläßt; und wenn man den Abendgottesdienst der Vesper vorzieht, so macht man sich eine besondere Feyer, die von der Feyer der Kirche unterschieden ist. Die Kirche hat das Jahr sehr weislich in verschiedene Feste oder Feyerlichkeiten eingetheilt. Es erfordert also die Gottesfurcht eines jeden Glaubigen, sich darnach zu richten, und nicht nach seinem Gefallen andere Andachten abzuwarten, wie solches in Ansehung des Abendgottesdienstes geschieht, wenn man sich desselben bedient, um den ordentlichen Gottesdienst der Kirche auszuschliessen.

F. Warum hat man denn also diese Abendgottesdienste angeordnet?

A. Um ihnen nach der Vesper beyzuwohnen, und nicht, um die Vesper auszuschließen; oder damit die, so

so aus rechtmäßigen und besondern Ursachen der Vesper nicht haben beywohnen können, an dem Abendgottesdienste Theil nehmen können.

F. Hat man nicht zu befürchten, man möchte sich gar zu viele mündliche Gebethe aufbürden, wenn man sich entschließen wollte, das Brevier zu bethen?

A. Die Kirche hat nicht dafür gehalten, daß das Bethen der göttlichen Tagzeiten die Kräfte der Christen übersteige; und diejenigen, die sich dadurch beschwert befinden, sollten daraus erkennen, daß sie sich in einer Schwachheit befinden, die sie unter den Zustand erniedrigt, in welchem die Glaubigen, wie die Kirche voraussetzt, stehen sollen. Wenn also die Laien das Brevier aus gewissen Ursachen nicht bethen; so sollen sie wenigstens die Absicht haben, stärker, und mit der Zeit geschickter zu werden, sich durch das Brevier zu erbauen.

F. Haben die Heil. Väter viel Eifer für die mündlichen Gebethe blicken lassen?

A. Ihr Eifer für dieselben erhellet zur Genüge aus den langen Gebethen, die sie andern vorschreiben. Denn das Brevier, das man itzo bethet, ist nur ein Auszug aus dem Brevier, welches in den Kirchen zu Rom gebethet wurde. Dieses wurde Anfangs für die Capelle des Pabsts gemacht, von den Franciscanern angenommen, und endlich vom Pabst Nicolaus III. für alle übrige Kirchen autorisirt. Aber ausser dem Brevier, haben sich die mehresten Heiligen noch viele andere mündliche Gebethe auferlegt; und es war sogar ehemals eine gar gemeine Andacht,

dacht, alle Tage den Psalter zu sprechen, welches man besonders von Tagmon, dem Erzbischoffe von Magdeburg, vom Pabste Leo X. von Gerhard, dem Grafen von Orillac, und von Albert dem Grossen sagt *).

F. Welches sind die vornehmsten Vortheile der mündlichen, in verschiedene Stunden abgetheilten Gebethe?

A. 1. Die Unterwerfung unter eine Regel. Denn diese Pflicht, die man sich auferlegt, gewöhnet den Geist, nicht nach seinem Gefallen zu leben. Der Mensch hat sich durch den Ungehorsam und die Unordnung ins Verderben gestürzt; er kann nicht anders, als durch die Liebe zur Ordnung und Unterwerfung, selig werden. Also sollte man eben das, was man bey Uebernehmung dieser Uebungen befürchtet, dabey suchen.

2. Die Treue. Denn wenn man sein Brevier zu gewissen Stunden ordentlich bethet; so hat man Gelegenheit, gegen Gott eine Art von Treue auszuüben, und sich zu gewöhnen, ebendasselbe in Ansehung alles dessen, was man zu seinem Dienste unternimmt, zu thun.

3. Die Erneuerung des Andenkens an Gott. Denn wenn man viele Zeit zubringt, ohne an Gott zu denken; so nimmt die Liebe zur Welt unvermerkt die Stelle der Liebe Gottes ein, und verbannet sie nach und nach völlig.

F. Woher kommt es denn, daß man bey denen, die sehr viele mündliche Gebethe verrichten, oft sehr wenige Gottesfurcht antrift?

A. Es

*) *Bar. an. 1011. n. 1. Sur. 19. Apr. 14. Biblioth. Cluniac. 95. Cautiprat. l. 2. c. 57.*

A. Es ist zwar an dem, daß die mündlichen Gebethe sehr geschickt sind, die Gottesfurcht zu unterhalten; man muß aber schon einige haben, um sie mit Nutzen zu verrichten. Die, so Gott lieben, werden von demjenigen gerührt, was in den Psalmen zum Lobe Gottes gesagt wird. Diejenigen, die Regungen der Zerknirschung und der Busse spüren, treffen in den Psalmen Worte an, die sie ermuntern. Aber die, so keine von den Regungen, die in den Gebethen der Kirche ausgedrückt werden, verspüren, können auch nicht davon gerührt werden.

Aus diesem Grunde muß das mündliche Gebeth durch das Lesen erbaulicher Bücher, und durch die Betrachtung des göttlichen Wortes unterstützt werden; Denn die Uebungen des Christenthums sollen mit einander verbunden werden, weil eine jede insbesondere nicht hinlänglich ist.

F. Was sollen die thun, die nicht lesen können, oder für welche sich das Bethen des Breviers nicht schickt?

A. Sie sollen thun, was den Laien, die man nicht an das Brevier gebunden hat, bey vielen Gelegenheiten anbefohlen worden ist; sie sollen nämlich an statt des Breviers eine gewisse Zahl *Pater noster*, oder einige Psalmen, die sie auswendig können, bethen, und sie bey den Stunden der Tagzeiten sprechen. Auf diese Art würden sie eine gewisse Unterwerfung ausüben, sie würden kein unordentliches Leben führen, und Gottes nicht vergessen, sich auch bey dem Geiste des Gebe-

thes erhalten können, der von der Kirche befohlen, und jedermann nöthig ist.

Das II. Capitel.

Von den verschiedenen Stunden der göttlichen Tagzeiten, und den Geheimnissen, die die Kirche glaubt und ehret.

F. Da das Bethen der canonischen Tagzeiten eine autorisirte Andacht ist, ist es nicht gut, sich davon zu unterrichten, weil dieser Unterricht etwas beytragen kann, sich noch mehr dadurch zu erbauen?

A. Es ist die Pflicht aller Christen, sich zu bemühen, alles, was sie thun, recht zu thun, und die äusserlichen gottseligen Uebungen mit solchen innerlichen Gesinnungen, die sie beleben sollen, zu begleiten. Es ist also, um das göttliche Amt oder die Tagzeiten recht zu beten, nützlich zu wissen, was die Kirche in einer jeden Stunde ehrt, warum diese angeordnet worden ist, und warum man um dieselben gewisse Gebethe verrichtet.

F. Waren in der Kirche allezeit gleich viele Stunden zum Gebeth bestimmt?

A. Nein; denn der Verfasser der apostolischen Constitutionen, der Heil. Hieronymus, und verschiedene alte Schriftsteller nennen nur sechs Stunden; nämlich die Stunde des anbrechenden Tages, die dritte, sechste, neunte, Vesper- und Mitternachtstunde.

Zu den Zeiten des Caßianus setzte man zu Bethlehem die Stunde nach Sonnenaufgang hinzu. Der Heil. Benedict fügte die Stunde des letzten Theils nach der Vesper bey, welche im ganzen Occident angenommen worden ist.

F. Welche Geheimnisse will die Kirche in diesen verschiedenen Stunden ehren?

A. Es ist dieses keine ganz gewisse und ausgemachte Sache. Da man aber in diesem Unterrichte nicht gesonnen ist, sich in Streitigkeiten einzulassen; so ist es zur Erbauung genug, sich an eine Meynung zu halten, die sich auf das Urtheil geschickter und frommer Leute gründet, und nach der folgenden kann man sich ganz sicher richten.

Die Stunde der Mette ist bestimmt, die Geburt Jesu Christi zu begehen, welcher um Mitternacht in die Welt gekommen ist, wie solches die Kirche durch einen aus dem Buche der Weisheit entlehnten Vers ausdrückt: *Cum quietum silentium tenerent omnia, et nox in suo cursu medium iter perageret* *). Man kann nicht ohne Nutzen mit dieser Betrachtung die Erinnerung an das, was am Oelberge vorgieng, verbinden. Die Zeit der Nacht ist das Bild der Dunkelheit, worinnen wir uns in diesem Leben befinden, und sie soll uns antreiben, Gott um seine wahre Erleuchtung zu bitten.

Die Stunde der Laudes bey Anbruch des Tages, ist bestimmt, die Auferstehung Jesu Christi zu ehren.

*) *Sapient. 18, 14.*

Die Prim-Stunde, die Anfangs von der Kirche nicht mit angeordnet worden ist, kann angewendet werden, dasjenige zu ehren, was an dem Morgen des Leidenstags Christi vorgieng. Dieses ist die rechte Zeit, Gott um den Gnadenbeystand zu bitten, den wir nöthig haben, wenn wir unsere Pflichten den Tag über recht beobachten wollen.

Die Terz ist bestimmt, die Herabkunft des Heil. Geistes zu ehren; man kann die durch den Pilatus geschehene Verurtheilung Jesu Christi noch hinzusetzen.

Zur Sext soll man die Kreuzigung Jesu Christi ehren, welcher, nach dem Evangelio, um diese Stunde ist gekreuziget worden.

Die Non, die Todesstunde Jesu Christi, ist nach der Meynung des Heil. Cyprians und des Heil. Athanasius bestimmt, diesen Tod, die Erlösung des menschlichen Geschlechts, und die Zerstöhrung des Reichs des Satans feyerlich zu begehen.

In der Vesperstunde kann man verschiedene Geheimnisse ehren; z. E. das Geheimnis des Begräbnisses Jesu Christi, das Geheimnis der Einsetzung des Heil. Abendmahls, und das Geheimnis seiner herrlichen Zukunft, welche die Zeiten auf eben die Art beschließen wird, wie der Abend den Tag endigt.

Endlich ist die Complet nach der Vesper angeordnet worden, um Gott für die Wohlthaten, die er uns den Tag über erwiesen hat, zu danken, und ihn um seinen Schutz während der Nacht zu bitten. Man kann in derselben auch den Aufenthalt Jesu Christi im Grabe ehren.

Das

Das III. Capitel.

Von den verschiedenen Theilen, aus welchen die Tagzeiten bestehen.

F. Ist es gut, die Bedeutungen der verschiedenen Theilen der Tagzeiten genau zu wissen?

A. Es ist den Gelehrten sehr nützlich, dasjenige zu wissen, was die Schriftsteller von Kirchensachen davon gesagt haben, was für verschiedene Veränderungen damit vorgegangen sind, und was für verschiedene Meynungen die Schriftsteller *) behauptet haben; es ist aber zur Erbauung gottseliger Personen genug, wenn sie sich an eine Meynung halten, die auf geistreichen Gründen beruhet, welche die Gottseligkeit unterhalten und befördern können, dergleichen diejenigen sind, die in einem gewissen kleinen Buche stehen, das den Titel führt: *Explication de l'Office de l'Eglise*, aus welchem wir hier einen kurzen Auszug mittheilen wollen.

F. Warum steht man in der Kirche so, daß die Morgen-Seite, wo der Altar steht, leer bleibt, und die drey übrigen von denen, welche die horas singen, eingenommen werden?

A. 1. Um zu zeigen, daß noch etwas an der Vollständigkeit der Kirche fehlt, und daß hiezu die Bekehrung der Juden nothwendig ist.

2. Um die Morgenseite für Jesum Christum aufzubehalten, welcher durch den Altar vorgestellt wird, und bey der Kirche noch die Stelle der aufgehenden Son-

*) Siehe *Les Conferences de la Rochelle.*

Sonne vertritt; weil er zwar schon längst zum Mittage seiner Herrlichkeit gelangt ist, aber doch noch immer in der Kirche, die sein Leib ist, aufgeht, darinnen empfangen und gebohren wird, und daselbst leidet, welches er auch bis an das Ende der Welt thun wird. Dann erst wird er aufhören eine aufgehende Sonne zu seyn, und für alle Auserwählte eine Sonne in ihrem Mittage werden; aber in einem ewigen Mittage, dessen Glanz niemals abnehmen wird.

Deswegen befleißigt sich die Kirche, sich gegen Morgen zu kehren, um die Wahrheit mit dem Bilde zu vereinigen, und zu zeigen, daß Jesus Christus eigentlich ihre Sonne ist, die in ihr, und nicht in ihm selbst aufgeht; gleichwie er in ihr, und nicht in sich selbst leidet und stirbt.

F. Warum singt man wechselsweise?

A. Um zu erkennen zu geben, daß die Glieder der Kirche einander nöthig haben; denn es soll ein jedes von ihnen überzeugt seyn, daß es nicht einmal den Mund würde aufthun können, wenn es nicht von der Liebe seiner Brüder unterstützt würde. Die Kirche giebt dadurch zu erkennen, daß sie in diesem Leben sehr weit von der Vollkommenheit der Engel und Auserwählten entfernt ist, welche Gott unabläßig loben, und nicht nöthig haben auszuruhen; da hingegen die Schwachheit des sterblichen Lebens der Kirche nicht erlaubt, den Verstand und den Mund immer mit dem Lobe Gottes zu beschäftigen, weil sie, wegen der Bedürfnisse des Lebens und ihrer Schwachheit, diese Uebung oft unterbrechen muß, und sich sogar derselben

nicht

nicht anders, als daß sie dazwischen ausruht, unterziehen kann.

F. Warum fängt man den Gottesdienst mit dem Vater Unser an?

A. 1. Damit es den folgenden Gebethen zu einer Richtschnur dienen möge, welche nicht gut seyn können, wenn sie nicht mit ihm übereinstimmen. 2. Um uns ein Vertrauen einzuflössen, uns zu Gott zu wenden, und die Furcht vor unserer Unwürdigkeit zu mässigen. Denn dieses Gebeth versichert uns, daß Gott unser Vater ist, und daß er haben will, daß wir ihn als diesen ansehen sollen.

F. Warum bethet man es ganz leise?

A. 1. Um anzuzeigen, daß alle äusserliche Gebethe aus dem innern Gebethe, und den Bewegungen des Herzens entstehen sollen.

2. Um zu erkennen zu geben, daß das vollkommene Lob Gottes darinnen bestehen würde, ihn durch ein ganz innerliches Gebeth zu ehren, wie man im Himmel thun wird; und daß ihm das äusserliche Lob nur in sofern angenehm ist, als es aus dem innern Stillschweigen einer von Ehrfurcht und Anbethung gegen seine allerhöchste Majestät durchdrungenen Seele herkommt.

F. Warum wiederholt man eben dieses Gebeth bey dem Beschlusse des Gottesdienstes?

A. 1. Um uns wieder zu diesem Muster zurück zu bringen, wenn wir uns etwan bey unserem Gebethe davon entfernt hätten. 2. Um von Gott die Vergebung der Fehler zu erhalten, die wir dabey können begangen haben. Denn dieses Gebeth ist allezeit als ein

solches angesehen worden, das eine besondere Kraft hat, die läßlichen Sünden zu vertilgen.

F. Warum fängt man den Gottesdienst mit dem Verse an: *Deus in adjutorium meum intende* *).

A. 1. Um zu bekennen, daß wir von uns selbst so schwach und arm sind, daß wir Gott nicht einmal um seinen Beystand anruffen können, wenn er uns nicht bethen lehret.

2. Um zu erkennen zu geben, daß uns Gott nicht nur bey dieser heiligen Handlung beystehen müsse; sondern daß er auch eilen, das heißt, uns nicht einen Augenblick uns selbst überlassen solle, weil wir ohne seinen Beystand nicht einen Augenblick bestehen können.

3. Um einzusehen, daß die Demuth der Grund von allem Umgange, den wir mit Gott haben sollen, und vornehmlich von dem Gebethe seyn muß.

F. Warum wird dieses Gebeth von beyden Chören zusammen gebethet?

A. Um zu bekennen, daß nicht nur einige insbesondere, sondern überhaupt die ganze Kirche den göttlichen Beystand nöthig hat.

F. Warum wird es nur von einem angefangen?

A. Um zu bezeugen, daß wir in der Kirche nichts von uns selbst thun, sondern uns von denen, welchen es Gott aufgetragen hat, leiten und führen lassen sollen.

F. Warum verbindet man das *Gloria Patri*, mit dem *Deus in adjutorium meum?*

A. 1.

*) *Ps.* 69, 2.

A. 1. Um uns zu belehren, daß die Ehre Gottes der vornehmste und erste Gegenstand unserer Gebethe seyn soll; daß wir unser ganzes Leben dazu anwenden sollen; daß wir sie uns selbst und allen unsern Bedürfnissen vorziehen, und um nichts für uns bitten sollen, was nicht zur Ehre Gottes gereicht.

2. Um zu erkennen zu geben, daß der Glaube, den wir in diesem Lobgesange bekennen, der Grund von dem christlichen Gebethe und Leben ist.

F. Warum beschließt man die Psalmen und Gesänge mit dem *Gloria Patri?*

A. Um an den Tag zu legen, daß man bey allen Begebenheiten und Vorfällen, so wohl bey den betrübten, die durch die Psalmen vorgestellt werden, als auch bey den glücklichen, welche durch die Gesänge vorgestellt werden, Gott loben soll, nach den Worten: **Ich will den Herrn loben allezeit** *); mit festen Glauben, Gott werde nach seiner Güte uns alles zum Nutzen gereichen lassen, und alles, was uns begegnet, zu unserem besten anwenden.

F. Warum verbindet man das Halleluja, welches ein hebräisches Wort ist, mit dem *Gloria Patri?*

A. 1. Um zu zeigen, daß die Kirche wünschet, Gott nicht nur mit den Heyden, aus welchen sie besteht, sondern auch mit den Juden, von welchen sie ihren Ursprung hat, und die sich am Ende der Welt mit ihr vereinigen werden, zu loben.

2. Um zu erkennen zu geben, daß sie nicht nur wünschet ihn unvollkommen zu loben, wie in dieser Welt

*) *Benedicam Dominum in omni tempore. Ps. 33, 2.*

Welt geschieht; sondern es auch vollkommen und in einer neuen Sprache zu thun, das heißt, in der Sprache des Himmels, die durch das Halleluja, welches die Freude des Himmels anzeigt, vorgestellt wird; und aus der Ursache sagt man es in der Fastenzeit nicht, weil dieses der Busse und Traurigkeit gewidmete Tage sind.

F. Woher kommt es, daß sich die Kirche niemals anders als gegen Morgen, das heißt, gegen den Altar; oder gegen sich selbst, das heißt, gegen den andern Theil des Chors, und niemals gegen Abend kehret?

A. Es kommt daher, weil die Kirche in diesem Leben nur zween Gegenstände ihrer Liebe, und ihrer Handlungen hat. Der erste ist Jesus Christus, gegen welchen sie sich kehrt, wann sie den Altar ansieht. Der andere ist sie selbst, den sie ansieht, wenn sie die Psalmen singt. Sie verändert diese Stellung zum öftern, indem sie sich bald gegen den Altar, bald gegen sich selbst kehrt, weil man von Gott zu dem Nächsten, und von dem Nächsten zu Gott kommen muß. Sie kehrt sich aber niemals gegen Abend weil dieser das Bild des Teufels ist, dem man in der Taufe entsagt hat, und sich also sein ganzes Leben lang von ihm entfernen, und wider ihn streiten muß, nicht indem man auf ihn, sondern auf Gott siehet, von welchem wir alle Hülfe erwarten sollen; und indem man auf den Nächsten sieht, das heißt, indem man die Liebe ausübt, durch welche wir den Teufel überwinden, der nur durch die sinnliche Lust und Begierde stark ist.

F. War-

F. Warum hat die Kirche die Psalmen zu ihren vornehmsteu und gewöhnlichsten Gebethen erwählet?

A. Weil die Psalmen die Leiden und Kämpfe eines verfolgten Königs vorstellen, der auf diesem Wege zu dem Reiche gelangt, das ihm wegen der göttlichen Salbung gehörte, worinnen der königliche Prophet ein lebendiges Bild von Jesu Christo, und der streitenden Kirche ist. Von Jesu Christo, weil er nur durch Leiden und Tod zu dem Besitze des Reichs gelanget ist, das ihm wegen seiner Geburt gehörte. Von der Kirche, weil alle Christen wegen der Salbung des Heil. Geistes Könige sind, die aber nur durch Leiden und Trübsale zu dem Besitze des Reichs, das ihnen bestimmt ist, gelangen können.

Da also die Psalmen vielmehr geschrieben sind, die Mühseligkeiten und Kämpfe Jesu Christi und der Kirche in dieser Welt vorzustellen, als die Mühseligkeiten und Streite Davids anzuzeigen, der nur ein Bild davon war; so hat sie die Kirche mit gutem Grunde zum Mittel ihres Umganges mit Gott erwählet, um ihn um seinen Beystand wider die unsichtbaren Feinde zu bitten, um ihm für seine Hülfe und Schutz zu danken, um ihre Hoffnung zu stärken, und ihre Liebe zu ermuntern. David hatte sie zu allen diesen Absichten, vielmehr in der Person der Kirche, als in seiner eigenen, gebraucht; und die Kirche leistet der Absicht Genüge, um derentwillen sie Gott hat aufzeichnen lassen, wenn sie sich ihrer zu dem Gebrauche, den sie davon macht, bedienet.

Sie findet um so viel mehr Trost darinnen, weil in den Psalmen nicht nur ihre Mühseligkeiten vorgestellet werden, sondern auch ihre Befreyung nebst der Befreyung Jesu Christi, als ob sie mit ihm nur eine Person ausmachte, darinnen vorher verkündiget wird; welches ihr eine unvergleichliche Erquickung und Stärke verschaft, indem sie daraus lernt, daß Jesus Christus ihre Leiden als die seinigen ansieht, und sie durch eben die unendliche Kraft unterstützt, mit welcher er die seinigen ertragen hat.

F. Warum singt man die Psalmen und die übrigen Gebethe?

A. Um uns zu erkennen zu geben, daß man Gott nicht lobt und sich an ihn wendet, wie die Juden thaten; sondern als Christen, das heißt, als Kinder des neuen Gesetzes, welches ein Gesetz der Liebe ist; denn der Gesang ist ein Zeichen der Freude, und einer vollkommenen Freude, die aus dem Innern kommt, und sich äusserlich an den Tag legt. Nun ist aber die Freude von der Liebe unzertrennlich, indem die Traurigkeit nur von der Theilung des Herzens herkommt, welches mehr als ein Verlangen hat.

Das Singen ist also sehr geschickt, den Zustand einer wahrhaftig christlichen Seele vorzustellen. Und obgleich die Gebethe in den Psalmen gemeiniglich nur Noth und Elend vorstellen; so singt sie doch die Kirche mit gutem Grunde vor Gott ab, um ihm zu zeigen, daß sie mit Gedult leidet, deren höchster Grad die Freude ist.

Das Singen ist also dem neuen Gesetze eigen, und die Juden haben nur als Vorbilder der Christen gesungen. Es kam ihnen als Juden nicht zu, zu singen; weil sie als solche keine Liebe hatten, welche der Grund von den Gebethen seyn soll, die man Gott singend darbringt.

F. Was bedeuten die Antiphonen vor und nach den Psalmen?

A. Sie zeigen die Freude und den Trost an, den Gott unter die Mühseligkeiten und die Gebethe mischet, die durch die Psalmen vorgestellt werden; um zu erkennen zu geben, daß wir sie ohne die Freude nicht ertragen könnten, die Gott bisweilen in den Seelen der Leidenden verbreitet; darum ist der Gesang der Antiphonen erhabener und ausgearbeiteter, als der Gesang der Psalmen.

Die Antiphonen sind kurz, weil die göttlichen Tröstungen in diesem Leben, in Vergleichung mit den Mühseligkeiten, kurz sind. Sie sind gleichsam nur Brosamen, die von dem Tische des Himmels fallen.

Man fängt sie vor den Psalmen an, um zu zeigen, daß die Hofnung der Freude des Himmels, und selbst derjenigen, die Gott schon in diesem Leben schenkt, die Christen ermuntern soll, geduldig zu leiden; und die beyden Chöre singen sie mit einander, um anzuzeigen, daß im Himmel unsere Freude immer fortdauern werde, und daß alle Trennungen und Ungleichheiten von dort verbannet seyn werden.

Nach geendigter Antiphone fängt man wieder einen Psalm an, weil die Tröstungen dieses Lebens nur

be-

bestimmt sind, uns zu neuer Arbeit, und zu neuem Kampfe und Streite für die Ehre Gottes zu ermuntern.

F. Warum lieset man die Capitel der H. Schrift nach den Psalmen?

A. Um anzuzeigen, daß man zu dem Troste, der aus der Einsicht in die Heil. Schrift kommt, nicht anders, als durch Thun und Leiden gelanget, weil jeder anderer Weg nicht der rechte, und der göttlichen Ordnung zuwider ist. Denn Gott will haben, daß der Trost, den er durch sein Wort mittheilet, die Belohnung eines heiligen Lebens und der Ausübung der Liebe seyn soll; denn der Heil. Augustin spricht: Man gelanget nur durch die Liebe zur Wahrheit.

Diese Capitel bezeichnen also eben sowohl, als die Antiphonen den Trost, aber auf eine andere Art. Denn die Antiphonen zeigen den Trost an, der die Handlungen begleitet, und uns dabey unterstützt; und die Capitel zeigen einen dauerhaftern Trost an, den Gott durch sein Wort nach den Leiden und guten Handlungen mittheilt.

Das Capitel wird von dem Vorsteher des Chors gelesen, der Jesum Christum vorstellt, welcher, ob er gleich in den Leiden verborgen ist, sich dennoch gewissermassen durch den Trost offenbahret, mit welchem er die, so gelitten haben, erquicket.

F. Was bedeuten die Gesänge und die Antworten, die man zum Beschlusse des Gottesdienstes singt?

A. Sie zeigen den Dank an, den die Kirche Gott dafür abstattet, daß er ihr bey ihrer vielen Arbeit beystand,

stand, und sie durch sein Wort tröstete, weil die Kirche die göttlichen Gnadensbezeugungen sich nicht zuschreibt, sondern sie auf ihre Quelle zurückführt.

F. Was bedeuten die Verse?

A. Sie zeigen an, daß aller Trost, den wir in diesem Leben von Gott empfangen, die Kirche niemals ganz befriedigen kann, welche in diesem Leben bey der Erwartung des himmlischen Lebens allezeit seufzen soll. Es zeigen also die Verse die Seufzer der Kirche über ihre Pilgrimschaft und ihr Elend an. Deswegen verbindet man in vielen Kirchen niemals das Halleluja mit den Versen, weil diese bestimmt sind, Seufzer auszudrücken. Die Kirche verbindet damit oftmals andere gottselige Bewegungen, nach der Beschaffenheit der Feste, welche sich aber mit dieser allgemeinen Bedeutung vereinigen lassen.

F. Was ist das *Oremus*, oder das Gebeth, mit welchem man den Gottesdienst beschließt?

A. Es ist gleichsam ein kurzer Inbegriff und eine Sammlung aller Gebethe, die während des Gottesdienstes sind verrichtet worden; deswegen wird es von den Lateinern Collecte, und von den Griechen Synaxis genennet. Es wird von demjenigen, der das Amt in der Kirche hält, gesprochen, welcher Jesum Christum vorstellt, um uns zu zeigen, daß unsere Gebethe als solche, die von uns kommen, nicht würdig sind, Gott dargebracht zu werden, und daß sie von ihm nicht können angenommen werden, ausser als solche, die von Jesu Christo herkommen, und durch Jesum Christum in den Gebethen dargebracht werden, die er im Himmel beständig für seine ganze Kirche verrichtet.

Zum andern giebt es uns auch zu erkennen, daß, wenn unsere Handlungen von Jesu Christi seinem Vater sollen dargebracht werden, sie aus einer völligen Einigkeit des Geistes entstehen müssen, welche durch die Vereinigung der Gebethe der Glaubigen, mit den Gebethen desjenigen, der das Amt hält, angezeigt wird.

Endlich ist es ein Bild von dem, daß Jesus Christus seinem Vater einst seine ganze siegende Kirche, welche er auferweckt hat, damit sie in dem Himmel ewig herrsche und regiere, darbringen wird. Deswegen wird vor diesem Gebethe bey den Laudes in der Vesper, und in dem Complet, ein Lied gesungen, das den Besitz der vollkommenen Glückseligkeit anzeigt, zu welchem die Kirche durch die herrliche Auferstehung zu gelangen hoffet.

F. Was folgt aus dieser Erklärungsart des göttlichen Amtes der Kirche?

A. Daß dieser Gottesdienst ein Abriß von dem christlichen Leben ist, das aus der innern Gottesfurcht entspringt, welche durch das leise Gebeth vor dem Gottesdienste vorgestellt wird.

Diese innern Regungen wirken 1. die Bitte um den göttlichen Beystand, um zu zeigen, daß wir von uns selbst, ohne diese Hülfe, nichts Gutes thun können. 2. Auf diese Bitte folgt die Verherrlichung der Heil. Dreyeinigkeit, die ein öffentliches Glaubensbekänntnis ist, welches die erste äusserliche Handlung seyn soll, die wir zu seinem Dienste und zu seiner Ehre verrichten müssen, da sie denen, die den wahren Glauben

ben nicht bekennen, nichts hilft. 3. Nachdem man das Glaubensbekenntnis abgelegt hat, singt man die Psalmen, welche, wie vorhin ist angezeigt worden, die guten Werke und Trübsale bedeuten, und diese guten Werke und dieses Seufzen bey den Trübsalen sollen aus dem wahren Glauben und der wahren Liebe entspringen.

4. Hierauf werden die Capitel verlesen, welche den Trost der Heil. Schrift anzeigen, womit Gott die guten Werke und die Leiden in diesem Leben belohnet, gleichwie er alle gute Werke nach diesem Leben mit der Fülle seines Lichts in jenem belohnen wird.

5. Auf diesen Trost folgen allezeit Danksagungen, welche durch die Lobgesänge und die Antworten vorgestellt werden; und diese Danksagungen sind mit Seufzern und einem Verlangen vermischt, zu der vollkommenen Herrlichkeit zu gelangen, die durch das Lied vorgestellt wird, welches man zu gewissen Stunden singt.

6. Endlich werden alle diese verschiedene Handlungen der Kirche, Gott durch Jesum Christum aufgeopfert, gleichwie ihm die verschiedene Gebethe des Gottesdienstes von demjenigen, der das Amt hält, in dem letzten Gebethe aufgeopfert werden.

F. Wozu dient die Kenntnis der Bedeutung der verschiedenen Theile, und der verschiedenen Ceremonien der Kirche bey dem göttlichen Amte?

A. Man soll sie brauchen, um die Regungen und Gesinnungen, so darinnen vorgestellt werden, in sich hervorzubringen, und Gott durch einen Blick des Geistes,

stes, und eine Bewegung, die ihm unser Verlangen sattsam zu erkennen giebt, darum bitten.

Zum Exempel, wenn man das *Pater noster* oder Vater Unser bethet, kann man ihn bitten, daß er unsern Herzen das innere Gebeth einprägen wolle, welches die Quelle aller übrigen Gebethe seyn soll. Wenn man das *Deus in adjutorium* sagt; so kann man in seinem Herzen ein demüthiges Bekenntnis seiner Ohnmacht ablegen.

Bey dem *Gloria Patri*, kann man Gott um die Beständigkeit im Glauben bitten. Beym Bethen der Psalmen, kann man um die Gnade, für ihn etwas zu thun und zu leiden, bitten. Bey Anstimmung der Antiphone, kann man Gott bitten, daß er uns bey den Mühseligkeiten dieses Lebens durch seine göttliche Salbung unterstützen und erhalten wolle. Wenn das Capitel gelesen wird, kann man ihn bitten, daß er uns an dem Troste der Heil. Schrift, von welchem der H. Paulus redet, Theil nehmen lasse. Bey den Lobgesängen und Antworten, kann man ihn um die Gnade bitten, ihm mit freudigen und muntern Herzen dafür zu danken.

Bey den Versen muß man ihn bitten, daß er in unserem Herzen allezeit das Verlangen nach dem Himmel, und das Seufzen während unserer Pilgrimschaft, erhalten wolle. Und bey dem letzten Gebethe muß man bitten, daß ihm alle unsere Handlungen, und alle unsere Gebethe von Jesu Christo mögen dargebracht werden.

Sechster

Sechster Unterricht.

Vom innerlichen Gebethe.

Das I. Capitel.

Ob das innerliche Gebeth dem Sinne der Kirche gemäß ist? Ob man sich bey dem innerlichen Gebethe an eine besondere Methode binden könne? Von den Gegenständen des innerlichen Gebethes, und von den Mißbräuchen desselben.

F. Ist das innerliche Gebeth dem Sinne der Kirche gemäß?

A. Man kann nicht daran zweifeln; weil es darinnen bestehet, daß man sich bemühet, durch gute Gedanken, mit welchen man sich beschäftiget, heilige Bewegungen in sich hervorzubringen. Nun sucht aber die Kirche durch alle Gebethe, die sie vorschreibt, nichts anders, als durch die heiligen Gedanken, welche in den mündlichen Gebethen, die sie vorschreibt, enthalten sind, in dem Herzen ihrer Kinder heilige Neigungen zu erregen.

F. Haben die Kirchenväter hiervon nichts ausdrücklich gesagt?

A. Die Kirchenväter *) haben uns oft ermahnet, den christlichen Wahrheiten nachzudenken, uns derselben

*) *Aug. in Ps. 104. et 16. contr. Faust. c. 6. et in Ps. 76.*

ben oft zu erinnern, es nicht wie die unreinen Thiere zu machen, die nicht widerkäuen, eine gewisse Zeit auszusetzen, unsere Pflichten zu erwägen, unsere Handlungen wohl einzurichten, unsere Sünden zu bedenken, und uns von der Unruhe der Geschäfte zu sammeln. Dies alles aber ist nichts anders, als das Gebeth des Herzens.

F. Wenn man auf diese Art gewisse Stunden zum innerlichen Gebethe bestimmt, heißt dieses nicht, dem Heil. Geiste einen Zwang auferlegen wollen?

A. Man legt auf diese Art dem Heil. Geiste eben so wenig einen Zwang auf, als wenn man gewisse Stunden zum mündlichen Gebethe bestimmt. Nun würde es aber die Kirche verurtheilen heissen, wenn man sie tadelte, daß sie eine gewisse Zeit zu den mündlichen Gebethen bestimmt hat. Man thut also nicht unrecht, wenn man auch die Zeit zum innerlichen Gebethe bestimmt.

F. Ist es erlaubt, sich bey dem innerlichen Gebethe einer gewissen Methode zu bedienen?

A. Das mündliche Gebeth ist nichts anders, als eine Methode des innerlichen Gebethes; das heißt, ein Mittel, dessen sich die Kirche bedient, den Geist der Glaubigen auf heilige Gedanken zu lenken, um ihnen heilige Regungen einzuflössen. Deswegen kann man auch jedes andere Mittel, das dieselbe Wirkung thut, mit vielem Nutzen gebrauchen; man muß sich aber nicht gar zu sclavisch an diese Methoden gewöhnen. Denn wenn sie gleich gut sind, die unruhigen und flüchtigen

Seelen auf etwas gewisses zu richten, so setzen sie doch die in Verlegenheit, deren Herz den Verstand aufmerksam genug macht, daß er in Gottes Gegenwart nicht so unruhig und flüchtig ist.

F. Welches ist die leichteste unter diesen Methoden, bey welcher man sich am wenigsten irren kann?

A. Wenn man ein Buch, z. E. das Evangelium, nimmt, wenig auf einmal darinnen lieset, die darinnen vorkommenden Wahrheiten aufmerksam betrachtet, sich dadurch zu erbauen sucht, und sich so lange dabey aufhält, als man zu seinem Unterrichte etwas darinnen findet, und hernach zu einer andern Wahrheit, und zu einer andern Betrachtung fortgeht. Denn dies ists eigentlich, was die Kirchenväter wiederkäuen, das heißt, die Evangelischen Wahrheiten bey sich überdenken, nennen. Das ists, was sie die Erdenklösse zerschlagen, und die Erde geschickt machen nennen, den Saamen der Weisheit aufzunehmen *).

F. Ist es erlaubt, zu dieser Uebung eine halbe oder ganze Stunde auszusetzen, da die Kirchenväter sagen, das Gebeth soll kurz seyn?

A. Wenn die Kirchenväter sagen, das Gebeth soll kurz seyn; so verstehen sie unter diesem Ausdrucke nur

*) Ecce locuti sumus vobis verbum Dei, semen sparsimus devotis cordibus, tamquam sulcata invenientes pectora vestra aratro confessionis. Devotione et intentione suscepistis semen, cogitate de verbo, quod audistis, tamquam glebas frangentes, ne semen rapiant volatilia, ut possit ibi germinare, quod seminatum est.

das Gebeth, welches in Gemüthsbewegungen besteht. Denn da die Bewegungen des Herzens gemeiniglich nicht lange währen; so muß man sie nicht durch eine erzwungene Anstrengung fortsetzen wollen. Wenn man aber unter diesem Ausdrucke das Nachdenken über die evangelischen Wahrheiten und die Betrachtungen, die man über sein Leben und seine Handlungen anstellen kann, versteht; so scheinet es nicht, daß eine halbe Stunde die Kräfte der mehresten Menschen übersteige. Bey dergleichen Uebungen ist es wohlgethan, wenn ein jeder seine Kräfte in Betrachtung ziehet. Denn wir müssen uns an dem, was uns Gott giebt, begnügen lassen, und uns seine Gnade nicht durch Anstrengung des Verstandes und der Aufmerksamkeit erzwingen wollen.

F. Was soll der gewöhnliche Gegenstand unserer innerlichen Gebethe seyn?

A. Unser inneres Elend, unsere begangenen Sünden, unsere gegenwärtigen Bedürfnisse, die Einrichtung unserer Handlungen, die Tödtung unserer Leidenschaften, das Verlangen nach den Tugenden, die unsern Fehlern entgegen stehen, die Bitte um den Gnadenbeystand, den wir zur Beobachtung unserer Pflichten nöthig haben.

F. Müssen diese Bitten nothwendig in ausdrücklichen Worten vorgetragen werden?

A. Nein; es ist oftmals genug, seine Unwissenheit und sein Elend einzusehen, und mit einem aufrichtigen Verlangen, davon befreyt zu werden, Gott vorzutragen.

gen. Gott versteht die Sprache unsers Verlangens zur Genüge.

F. Giebt es kein Gebeth ohne Gedanken?

A. Es giebt keins ohne einige Absicht des Verstandes; es giebt aber Gebethe ohne Aenderung der Gedanken. Es sind zwar dergleichen Gebethe etwas ausserordentliches, und man muß, wie bey allen ausserordentlichen Zuständen warten, bis uns Gott darein versetzt, und nicht darnach streben. Man muß es sogar nicht leicht glauben, daß man sich in einem übernatürlichen Zustande befinde. Es giebt sehr oft Seelen, die sich, ohne einige Wirkung der Gnade, auf eine solche Art mit einem einzigen Gegenstande und Gedanken beschäftigen, und oft ist es gar ein Betrug des Teufels.

F. Welchen Weg muß man also für sich selbst einschlagen?

A. Den Weg der Betrachtung der Geheimnisse Jesu Christi, und der evangelischen Wahrheiten, indem man sie in Ehren hält, ihnen sein Herz aufthut, sich um die Mittel sie auszuüben bekümmert, und oftmals Gott bittet, daß er sie unserm Herzen einprägen wolle, und ihm dafür dankt, daß er uns die Gnade, sie einzusehen, habe erzeigen wollen.

F. Ist es möglich, lang und sogar ganze Jahre nachzudenken, ohne Gott im Herzen zu haben, ob man gleich eine Menge Gedanken hat, die gut zu seyn scheinen?

A. Das ist gar wohl möglich; denn die menschlichen Gedanken, die man aus eigenen Kräften und ohne Beystand der Gnade haben kann, können mensch-

liche Bewegungen, zärtliche Gefühle, angenehme und schmerzhafte Empfindungen, und sogar Thränen hervorbringen, die sich von den Wirkungen der Gnade nicht deutlich unterscheiden lassen. Es kann sich also zutragen, daß man, ohne Gott anzugehören, lange Zeit solche menschliche Empfindungen hat, die man für christliche Gebethe halten wird, ohne daß sie es sind.

F. Würde man hieraus nicht schliessen können, es sey unnütz, den christlichen Wahrheiten nachzudenken, und sich im innerlichen Gebethe zu üben?

A. Nein; sondern man darf nur so viel daraus schliessen, daß man sich nicht darauf verlassen soll, daß die Gnade in uns allezeit die guten Bewegungen, die wir spüren, hervorbringe. Man muß seine Zuflucht zu guten Gedanken nehmen, als zu dem gewöhnlichen Mittel, die guten Bewegungen in uns hervorzubringen; Man muß aber auf seine Empfindungen kein gar zu vermessenes Vertrauen auf seinen Seelenzustand gründen.

F. Warum nennt man die guten Gedanken das gewöhnliche Mittel, die guten Bewegungen hervorzubringen?

A. Weil sich Gott in dem Reiche der Gnade nach der Ordnung der Natur richtet, und sich gemeiniglich der Gedanken des Verstandes bedienet, das Herz zu rühren; es ist aber nicht schlechterdings nöthig, daß diese Gedanken bloß innere Gedanken, und nicht mit der äusserlichen Aussprechung einiger Worte verbunden sind.

F. Warum wird in der Heil. Schrift gesagt, der Heil. Geist bitte für uns durch unaussprechliches Seufzen?

A. Wenn gesagt wird, der Heil. Geist bitte; so will dieses so viel sagen, er treibe uns zum Bethen, und diese Gebethe werden Seufzer genennt, weil sie alle auf die Seeligkeit abzielen, von welcher wir vermöge der Beschaffenheit dieses Lebens noch weit entfernet sind, und dieses nöthiget uns zu seufzen. Diese Seufzer werden unaussprechlich genennt, weil sie nur Gott deutlich unterscheidet, und weil das menschliche, so damit vermengt seyn kann, den innern Grund unserer Gebethe vor uns verbirgt.

F. Auf wie vielerley Arten kann man sich in Ansehung des Gegenstandes dieser Gedanken, die man bey dem Gebethe hat, irren?

A. Vornehmlich auf dreyerley Arten.

1. Wenn man die Gedanken mit den Bewegungen des Herzens vermengt, und sich einbildet, gegen alles, was man sich mit dem Verstande vorstellt, Neigungen und Bewegungen des Herzens zu fühlen.

2. Wenn man menschliche Bewegungen, die von diesen menschlichen Gedanken hervorgebracht worden sind, für göttliche Bewegungen hält.

3. Wenn man sich, selbst zu der Zeit, da man einige göttliche Bewegungen, die aber nur schwach sind, hat, einbildet, man könne alles, was sie uns wünschen lassen, aus eigener Kraft thun; welches viele Seelen vermessen macht, wie der Heil. Petrus war, der sich, wie der Heil. Augustin sagt, einbildete, er

könne alles, was er zu wollen verspürte: *Putabat se posse, quod velle sentiebat.* Damit man nun göttliche Bewegungen nicht mißbrauchen möge; so muß man zwar in sich heilige Bewegungen durch heilige Gedanken zu erregen suchen, sich selbst aber nur nach den Handlungen und der Führung seines Lebens beurtheilen.

Das II. Capitel.

Besondere Methode des innerlichen Gebethes.

F. Kann man nicht eine Art des innerlichen Gebethes vorschlagen, die sich für einen jeden schickt?

A. Da die Gemüther sehr verschieden sind, und eine verschiedene Aufklärung und einen verschiedenen Geschmack haben; so ist es schwer, ihnen eine und dieselbe Methode vorzuschreiben, es ist aber auch nicht nöthig. Diese Methoden sind gemeiniglich alle gut, und sollen dem Verstande nur zu einer Beyhülfe dienen, ihn aber nicht auf eine sclavische Weise an ein gewisses Mittel binden. Man kann indessen welche vorschlagen, die von einem jeden können gebraucht werden.

F. Gieb ein Beyspiel von einer solchen Methode?

A. Die folgende ist eine, welche geradezu auf die vornehmsten Endzwecke des Gebeths, durch sehr gemeine und bekannte Mittel, hinzielt. Denn bethen heißt, seine begangenen Fehler bereuen und Busse

dafür

dafür thun. Es heißt sein gegenwärtiges Elend beseufzen. Es heißt, Gott um die Gnade bitten, in Zukunft seine Fehler abzulegen; Es müssen sich aber alle diese Bewegungen auf die Betrachtung irgend einer Wahrheit gründen. Denn die Seele ist der Reue und des Seufzens, welches das Gebeth ausmacht, nicht anderst fähig, als wenn sie das Widerstreben, das sie in sich entdeckt, mit einem göttlichen Gesetze vergleicht, das ihre Handlungen, oder ihren ehemaligen oder gegenwärtigen Zustand verdammet; dieses göttliche Gesetz mag nun entweder in einem Gebethe der Heil. Schrift enthalten, oder uns durch ein Geheimnis, durch eine Handlung, oder durch irgend eine Gesinnung Jesu Christi und seiner Heiligen angezeigt worden seyn. Die Seele muß auch zur Betrachtung dieser Wahrheiten, und dieses Gesetzes, durch gewisse Handlungen, die ihr den Eingang dazu öffnen, und sie in den Stand setzen, sich dieselben zu Nutze zu machen, vorbereitet werden.

Wenn man sich also eine gewisse Methode vorschreiben will; so kann man das innerliche Gebeth auf drey Stücke einschränken, deren erstes man die Vorbereitung, das andere die Betrachtung, und das dritte das Nachdenken nennen kann.

F. Worinnen muß die Vorbereitung bestehen?

A. Obgleich die Seele bey dieser Art von Gebethe Gott nicht bloß anhören, sich nicht ganz stille verhalten, und gar nichts thun will, (denn diese Art zu bethen ist gar zu erhaben, und schickt sich nur für diejenigen, die Gott zu einem ausserordentlichen Zustand

erheben will;) so will sie doch dabey von Gott unterrichtet, und von seinem Geiste geleitet und geführet werden; aber auf eine gewöhnlichere Art. Es ist also das erste bey diesem innerlichen Gebethe, Gott als die Quelle alles Lichts, aller Wahrheit und aller Gnade zu verehren und anzubethen; die Finsternisse des menschlichen Verstandes, und die Unzulänglichkeit aller ihrer Bemühungen vor ihm zu bekennen; und sich hierauf Gott zu überlassen, damit er den Verstand leite, und ihn durch sein Licht erleuchte, damit er ihn vor aller Verirrung bewahre, seine Unbeständigkeit fest und gewiß mache, und ihm die Gnade erzeige, eine Zeit lang in seiner Gegenwart zu bleiben.

Zum andern soll man Gott dafür danken, daß er diese Zeit, sein Gebeth zu ihm abzuschicken, von Ewigkeit her zugestanden hat, und ihn um seinen Gnadenbeystand bitten, daß wir sie nach den Absichten seiner Barmherzigkeit anwenden.

Zum dritten soll man ihn bitten, daß er die Hindernisse des Gebeths, von welchen wir hernach reden werden, aus dem Wege räumen wolle, und sich einige Zeit bey denen aufhalten, die man kennet, und welche das Gebeth fruchtlos machen könnten, wenn ihnen Gott nicht durch seine Gnade abhülfe. Endlich soll man Gott bitten, daß er die Wahrheiten, die der Seele zur Nahrung dienen sollen, zu einem neuen Gesetze für sie machen, und sie vielmehr dem Herzen, als dem Verstande, einprägen wolle.

F. Was ist bey der Betrachtung zu beobachten?

A. 1. Man muß seinen Verstand mit etlichen Wahrheiten erfüllen, man mag sie nun entweder aus den Lehren, die in den Geheimnissen und in den Handlungen Jesu Christi enthalten sind, oder aus einigen Worten des Evangelii hernehmen, und ihren Umfang, ihre Billigkeit, ihre Heiligkeit, und die Unbilligkeit des Gegentheils; ihre Beobachtung, die von Jesu Christo und von seinen Heiligen geschehen ist, und die Verbindung, in welcher diese Wahrheiten mit andern Pflichten, mit andern Gesetzen, und mit andern Lehren des Evangelii stehen, betrachten.

2. Man muß eine jede Wahrheit glauben, verehren, und sich ihr unterwerfen; weil die Wahrheit verdient, geliebt, geehrt und befolgt zu werden.

3. Es ist gut, wenn man diese Betrachtungen vorher gesehen, und sich im voraus damit unterhalten hat, damit sie der Verstand desto besser einsehen möge, und weiter nichts thun dürfe, als sie gewissermassen zu wiederholen. Das nennen die Kirchenväter wiederkäuen, und sie halten dafür, es habe es jedermann nöthig. Es ist auch nicht unrecht, diese Betrachtungen schon ganz fertig in einem Buche zu lesen, und weiter nichts zu thun, als sich dabey aufzuhalten, um dem Verstande ein Mittel darzubieten, sie recht einzusehen, und zu seinen Nutzen anzuwenden. Es ist falsch, wenn man glaubt, eine gelesene Wahrheit sey nicht eben so gut, als eine, die durch eigenes Nachdenken erfunden worden ist, und das Gebeth verliehre dadurch etwas von dem Werthe eines innerlichen Gebethes.

F. Was ist das Nachdenken?

A. Es ist eine besondere Anwendung der betrachteten Wahrheiten auf sich selbst, und diese soll eine Prüfung der vergangenen, der gegenwärtigen, und der zukünftigen Zeit in sich begreifen.

Bey dem Nachdenken über das Vergangene soll man untersuchen, auf wie vielerley Art man wider diese Wahrheit gehandelt, wie wenigen Gebrauch man davon gemacht, wie entgegengesetzte Gesinnungen man genährt hat. Dieses verpflichtet die Seele zu reuvollen und bußfertigen Empfindungen, und bewegt sie, Gott wegen der Fehler, die sie begangen hat, um Vergebung zu bitten.

Bey dem Nachdenken über das Gegenwärtige soll man den Zustand des Herzens untersuchen, der mit dieser Wahrheit nicht übereinkommt, man soll es vor Gott beseufzen, daß man ihm zuwider lebt, und ihn bitten, daß er diese bösen und verderbten Gesinnungen aus unserem Herzen ausrotten wolle.

Bey dem Nachdenken über das Künftige muß man das Mittel, diese Wahrheit auszuüben, zu entdecken, und die entgegenstehenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen suchen, und Gott bitten, daß er das Verlangen, welches er uns darzu giebt, in uns stärken wolle, indem man von ganzem Herzen zu Gott sagt: *Confirma hoc, Deus, quod operatus es in nobis.* **Bestärke, o Gott, was du in uns gewirkt hast** *). Diesen Worten des Königlichen Propheten zufolge, muß man glauben, daß der Mensch, er mag es in der Tugend und Heiligkeit so hoch gebracht haben, als er nur

*) *Ps. 67, 29.*

nur immer will, beständig nöthig hat, Gott zu bitten, daß er ihn dabey erhalten, und das angefangene Werk vollbringen wolle; sonst wird er nicht lange in diesem Zustande bleiben.

F. Warum sagst du, diese Methode schicke sich für die mehresten Menschen?

A. Weil sie sich auf die Ausübungen einer allgemeinen Pflicht gründet, die gewissermassen allen Menschen befohlen ist.

Ein jeder soll Gott anbethen und verehren, und es findet sich keine besondere Schwierigkeit, ihn als Quelle des Lichts, der Wahrheit und der Liebe anzubethen, und seine Schwachheit vor ihm zu bekennen. Eine tieffe Erniedrigung des Herzens ohne ausdrückliche Worte ist hierzu genug.

Ein jeder kann eine Wahrheit bis auf einen gewissen Punct betrachten, indem er ihr bey sich nachdenkt, oder in einem Buche lieset, was geistreiche Personen davon gesagt haben.

Ein jeder kann untersuchen, wie er eine Tugend bisher ausgeübt habe, und sich wegen der begangenen Fehler vor Gott demüthigen, und ihn deswegen um Verzeihung bitten. Ein jeder kann untersuchen, wie er sie liebet, und sie itzo ausübt, und vorher sehen, wie er sie in Zukunft ausüben kann, und Gebethe verrichten, die sich auf das Verlangen, welches er darnach hat, beziehen. Hierinnen bestehet diese Methode. Es ist wahr, daß sie denen, welche die Wahrheit fleißiger betrachten, die über ihr Leben genauer nachdenken, und

ihre Handlungen mit mehrerer Aufmerksamkeit untersuchen, leichter, als andern wird.

F. Was muß man thun, wenn eine einzige Wahrheit für die ganze Zeit, die man zum innerlichen Gebethe bestimmt hat, nicht hinlänglich ist?

A. Man muß, so viel es uns die Zeit verstattet, alsdann eine andere nehmen, so daß man allezeit mit der Betrachtung dieser Wahrheiten eine Untersuchung seiner selbst, wegen des Vergangenen, des Gegenwärtigen, und des Zukünftigeu, in Beziehung auf diese Wahrheit verbindet. So wird man das Gebeth in verschiedene Stücke eintheilen, ohne sich genau an drey zu binden. Es wäre sogar zu wünschen, daß die Betrachtung und das Nachdenken über die erste Wahrheit, welche wir uns zu betrachten vorgenommen haben, für uns hinlänglich seyn möchten, ohne daß wir nöthig hätten, zu andern fortzugehen. Denn es ist besser, von einer einzigen Wahrheit ganz gerührt zu werden, als viele nur obenhin zu betrachten.

Das III. Capitel.

Genauere Erklärung der Pflicht, täglich zu bethen.

F. Ist die Ermahnung, allezeit zu bethen, die der Heil. Paulus den Thessalonichern ertheilt, nicht vielmehr ein Rath, als ein Gebot?

A. Nein;

A. Nein; denn das Evangelium sagt ausdrücklich, man müsse allezeit bethen und nicht aufhören *). Man muß so lange bethen, als man in Gefahr ist, den Versuchungen unterzuliegen. Wachet und bethet, spricht unser Heiland, damit ihr der Versuchung nicht unterlieget **). Nun sind wir aber beständig in Gefahr, den Versuchungen unterzuliegen, man muß also allezeit bethen.

F. Man sieht aber niemand, der immer bethet, es thut also niemand dieser Pflicht Genüge?

A. Es folgt hieraus nur so viel, daß das Gebot zu bethen in diesem Leben eben so wenig jemals vollkommen beobachtet wird, als das Gebot von der Liebe Gottes, von welchem es eine Erweiterung und eine Fortsetzung ist; man muß also von dem einen, wie von dem andern, urtheilen. Denn gleichwie die Liebe Gottes eigentlich niemals ein Rath, sondern eine Pflicht ist, weil man nach der vollkommensten Liebe Gottes streben soll; also ist auch das innere Gebeth niemals eigentlich ein Rath, sondern eine Pflicht, weil man sich bemühen soll, allezeit in einem Geiste des Gebeths zu leben, allezeit andächtig und aufmerksam auf Gott zu seyn, und beständig vor ihm zu stehen, wie Bettler vor der Thüre eines Reichen stehen; immer einzusehen, wie nöthig wir seine Gnade haben, und sie immerzu wünschen, und dies hiesse immer bethen. Gleichwie es aber Gott niemals

*) Oportet semper orare, et nunquam deficere. *Luc.* 18, 1.

**) Vigilate et orate, ut non intretis in tentationem. *Matth.* 26, 41.

zur Sünde anrechnet, daß wir seine Liebe nicht in einem so hohen Grade der Vollkommenheit besitzen, wenn wir nur darnach trachten; also rechnet er es auch nicht zur Sünde an, wenn wir nicht die vollkommene Andacht, und den vollkommenen Geist des Gebeths haben, wenn wir nur darnach streben, und täglich und immer mehr dazu zu gelangen, und die Fehler und Mängel unsers Gebeths zu verbessern suchen.

F. Worinnen besteht die Sorgfalt und Bemühung, die man anwenden muß, in dem Geiste des Gebeths zuzunehmen?

A. In verschiedenen Uebungen, die sich jeder vorschreiben soll, oder welche von den Seelsorgern sollen vorgeschrieben werden; z. E. alle Tage um verschiedene Stunden gewisse mündliche Gebethe zu verrichten, die nach den Umständen, in welchen man sich befindet, länger oder kürzer sind.

2. Sich zu gewöhnen, seine Seele den Tag über so oft, als man kann, durch kurze Seufzer und Gebethe zu Gott zu erheben.

3. Eine gewisse Zeit des Tags auszusetzen, um das, was der Heil. Bernhard Betrachtung nennet, anzustellen.

4. Nichts neues vorzunehmen, das nicht eine Folge unserer gewöhnlichen Pflichten ist, ohne vorher zu untersuchen, ob man es auch thun soll, und ohne Gott um die Gnade zu bitten, es recht zu thun.

F. Sind diese gewöhnlichen Gebethe bey wichtigen Vorfällen, die von langen Folgen sind, hinlänglich, als, wenn man sich in einen gewissen Stand begeben,

oder

oder einem Ruffe folgen will, oder von einer grossen Versuchung befreyet zu werden wünscht u. s. w?

A. Nein; unsere Gebethe müssen gegen die Wichtigkeit dessen, warum wir bitten, ein Verhältnis haben. Man muß also, in Ansehung solcher Sachen, die wichtige Folgen haben, viele Zeit zum Bethen nehmen, und sich nicht leicht in etwas einlassen, ohne gebethet zu haben. Eben so verhält es sich auch in Ansehung gewisser Versuchungen. Es giebt welche, die man nicht anders überwinden kann, als wenn man das Gebeth verdoppelt, und oft vor Gott seufzet, daß er uns davon befreyen möge.

F. Sind auch weltliche Personen verbunden, ein solches Leben des Gebeths zu führen?

A. Weil sie mehreren Versuchungen, als andere, ausgesetzet sind; so sind sie auch noch mehr, als andere, zum Gebethe verbunden.

F. Wie können sie aber dieser Pflicht Genüge leisten?

A. Die mündlichen Gebethe können von denen, die in der Welt leben, sehr abgekürzet werden, gleichwie diejenigen, die eine von allen andern Geschäften abgesonderte Aufmerksamkeit erfordern. Da sie aber dieser Mittel, sich im Geiste des Gebeths zu unterhalten, beraubt sind; so müssen sie sie durch andere Uebungen ersetzen.

F. Was sind das für Uebungen?

A. Wenn sie beständig auf sich Acht haben, und in allen Stücken auf Gott sehen, oder vor ihm wandeln; Wenn sie ihre Gedanken nicht gar zu sehr auf

ihre Geschäfte richten, und sich zwischen ihrer Arbeit einige Zeit zum Bethen nehmen; Wenn sie ihre Seele nicht vernachläßigen, und ihr durch das Lesen erbaulicher Schriften, und ein andächtiges Gebeth, die nöthige Erbauung verschaffen.

F. Werden denn alle, die nicht in dieser Andacht und in diesem Geiste des Gebeths leben, verdammt werden?

A. Obgleich der Mangel der Andacht und des Gebeths wirklich die gewöhnliche Quelle der Sünden, und folglich der Verdammnis der Seele ist; so muß man doch nicht leicht entscheiden, wann die Unterlassung des Gebeths eine Todtsünde sey. Denn es ist gewiß, daß Gott in der Kirche nicht nur die geistlich gesinnten, sondern auch die fleischlich gesinnten selig macht. Und der Heil. Augustin spricht: Wenn die Lehrer und Prediger in der Kirche nur für die geistlich gesinnten arbeiteten; so würden sie fast nichts zu thun haben, und ihre Arbeit würde wenig Nutzen schaffen *). Man muß also das unablässige Gebeth als eine Uebung ansehen, deren Unterlassung die Seeligkeit in Gefahr setzt, und täglich darinnen zu wachsen und zuzunehmen suchen. Man kann und soll sich anklagen, daß man träge zum Bethen ist, daß man sich nicht genug Mühe giebt, der

*) Nam si propter eos solos Christus mortuus est, qui certa intelligentia possunt ista discernere, pene frustra in Ecclesia laboramus: si autem, quod veritas habet, infirmi populi credentium ad medicum currunt, sanandi per Christum, et hunc crucifixum, ut ubi abundavit peccatum, superabundet gratia. *Augustinus, Epist. 101. n. 4. nunc 109.*

der Zerstreuung zu widerstehen, daß man nicht sorgfältig genug ist, seine Zuflucht zu Gott zu nehmen, und daß man bey wichtigen Vorfällen, und bey solchen Unternehmungen, welche grosse Folgen haben, nicht oft und eifrig genug bethet. Man muß aber nicht sogleich urtheilen, daß diejenigen, die sonst ein ordentliches Leben führen, und sich einige Mühe geben, ihre Gedanken zusammen zu fassen, dabey aber doch oft zerstreuet sind, in einem verdammungswürdigen Zustande leben.

F. Wer sind denn also diejenigen, die befürchten müssen, Gott möchte ihnen die Unterlassung des Gebeths zur Sünde anrechnen?

A. Es soll es jeder befürchten; und es weiß niemand, ob er bethet, wie er soll, und so viel er soll. Diejenigen aber sollen es noch weit mehr befürchten, die ihr Leben mit Ergötzlichkeiten zubringen, und sich mit allem beschäftigen, was ihr Gemüth unaufhörlich zerstreuen kann, als mit Comödien, Tänzen, unnützen Besuchen, und Spielen. Denn man kann nicht sagen, daß diejenigen, die ihr Leben in beständigen Ergötzlichkeiten zubringen, ein Leben des Gebeths führen, oder sich bestreben immer zu bethen.

F. Unterlassen denn nur die Reichen und die Grossen, dieser Pflicht zu bethen ein Genüge zu thun? und kann man dieses von den Armen, und sogar von den Nothleidenden niemals sagen?

A. Man kann es von Leuten von mittelmäßigem Stande und von den Aermsten mit eben dem Grunde, als von den Reichen und den Grossen sagen.

Diejenigen z. E. die von der Gewinnsucht und von der Begierde Güter zu erwerben, oder für die Bedürfnisse ihrer Familie zu sorgen, dergestalt eingenommen sind, daß sie, nach einem flüchtigen Morgengebethe, die übrige Zeit des Tages nicht mehr an Gott denken, führen kein Leben des Gebeths.

Diejenigen, die sich den Kopf von dem Elende und den verdrießlichen Zufällen dergestalt einnehmen lassen, daß sie nur an ihr Unglück denken, führen kein Leben des Gebeths; und es ist gar sehr zu befürchten, es möchte die Liebe Gottes in ihnen schon erloschen seyn, oder doch bald erlöschen.

Und endlich führen auch diejenigen, die sich dergestalt mit Geschäften und Verrichtungen überhäuffen, daß ihr Herz dabey frostig und hart wird, kein Leben des Gebeths, und es ist allezeit ein grosser Fehler, wenn man sich dazu verleiten läßt; weil man allezeit durch eine gewisse Leidenschaft, und eine Vernachläßsigung seiner Seeligkeit in einen solchen Zustand verfällt.

Das IV. Capitel.

Verschiedene Mittel, Gott stets vor Augen zu haben.

F. Es ist in dem vorhergehenden Capitel gesagt worden, wenn man immer bethen wolle; so müsse man allezeit Gott vor Augen haben. Zeige uns nunmehr eini-

einige Mittel an, welche der Seele behülflich seyn können, Gott bey allen ihren Handlungen vor Augen zu haben.

A. Es giebt deren verschiedene, die alle gut sind, wenn sie nur dienen, uns ein so grosses Gut zu verschaffen.

Es giebt z. E. einige, die sich gewöhnen, sich die Menschheit Jesu Christi vorzustellen, und sich bemühen, alle ihre Handlungen so zu verrichten, als ob sie Jesus Christus sähe.

F. Ist diese Gewohnheit gut und nützlich?

A. An sich selbst ist sie es ganz gewiß; man muß sich aber hüten, daß man den Verstand nicht gar zu sehr anstrenge. Ueber dieses aber giebt es sehr viele Menschen, welche hiezu, aus Mangel der Einbildungskraft, unfähig und ungeschickt sind.

F. Sage uns also allgemeinere Mittel?

A. Es ist ein sehr allgemeines und sehr nützliches, an jedem Geschöpfe, und vornehmlich an den Personen, mit welchen wir umgehen, auf dasjenige zu sehen, was sie von Gott haben, um ihn zu ehren. Nun haben sie aber alle sehr viel von ihm.

Jeder Mensch ist das Werk und Bild Gottes, und giebt uns also Gelegenheit, bis zu Gott selbst, als dem Originale dieses Bildes zurück zu gehen; über dieses aber haben die Menschen auch noch auf verschiedene Art an verschiedenen Eigenschaften, und verschiedenen Vorrechten, die Gott gehören, Theil.

F. Gieb uns einige Beyspiele davon.

A. Diejenigen, welche seine geistliche oder weltliche Macht in den Händen haben, geben uns Gelegenheit, an Gott zu denken, und ihn als denjenigen, dem alle Macht zugehört, anzubethen. Da eine jede Tugend keine andere Quelle, als Gott selbst hat; so soll sie uns an Gott, als an denjenigen erinnern, welcher ihr Urheber ist, und sie auf eine ausnehmende Art besitzt. So kann man die Weisheit Gottes in weisen Personen, seine Liebe in liebreichen Personen, und seine Gerechtigkeit in denen, an welchen man diese Tugend wahrnimmt, verehren.

F. Erkläre die übrigen Mittel, Gott vor Augen zu haben.

A. Es ist ein sehr ausgebreitetes, die Menschen als die Werkzeuge Gottes zu betrachten, und alles, was in der Welt vorgeht, als eine Wirkung seines Willens anzusehen. Denn da seiner Vorsehung nichts entgeht, und er in allem wirket, und in der Welt alles thut; so kann uns alles Gelegenheit geben, nicht nur an Gott zu denken, sondern ihn auch anzubethen; und der Glaube muß ihn uns beständig unter der Decke der Geschöpfe erblicken lassen, weil er es ist, der ihnen das Daseyn, und die Bewegung giebt, und welcher sie zu den Endzwecken leitet, wozu seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sie bestimmt hat.

Es ist auch ein sehr gutes Mittel, immer daran zu denken, daß Gott beständig alle unsere Handlungen siehet; und nach der Meynung des Heil. Bernhards kann uns nichts mehr ermuntern, die Nachläßigkeit zu vermeiden. Denn, spricht dieser Heil. Lehrer, wie würde derjenige nachläßig seyn können, der immer

einen Gott betrachtet, welcher beständig auf ihn sieht? *Quomodo negligens fieri potest, qui intuentem se Deum nunquam desinit intueri* *).

Aber die nützlichste unter allen Arten, Gott vor Augen zu haben, welche von den Heiligen am meisten ist beobachtet worden, ist diese, die Regel des Evangelii allezeit bey jeder Handlung als ein Muster vor Augen zu haben, das man durch seine Handlungen nachzuahmen suchen soll. Denn das sagt David von den Gerechten, wenn er spricht: **Sie betrachten das göttliche Gesetz Tag und Nacht** **).

Ich sage, diese Art ist die nützlichste, weil sie uns unsern Weg am deutlichsten zeigt, uns am sichersten darauf führet, und uns die natürlichste Art und Weise an die Hand giebt, eine jede Handlung zur Ehre Gottes zu verrichten, weil sie uns Mittel verschaft, sie aus Gehorsam gegen Gott und aus Liebe zu seiner höchsten Gerechtigkeit, die sie uns vorschreibt, auszuüben.

Man kann ferner erwägen, daß es wenige Sachen giebt, die keine Gegenstände der Erbauung, oder der Versuchung seyn könnten; der Erbauung, wegen des Unterrichts, den sie uns ertheilen; der Versuchung, wegen der Leidenschaften, die sie erregen können. Nun können sie aber auf beyde Arten uns an Gott erinnern.

Sie können es durch die Lehren dahin bringen, die wir daraus ziehen können, weil jede Wahrheit von Gott kommt, und uns also Ursache giebt, ihm dafür zu danken. Eine jede Wahrheit hat den göttlichen Beystand

*) *Bern. in Ps. 90. serm. 2. n. 3.*

**) In lege ejus meditabitur die ac nocte. *Ps. 1.*

stand nöthig, wenn sie geliebet und ausgeübet werden soll; und so muß sie uns antreiben, unsere Zuflucht zu Gott zu nehmen, damit er uns diese Liebe schenken möge.

Sie können es durch die Versuchungen, die sie erregen, oder erregen können, dahin bringen, daß wir an Gott denken, weil sie uns dadurch nöthigen, unsere Zuflucht zu Gott zu nehmen, ihn um sein Licht und seinen Beystand zu bitten. Dieses sollte man z. E. bey allen Besuchen, die man ablegt oder annimmt, und bey allen Gesprächen, in die man sich einläßt, thun; weil es sehr schwer ist, dabey ohne Gefahr zu reden, oder andere anzuhören.

Denn bey den Besuchen oder Gesprächen ist man allezeit in Gefahr, daß die Leidenschaften anderer auf uns, oder die unsrigen auf sie Eindruck machen. Wir können ihnen schaden, indem wir ihnen unsere vorgefaßten Meynungen und unsere Irrthümer einflössen, ja sogar, indem wir ihnen zur Unzeit Wahrheiten sagen, und man hat Ursache, von ihnen dieselben bösen Wirkungen zu befürchten.

Wenn man also bey jeder Gelegenheit an die Gefahr, in welcher man sich befindet, und an die Fehler, die man begehen kann, dächte; so würde man in diesem Verhalten ein Mittel finden, Gott allezeit vor Augen zu haben, und immer zu bethen.

Das V. Capitel.

Von den Hindernissen unserer Gebethe, die man aus dem Wege räumen muß.

F. Was verstehest du unter den Hindernissen unserer Gebethe, die man aus dem Wege räumen muß?

A. Ich verstehe unter diesem Worte alles, was uns hindert, in dem Geiste der Andacht und des Gebeths zu leben, von welchem bisher geredet worden ist, und alles, was unsere Gebethe kraftlos, und bey Gott unnütz und vergeblich macht. Es giebt also unter diesen Hindernissen welche, die von den Gebethen selbst abgesondert, und andere, die damit verbunden sind.

F. Welches sind die abgesonderten Hindernisse?

A. Es sind die grossen Zerstreuungen, alles, was die Seele mit unnützen Gegenständen erfüllet, z. E. das Lesen böser Bücher, die heftigen Leidenschaften, die Ergötzlichkeiten der Welt, das träge und müßige Leben ꝛc. Denn man kann nicht erwarten, daß man seinen Verstand, oder sein Herz, wieder finden werde, um sie vor Gott aufmerksam und gerührt zu machen, wenn man ihnen erlaubt hat, sich unnützer Weise mit so vielen Gegenständen zu beschäftigen. Es begehen also alle diejenigen, die ihren Verstand auf eine so üble Art anwenden, ausser den Sünden, die sie bey diesen unordentlichen Handlungen begehen, auch noch die Sünde der Unterlassung des Gebeths, indem sie sich ausser Stand setzen, es gehörig zu verrichten.

F. Be-

F. Befiehlt uns Gott irgendwo, diese unnützen Beschäftigungen zu vermeiden, weil sie uns an unserem Gebethe hindern?

A. Die Pflicht, die uns Gott auferlegt, unsere Seele zum bethen vorzubereiten, weil wir ihn sonst versuchen möchten, begreift alles dieses in sich. Sirach spricht: **Bereite deine Seele vor dem Gebethe, und sey nicht wie ein Mensch, der Gott versucht** *). Denn unser ganzes Leben soll eine Vorbereitung zum Gebethe seyn, und man muß sich befleißigen, nichts zu thun, als mit einem Gemüthe, das uns dazu geschickt macht. Es versuchen also diejenigen Gott, die sich mit unnützen Gegenständen beschäftigen, welche das Gemüth zerstreuen, und zum Bethen ungeschickt machen.

F. Welches sind die Hindernisse, die mit dem Gebethe selbst verbunden sind?

A. Es giebt deren viele, gegen die wir auf unserer Hut seyn müssen, um unsere Gebethe zu reinigen. Die vornehmsten sind folgende.

1. Die Falschheit des Herzens, oder der Mangel der Aufrichtigkeit, welcher ein sehr gemeiner, und doch sehr wenig bekannter Fehler ist. Er bestehet darinnen, wenn die Seele Gott durch ihr Gebeth ein Verlangen ihm zu gefallen zu erkennen giebt, und dennoch den Willen ihm zu mißfallen, oftmals in der Sache selbst, um die sie ihn bittet, wirklich beybehält. Sie wünschet, daß Gott ihr Gebeth erhören möge, ohne daß sie

*) Ante orationem præpara animam tuam, et noli esse, quasi homo, qui tentat Deum, *Sir.* 18, 23.

sie verbunden wäre, ihren Leidenschaften Einhalt zu thun. Nun sind aber dieses gar keine aufrichtigen Gebethe. Man stellt sich, als ob man die Gerechtigkeit schlechterdings wünschte, und man will sie doch nur unter gewissen Bedingungen. Gott will man nicht folgen, man will aber haben, Gott soll uns folgen, und sich nach unserem Verlangen richten.

F. Gieb uns einige Beyspiele von diesen Fehlern.

A. Ein Pfarrer, der nicht auf die rechte Art in sein Amt gekommen ist; ein Prediger, der aus Gewinnsucht oder aus Eitelkeit prediget, werden Gott um die Gnade, ihr Amt wohl zu verwalten, bitten; sie sollten aber Gott um die Gnade es niederzulegen bitten. Die ganze Welt ist voll solcher Leute, die sich auf eine so verwegene und unbesonnene Art in die Aemter begeben, und doch hernach bitten, daß sie sie wohl verwalten möchten; da doch das erste, was sie thun sollten, darinnen bestehet, ihre Verwegenheit wenigstens einzusehen. Ein Frauenzimmer, das sich auf eine unehrbare Art, nach der Mode, kleidet, bittet Gott, er wolle sie vor den Gefährlichkeiten bewahren, in welche die Keuschheit in der Welt gerathen kann. Wie kann aber ein solches Frauenzimmer verlangen, von Gott vor diesen Versuchungen bewahret zu werden, da sie andern selbst zur Versuchung dienet?

Man bittet Gott, daß er eine Ehe segnen wolle, und man tritt in dieselbe mit einem ganz fleischlichen Sinne, oder aus Absichten des Eigennutzes und der Leidenschaft. Man möchte gern vor Sünden bewahrt seyn, und vermeidet doch die Gelegenheit dazu nicht. Man möchte

gern

gern seine Leidenschaften befriedigen, und doch die üblen Wirkungen, die darauf folgen, nicht empfinden.

Das kann man doch wohl Gebethe nennen, welchen es an der Aufrichtigkeit mangelt; weil man Gott zu eben der Zeit zu erkennen giebt, daß man Willens ist, ihm zu gefallen, da man im Herzen den Willen hat, ihm zu mißfallen, und nicht zu thun, was nöthig ist, um das, warum man ihn bittet, zu erlangen. Dieses ist der Zustand, von welchem der Prophet sagt: **Wenn ich die Ungerechtigkeit in meinem Herzen gesehen habe; so wird mich der Herr nicht erhören:** *Iniquitatem si adspexi in corde meo, non exaudiet Dominus* *). Und, sein Unrecht einsehen, ist gewiß eine vortrefliche und schlechterdings nöthige Eigenschaft, um Vergebung desselben zu erlangen; aber es einsehen, ohne sich Mühe zu geben, es zu verbessern, ist eine Falschheit des Herzens, ein strafbarer Zustand, und der Weg, nicht erhört zu werden.

F. Welches ist das andere innere Hindernis, das man von seinem Gebethe entfernen muß?

A. Es ist der Mangel der Demuth. Denn das Gebeth ist eine Handlung eines Armen und Elenden, und hat die Absicht Barmherzigkeit zu erlangen. Nun ist aber, wie der Heil. Augustin spricht, niemand weniger werth, Barmherzigkeit zu erlangen, als ein Elender, der stolz ist. Dieser Fehler wird indessen bey allen denen angetroffen, die weder von ihrer Ohnmacht, noch von der Grösse ihrer Uebel überzeugt sind, die sich bey ihren Sünden schmeicheln, welche ihr Verderb-

*) *Ps. 65, 8.*

derbnis nicht kennen, die einen heimlichen Wohlgefallen an ihrer Tugend haben, und ein geheimes Vertrauen auf ihre Klugheit und Stärke setzen.

F. Ist es denn aber nicht erlaubt, sich für reich an den Gnadengaben zu halten, wenn man welche empfangen hat?

A. Die Gnadengaben nehmen unsere Armuth nicht weg. 1. Weil sie nicht unser sind, das heißt, weil sie nicht von uns herkommen. 2. Weil wir sie, wenn uns Gott uns selbst überläßt, verschwenden und mißbrauchen würden. 3. Weil sie die Seele in diesem Leben niemals ganz von der Sinnlichkeit befreyen, die sich sogleich in unserem Herzen ausbreiten würde, wenn Gott ihrer Wirkung nicht Einhalt thäte.

F. Welches ist das dritte Hindernis, oder der dritte innere Fehler, welcher die Wirkung des Gebeths hindert?

A. Es ist der Mangel des Verlangens, das heißt, wenn man das, warum man Gott bittet, nicht sonderlich wünschet und verlanget, und wenn man nicht sehr davon gerührt wird. Denn es sind nicht die Worte, oder die Gedanken, welche erlangen; das Verlangen macht das Wesen und das Verdienst des Gebeths aus, weil dieses Verlangen die Liebe Gottes ist. Wer wenig wünschet und verlangt, der liebet wenig. Wer gar nichts wünschet und verlangt, der liebet gar nicht. Und wer gar nicht liebet, der kann auch durch sein Gebeth nichts von Gott erlangen.

F. Welches ist der vierte innere Fehler des Gebeths?

A. Der Mangel der Aufmerksamkeit, oder die vorsetzliche Zerstreuung. Denn wie können wir verlangen, daß Gott unser Gebeth verstehen soll, wenn wir es selbst nicht verstehen? Und können wir uns wohl Hoffnung machen, ihn zu besänftigen, wenn wir ihn durch eben das Mittel zum Zorn reitzen, durch welches wir ihn besänftigen wollen?

F. Darf man wohl die unwillkührliche Zerstreuung mit gleichgültigen Augen ansehen?

A. Nein; sondern man muß auch sogar darüber seufzen, wenn sie weder an sich selbst, noch auch in Ansehung ihrer Ursache vorsetzlich ist. Man muß sich deswegen vor Gott demüthigen, sich aber nicht gar zu sehr darüber betrüben, noch sich zu lange aufhalten, sie ausdrücklich zu bestreiten. Es ist, wie der Heil. Anselmus spricht, besser, bloß die Gedanken davon abzuziehen, und zu thun, als ob man nicht hörte, was sie uns sagt.

F. Welches ist der fünfte innere Fehler?

A. Der Mangel des Vertrauens. Denn Gott liebet die Seelen, die seine Güte so empfinden, wie sie sollen; und die, so deswegen ein Mißtrauen hegen, sind, wie der Heil. Jacobus spricht den Meereswellen gleich, die von dem ungestümmen Winde hin und her getrieben werden *).

F. Worauf soll sich unser Vertrauen bey unsern Gebethen gründen?

A. Auf

*) Qui enim hæsitat, similis est fluctui maris, qui a vento movetur et circumfertur. *Jac. 1, 6.*

A. Auf die Macht, die Barmherzigkeit, und die Verheissungen, die Gott gethan hat, uns zu geben, um was wir ihn bitten werden.

F. Ist es aber nicht ungewiß, ob unsere Gebethe so beschaffen sind, wie sie seyn sollen, wenn sie sollen erhört werden?

A. Es bleibt zwar allemal einige Ungewißheit zurück; es ist aber gewiß, daß uns diese Ungewißheit nicht zum Mißtrauen verleiten soll; denn sie soll nur die Furcht hervorbringen. Nun soll uns aber die Furcht antreiben, die Hindernisse unserer Gebethe aus dem Wege zu räumen, unter welchen die mißtrauischen Gedanken die größten sind. Man muß die Furcht und das Mißtrauen gar sehr von einander unterscheiden. Die Furcht treibt zum Thun und zum Bethen an; das Mißtrauen hindert das Thun und das Bethen, weil es zur Verzweifelung führet.

F. Welches ist das sechste Hinderniß?

A. Die Ungedult. Man will gleich haben, so bald man bittet. Nun hält es aber Gott oftmals zu unserer Seeligkeit nicht für gut und nützlich, und will uns nicht sogleich das geben, warum wir ihn bitten, und zwar aus verschiedenen Ursachen. 1. Um uns den Werth seiner Gnade einsehen zu lehren. 2. Um uns anzutreiben, sie desto sorgfältiger aufzubewahren. 3. Um uns zu demüthigen, und zu erkennen zu geben, wie nöthig wir seine Gnade haben. 4. Um uns etwas zu geben, das uns nützlicher ist.

F. Welche Gränzen sollen wir unsern Gebethen setzen?

A. Die Gränzen unsers Lebens; das heißt, wir müssen Gott um die Gnadengaben, die wir nöthig haben, bis an den Tod bitten. Denn die göttlichen Gnadengaben verdienen gar wohl, daß man beständig um sie bittet, und zwar um so viel mehr, weil man täglich siehet, daß die Weltmenschen so anhaltend um menschliche Gunstbezeigungen bitten, und darauf hoffen.

F. Welches ist das letzte Hinderniß?

A. Gott ohne Beziehung auf Jesum Christum zu bitten, und ohne sich auf seine Verdienste zu stützen, welches ohne Mittler zu Gott gehen wollen heißt. Nun ist aber Jesus Christus der rechte Grund aller Gott angenehmen und wahrhaftig christlichen Gebethe; weil der sündige Mensch nicht werth ist, in seinem eigenen Namen vor Gott zu treten, und nur wegen der Vereinigung mit Jesu Christo angenehm seyn kann.

Das VI. Capitel.

Um was man Gott bitten soll.

F. Ist es erlaubt, Gott um zeitliche Dinge zu bitten?

A. Ja, wenn es nur in Absicht auf Gott und auf die geistlichen Güter geschieht; aber ohne Absicht auf Gott um sie bitten, heißt, sie aus Habsucht verlangen, und Gott zum Diener derselben machen wollen. Nun kann aber Gott die Habsucht nicht erhören, es müßte denn geschehen, sie zu bestrafen.

F. Ist es erlaubt, schlechthin um sie zu bitten?

A. Nein; denn wir wissen nicht schlechthin, ob uns die zeitlichen Güter nützlich sind, und bisweilen ist es für uns weit besser, derselben beraubt zu seyn. Deswegen sollen alle unsere Gebethe um zeitliche Dinge unter der Bedingung, wenn sie zu unserer Seligkeit nützlich sind, geschehen.

F. Um was darf man also schlechthin und ohne Bedingung bitten?

A. Um Gott und seine Gnadengaben, die zur Seligkeit nöthig sind; das heißt, um den Glauben, die Hofnung, die Liebe, und die Beständigkeit. Denn was die andern Gaben anbetrift, die dazu nicht nöthig sind; so muß man auch um diese mit Bedingung bitten, das heißt, wenn sie zu unserer Seligkeit gut und nützlich sind.

F. Darf man Gott um das Wachsthum in der Tugend bitten?

A. Ja; denn das Maaß Gott zu lieben ist, ihn ohne Maaß zu lieben, und wir sollen wünschen, ihn vollkommen zu lieben. Nun sind aber die Tugenden nichts anders, als die Liebe Gottes.

F. Würde es aber nicht besser seyn, sich an dem Maaße der Gnadengaben, die uns Gott giebt, genügen zu lassen, weil uns dieses Maaß seinen Willen zu erkennen giebt, dem wir uns unterwerfen sollen?

A. Die göttlichen Gnadengaben werden von unserer Sinnlichkeit eingeschränkt, die sie zurückhält und schwächet; darum sollen wir diese Verminderung der göttlichen Gnade an uns mißbilligen und abschaffen, wie sie Gott

mißbilliget. Man muß sich also bey seinem Verlangen nach dem göttlichen Willen, als Gesetz und Gerechtigkeit betrachtet, richten. Nun befiehlt uns aber das göttliche Gesetz die vollkommene Liebe Gottes, die völlige Ausrottung der Begierde, und endlich den natürlichen Zustand des Menschen zu wünschen und zu verlangen.

F. Darf man Gott um die Befreyung von den innern Versuchungen, und den bösen Gedanken bitten?

A. Ja; denn alles dieses kommt von der Sünde her, und ist wider die Ordnung der Natur; folglich sollen wir es an uns hassen.

F. Würden wir aber nicht besser thun, wenn wir uns Gott überliessen, welcher zuläßt, daß wir in diesem elenden Zustande bleiben?

A. Die Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen und der Gehorsam gegen denselben, als der Ursache aller Dinge, verlangt von uns, daß wir diese beschwerlichen Umstände geduldig ertragen; weil sie Gott nur zuläßt, und nicht hervorbringt. Da aber sein ewiges Gesetz diese Unordnungen mißbilliget; so muß sie unser Wille, wenn er mit jenem vollkommen übereinstimmen will, auch mißbilligen, und ihre Abschaffung wünschen.

F. Verdammet Gott die Ausschweiffungen der Einbildungskraft und alle böse Gedanken als Sünden?

A. Nein; wenn unser Wille nicht darein williget; er siehet sie aber als Wirkungen der Sünde, als Unordnungen unserer Natur, als Dinge an, von welchen er nicht

nicht Urheber ist, und die der von ihm gemachten Ordnung zuwider sind, und will haben, daß wir sie hassen, um uns wider in seine Ordnung zu begeben.

F. Darf man Gott um Trost und Eifer bey dem Gebethe bitten?

A. Man darf nicht um menschlichen Eifer, auch nicht um merkliche Empfindungen, sondern um die Freude und den Eifer seines Heil. Geistes bitten, und sich dagegen demüthigen, wenn man siehet, daß man lau, kalt, und seiner Gnade beraubt ist, indem man auf der einen Seite voraussetzt, daß wir uns diese Beraubung durch unsere Sünden und durch unsern Stolz zugezogen haben, und sie auf der andern Seite ruhig und gedultig erträgt. Es kann sich zwar zutragen, daß Gott die Seelen von diesen Prüfungen und Beraubungen mehr Nutzen ziehen läßt, als von einem Zustande der Freude und des Eifers; aber das Mittel, Nutzen davon zu haben, ist, sich deswegen zu demüthigen, sein Elend und seine Unwürdigkeit einzusehen, die Rückkehr seiner Gnade zu wünschen, jedoch ohne Ungedult, und ohne den Muth sinken zu lassen, wie der Heil. Bernhard, und alle alte Schriftsteller nebst ihm, hievon lehren *).

*) *Bern. ferm. 541. in Cant. ferm. de S. Andr. Et 74. in Cant. de Imit. Christi. L. 3. c. 5.*

Siebender Unterricht.

Von den Fehlern des Gebeths.

Das I. Capitel.

Von den Sünden wider das Gebot zu bethen.

F. Welches sind die vornehmsten Fehler, die man wider das Gebot zu bethen begehen kann?

A. Man sündiget wider dieses Gebot, wenn man entweder gar nicht bethet, das heißt mit Unterlassung; oder wenn man übel bittet, das heißt, durch Thun.

F. Welches sind die Unterlassungssünden?

A. Man sündiget aus Unterlassung auf eine doppelte Art, wenn man sich entweder zum Gebethe nicht vorbereitet, oder wenn man gar nicht bethet.

F. Wann sündiget man, indem man sich nicht vorbereitet?

A. 1. Wenn man sich, ehe man vor Gott tritt, keine Mühe giebt, seine Gedanken zusammen zu fassen, und sich dagegen durch unnütze Beschäftigungen vorsetzlicher Weise zerstreuet, welches die nähere Vorbereitung unterlassen heißt.

2. Wenn man sich den Tag über den Kopf mit nichtigen und unnützen Gegenständen anfüllt, welche die Seele stark an sich ziehen, und sie hernach zur Zeit des Gebeths beunruhigen. Wenn man seinen Verstand

stand von guten Gedanken leer läßt, und ihm durch das Lesen eines erbaulichen Buchs keine Nahrung verschaft, welche dienen könnte, ihn vor Gott zu unterhalten.

3. Wenn man sich den Geschäften ganz ergiebt, und die weltlichen Gegenstände sich des Verstandes bemächtigen läßt.

4. Wenn man so viel Speise und Trank zu sich nimmt, daß die Seele ganz davon niedergedrückt wird.

Denn alle diese Handlungen sind nicht nur an sich selbst fehlerhaft und böse; sondern sie sind es auch wegen des Umstandes, daß sie eine Unterlassung der zum Bethen nöthigen Vorbereitung in sich fassen, welche Vorbereitung darinnen bestehet, daß man seine Gedanken vor Gott zusammen faßt, und sie auf ihn richten kann.

F. Welches sind die Sünden, die man begeht, wenn man gar nicht bethet?

A. Sie sind unzählig; aber auf die folgenden soll man vor andern aufmerksam seyn.

1. Wenn man die Gebethe unterläßt, die von der Kirche oder dem Beichtvater sind vorgeschrieben worden.

2. Wenn man des Morgens und des Abends nicht bethet. Die Sünde ist noch grösser, wenn es ein Hausvater thut, der ein gutes Beyspiel geben soll, und welcher die Nachläßigkeit der Seinigen zu verantworten hat.

3. Wenn man aus Leichtsinn und Nachläßigkeit die Gebethe nicht verrichtet, die man sich zur Uebung eines christlichen Lebens vorgeschrieben hat.

4. Wenn man bey wichtigen Gelegenheiten keine besondern Gebethe verrichtet, die ihrer Wichtigkeit entsprechen.

5. Wenn man unterläßt, den Tag über oft an Gott zu denken; und wenn man seiner vergißt.

6. Wenn man unterläßt, sein Brod, wie die Schrift sagt, zu essen, das heißt, von dem Worte Gottes im Geiste des Gebeths zu leben.

7. Wenn man bey Versuchungen unterläßt, seine Zuflucht zu Gott zu nehmen.

F. Welches sind die Sünden, die man bey dem Gebethe selbst begehet?

A. Man sündiget bey dem Gebethe; 1. durch muthwillige Zerstreuung. 2. Durch das allzuschnelle Hersagen. 3. Durch unanständige Stellungen, die den Nächsten gar schlecht erbauen. 4. Wenn man bethet, ohne ein Verlangen zu haben, sich in dem Zustande zu befinden, den sie ausdrüken, welches man eine blosse Heucheley nennen kann. 5. Wenn man die angeführten Fehler damit verbindet, als die Falschheit, den Eigennutz, den Stolz, den Geist der Uneinigkeit gegen seine Brüder, das Mißtrauen gegen Gott, das Vertrauen auf sich selbst, die Vergessenheit Jesu Christi, wie solches vorher ist erklärt worden.

Das II. Capitel.

Von der Ehrfurcht, die Gott gebühret.

F. Was soll man unter der Ehrfurcht, die Gott gebühret, verstehen?

A. Es

A. Es heißt, den erhabensten Begriff von seiner Grösse und Vortreflichkeit haben, welcher das Herz antreibt, sich unter seine Majestät zu demüthigen, und einzusehen, wie sehr er über die Geschöpfe erhaben, und wie billig es ist, ihn zu ehren.

F. Was ist für ein Unterschied unter der Ehrerbiethung gegen Gott und der Tugend der Religion?

A. Es ist ein ziemlich willkührlicher Unterschied. Der Heil. Thomas macht nur diesen unter ihnen, daß die Ehrerbiethung darinnen bestehet, Gott bloß durch eine innere Handlung zu ehren, und die Religion darinnen, etwas zu thun, seine Ehrerbiethung gegen Gott an den Tag zu legen. Es ist also das eine die Quelle und der Zweck des andern.

F. Ist die Ehrerbiethung gegen Gott in der Schrift befohlen?

A. Sie ist unzähligemal befohlen; denn diese Ehrerbiethung wird durch das Wort Furcht angezeigt, von der so oft in der Schrift geredet wird, und von welcher es heißt, die Furcht des Herrn ist heilig, sie ist der Anfang und der erste Schritt zur Weisheit zu gelangen, sie bleibt ewig; denn diese Furcht ist nichts anders, als die Ehrfurcht gegen Gott.

F. Ist die Ehrerbiethung gegen Gott zur Seligkeit nöthig, und eine Sache, an welcher viel gelegen ist?

A. Diese Ehrerbiethung ist nicht nur an sich selbst nöthig und eine Sache von Wichtigkeit, weil nichts billiger und vernünftiger ist, als Gott zu ehren; sondern auch, weil die Verachtung Gottes, die der Ehr-

erbiethung entgegensteht, eine sehr grosse Sünde, und die Quelle unzähliger Sünden, ja man kann sogar sagen, aller Sünden ist. Denn mit allen Arten von Sünden ist ein Mangel der Ehrerbiethung und Verachtung Gottes verbunden. Man beleidiget Gott durch alle Arten von Sünden, und man beleidiget ihn vor seinen Augen und in seiner Gegenwart, weil er überall zugegen ist, und alles siehet. Bey einer jeden Sünde ziehet man ein kurzes Vergnügen demjenigen, was man Gott schuldig ist, vor. Dieser Mangel der Ehrfurcht und Ehrerbiethung ist in einem gewissen Grade mit allen Sünden, und sogar mit den läßlichen verbunden. Aber die Verachtung Gottes legt sich besonders bey den Todtsünden an den Tag; weil man durch die Todtsünde Gott unter die Geschöpfe, ja sogar unter den Teufel selbst heruntersetzt, indem man ihm lieber gehorchen und unterthänig seyn will, als Gott. Gleichwie sich also die Verachtung Gottes bey allen Sünden findet; also ist auch die Ehrerbiethung gegen Gott ein Verwahrungsmittel wider alle Arten von Sünden.

F. Woher kommt es denn also, daß es Sünden giebt, die man der Verachtung, und andere, die man der Unwissenheit oder Leidenschaft zuschreibt?

A. Es kommt daher, weil man unter den Sünden der Verachtung nur die ausdrückliche und offenbare Verachtung versteht; das hindert aber nicht, daß nicht auch mit den Sünden der Leidenschaft und Unwissenheit, Verachtung und Mangel der Ehrfurcht verbunden wäre. Denn wenn die Ehrerbiethung gegen Gott

bey uns so groß wäre, als sie seyn sollte; so würde sie unsere Leidenschaften unterdrücken, und uns antreiben, uns alles bekannt zu machen, was wir zu wissen nöthig haben, um ihn nicht zu beleidigen.

F. Was für einen Nutzen hat die Ehrerbiethung gegen Gott in Absicht auf die guten Werke?

A. Die Ehrerbiethung gegen Gott trägt unendlich viel dazu bey, daß wir unsere Handlungen mit mehr Sorgfalt, Fleiß und Eifer verrichten, und grössere, erhabenere und vollkommenere Absichten dabey haben. Denn die Unvollkommenheit unserer Handlungen kommt zum Theil davon her, daß man Gott nicht betrachtet, wie man ihn betrachten sollte, und daß wir von seiner Grösse nur schwache und niedrige Gedanken hegen, und daher alle unsere Handlungen von dieser schlechten Denkungsart etwas an sich haben.

F. Worauf erstreckt sich die Ehrerbiethung, die man gegen Gott haben soll?

A. Auf alle Dinge, die Gott angehören; denn Gott ist so groß, daß er seine Grösse allem, was auf seine Ehre und auf seinen Dienst Beziehung hat, mittheilet. Sie soll sich aber vornehmlich in Ansehung aller der Dinge an den Tag legen, die besonders zum Dienste Gottes bestimmt sind, als die Kirchen, die Ceremonieen, die Gott gewidmeten Sachen, die Sacramente.

F. Ist es eine grosse Sünde, wenn man keine Ehrerbiethung gegen die Kirchen hat, und sie durch weltliche Handlungen entweihet?

A. Sie

A. Sie ist so groß, daß Jesus Christus geglaubt hat, er müsse seinen Zorn und Unwillen gegen diesen Mangel der Ehrerbiethung besonders an den Tag legen. Denn wenn in der Welt keine Frechheit grösser ist, als jemand in seinem eigenen Hause zu schmähen und zu schimpfen, was soll man wohl von der Kühnheit derjenigen sagen, die sich an den zum Gebethe und zu den Opfern bestimmten Oertern, (welche also ganz besonders die Häuser Gottes sind) so aufführen, als ob es unheilige und weltliche Oerter wären?

F. Giebt es mehrere Arten von diesem Mangel der Ehrerbiethung?

A. Es giebt so viele Arten desselben, als es Gott geheiligte Sachen giebt, mit welchen man auf eine unanständige Art umgehen kann. So entheiliget man die Kirchen, die heiligen Gefässe, die heiligen Kleider, die Reliquien, und andere solche Dinge, und man kann sie auf sehr verschiedene Arten entheiligen, von welchen die einen immer strafbarer, als die andern, alle aber böse und ruchlos sind. Es heißt auch wider die Gott schuldige Ehrerbiethung sündigen, wenn man seinen Gottesdienst auf eine nachläßige Art, ohne Aufmerksamkeit und Bescheidenheit, verrichtet, Gottes Wort nicht ehrerbiethig anhört, und sein Gebeth bey muthwilligen Zerstreuungen zu ihm abschickt; wenn man von Gott oder heiligen Sachen zum Zeitvertreibe, und ohne herzliche Ehrerbietung redet, und die Worte der Schrift zu einem weltlichen Gebrauche anwendet.

F. Welches sind die strafbarsten Entheiligungen der heiligen Sachen?

A. Es sind die Entheiligungen der Sacramente, und besonders des heiligen Abendmahls. Nun entheiliget man sie aber nicht nur durch das Böse, das man dabey begehen kann; sondern auch, indem man sie bey einem mit Todtsünden beschwerten Gewissen empfängt.

F. Wodurch legt sich die Verachtung der Menschen gegen Gott noch ferner an den Tag?

A. 1. Durch ihre Gleichgültigkeit gegen alles, was nur Gott angeht. Es scheinet, als ob sie sich um die göttlichen Sachen nicht bekümmerten. Diese sind gemeiniglich diejenigen, die am meisten vernachläßiget, und am schlechtesten besorgt werden. Wenn man z. E. ein Kind für die Kirche bestimmt; so ist es dasjenige, das die wenigsten Gaben und den wenigsten Verstand hat. Sucht man einen Aufseher über sein Haus, einen Arzt für sich oder seine Kinder, einen Sachwalter für seine Processe, einen Bedienten; so wählt man diejenigen, die zu dergleichen Verrichtungen am geschicktesten sind. Man geht dabey aufrichtig zu Werke; man giebt sich alle Mühe, die nöthigen Nachrichten deswegen einzuziehen, und sich nicht hintergehen zu lassen. Will man aber dem Volke einen Hirten und Lehrer, einen Mann geben, der es zu Gott führen, und wider den Teufel vertheidigen soll; sucht man einen Arzt für die geistlichen Krankheiten seiner oder anderer Seelen; so nimmt man den ersten den besten. Man wählt sie nicht nach dem Maaße der Geschicklichkeit, die sie besitzen, diesen Aemtern vorzustehen; sondern aus niederträchtigen Absichten der Dienstlei-

stung,

leistung, der Belohnung, oder der Empfehlung. Man giebt sich keine Mühe, sich nach den Eigenschaften zu erkundigen, welche diejenigen, die man zu dergleichen Geschäften erwählt, haben sollen, und fragt auch nicht, ob die, so man dazu bestimmt, sie besitzen. Man ist mit Zeugnissen zufrieden, auf welche man sich nicht im geringsten verlassen würde, wenn es eine weltliche Sache beträfe, an der uns etwas gelegen wäre, oder in Ansehung welcher man befürchten würde, hintergangen zu werden.

2. Die Verachtung der Menschen legt sich ferner durch die Beschimpfungen an den Tag, die man Gott durch die Lästerungen zufügt, welche die Menschen ohne Vergnügen, ohne Noth, und ohne einen nur scheinbaren Nutzen davon zu haben, ausstossen.

3. Endlich zeigt sie sich auch in der wenigen Achtung, die man in diesem ganzen Leben gegen Gott hat; denn die mehresten Menschen achten in den Dingen, in welchen sie ihr Vergnügen und ihren Vortheil finden, die Ehre und das Interesse Gottes für nichts.

Das III. Capitel.

Von der Anbethung Gottes.

F. Ist die Anbethung Gottes befohlen?

A. Sie ist an vielen Orten der Heil. Schrift ausdrücklich befohlen, als in dem 5. Buch Mose, wo es heißt:

heißt: Du sollst den Herrn deinen Gott fürchten, und ihm alleine dienen *). Das Wort fürchten, bedeutet an diesem Orte anbethen, wie solches aus dem Evangelio erhellet, wo es Jesus Christus, indem er sich dieser Schriftstelle bedient, den Teufel zu widerlegen, durch folgende Worte ausdrückt: Du sollst den Herrn deinen Gott anbethen, ꝛc. **) Und da diese Schriftstellen weiter nichts als Wiederholungen des ersten Gebotes sind; so sieht man deutlich, daß das Verbot, welches an uns ergangen ist, fremde Götter anzubethen, das Gebot, den wahren Gott anzubethen, in sich begreift. Wenn aber auch gleich die Pflicht der Anbethung nicht durch ein ausdrückliches Gebot vorgeschrieben wäre; so würde sie doch allemal unter den Geboten von der Liebe Gottes mit begriffen seyn. Denn man kann Gott nicht lieben, ohne ihn anzubethen, und ihn auch nicht anbethen, ohne ihn zu lieben. Deswegen spricht der Heil. Augustin, Gott wird nur durch die Liebe geehrt: *Nec colitur Deus, nisi amando* ***); oder vielmehr die Anbethung ist nichts anders, als eine von den äusserlichen Ehrfurchtsbezeigungen der Liebe Gottes.

F. Wie ist die Anbethung Gottes in der Liebe Gottes enthalten?

A. Weil die Liebe Gottes alles liebet, was in Gott ist, und sich an Gott nach allen seinen Eigenschaften wendet. Nun sind aber Gottes unendliche Grösse, und seine

*) Dominum Deum tuum timebis, et illi soli servies. *5. Mos. 6, 13.* und *c. 10, 20.*

**) Dominum Deum tuum adorabis. *Matth. 4, 10.*

***) *August. Epist. ad Honorat. 140. n. 45.*

Oberherrschaft über alle Geschöpfe, göttliche Eigenschaften; und es ist eine nothwendige Folge dieser unendlichen Grösse, und dieser unumschränkten Herrschaft Gottes über den Menschen, daß sich der Mensch unter diese unendliche und allerhöchste Majestät erniedriget und demüthiget, und sich ganz und gar ihrer Ehre widmet. Die Gerechtigkeit Gottes und sein ewiges Gesetz schreiben diese Pflicht selbst vor. Wenn also die Liebe Gottes Gott in seiner Grösse und in seiner unumschränkten Herrschaft betrachtet, und die Gerechtigkeit in Erwägung zieht, welche die Erniedrigung und Demüthigung vor diesem allerhöchsten Wesen vorschreibt; so treibt sie die Seele an, sich vor Gott zu demüthigen, und sich ganz und gar seiner Ehre aufzuopfern; und das ist es, was man Anbethung nennt.

F. Welche Handlungen begreift also die Anbethung in sich?

A. Sie enthält glaubige Betrachtungen der Grösse Gottes, der Nichtigkeit der Creatur, der wesentlichen Oberherrschaft Gottes über den Menschen, der Gerechtigkeit, die ihn verbindet, sich unter die unendliche Grösse Gottes zu demüthigen, und sich ihm ganz zu widmen, und ausserdem auch noch eine Handlung der Liebe Gottes, vermöge welcher sich die von diesen Betrachtungen durchdrungene Seele vor Gott demüthiget, und den ganzen Menschen der Ehre Gottes widmet.

F. Kann es ohne diese gänzliche Widmung des Menschen zur Ehre des allerhöchsten Wesens keine Anbethung geben?

A. Gleich-

A. Gleichwie es eine vollkommene Liebe giebt, vermöge welcher die Seele Gott als ihren Zweck und ihr Theil betrachtet; aber auch eine unvollkommene, vermöge welcher sie sich ohne irgend eine Absicht bloß zu Gott erhebt, aber ohne ihm allen Dingen vorzuziehen; also giebt es auch eine vollkommene Anbethung, welche die ganze Widmung des Menschen zur Ehre Gottes in sich begreift, und diese vollkommene Anbethung ist von der vollkommenen Liebe unzertrennlich. Es giebt aber auch eine unvollkommene Anbethnng, vermöge welcher sich die Seele bloß unter die Grösse Gottes demüthiget, und ihm einige Ehre erweiset, sich ihm aber noch nicht ganz unterwirft.

F. Ist die unvollkommene Anbethung etwas Böses?

A. So unvollkommen die Liebe Gottes auch immer seyn mag; so ist sie doch niemals etwas Böses. Sie kann aber in dem Herzen des Menschen mit etwas Bösem verknüpft seyn, wenn man das Geschöpf Gott vorzieht. Eben so ist auch selbst die unvollkommene Anbethung Gottes niemals etwas Böses, sie kann aber in einem bösen Herzen seyn, weil es zu gleicher Zeit ein abgöttischer Verehrer des Geldes, und des Reichthums, oder eines andern Geschöpfs seyn kann.

F. Was ist die Anbethung im Geiste und in der Wahrheit?

A. Es ist eine Bereitwilligkeit des Herzens, sich Gott ganz zu ergeben, und sich seinem Dienste ganz zu widmen.

F. Können diejenigen, die im Stande der Sünde leben, die Anbethung verrichten?

A. Sie können Gott so anbethen, wie sie ihn lieben. Da sie nun aber an der Todsünde hängen bleiben; so lieben sie Gott nur unvollkommen; und so können sie ihn auch nur unvollkommen anbethen.

F. Welche von diesen beyden Anbethungen ist uns vorgeschrieben?

A. Die vollkommene Anbethung, weil wir verbunden sind, uns Gott als solche, die ihm angehören, ganz zu ergeben.

F. Es thun also die Sünder, welche Sünder bleiben, dem Gebote, Gott anzubethen, kein Genüge?

A. Da sie dem Gebote von der Liebe Gottes kein Genüge thun; so thun sie auch dem Gebote von der Anbethung keine, weil sie sich der Ehre Gottes nicht ganz widmen. Und da sie das Geschöpf freywillig Gott vorziehen; so wollen sie einen Theil von sich Gott nicht widmen, sondern ihn vielmehr nach ihrem Gefallen anwenden.

F. Wann verbindet das Gebot, Gott anzubethen?

A. Da die Gründe der Anbethung allezeit vorhanden sind, da Gott allezeit groß, da er allezeit unser Oberherr, und da es allezeit billig ist, uns ihm ganz zu widmen; so sollen wir ihn immer anbethen.

F. Wie können wir ihn in diesem Leben immer anbethen?

A. Es kann im Herzen geschehen; das heißt, Gott soll in dem Herzen eines Christen eine wirkliche und kräftige Neigung wahrnehmen, sich vor seiner

Majestät zu demüthigen, und sich ihm ganz zu widmen.

F. Ist die wirkliche Anbethung niemals befohlen?

A. Sie ist oft befohlen, und wenn es auch nur deswegen geschehen wäre, um die wirkliche Bereitwilligkeit, von welcher wir geredet haben, zu erhalten. Diese innere Bereitwilligkeit des Herzens würde bald aufhören, wenn sie nicht durch äusserliche Handlungen erneuert würde. Man ist also zu diesen äusserlichen Handlungen verbunden, weil sie nöthig sind, diese Bereitwilligkeit zu erhalten.

F. Giebt es keine besondern Gelegenheiten, da man verbunden wäre, Gott anzubethen?

A. Es giebt deren viele. Denn so oft man, auf Befehl der Kirche, Handlungen der äusserlichen Anbethung verrichtet, ist man, so wohl wegen des göttlichen Gebots, als auch wegen des Gebots der Kirche, verbunden, die innere Anbethung damit zu verbinden, damit das äusserliche Zeichen kein falsches Zeichen seyn möge.

Da man verbunden ist, die Könige zu grüssen, wenn man vor ihnen erscheinet; so ist man auch verbunden, Gott anzubethen, wann man auf seine Gegenwart besonders aufmerksam ist.

Man ist also verbunden, Gott des Morgens und des Abends anzubethen, ingleichen, wann man in die Kirche kommt, wann man den Leib Jesu Christi zeigt, wie auch wann man sein Gebeth anfängt. Denn es kann nicht gehörig verrichtet werden, wenn sich die Seele nicht zuvörderst unter die Majestät Gottes demüthiget, indem sie, wie Abraham, zu ihm sagt:

Ich will mit meinem Herrn reden, ob ich gleich Staub und Asche bin *).

Eben so ist man auch verbunden Gott anzubethen, wann er sich uns auf eine besondere Art offenbahret, wann er seine Herrschaft über uns und die unsrigen ausübet, und wann er, entweder durch das Absterben unserer Anverwandten, oder durch die Stimme der Trübsale, mit uns redet; man ist alsdann verbunden, sich unter seine allmächtige Hand zu demüthigen, sich ihr zu unterwerfen, und es zu billigen, daß er seine Rechte an uns ausübt, welches eine wahre Anbethung ist.

Eben dieses soll man auch bey allen grossen Begebenheiten, die sich in der Welt ereignen, thun; denn Gott redet alsdann, und er redet als Herr; man muß ihn also ehrerbiethig anhören.

F. Ist die äussere Anbethung eben so wohl gebothen, als die innere?

A. Ja, um zwoer Ursachen willen. 1. Weil wir aus Leib und Seele bestehen, und also verbunden sind, es so einzurichten, daß jeder von diesen beyden Theilen zur Anbethung Gottes etwas beytragen möge.

2. Weil uns befohlen ist, Gott so vollkommen, als wir nur können, anzubethen. Nun dienet aber die äussere Anbethung, die Seele in den Zustand der innern Anbethung, in welchem sie sich befinden soll, zu versetzen. Die Seele demüthiget und erniedriget sich durch die Erniedrigung des Leibes. Wir sind also verbun-

*) Loquar ad Dominum meum, cum sim pulvis et cinis. *1. Mos. 18, 27.*

bunden, wenn wir können, unsere innere Anbethung durch den Beystand, den sie von der äussern Anbethung erhalten kann, zu erwecken und zu unterstützen.

3. Man kann das gute Beyspiel, welches man durch die äussere Anbethung andern giebt, und die Erbauung des Nächsten noch hinzusetzen, welches eine Ursache ist, die uns dazu antreiben soll, und welche in den Pflichten der Liebe gegen den Nächsten mit enthalten ist.

F. Welche Folgerungen kann man hieraus ziehen?

A. Daß, wann die Kirche eine äusserliche Ceremonie, Gott zu Ehren, anordnet, oder beobachtet, nicht nur ihre Diener, sondern überhaupt alle Glaubige thun sollen, was sie von ihnen verlangt. Sie sollen sich also in der Kirche in dem Zustande befinden, in dem sie, nach ihrem Verlangen, seyn sollen, und welcher durch die Gewohnheit frommer Leute eingeführt ist. Sie sollen z. E. wann das Evangelium verlesen wird, stehen, und bey den Theilen der Messe knieen, welche knieend sollen angehöret werden. Denn da diese äusserlichen gottesdienstlichen Handlungen, Gott zu Ehren, eingeführt sind; so ist es ohne Zweifel ein Fehler, sie aus Weichlichkeit nicht zu beobachten. Denn diese von der Kirche gemachte Einrichtung, ist eine Art von Verbindlichkeit, diese Ceremonieen zu beobachten, und man trägt zu ihrer Abschaffung etwas bey, wenn man sie ohne dringende Noth, die zu einer rechtmäßigen Entschuldigung dienen kann, nicht beobachtet. Man sagt indessen nicht, daß diese Unterlassungen grosse

Fehler

Fehler sind; es sind aber doch Fehler, wenn sie von einer Nachläßigkeit, oder einem Mangel der Andacht herrühren.

Das IV. Capitel.

Von den Sünden wider das Gebot Gott anzubethen.

F. Welches sind die Sünden, die man wider die Gott schuldige Anbethung begehen kann?

A. Was wir in dem vorhergehenden Capitel gesagt haben, giebt die Sünden zur Genüge zu erkennen, die man in Ansehung der Anbethung Gottes begehen kann, als:

1. Wenn man Gott niemals mit der vollkommenen und wahren Anbethung angebethet hat, welche darinnen besteht, daß man sich ihm, mit Aufopferung aller Dinge, ganz ergiebt.

2. Wenn man unterlassen hat, sich in einem Zustande der Anbethung zu erhalten, indem man oft Handlungen der Anbethung gegen Gott verrichtet.

3. Wenn man ermangelt hat, Gott des Morgens und des Abends anzubethen, um seine Herrschaft über uns zu erkennen.

4. Wenn man unterlassen hat, die Ceremonieen der Kirche zu beobachten, welche angeordnet sind, seine Anbethung und seine Ehrerbiethung gegen Gott an den Tag zu legen.

5. Wenn man die innere Anbethung mit den Ceremonieen der Anbethung, die man nach der von der Kirche gemachten Anordnung beobachtete, nicht verbunden hat.

6. Wenn man Gott bey vielen wichtigen Begebenheiten, wo er deutlicher mit uns geredet, nicht angebethet hat.

F. Giebt es keine Sünden wider die Anbethung, die Gott gebührt, vermöge der Begehung, das heißt, vermöge eines innern oder äusserlichen Dienstes, den Gott verdammt?

A. Es giebt deren viele, und man kann sie alle unter dem Namen des falschen Gottesdienstes begreifen, welcher im ersten Gebothe ausdrücklich verbothen ist.

F. Was ist dieser falsche Gottesdienst?

A. Er ist eine Unterwerfung der Seele unter Dinge, welchen sie sich nicht unterwerfen soll, als den Geschöpfen und dem Teufel.

F. Auf wie vielerley Art kann man sich den Geschöpfen unterwerfen?

A. Auf zweyerley Art: Die eine ist eine eigentliche, die andere aber eine uneigentliche Unterwerfung, sie sind aber alle beyde strafbar.

F. Was heißt sich ihnen eigentlich unterwerfen?

A. Es heißt, ein Geschöpf, es sey welches es wolle, für Gott erkennen, es mag lebendig, oder leblos seyn, und ihm einen gewissen Dienst erzeigen. Und hierinnen besteht die Sünde der eigentlich sogenannten Abgötterey, dergleichen diejenige war, die vor der An-

kunft Jesu Christi in der Welt fast durchgängig herrschete, und welche noch jetzo an vielen Orten des Erdbodens herrschet, als in Indien, in China, in Japan, in America, rc.

F. Was heißt sich den Geschöpfen und dem Teufel uneigentlich unterwerfen?

A. Es heißt, ihnen eine gewisse Ehre erzeigen, und ihnen eine Wirkung zuschreiben, die nur Gott zukommt, oder eine Gemeinschaft mit dem Teufel haben.

F. Warum ist es verbothen, mit dem Teufel eine Gemeinschaft zu haben?

A. Weil, der Teufel ein Feind Gottes ist, und also bey allem, was er in Ansehung der Menschen thut, keine andere Absicht hat, als sie von Gott zu trennen: so heißt es an seinen Absichten Theil nehmen, wenn man sich mit ihm einläßt, und eine Wohlthat von ihm erwartet. Nun sieht man aber deutlich, daß dieses etwas strafbares ist. Ausserdem ist es offenbar, daß man sich aus keiner andern, als aus einer strafbaren Absicht, an den Teufel wenden kann. Denn warum wendet man sich wegen dessen, was man begehrt, nicht an Gott, wenn man es nicht deswegen thut, weil man es wider den göttlichen Willen haben will, und weil man glaubt, der Teufel wäre geneigter, als Gott, es uns zu geben?

F. Auf wie vielerley Art kann man solche strafbare Bündnisse mit dem Teufel machen?

A. Auf zweyerley Art. Das eine ist ein ausdrückliches, wenn man sich förmlich an den Teufel wendet, und ausdrücklich ein Bündnis mit ihm macht, es sey unter welcher Bedingung es wolle.

Das

Das andere ist ein stillschweigendes, und das geschieht, wenn man gewisse Mittel braucht, von welchen man sich keine Wirkung versprechen kann, wenn sich der Teufel nicht darein mischt; welches alle abergläubische Beobachtungen, Arzneymittel, Verbindungen, oder Wahrsagungen in sich begreift, die fast unzählig sind, welche aber insgesammt das Kennzeichen an sich haben, daß sie die erwartete Wirkung nicht von sich selbst hervorbringen können, wenn der Teufel nicht dabey geschäftig ist.

F. Wie können die Einfältigen das, was Aberglaube ist, von dem, was keiner ist, und natürlich seyn kann, unterscheiden?

A. Wenn sie niemals ein Mittel brauchen, eine gewisse Wirkung zu erlangen, ohne zu wissen, daß sie dieses Mittel natürlicher Weise hervorbringen kann; oder ohne geschickte und gelehrte Leute zu fragen, um das, was abergläubisch seyn kann, von dem, was es nicht ist, zu unterscheiden.

F. Was soll man zu dem gemeinen Volke sagen, um es von allen abergläubischen Beobachtungen und Handlungen abzuhalten?

A. Man muß ihm sagen, 1. daß der Teufel niemals jemanden, er sey wer er wolle, anders etwas zu gute thut, als um ihm in etwas wichtigerem, und vornehmlich in Ansehung seiner Seligkeit zu schaden. Gleichwie es also eine Thorheit seyn würde, jemand um Speisen zu bitten, wenn man wüßte, daß er nur vergiftete gäbe; also ist es auch eine noch weit grössere,

sich

sich an den Teufel zu wenden, da man doch weiß, daß alle seine Geschenke vergiftet sind.

2. Daß es Gott eine schreckliche Beschimpfung anthun heißt, wenn man voraussetzt, der Teufel habe mehr Macht, oder sey geneigter, uns Gutes zu thun, als er.

3. Daß es heißt, Gott eine gerechte Ursache zu geben, uns dem Teufel zu überlassen, und zu erlauben daß er sich unserer Seele bemächtige.

4. Man muß ihm zeigen, daß man dergleichen aberglaubische Dinge nur vornimmt, weil man die Güter der Welt wider die von Gott gemachte Ordnung wünschet, und sie wider seinen Willen haben will, und daß sie auf diese Art haben wollen, sie auf eine unrechtmäßige und strafbare Art verlangen heißt.

F. Ist es erlaubt, sich wahrsagen, oder die Nativität stellen zu lassen, zu den Wahrsagern zu gehen, und das Sieb lauffen zu lassen, rc.

A. Alles dieses ist böse und strafbar.

Es ist zum ersten gewiß, daß die Wahrsager aus natürlichen Kräften nichts vorhersagen können; denn sie haben weder einige Kennzeichen, noch eine Gabe der Weissagung. Es geschiehet also vermöge des Vertrags, den sie mit dem Teufel gemacht haben, daß sie verborgene Dinge wissen können, und man nimmt an ihrem Vertrage Theil, wenn man sie um Rath fragt. Eben so verhält es sich auch mit den übrigen Mitteln wahrzusagen.

2. Es

2. Es ist auch lächerlich, sich einzubilden, daß das, was uns begegnen soll, in den Sternen, oder in den Linien der Hand stünde; und folglich sind die Astrologie und die Chiromantie keine Künste und Wissenschaften, sondern blosse Ausschweiffungen, und es ist unmöglich, auf diese Art etwas vorherzusagen, wenn sich der Teufel nicht darein mischt; welches alle diese Dinge, sowohl in Ansehung derer, die sie treiben, als auch in Ansehung derer, die solche Leute um Rath fragen, und ihnen Glauben beymessen, strafbar macht.

F. Wie kann sich der Teufel darein mischen, da ihm die zukünftigen Dinge nicht bekannt sind?

A. Er kann viele Dinge errathen, indem er die Ursachen sieht, die sie hervorbringen können; und Gott läßt es bisweilen zu, um die strafbare Neugierde derer, die sich an Leute, die dergleichen unerlaubte Künste treiben, wenden, zu strafen, daß ihnen der Teufel mancherley Wahrheiten sagen läßt. Das ist die Quelle von so vielen wahren Vorhersagungen, die man den Sterndeutern zuschreibt, welche keine andern Ursachen haben können, als daß Gott gestattet, daß der Teufel solche Leute antreffen läßt, um denen zu einem Fallstricke zu dienen, welche werth sind, durch dergleichen aberglaubische Dinge hintergangen zu werden.

F. Wie gieng die Kirche ehemals mit denen um, die sich mit Nativitätstellen abgaben?

A. Sie

A. Sie ließ sie öffentliche Kirchenbusse thun, und man findet bey dem Heil. Augustin ein merkwürdiges Beyspiel davon *).

F. Ist nichts abergläubisches in den Ceremonieen der Kirche, wenn sie das Weyhwasser, die Wachskerzen, die Palmen und die Asche zu verschiedenen leiblichen Wirkungen weyhet, welche diese Dinge natürlicher Weise nicht hervorbringen können?

A. Nein; denn die Kirche behauptet nicht, daß die Sachen, die sie braucht und weyhet, diese Wirkungen aus eigener Kraft hervorbringen, sondern sie hoft, sie durch ihr Gebeth von Gott zu erhalten; sie räth aber den Glaubigen, mit diesen Gebethen gewisse Ceremonieen zu verbinden, und gewisse Dinge, die sie weyhet, zu brauchen, um durch diese äusserliche Handlung, und durch den Gebrauch dieser Dinge, zu erkennen zu geben, daß sie sich mit ihr vereinigen, und daß sie

*) Hinc enim fit, ut occulto quodam judicio divino, cupidi malarum rerum homines tradantur illudendi et decipiendi pro meritis voluntatum suarum, illudentibus eos atque decipientibus prævaricatoribus Angelis, quibus ista mundi pars infima, secundum pulcherrimum ordinem rerum divinæ providentiæ lege subjecta est. Quibus illusionibus et deceptionibus evenit, ut istis superstitiosis et perniciosis divinationum generibus multa præterita et futura dicantur, nec aliter accidant, quam dicuntur; multaque observantibus secundum observationes suas eveniant, quibus implicati curiosiores fiant, et sese magis magisque inserant multiplicibus laqueis perniciosissimi erroris. *Aug. de doctr. Christ. l. 2. c. 35.*

sie das, was sie verlangen, durch das Gebeth von Gott zu erhalten gedenken. Wenn sie sich also z. E. mit Weyhwasser besprengen; so brauchen die Glaubigen, die sich desselben bedienen, das Gebeth und die Macht der Kirche, um das zu erlangen, warum sie Gott bitten.

F. Hat die Kirche einige Macht und Gewalt über die Wirkungen, die sie von Gott begehrt, und welche sie Gott durch das Weyhwasser, das Salz, die Wachskerzen, die Palmen ꝛc. hervorzubringen bittet?

A. Die Macht, die Jesus Christus seinen Aposteln gegeben hat, die Teufel auszutreiben, und die Kranken gesund zu machen, dauert noch, obgleich nicht so sichtbarlich, in der Kirche fort, die sie in der Person von jenen bekommen hat; sie bringt aber die Wirkungen hervor, die Gott zu den Absichten seiner Vorsehung für nützlich erachtet. Die Kirche hat also die Macht wirklich, und da sie dieselbe hat; so kann sie sie so brauchen, wie sie will, indem sie ausgesuchte Materien, als wirkliche Worte damit verbindet, worinnen sie Jesum nachahmet, der sich des Kothes und des Speichels bediente, dem Blindgebohrnen das Gesicht wieder zu verschaffen.

An statt also die Glaubigen abzumahnen, auf diese von der Kirche gebilligten Gewohnheiten ein Vertrauen zu setzen, muß man sie vielmehr ermahnen, mehr Vertrauen dazu zu haben, als sie wirklich hegen, und auf die vorgeschriebene Art ihre Zuflucht zu ihnen zu nehmen.

F. Welche Mißbräuche kann man bey dem Gebrauche dieser Dinge begehen?

A. Man

A. Man kann sie mißbrauchen, wenn man zu dem, was die Kirche billiget, abergläubische Gewohnheiten setzt; als eine gewisse Anzahl Gebethe, gewisse Beobachtungen der Zeit, gewisse Ceremonieen, als solche, die nöthig wären, die verlangte Wirkung hervorzubringen. Deswegen muß man nicht unterlassen, den Leuten zu sagen, daß sie durch diese wider die Absicht der Kirche hinzugesetzten Gebräuche zu erkennen geben, daß sie die Wirkung vom Teufel, und nicht von Gott erwarten, und ihn also Gott vorziehen.

F. Wie kann man mit Nutzen daran arbeiten, auf dem Lande die aberglaubischen Gewohnheiten abzuschaffen, welche die mehresten einfältigen Leute an sich haben, und die sie so gar selten beichten?

A. Die, so mit den Landleuten umgehen, und mehr Einsicht, als sie, haben, als die Schulmeister und Schulmeisterinnen, sollen sie von den Bauern und Bäuerinnen herauszulocken suchen, und hernach dem Pfarrer, dem Archidiaconus und sogar dem Bischoffe Nachricht davon geben, damit sie das Volk in Ansehung dieser verdammlichen Gewohnheiten eines bessern belehren, und davon abzubringen suchen können.

Das V. Capitel.

Von der Verehrung und Anruffung der Heiligen.

F. Ist es keine Abgötterey, die Heiligen zu verehren?

A. Es

A. Es kann keine Abgötterey seyn, das, was wahr ist, einzusehen; was schätzbar ist, hochzuschätzen; und in Absicht auf Gott zu lieben, was liebenswürdig ist. Nun heißt aber, die Heiligen ehren, die Gnadengaben, die ihnen Gott geschenket, und die Grösse, zu welcher er sie erhoben hat, einsehen, die Gaben Gottes an ihnen hochschätzen, Gott in ihnen, oder sie um Gottes willen lieben. An noch lebenden Menschen kann man alle Gaben, die sie von Gott empfangen haben, ehren; man kann es also auch an den verstorbenen Heiligen thun, und man hat um so viel mehr Ursache dazu, weil das, was sie von Gott empfangen haben, ungleich grösser und gewisser ist.

F. Fasset die Ehre, die man den Heiligen erweiset, nicht eine gewisse Unterwerfung, und einiges Bekenntnis der Schwachheit in sich?

A. Gleichwie die Ehre, die man den irdischen Königen erweiset, einen Beweis und ein Bekenntnis der Macht und Gewalt in sich faßt, welche sie über ihre Unterthanen haben; also faßt auch die Ehre, die wir den Heiligen erzeigen, ein Bekenntnis und einen Beweis von der Macht in sich, die ihnen Gott in der Kirche gegeben hat, um den Glaubigen, die noch auf der Welt leben, mit ihrer Fürbitte beyzustehen. Und da wir wegen dieser Macht gewisser massen von ihnen abhängen; so legen wir auch von dieser Abhängigkeit ein Bekenntnis ab.

F. Es ist also erlaubt, zu gestehen, daß man von den Heiligen abhängt?

A. Es ist nicht erlaubt, zu gestehen, was nicht ist; es ist aber erlaubt, das zu bekennen, was ist, und wie es ist. Die Heiligen sind nicht die Urheber der Gnadengaben, die sie uns durch ihre Vermittelung von Gott verschaffen. Sie haben von sich selbst keine Macht und Gewalt, uns zu dienen. Die Liebe, die sie gegen uns hegen, kommt von Gott; und auch ihre Gebethe sind nur durch das Verdienst Jesu Christi kräftig. Wir haben ihnen unser Daseyn nicht zu danken, sie haben keine eigentliche Macht und Gewalt darüber. Mit einem Worte, sie sind nicht Gott. Da wir auf keine von diesen Arten von ihnen abhängen; so wollen wir sie auch durch die Ehre, die wir ihnen erweisen, nicht erkennen und bekennen.

Was wir also durch die Ehre, die wir ihnen erweisen, erkennen, besteht darinn, daß wir die wirklichen Vorzüge, die sie von Gott erhalten haben, und ihre Macht, uns durch ihre Fürbitten bey ihm zu helfen und beyzustehen, ehren.

F. Was ist denn dieses für eine Ehre?

A. Es ist, wie der Heil. Augustin spricht, eine gesellschaftliche Verehrung. Wir ehren sie als die vornehmsten Glieder des Leibes der Kirche; aber als solche, welche dem ungeachtet Glieder eben des Leibes sind, von welchem wir es sind, und die eben dasselbe Haupt haben, nämlich Jesum Christum. Es giebt verschiedene Grade und Stufen unter denen, welche einen Theil einer und eben derselben Gesellschaft ausmachen. Die einen sind höher und erhabener, als die andern; sie machen aber dem ungeachtet alle zusammen einen und denselben Leib

aus,

aus, und die Ehre, welche die untern den obern erweisen, ist allezeit eine gesellschaftliche Verehrung.

F. Kann man diese Verehrung eine gottesdienstliche Verehrung nennen?

A. Die Kirche schreibt den Gebrauch dieses Ausdrucks nicht vor; es ist aber eine blosse Grille, wenn man etwas dawider einzuwenden hat. Denn ist es nicht an dem, daß wir an den Heiligen keine menschlichen Eigenschaften, sondern Tugenden, Gnadengaben und Vorzüge ehren, die uns die Religion an ihnen entdeckt, und welche sich auf die Religion gründen?

F. Man würde also auch die Ehre, die man den Pfarrherren und sehr frommen und gottesfürchtigen Personen erweiset, eine religiöse Verehrung nennen können?

A. Man würde dieses ohne Zweifel thun können *). Da aber die Gewohnheit Herr über die Worte ist; so pflegt man sich dieses Ausdrucks nur zu bedienen, um die Ehre anzuzeigen, die man denen erweiset, welche die Gnadengaben Gottes unveränderlich besitzen.

Es ist indessen gewiß, daß die Ehre, die man den Pfarrherren erweiset, von eben der Natur ist, wie die, so man den Heiligen erweiset, daß sie sich auf die Religion gründet, daß sie von der Religion vorgeschrieben wird, und daß sie in diesem Verstande religiös ist.

F. Ist es erlaubt, den Heiligen durch Räuchern, Kniebeugen, und andere Zeichen eine äusserliche Verehrung zu erweisen?

*) Der Erzbischoff von Castorie.

A. Es ist erlaubt, die rechtmäßige innere Verehrung durch äusserliche Zeichen, welche sie zu erkennen geben können, an den Tag zu legen. Nun können aber diese äusserlichen Zeichen die rechtmäßige Verehrung, die man den Heiligen schuldig ist, zu erkennen geben, weil dieses von dem Willen und der Einrichtung der Menschen abhängt; folglich ist es erlaubt, sich ihrer gegen die Heiligen zu bedienen?

F. Da aber eben diese Zeichen gebraucht werden, die höchste Ehre, die man Gott erweiset, anzuzeigen, ist es nicht unschicklich, sie auch zu brauchen, die geringere Ehre und die gesellschaftliche Verehrung, die man den Heiligen erweiset, anzudeuten?

A. Es ist nichts gewöhnlicher, als sich derselben Zeichen zu bedienen, um verschiedene Arten der Ehre anzuzeigen, z. E. man fällt vor Gott und vor den Königen auf die Kniee nieder. Die Reformirten in England geniessen das Heil. Abendmahl knieend, und ehren durch das Kniebeugen, welches, wie viele Ketzer behauptet haben, nur Gott gebührt, das, was sie nur für blosse Zeichen halten. Man räuchert in den Kirchen die Vorgesetzten, die Priester, und die Gräber eben so wohl, als das Heil. Sacrament. Der Verstand unterscheidet die verschiedene Bedeutung dieser Zeichen gar leicht durch die verschiedenen Gegenstände. Es ist unbequem, die Zeichen zu vermehren, und oftmals besser, den gemeinen Zeichen verschiedene Bedeutungen zu geben.

F. Wor-

F. Worinnen bestehet der Streit, den die Kirche mit den Calvinisten wegen der Verehrung der Heiligen führt?

A. Er bestehet wirklich in nichts, wenn sie es aufrichtig bekennen wollten; denn die geschicktesten unter ihnen räumen alles ein, was die Kirche in diesem Stücke lehret.

Sie gestehen, daß man die Heiligen ehren soll.

Sie geben zu, daß die Ehre, die man ihnen erweiset, eine geringere Verehrung, als die gegen Gott, und keine allerhöchste Ehre oder Anbethung ist.

Sie räumen ein, daß diese Verehrung eine religiöse kann genennet werden, und daß man nicht über die Worte streiten müsse, wenn man über die Hauptsache einig ist.

Sie gestehen, daß die äusserlichen Ehrenbezeigungen nach den verschiedenen Gegenständen auch verschiedene Bedeutungen haben können.

Es bleibt also bey ihnen in Ansehung dieses Puncts weiter nichts übrig, als eine gewisse Verläumdungssucht, die sie antreibt, die Lehre der catholischen Kirche ohne Ursache in ein böses Geschrey zu bringen.

F. Kann man sich also dieses Puncts wider sie nicht mehr bedienen, um sie von ihrem Irrthum zu überführen?

A. Es ist vielmehr keiner zu finden, der sie deutlich überführte, daß sie nicht in der wahren Kirche sind, als dieser. Denn alle erste Lehrverbesserer haben sich besonders der Verehrung der Heiligen bedient, um die, so sie verführt und an sich gelockt, aus dem Schoose

der Kirche heraus zu reissen. Es folgt also hieraus, daß sich ihre vorgegebene Lehrverbesserung auf die Verläumdung gründet, und daß diese ersten Lehrverbesserer lauter Verläumder waren. Nun ist es aber wider alle Wahrscheinlichkeit, daß Gott seine Kirche einem Haufen Verläumder zu verbessern gegeben habe. Ja, ob sie gleich das, was sie wider die Lehre der Kirche einzuwenden haben, nicht deutlich und ohne Verleumdung angeben können; so beschuldigen sie sie doch in diesem Stücke beständig der Abgötterey, und erweisen den Heiligen selbst gar keine Ehre, und sind also auf der einen Seite Verläumder, und auf der andern Ruchlose.

F. Was ist man den Heiligen innerlich schuldig?

A. Man ist zu verschiedenen Empfindungen gegen sie verbunden, die ganz natürlich aus einem Herzen entstehen, das die Liebe belebet.

1. Man ist ihnen Liebe schuldig; denn man muß den ganzen Leib Jesu Christi, und folglich auch seine vornehmsten Glieder lieben.

2. Man ist ihnen Dank schuldig, weil man durch ihre Fürbitte Hülfe erhält.

3. Man soll sich über ihre Herrlichkeit freuen; denn, wie der Heil. Paulus spricht *), alle Glieder freuen sich über die Ehre eines jeden Gliedes.

4. Man ist ihnen eine innere Hochachtung schuldig. Denn ihre Erhebung, welche die Hoheit der irdischen Könige unendlich weit übertrift, fordert sie von uns.

F. Dürfen diese Empfindungen bey den Heiligen still stehen?

A. Sie

*) *1. Cor. 12, 26.*

A. Sie müssen sich bis zu Gott erstrecken, den man in seinen Heiligen zu verherrlichen suchen muß. Man freuet sich also über ihre Ehre, weil sie die Grösse, die Herrlichkeit und die Güte Gottes offenbahret. Man liebet sie, weil sie auf eine weit vollkommenere Art an der Gerechtigkeit Gottes Theil haben. Man ist dankbar gegen sie; es muß sich aber dieser Dank bis zu Gott erheben, welcher der Urheber dieser Gnaden ist, und den Heiligen den Willen giebt, sie für uns zu erbitten.

F. Würde es wohl den Heiligen wohlgefallen, wenn man mit der Verehrung, die man ihnen erwiese, bey ihnen stehen bliebe?

A. Da sie von Eigenliebe gar nichts wissen; so können sie es unmöglich billigen, daß der Mensch irgend ein Geschöpf ohne Beziehung und Absicht auf Gott liebe.

Das VI. Capitel.

Von der Anrufung der Heiligen.

F. Ist die Anrufung der Heiligen in der Kirche allezeit gebräuchlich gewesen?

A. Man hat keine Ursache daran zu zweifeln; denn die protestantischen Geistlichen gestehen selbst, daß seit dem vierten und fünften Jahrhunderte alle Kirchen in der Welt die Heiligen angerufen haben. Nun haben aber die Väter des vierten und fünften Jahrhunderts diese Lehre von den Vätern des dritten erhalten, und geglaubt, man habe die Heiligen vom Anfange der Kir-

Kirche an, angerufen, wie solches aus der Rede erhellet, die der Heil. Gregorius von Nazianz *) dem Heil. Cyprian zu Ehren hielt. Alle Liturgieen in der Welt enthalten auch die Anrufung der Heiligen; sie ist sogar bey allen ketzerischen Gesellschaften, die sich seit zehn- eilf- und zwölf hundert Jahren von der Kirche abgesondert haben, im Gebrauch gewesen. Es ist also niemals eine Lehre in der Tradition der Kirche deutlicher gegründet gewesen, als diese, ohne von der Schrift zu reden, welche wichtige Beweise, sie darzuthun, an die Hand giebt.

F. Wie haben also die Ketzer dieser letzten Zeiten so verwegen seyn können, diese Anrufung zu verdammen, und der catholischen Kirche ein Verbrechen daraus zu machen?

A. Sie haben es mit eben der Verwegenheit gethan, mit welcher sie das bischöfliche Amt, die Gebethe für die Todten, die Fasten, den ehelosen Stand, die Gelübde, die Ceremonieen, die Liturgieen, und das Ansehen der Kirchenversammlungen abgeschaft haben, ob sie gleich gestehen, daß alles dieses von dem Alterthum autorisirt ist.

F. Was soll man darauf antworten, wenn sie sagen, die Anrufung der Heiligen sey Jesu Christo nachtheilig; sie entziehe ihm die Eigenschaft eines einzigen Mittlers und Fürsprechers; sie widerspreche dem Evangelio, in welchem Jesus Christus nicht sage: gehet hin zu den Heiligen, sondern: kommet her zu mir; und wo er uns nicht lehre, die Heiligen zu bitten; sondern unsern Vater, der im Himmel ist?

A. Man

*) *Gregor. Nazianz. orat. in laudem D. Cyprian.*

A. Man muß antworten, die Folgerungen, die sie aus diesen Schriftstellen: **Es ist ein Mittler, &c. Kommet her zu mir,** und andern dergleichen zögen, wären, an statt einige Kraft zu haben, offenbar ketzerisch.

F. Wie sind diese Folgerungen ketzerisch? Giebt es wohl eine Schriftstelle, die sie klar und deutlich verdammt?

A. Weil man aus dieser Schriftstelle, **es ist ein Mittler, welcher Jesus Christus ist** *), nicht schliessen kann, daß es nicht erlaubt sey, sich an die Heiligen zu wenden, die gestorben sind, und im Himmel regieren, als vermöge eines allgemeinen Satzes, welcher die Anruffung eines jeden Geschöpfs ausschließt; als wenn es hiesse: Wenn Jesus Christus unser einziger Mittler ist; so ist es also nicht erlaubt, sich an irgend ein Geschöpf zu wenden, um es um eine Fürbitte für uns zu ersuchen. Nun ist aber diese Folgerung offenbar ketzerisch, weil die Apostel in ihren Briefen an verschiedenen Orten ausdrücklich gesagt haben, es wäre gut, sich an die lebendigen Glaubigen zu wenden, um ihre Fürbitte für uns zu erhalten, welches eine wirkliche Anruffung ist. Und da diese Glaubigen Geschöpfe sind; so ist es also falsch und ketzerisch, daß es nicht erlaubt wäre, sich an Geschöpfe zu wenden, um sie zu ersuchen, für uns eine Fürbitte einzulegen, das heißt, es ist falsch und ketzerisch, zu sagen, die Anrufung der Geschöpfe sey der Vermitte-

*) Unus est mediator Dei et hominum, homo Jesus Christus. *1. Tim. 2, 5.*

lung Jesu Christi zuwider. Man kann eben diesen Grund bey allen übrigen Schriftstellen brauchen, welche die Protestanten anführen.

Mit einem Worte, alle Einwürfe der Ketzer wider die Anrufung der verstorbenen Heiligen, wodurch sie beweisen wollen, daß durch sie Gott und Jesu Christo zu nahe getretten werde, haben auch die Absicht, die Anrufung der lebendigen Glaubigen auszuschliessen, das heißt, zu beweisen, daß es nicht erlaubt seyn würde, sich dem Gebethe anderer zu empfehlen. Nun sind sie aber der Heil. Schrift in Ansehung dieses letzten Puncts offenbar zuwider, sie sind also an sich selbst falsch, verwegen und ketzerisch.

F. Es führen aber die Ketzer auch eine andere Ursache an, wenn sie sagen, die Heiligen hörten unsere Gebethe nicht, und es hiesse Gott zu nahe tretten, wenn man ihnen diese Wissenschaft zuschriebe?

A. Diese Ursache ist eben so nichtig, als die erste. Es würde Gott nachtheilig seyn, wenn man den Heiligen die Wissenschaft der innern Gedanken und Bewegungen des Herzens, als eine Folge und Eigenschaft ihrer Natur zuschriebe; es ist aber Gott nicht nachtheilig zu sagen, er offenbahre den Heiligen die Gebethe, die man an sie richtet, und es würde vielmehr eine Gotteslästerung seyn, wenn man Gott diese Macht absprechen wollte. Er hat den Propheten die Wissenschaft künftiger Dinge mitgetheilt; er hat den Eliseus wissen lassen, was sein Diener Giezi, in seiner Abwesenheit, in Ansehung Naamans, des Syrers, that.

Gott

Gott kann also den Heiligen die Gebethe, die man an sie richtet, gar wohl bekannt machen.

F. Aber die Calvinisten sagen, Gott mache dieses den Heiligen nicht bekannt?

A. Bloß daraus, daß es Gott thun kann, folgt deutlich, daß alle Calvinisten dieser letzten Zeiten, welche die Catholicken wegen der Anruffung der Heiligen einer Abgötterey beschuldigen, die Kirche verläumdet haben. Denn es ist falsch, daß sie den Heiligen zuschreibt, was ihnen nicht zukommen kann. Es ist aber falsch, wenn diese Ketzer vorgeben, Gott theile den Heiligen diese Wissenschaft nicht mit; die vielen Wunder, welche durch die angerufenen Heiligen gewürkt worden, sind, nebst dem Zeugnisse der Tradition, hinlänglich, das Gegentheil zu beweisen. Die Schrift, welche bezeugt, daß die Engel im Himmel die Bekehrung der Sünder wissen, und sich darüber freuen, giebt Anlaß, zu glauben, daß die Heiligen sie auch wissen. Denn da sie Glieder des Leibes der Kirche sind; so nehmen sie sich alles dessen, was sie angeht, eben so wohl an, als die Engel.

F. Warum soll man sich aber, da man seine Zuflucht unmittelbar zu Gott und Jesu Christo nehmen kann, an die Heiligen wenden? Heißt das nicht wenigstens einen längern Weg erwählen, und einen unnützen Umweg nehmen?

A. Diejenigen, welche so reden, sehen das Geheimnis der Kirche, und die Gemeinschaft der Heiligen nicht ein.

Gott will die Auserwählten seelig machen, aber nicht besonders; sondern als solche, die insgesammt einen Leib und eine Gesellschaft, welche die Kirche ist, ausmachen. Um nun aber die Glieder dieses Leibes untereinander zu verbinden, hat er ihnen nicht nur einen und denselben Geist gegeben, der sie alle belebt, nämlich den Heil. Geist; sondern er hat auch gewollt, daß sie von einander abhängen sollen. Denn der ganze Leib trägt durch seine Gebethe, und durch seine Liebe, zur Lebendigmachung eines jeden Gliedes etwas bey; deswegen spricht der Heil. Augustin: die Kirche gebieret alle Christen. *Tota omnes, tota singulos parit* *). Und, wegen des Girrens dieser Taube werden die Sünden vergeben; das heißt, die Gnadengaben, die Jesus Christus durch sein Kreuz und durch seinen Tod erworben hat, werden einem jeden Glaubigen durch die Gebethe der Kirche, welche sie wegen des Verdienstes Jesu Christi von Gott erhält, mitgetheilt und zugeeignet. Es kann also kein Glaubiger in der Kirche sagen, er habe die andern nicht nöthig, weil er nur durch ihr Gebeth und durch ihre Liebe lebet. Und da die Kirche die lebendigen und die verstorbenen Heiligen in sich begreift; so hängt ein jedes Glied von den einen sowohl, als von den andern ab, weil es von dem ganzen Leibe abhängt. Da nun aber Gott will, daß ein jeder Glaubiger von dieser Abhängigkeit überzeugt seyn, und in diesen Geist der Gesellschaft und Einigkeit mit dem ganzen Leibe tretten soll; so will er auch haben, daß man sich an andere lebende Glaubige wen-

*) August. l. 3. de Bapt. contra Don. c. 28.

wende. Und aus eben der Ursache, oder vielmehr aus einem noch wichtigern Grunde, soll man sich an die Heiligen wenden, die mit Jesu Christo regieren, weil ihre Liebe weit brünstiger und reiner ist, und weil sie das Beste derer, die noch in der Welt leben, weit kräftiger befördern kann, als die Liebe derer, die noch mit der Schwachheit eines sterblichen Fleisches bekleidet sind.

Man richtet sich also nach der Absicht Gottes bey der Stiftung der Kirche, wenn man seine Zuflucht zu den Heiligen nimmt. Man giebt dadurch zu erkennen, daß man die Unwürdigkeit seiner Gebethe einsieht, wenn man sie durch die Gebethe der Kirche und aller Heiligen verstärket. Ob man sich nun gleich unmittelbar an Gott und Jesum Christum wenden kann; so muß man es doch allezeit als ein Glied der Kirche thun, oder mit dem Wunsche eins zu seyn.

Es soll nicht mit Ausschliessung der Fürbitte der Kirche geschehen, welche allezeit gleichsam vorausgesetzt wird; sondern nur, indem man nicht ausdrücklich Acht darauf hat. Ob es nun aber gleich nicht nöthig ist, auf diese Vereinigung mit dem Leibe der Kirche allezeit Acht zu haben, um die Gnadengaben Gottes zu erhalten; so ist es doch sehr gut und nützlich, es oft zu thun, sich im Geiste mit allen Heiligen im Himmel zu vereinigen, und um ihren Beystand zu bitten.

F. Würde es hierzu nicht genug seyn, die Fürbitte aller Heiligen im Himmel überhaupt bey Gott zu brauchen, ohne sich an einige von ihnen besonders zu wenden?

A. Eben so würde man auch sagen können, es sey genug, bey Gott die Fürbitte der noch lebenden Glaubigen überhaupt und insgemein zu brauchen, ohne sich besonders an sie zu wenden. Indessen wendet sich der Heil. Paulus besonders an die Epheser *), an die Colosser **), an die Thessalonicher ***), und an die Hebräer ****), selbst wegen besonderer Bedürfnisse, z. E. wegen des guten Erfolgs seines Amts; und die Ursache davon ist diese, daß die Glaubigen nicht nur eine allgemeine Liebe gegen die ganze Kirche überhaupt, sondern auch eine besondere Liebe gegen die Glieder der Kirche, welche ihnen die göttliche Vorsehung besonders anvertraut, haben sollen, sie müssen also auch nicht nur überhaupt für die ganze Kirche, sondern auch insbesondere für diejenigen, die sich an sie wenden, bethen. Eben dieses muß man von den Heiligen im Himmel sagen, deren Liebe nicht abgenommen hat; man darf vielmehr glauben, daß sie durch ihren herrlichen Zustand ist vermehrt worden. Da sie also für die lebendigen Glaubigen überhaupt und insbesondere bethen; so ist es gut, sich überhaupt und insbesondere an sie zu wenden.

F. Welches sind die Heiligen, zu welchen wir ein besonderes Vertrauen haben, und an die wir uns besonders wenden sollen?

A. Da Gott die Glaubigen, welche in der Welt sind, auf verschiedene Art gebraucht, andern Glaubigen, entweder durch ihre Liebe, oder durch ihr Gebeth beyzu-

*) *Ephes. 6, 19.* **) *Coloss. 4, 3.*
) *1 Thessal. 5, 25.* *) *Hebr. 13, 18.*

beyzustehen; so braucht er auch die Heiligen im Himmel, gewissen Glaubigen der Kirche besonders beyzustehen. Die einen erhalten Gnadengaben durch die Fürbitte eines Heiligen, gegen welchen sie eine besondere Andacht haben, und andere durch das Gebeth eines andern. Man kann aber überhaupt sagen, daß ein jeder Glaubiger ein besonderes Zutrauen und eine besondere Andacht gegen die Heil. Jungfrau haben soll. Sie ist die Mutter aller Christen, weil sie die Mutter Jesu Christi ist. Sie hilft, wie der Heil. Augustin spricht, durch ihre Liebe ihre geistliche Geburt befördern. Und da ihre Liebe zu Gott weit grösser, als die Liebe aller Engel und Heiligen ist; so ist sie auch bey ihrem Sohne weit kräftiger *). Man muß also alle Glaubige ermahnen, gegen die Heil. Jungfrau eine besondere Ehrerbiethung und Andacht zu haben, und sich durch verschiedene gottselige Uebungen mit ihr zu verbinden. Wenn sie dieses thun; so werden sie sich nach dem Geist der Kirche richten, welche sich im Anfange aller ihrer Gebethe an die Heil. Jungfrau wendet, weil sie das *Ave Maria* fast eben so oft braucht, als das Vater Unser, um zu zeigen, daß die Heil. Jungfrau Maria der gewöhnliche Canal ist, durch welchen die göttlichen Gnadengaben auf uns fliessen, und daß wir ihre Fürbitte bey Jesu Christo ganz besonders nöthig haben.

Das

*) *August. de sancta Virg. c. 5. et 6. Gäericus Abbas de Assumpt.*

Das VII. Capitel.

Regeln, nach welchen man die Verehrung der Heil. Jungfrau, und der Heiligen einrichten soll.

F. Was muß man thun, wenn man die Fehler vermeiden will, die sich in die Verehrung der Jungfrau Maria, und der Heiligen einschleichen können?

A. Man muß sie auf tüchtige Gründe bauen, und nicht auf Gedanken und Einbildungen, die keinen Grund haben.

F. Führe uns einige von diesen Gründen an.

A. Der erste ist, daß die Jungfrau Maria nur deswegen das heiligste unter allen Geschöpfen ist, weil sie Gott mit mehrerer Inbrunst liebet, und weil sie die Reinigkeit ihrer Liebe unfähig macht, an sich, und an einem andern Geschöpfe, etwas anders, als Gott, und was Gott an demselben liebet, zu lieben; denn die Liebe einer jeden andern Sache würde eine unreine Liebe seyn.

Der andere Grund, welcher eine Folge des ersten ist, bestehet darinnen, daß die Heil. Jungfrau an den Handlungen der Menschen sonst nichts lieben und billigen kann, als was Gott daran billiget. Gleichwie also Gott sonst nichts billiget, als was mit der Wahrheit übereinstimmt, und die Liebe zum Grunde hat; also kann auch die Jungfrau Maria, es sey an wem es wolle, sonst nichts billigen, als was aus Liebe geschieht, und mit der Wahrheit übereinstimmt.

Der

Der dritte Grund, welcher aus diesen beyden folgt, ist dieser, daß man der Heil. Jungfrau durch keine unordentliche und Gott beleidigende Handlung gefallen kann.

F. Was folgt hieraus?

A. 1. Daß es die Heil. Jungfrau unmöglich billigen kann, wenn man ihr mehr, als Gott, ergeben ist, und ihre Ehre der Ehre Gottes vorzieht, weil dieses eine Unordnung ist. Gleichwie sie also Gott mehr, als alle Heilige, liebet; so hat sie auch vor diesem Unrechte, das man Gott anthun würde, mehr Abscheu, als alle Heilige.

2. Daß die Heil. Jungfrau alle diejenigen verwirft, die sie ohne Absicht auf Gott lieben, deren Verehrung bloß bey ihr stehen bleibt, und nicht bis zu Gott gehet, weil es eine Unordnung ist, ein Geschöpf, es sey, welches es wolle, anders, als in Absicht auf Gott, zu lieben, indem man bey diesem stehen bleibt, ohne bis zu Gott fortzugehen.

F. Es kann also ohne die Liebe Gottes keine wahre Verehrung der Heil. Jungfrau statt finden?

A. Nein; es ist keine möglich, und die H. Jungfrau will, von Gott abgesondert, weder bedient, noch geehrt und geliebt werden. Und gleichwie Gott alles verwirft, was nicht um seinetwillen geschehen ist; also muß man auch nicht glauben, daß es die Heil. Jungfrau billigen kann.

F. Es können also die Sünder, und die, so in Lastern leben, die Heil. Jungfrau nicht ehren, und ihre Zuflucht zu ihr nehmen?

A. Das folgt nicht; sie können die H. Jungfrau verehren, wie sie die Liebe gegen sie haben können. Es giebt eine Liebe, die mit dem Zustande der Sünde nicht bestehen kann; aber auch eine andere, die sich damit verträgt. So lange sie in Sünden und Lastern leben, können sie die Liebe nicht haben, die rechtfertiget, welche die Menschen zu Gottes Freunden macht, und sie bleiben wirklich seine Feinde. Eben dieses muß man auch von der Verehrung der Jungfrau Maria sagen. So lange sie in Sünden und Lastern leben, können sie keine vollkommene Andacht gegen die Heil. Jungfrau haben, die sie derselben angenehm macht, und sie bleiben wirklich ihre Feinde; weil sie dasjenige weit vollkommener, als David, ausübt, was in einem seiner Psalmen steht: *Nonne, qui oderunt te, Domine, oderam?* Habe ich, o Herr, diejenigen nicht gehasset, die dich hassen? *)

Wie aber Gott bisweilen die Sünder durch eine Regung einer unvollkommenen Liebe rührt, die sie erschüttert, in ihnen ein Verlangen, bekehrt zu seyn, erregt, und sie einige gute Werke ausüben läßt; also kann es sich gar wohl zutragen, daß die Menschen, mitten unter den Lastern, von einer unvollkommenen Andacht gegen die Heil. Jungfrau gerührt werden, welche aus dieser unvollkommenen Liebe entstehen, und folglich nicht böse seyn wird.

F. Man muß also nicht sagen, die Andacht der Sünder gegen die Heil. Jungfrau wäre schlechterdings falsch, böse, und rührte nicht von der Gnade her?

A. Wenn

*) *Ps. 138, 20.*

A. Wenn diese Andachten die Liebe nicht zum Grunde haben; so sind sie böse: haben sie sie aber zum Grunde; so sind sie gut. Wenn man aber siehet, daß Leute gar keine Empfindung für Gott haben, sich um ihre Seligkeit gar nicht bekümmern, gar kein Verlangen sich zu bekehren bey sich verspühren, und nur gewisse Andachten verrichten, weil sie haben sagen hören, wenn man sie beobachte, so könne man nicht verdammt werden; so ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Handlungen nichts anders, als den Eigennutz und die Eigenliebe zum Grunde haben, daß Gott keinen Theil daran hat, und daß sie folglich böse sind.

F. Woher erhalten die Verehrungen der H. Jungfrau ihren Werth?

A. Einzig und allein von der Liebe, und sie haben einen grössern oder geringern Werth, nachdem sie aus einer grössern oder geringern Liebe entstehen. Entspringen sie gar nicht daraus; so haben sie auch gar keinen Werth.

F. Soll man die Sünder ermahnen, diese Verehrungen zu unterlassen?

A. Nein; sondern man soll sie ermahnen, mit diesen Verehrungen die Liebe Gottes, das aufrichtige Verlangen sich zu bekehren, die Nachahmung der Tugenden der Heil. Jungfrau zu verbinden, und ihnen das nichtige Vertrauen benehmen, welches sie auf bloß äusserliche Andachten setzen.

Man muß ihnen zeigen, daß sie, so lange sie in Sünden und von Gott entfernet leben, nichts weniger als andächtig gegen die Heil. Jungfrau, sondern viel-

mehr ihre Feinde sind; weil sie nichts von dem lieben, was sie liebet.

Das VIII. Capitel.

Von dem Urtheil, das man von gewissen Grundsätzen, die Verehrung der Heil. Jungfrau Maria betreffend, fällen soll.

F. Was soll man von einem gewissen Grundsatze urtheilen, der sich gar sehr unter mehreren Personen vom gemeinen Volke ausgebreitet, daß man nicht ewig verlohren gehen könne, wenn man die Heil. Jungfrau Maria andächtig ehrt; welches im Lateinischen also ausgedrückt wird: *Cultor Mariæ nullus æternum perit?* Kein Verehrer Mariä geht ewig zu Grunde?

A. Da dieser Grundsatz verschieden verstanden werden kann; so muß man zuvörderst die verschiedenen Bedeutungen auseinander setzen, und von einer jeden besonders urtheilen.

F. Welches ist die erste von diesen verschiedenen Bedeutungen?

A. Wenn man sagte, eine jede andächtige Verehrung der Heil. Jungfrau würde, wenn sie auch gleich von aller Liebe Gottes entblößt, und nur eine blosse äusserliche wäre, dennoch uns von der Seligkeit zuverläßig versichern.

F. Was soll man davon urtheilen, wenn man diesen Grundsatz in diesem Verstande nimmt?

A. Daß

A. Daß er ganz gewiß falsch und irrig ist. Denn es giebt keine einzelnen guten Werke, mit welchen die Seligkeit unfehlbar verbunden wäre, und folglich ist sie noch weit weniger mit andächtigen Handlungen verbunden, welche ohne Liebe zu Gott verrichtet werden; weil diese Handlungen nicht einmal gute Werke seyn würden. Ein Mensch ohne Liebe ist, nach dem Ausspruche des Heil. Paulus, nichts. Es läßt also eine andächtige Verehrung der Heil. Jungfrau, die ohne Liebe geschieht, die Seele in demselben Mangel der Gnade, und in derselben Unwürdigkeit, selig zu werden.

F. Welches ist der andere Sinn des Grundsatzes, von welchem wir erst geredet haben?

A. Daß man unfehlbar selig werden müsse, wenn man nur der Heil. Jungfrau einige Andachtsbezeigungen erweise, wenn diese gleich nur aus einer unvollkommenen Liebe entsprängen, und mit Sünden verbunden wären.

F. Was ist von diesem Satze, in diesem Verstande genommen, zu urtheilen?

A. Man muß sagen, daß er ohne Zweifel ein Irrthum ist. Denn die Hölle ist, wie der H. Bernhard spricht, voll guter Wünsche, das heißt, voll von Leuten, die unvollkommene Regungen der Andacht und Ehrerbiethung gegen Gott und Jesum Christum bey sich verspührt, aber nicht fortgesetzt haben, und welche nicht so weit gegangen sind, daß sie sie bekehrt hätten. Nun hat aber die andächtige Verehrung der H. Jungfrau kein grösseres Vorrecht, als die Verehrung Jesu

Christi, weil diese ihren ganzen Werth von der Liebe zu Jesu Christo erhält. Wenn man also bey einer unvollkommenen Liebe zu Jesu Christo, die das Herz nicht bekehrt, oftmals verdammt wird; so wird man es bey diesen unvollkommenen Andachten gegen die H. Jungfrau, die aus einer nur angefangenen Liebe entstehen, eben so oft.

F. Man sagt aber, obgleich diese Verehrung unvollkommen wäre, so erlange sie doch ganz gewiß die Gnade der Bekehrung?

A. Man sagt es ohne allen Grund, weil weder in der Schrift, noch in der Tradition etwas zu finden ist, worauf sich diese Meynung gründete. Die Verwegenheit, mit welcher man diese Meynung behauptet, macht sie nicht weniger verwerflich.

Sie ist auch auf einer Kirchenversammlung zu Chambray ausdrücklich verworfen worden, deren der Bischoff von Castorie in seiner Abhandlung von der Verehrung der Heiligen gedenkt, und deren Worte also lauten.

„Man muß, spricht diese Kirchenversammlung, „das Volk lehren, daß die Gebethe der Heiligen überaus nützlich sind, nicht nur leibliche und zeitliche, „sondern auch geistliche und ewige Wohlthaten zu erlangen; indessen soll man aber doch die Eitelkeit und „den Aberglauben derer verabscheuen, die es für etwas gewisses und ausgemachtes halten, daß man, „wenn man nur einen Heiligen verehre, nicht ohne „Busse, und ohne die Sacramente zu empfangen, aus „diesem Leben gehen werde, welche eine Sicherheit in

„An-

„Ansehung der zukünftigen Dinge, und einen gewissen „Erfolg in Ansehung der ungewissen versprechen; und „man muß solche irrige Einbildungen ablegen, wenn „man sie ausbreitet oder glaubt. Man muß auch die „Verwegenheit einiger Leute mißbilligen, welche versi„chern, man erlöse durch eine gewisse Anzahl Messen „und Gebethe allezeit eine gewisse Anzahl Seelen „aus dem Fegfeuer *).

F. Welches ist der dritte Sinn jenes Grundsatzes von der andächtigen Verehrung der Heil. Jungfrau Maria?

A. Wenn man sagt, wenn man gegen die Heil. Jungfrau eine wahre Andacht hegt, die aus einer rechtfertigenden Liebe entsteht; so könne man sie niemals verlieren, und man werde ganz unfehlbar selig werden.

F. Was muß man von dieser dritten Auslegung urtheilen?

A. Daß auch dieser Sinn einen augenscheinlichen Irrthum in sich hält. Denn obgleich eine solche Liebe die Seele gerecht macht; so spricht doch die Tridentinische Kirchenversammlung **), es könne niemand, ohne eine besondere Offenbahrung, von seiner Beharrung in der Gerechtigkeit, und folglich auch nicht von seiner Beharrung in der Liebe, versichert seyn. Man kann also in diesem Leben die wahre Verehrung der Heil. Jungfrau, welche mit der rechtfertigenden Liebe

*) Mr. L'Evêque de Castorie traité du culte des Saints art. 74. Synod. Camb. de Sanctis c. 6.

**) Conc. Trident. Sess. 5. de Justificat. Can. 16.

verbunden ist, verlieren, wie man diese Liebe selbst verlieren kann. Und wenn man sie verliert; so wird man nicht selig, man mag sie nun ganz verlieren, oder nur in einen solchen Zustand gerathen, in welchem sich die Sinnlichkeit der Seele bemächtiget, und es bey ihr dahin bringt, daß sie das Geschöpf zu ihrem letzten Zwecke macht.

Dieses sind also schon drey Irrthümer, die in den angeführten Worten enthalten seyn können.

F. Welches ist der vierte Sinn, den diese Worte haben können?

A. Es ist der: Wenn man gegen die Heil. Jungfrau sein ganzes Leben lang eine wahre Andacht heget, die aus einer zur Rechtfertigung hinlänglichen Liebe entsteht; so werde man gewiß selig werden; und alsdann wird dieser Satz sehr richtig und wahr seyn. Es ist indessen aber doch gefährlich, es zu behaupten, weil dieser Sinn gar nicht natürlich ist, und das gemeine Volk geneigt ist, diese Worte in einer von den drey ersten von uns angezeigten Bedeutungen zu nehmen, welche falsch und irrig sind. Den diese Worte bringen auf die Gedanken, man wolle der Verehrung der Heil. Jungfrau einen besondern Vorzug zueignen, der allen übrigen guten Werken, und der Ehre, die man einem andern Heiligen, er sey, welcher er wolle, erweiset, nicht zukommt. Indessen ist es von einem jeden guten Werke, und von der Verehrung eines jeden Heiligen, die aus einer rechtfertigenden Liebe entspringt, wahr, daß man niemals ewig verlohren geht, wenn man nur bis ans Ende damit fortfährt.

Die

Die christliche Klugheit verlangt also, daß man sich enthalte, diese Lehren dem Volke vorzutragen, und sogar diejenigen, die davon eingenommen sind, und sie in einem falschen Verstande nehmen, eines bessern zu belehren.

F. Was soll man jedermann von der Verehrung der Heil. Jungfrau lehren?

A. Daß die Verehrung der Heil. Jungfrau zur Seligkeit sehr nützlich, und daß die Heil. Jungfrau weit vermögender, als irgend ein Heiliger, ist, uns die göttlichen Gnadengaben zu verschaffen. Man muß zu dieser Verehrung die Frommen und die Sünder anhalten. Gleichwie man aber den Frommen zu gleicher Zeit sagen muß, daß sie die Liebe und also auch die Verehrung der Heil. Jungfrau verliehren können; also muß man auch den Sündern sagen, daß sie keine Seligkeit zu hoffen haben, wenn sie mit der Verehrung der Heil. Jungfrau keine wahre Bekehrung verbinden, und daß die Ehre, die sie der Heil. Jungfrau, so lange sie noch in Sünden leben, erweisen können, sie weder ihrer Seligkeit, noch ihrer Bekehrung versichern könne.

Und endlich, daß es sich mit der Verehrung der Heil. Jungfrau eben so, wie mit der Liebe Gottes verhalte. Die Liebe Gottes rechtfertiget die Seele, wenn sie einen gewissen Grad erreicht hat; man kann sie aber verlieren: und sie rechtfertiget sie nicht, wenn sie unvollkommen ist. Man kann sie aber nicht nur verlieren; sondern man kann auch niemals in den Zustand der Liebe, der zur Rechtfertigung nöthig ist, kommen.

Man muß also den Seelen zu gleicher Zeit sowohl die Verehrung der Heil. Jungfrau Maria, als auch die heilsame Furcht einzuflössen suchen, mit welcher wir, nach dem Befehl des grossen Apostels, unsere Seligkeit schaffen sollen; weil Gott das Wollen und das Vollbringen giebt.

F. Was soll man von diesem andern Grundsatze sagen, daß die Barmherzigkeit der Jungfrau Maria, und das Gericht Jesu Christo übergeben worden sey?

A. Man muß sagen, daß dieses eine Lehre ist, die die Ketzer der Kirche vorwerfen, und welche die Vertheidiger der Kirche, z. E. der Cardinal Perron mißbilligen, und als einen Irrthum verwerfen.

F. Zeige mir etwas genauer an, was davon zu halten ist?

A. Es ist nicht nur die Barmherzigkeit Jesu Christi, als Gott betrachtet, unendlich grösser, als die Barmherzigkeit der Jungfrau Maria; sondern es ist auch schon diejenige, die ihm als Menschen zukommt, weit grösser, als die Barmherzigkeit der Heil. Jungfrau. Denn er hat den Heil. Geist ohne Maaß bekommen, und es ist zwischen den Gnadengaben Jesu Christi, nach seiner Menschheit, und den Gnadengaben irgend eines Heiligen, gar kein Verhältnis.

Es ist also alle Barmherzigkeit, welche die Jungfrau Maria gegen die Sünder haben kann, weiter nichts, als ein Bach aus der Barmherzigkeit Jesu Christi. Sie hat sie, wie der Heil. Johannes *) spricht, aus seiner Fülle bekommen. F. Viel.

*) Et de plenitudine ejus nos omnes accepimus. *Joh. 1, 16.*

F. Vielleicht hat aber Jesus Christus der Jungfrau Maria die Verwaltung der Barmherzigkeit anvertrauet, und sich nur die Gerechtigkeit vorbehalten?

A. Dies ist dem Heil. Apostel Johannes ganz und gar zuwider, welcher uns versichert, daß, wenn wir gesündiget haben, wir einen **Fürsprecher bey dem Vater haben, nämlich Jesum Christum, der gerecht ist; und daß dieser das Versöhnungsopfer für unsere Sünden ist, nicht aber nur für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt** *). Es widerspricht auch dem, was der Heil. Paulus sagt: **daß der Hohepriester, den wir haben, kein solcher wäre, der mit unsern Schwachheiten kein Mitleiden haben könnte** **).

Die Barmherzigkeit der Heil. Jungfrau gegen uns ist also nur eine Wirkung der Barmherzigkeit Jesu Christi, und man muß sie weder jemals mit einander vergleichen, noch sich auf die Barmherzigkeit der H. Jungfrau mehr, als auf die Barmherzigkeit Jesu Christi, verlassen. Das aber ist wahr, wenn wir bedenken, daß Jesus Christus durch unsere Sünden ist

*) Si quis peccaverit, advocatum habemus apud Patrem, Jesum Christum justum: et ipse est propitiatio pro peccatis nostris; non pro nostris autem tantum, sed etiam pro totius mundi, *1. Joh. 2, 1. 2.*

**) Habentes ergo Pontificem magnum, qui penetravit cælos, Jesum Filium Dei, teneamus confessionem: non enim habemus Pontificem, qui non possit compati infirmitatibus nostris. *Hebr.* 4. 14. 15.

ist beleidiget worden, und wissen, daß er oft haben will, daß ihn seine Heiligen und vornehmlich seine heilige Mutter um die Gnaden, die er den Menschen erzeigt, bitten sollen; so kann er zu gleicher Zeit den Sündern aus Barmherzigkeit eingeben, sich an die Heil. Jungfrau zu wenden, und dieser, für sie zu bitten. Es ist sehr gut, seine Zuflucht zu ihr zu nehmen, nicht in der falschen Meynung, als ob sie barmherziger wäre, als Jesus Christus; sondern um sich nach diesem Rath der göttlichen Barmherzigkeit zu richten, welcher die Sünder auf diese Art von ihrer Unwürdigkeit deutlicher unterrichtet. Man muß indessen aus diesem Gebrauche keine allgemeine Regel machen; denn der Geist Gottes, der die Seelen auf gar verschiedene Arten rührt, treibt viele an, sich unmittelbar an Jesum Christum zu wenden.

F. Was soll man von denen urtheilen, welche behaupten, die Jungfrau Maria habe im Himmel noch Macht und Gewalt über Jesum Christum, und sie erhalte die Wirkung ihrer Bitten noch vermittelst eines Befehls, welches man durch folgende Worte ausdrückt: bitte den Vater, gebiete dem Sohn?

A. Die Absicht derer, welche sich dieser Worte bedient haben, war allem Vermuthen nach diese, an der Heil. Jungfrau ein besonderes Zutrauen zu ihrem Sohne anzuzeigen; es ist aber eine Vorstellung, die nicht behauptet werden kann, wenn man spricht, sie habe im Himmel eine wirkliche Macht und Gewalt über Jesum Christum.

F. Wenn Jesus Christus der Heil. Jungfrau während seines Lebens auf Erden unterworfen gewesen ist, kann er ihr nicht auch noch im Himmel unterworfen seyn?

A. Es ist dieses ein falscher Grundsatz, und eine falsche Folgerung zugleich *). Denn wenn Jesus Christus der Heil. Jungfrau während seines Lebens auf Erden unterworfen war; so geschah es nicht deswegen, weil er von irgend einem Gesetze dazu ist genöthiget worden, sondern aus freywilliger Erniedrigung, wie Estius und der Cardinal Tolet über den Heil. Lucas, nach dem Heil. Ambrosius und dem Heil. Gregorius von Nyssa, lehren. Es ist aber doch wenigstens höchst gewiß, daß sie im Himmel kein Recht über Jesum Christum hat, wie alle Väter und Mütter in demselben keines über ihre Kinder, die Herren keines mehr über ihre gewesene Sclaven, und die Lehrer und Prediger keines über die Glaubigen, die ihnen anvertraut gewesen, haben werden. Alle diese Arten von Abhänglichkeit hören mit dem Leben auf, und in jenem Reiche der Liebe wird der einzige Unterschied der Liebe den Rang und die Verschiedenheit der Auserwählten ausmachen, und ein Seliger wird über den andern nur in so fern, als er ihn an Liebe übertreffen wird, erhaben seyn. Gleichwie also sehr viel fehlt, daß die Jungfrau Maria eine Liebe hätte, die der Liebe Jesu Christi, als Gott und als Mensch betrachtet, gleich käme; so ist sie ihm auch völlig unterthan, und findet in dieser Unterthänigkeit ihr Glück.

F. Nach

*) Mr. l'Evêque de Castorie tr. 3. c. 67.

F. Nach welcher Regel soll man sich also richten, um diese übertriebenen Lehrsätze zu vermeiden?

A. Nach derjenigen, die der Heil. Bonaventura in folgenden Worten vorschreibt. Man muß sich hüten, daß man die Ehre des Sohnes nicht unter dem Vorwande, die Vortreflichkeit der Mutter zu vergrössern, vermindere, und durch diese Ausschweifung eine Mutter nicht beleidige, welche verlangt, daß man ihren Sohn mehr, als sie, ehren und erheben soll; weil er der Schöpfer, und sie nur das Geschöpf ist.

Man muß bedenken, daß die Jungfrau Maria nicht nur voll Gnade, sondern auch voll Wahrheit ist, daß sie sich am nächsten bey der Quelle der Wahrheit befindet, daß sie sie weit mehr, als irgend ein Engel und Heiliger, liebet, und daß sie also weit mehr, als irgend ein Engel, oder Heiliger, davon entfernt ist, an falscher Ehre Gefallen zu haben, und durch Lobsprüche, die wider die Wahrheit sind, verehret zu werden.

Das IX. Capitel.

Von den äusserlichen Merkmalen der Verehrung der Heil. Jungfrau und der Heiligen. Von den Rosenkränzen, Scapulieren, Brüderschaften, 2c.

F. Kann man von diesen Sachen einen guten Gebrauch machen?

A. Es ist nicht daran zu zweifeln. Denn da der Mensch aus Leib und Seele besteht, und nicht so geistig

ftig ist, daß er nicht nöthig hätte, das äussere mit dem innern zu verbinden; so kann er durch diese äusserlichen Dinge erinnert und ermuntert werden, die Jungfrau Maria und die Heiligen innerlich zu ehren. Es sind also alle diese Gewohnheiten, z. B. ein gewisses Kleid zu tragen, gewisse Gebethe zu sprechen, sich in gewisse Brüderschaften zu begeben, und ihre Gesetze zu beobachten, wenn sie nur vom Geiste der Liebe belebet werden, heilig, und können den Glaubigen, die sie beobachten, gut und nützlich seyn. Sie ermuntern sie, sie erinnern sie, sie halten sie zurück. Sie sind für die, so sie brauchen, gleichsam Bekenntnisse, daß sie der Jungfrau Maria angehören wollen, und sie um ihren Schutz und Beystand anflehen.

F. Was soll man aber von dem Gebrauche dieser Dinge sagen, wenn er mit keiner innerlichen Gottesfurcht verbunden ist?

A. Wenn der Glaube, die Wissenschaft, die Weissagung, das Allmosen, und das Wort Gottes ohne Liebe und innerliche Gottesfurcht unnütz sind; so kann man auch sagen, daß, ohne die Liebe Gottes, alle diese Merkmale der Verehrung der Jungfrau Maria und der Heiligen gleichfalls unnütz sind.

F. Kann man diese äusserlichen Dinge, welche der Heil. Jungfrau zu Ehren eingeführt sind, mißbrauchen?

A. Diese äusserlichen Merkmale der Verehrung der Heil. Jungfrau sind eben so wenig hinlänglich, als alles andere äusserliche in der Religion, wie der Glaube, die Wissenschaft, das Allmosen, die Ceremonieen,

die

die Kleider der Priester und der Ordenspersonen, die bischöfliche Würde, das Klosterleben, die Jungfrauschaft und die Armuth. Man kann alles dieses mißbrauchen, man kann sich etwas darauf einbilden, und ein falsches Vertrauen darauf setzen; man braucht es sogar bisweilen statt einer Decke, sein unordentliches Leben vor sich und andern zu verhelen.

F. Worinnen bestehet besonders der Mißbrauch dieser Dinge?

A. In dem falschen und verwegenen Vertrauen, das man auf diese äusserlichen Merkmale setzen würde, wenn man sich einbilden wollte, sie könnten uns an und für sich selbst die Seligkeit verschaffen, wenn sie gleich ohne Liebe wären.

F. Wie kann man diesen Irrthum nennen?

A. Man kann ihn einen jüdischen Irrthum nennen. Denn der grosse Fehler der Juden, als Juden, bestand darinnen, daß sie ihr Vertrauen auf blosse Zeichen, auf die Beschneidung, auf die Opfer, darauf, daß sie Abrahams Kinder wären, auf den Tempel, und auf die äusserlichen Tugenden setzten; wie z. B. auf die genaue und richtige Bezahlung der Zehenden; und dies ist von den Propheten und von Jesu Christo selbst sehr oft an ihnen getadelt worden. Das ist der Grund von dem Vorwurfe, den ihnen Jeremias macht, wenn er zu ihnen sagt, sie sollten sich nicht auf lügenhafte Worte verlassen, indem sie sagten, hier ist des Herrn Tempel *).

F. Geht

*) Nolite confidere in verbis mendacii, dicentes: Templum Domini est. *Jer.* 7, 4.

F. Geht dieser Mißbrauch auch unter den Christen im Schwange?

A. Nur mehr als zu viel; und das zeigt Jesus Christus in seinem Evangelio *), durch das Gleichnis der thörichten Jungfrauen an, die das äusserliche der Religion beobachteten, ohne aufs gründliche zu gehen; und dadurch, daß er an einem andern Orte sagt, es würden einmal viele zu ihm sagen: **Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder gethan? haben wir nicht in deinem Namen die Teufel ausgetrieben?** Und wenn er ihnen antwortet: **Ich habe euch noch nie gekannt, weichet von mir, ihr Uebelthäter** **). Wenn man nun die Gabe Wunder zu thun, die Macht Teufel auszutreiben, und die Gabe der Weissagung so mißbrauchen kann; so kann man auch ein äusserliches Merkmal der Verehrung der Heil. Jungfrau gar leicht mißbrauchen.

Der Heil. Augustin bemerkt in einer von seinen Predigten, es gebe viele Christen, die das Zeichen des Kreuzes mißbrauchten, und durch diesen üblen Gebrauch sperrten sie die Teufel vielmehr in sich ein, als sie sie herausjagten ***).

R F. Wel-

*) *Matth.* 25, 2. u. f. **) *Matth.* 7, 22. 23.

***) Multi enim dum ad furtum aut ad adulterium vadunt, si pedem impegerint, signant se, et tamen de malo opere non revocant se; et nesciunt miseri, quia includunt in se magis dæmones, quam excludunt. *Aug. serm. 215. de tempore, nunc in appendice 265. n. 1. Vid. Aver. in examine libelli. p. 524. et 525. 528. 529.*

F. Welches ist also der rechte Gebrauch dieser äusserlichen Zeichen?

A. Wenn man mit dem Gebrauche der Zeichen, die Tugenden und Gesinnungen, welche durch diese Zeichen angedeutet werden, verbindet; so daß diejenigen welche die Zeichen der Reinigkeit, der Verläugnung, oder der Demuth, an ihren Armen, oder um ihre Lenden tragen, auch die Liebe zu diesen Tugenden im Herzen haben.

F. Was soll man von gewissen Meynungen sagen, die unter dem Volke herrschen, als z. E. wenn man der Heil. Jungfrau Maria zu Ehren, ein gewisses Kleid trüge; so würde man gewiß selig?

A. Daß diese Meynung ein sehr grosser Irrthum ist.

F. Warum nennest du sie einen Irrthum?

A. Weil es ein grosser Irrthum ist, zu sagen, seit einiger Zeit befinde sich in der Kirche ein achtes Sacrament, das weit vortreflicher wäre, als die Taufe und das Abendmahl.

F. Aber diejenigen, welche sagen, man würde ganz gewiß selig, wenn man dieses Kleid trüge, sagen nicht, daß es ein achtes Sacrament wäre?

A. Sie sagen es nicht mit ausdrücklichen Worten, weil sie sich nicht unterstehen würden, eine so verwegene Meynung zu behaupten, welche dem, was von allen Kirchenversammlungen festgesetzt worden ist, so sehr widerspricht; aber sie sagen es in gleichbedeutenden Ausdrücken, weil sie versichern, wenn man dies Kleid trage, so habe man allezeit die Gnade der Be-

harrlichkeit. Denn auf solche Art macht man aus diesem Kleide ein Zeichen der Gnade, und der allergrößten Gnade, welche die Beharrlichkeit bis ans Ende ist; und man kann nicht läugnen, daß dieses neue Sacrament unendlich vortreflichere Wirkungen hervorbrächte, als das Abendmahl, weil das Abendmahl die Beharrlichkeit nicht gewiß versichert, da man hingegen sagt, sie wäre mit diesem Kleide unfehlbar verbunden.

F. Können aber diese äusserliche Zeichen den Sündern, welche diese innerlichen Tugenden noch nicht haben, gar nicht nützlich werden?

A. Sie können es, wenn sie ein aufrichtiges Verlangen haben, die Tugenden zu erlangen, die damit verbunden seyn sollen; denn dieses Verlangen ist ein Anfang der Liebe zu Gott. Aber diese Zeichen helfen denen gar nichts, die kein Verlangen haben, in die Fußstapfen der Jungfrau Maria und der Heiligen zu tretten, und sich zu Gott zu bekehren. Und es ist ein Gedanke, welcher der Jungfrau Maria und den Heiligen sehr nachtheilig ist, wenn man sich einbildet, sie könnten glauben, sie würden durch falsche und betrügliche Zeichen geehrt, welche weder wahr, noch gegründet, folglich voll Lügen und Heucheley sind.

F. Kann man in Ansehung der Heil. Jungfrau und der Heiligen, alle Arten von äusserlichen Ehrenzeichen brauchen?

A. Nein; denn es giebt welche, die Gott vorbehalten sind.

F. Welches sind die äusserlichen Ehrenzeichen, die Gott allein zukommen?

A. Es ist zum ersten das Opfer, weil es eine Versicherung ist, die wir Gott geben, daß wir ihn für unsern Schöpfer, und denjenigen erkennen, der die höchste Macht und Gewalt über uns hat. Und dieses setzt auch die tridentinische Kirchenversammlung fest *). Aus eben der Ursache sind die Tempel und Altäre nur Gott gewidmet; weil der Altar und der Tempel zum Opfer bestimmt sind **).

F. Sieht man aber nicht täglich Kirchen und Altäre, die der Heil. Jungfrau und den Heiligen gewidmet sind?

A. Diese Kirchen und Altäre, die den Namen der Heil. Jungfrau Maria und der Heiligen führen, sind weder jener noch diesen gewidmet, weil sie nicht bestimmt sind, ihr und den Heiligen zu opfern; sie sind aber

*) *Seß. 22. c. 3.*

**) Nec tamen nos eisdem Martyribus templa, sacerdotia, sacra et sacrificia constituimus; quoniam non ipsi, sed Deus eorum nobis est Deus; honoramus sane memorias eorum tanquam sanctorum hominum Dei. . . Quis autem audivit aliquando fidelium stantem sacerdotem ad altare etiam super sanctum corpus martyris, ad Dei honorem cultumque constructum, dicere in precibus: offero tibi sacrificium, Petre, vel Paule, vel Cypriane, cum apud eorum memorias offeratur Deo, qui eos et homines et martyres fecit, et sanctis suis Angelis cœlesti honore sociavit. Quæcumque igitur adhibentur Religiosorum obsequia in martyrum locis, ornamenta sunt memoriarum, non sacra sacrificia mortuorum tanquam Deorum. *August. lib. 8. de civit. c. 27.*

aber Gott zum Andenken der seligsten Jungfrau Maria und der Heiligen gewidmet; das heißt, man widmet sie Gott, um ihm für die Gnade, die er der Heil. Jungfrau Maria und den Heiligen erzeigt hat, zu danken, und ihn um die Gnade zu bitten, in ihre Fußstapfen zu tretten, und an ihrer Fürbitte Theil zu haben. Auf diese Art bringt man auch das Opfer den Heiligen zu Ehren. Denn ob man ihnen gleich das Opfer nicht aufopfert; so ehret man sie doch durch das Opfer, das man Gott opfert, indem man ihm für die ihnen erwiesenen Wohlthaten danket, und ihn bittet, daß er uns, um der Fürbitte seiner Heiligen willen, beystehen, und uns zu Nachahmern ihrer Tugenden machen wolle.

Das X. Capitel.

Von den Sünden, die man bey der Verehrung der Jungfrau Maria und der Heiligen begehen kann.

F. Zeige uns die Fehler an, die man bey der Verehrung der Heil. Jungfrau Maria und der Heiligen begehen kann.

A. Wenn man davon unterrichtet werden will; so darf man nur alles, was bisher gesagt worden ist, zusammen nehmen; denn man sündiget, wenn man von den erst festgesetzten Grundsätzen abweicht. Man kann indessen überhaupt sagen, daß man in diesem Stücke sündigen kann, wenn man der Sache zu viel, und wenn man ihr zu wenig thut.

F. Welche Sünden kann man begehen, wenn man der Sache zu wenig thut?

A. Wenn man die Heiligen entweder aus Irrthum, oder aus Nachläßigkeit, oder aus Vermessenheit, nicht genug ehret und bittet. Es giebt zwar kein ausdrückliches Gebot, die Heiligen zu bitten, weil die Kirche die Verehrung und Anrufung der Heiligen nur unter die nützlichen Dinge setzt, ohne ihre Nothwendigkeit zu bestimmen. Da aber die Kirche diese Verehrung und Anruffung bey ihren öffentlichen Gebethen, und bey ihrem Opfer verrichtet; so ist man verbunden, wann man ihnen beywohnet, sich mit der Kirche zu vereinigen, und zu thun, was sie thut.

Auch das ist eine Sünde von dieser Art wider die Verehrung der Heiligen, wenn man die Wahrheit der Zeichen nicht mit den Zeichen, die man macht, verbindet. Denn es heißt, der Heiligen gewissermassen spotten, und glauben, man könne sie durch Heucheley betriegen, wie es in dem vorhergehenden Capitel erklärt worden ist.

F. Was heißt wider die Verehrung der Jungfrau Maria und der Heiligen sündigen, indem man der Sache zu viel thut?

A. Wenn man ihnen falsche, und der Ehre Gottes nachtheilige Lobsprüche beylegt. 2. Wenn man sie Gott gleich achtet, oder ihm gar vorzieht. 3. Wenn man auf sie mehr Vertrauen, als auf Gott setzt; gleich als ob sie mehr Liebe und Barmherzigkeit für uns hätten. 4. Wenn man sich einbildet, sie schützten uns vor dem Zorne Gottes, wenn wir gleich fortführen, in

Sünden und Lastern zu leben, wenn wir ihnen nur eine gewisse äusserliche Ehre erzeigen. 5. Wenn man glaubt, wir würden durch sie, ehe wir sterben, den Geist der Busse ganz gewiß erhalten, wenn wir ihnen zu Ehren gewisse Andachten verrichten. 6. Wenn wir mit der Ehre, die wir den Heiligen erweisen, aberglaubische Ceremonieen verbinden.

F. Ist es wohl Aberglaube, gewisse Oerter vorzuziehen, um die Heiligen zu bitten, und zu glauben, man werde das, warum man sie bittet, von Gott an einem Orte eher, als an dem andern, erlangen?

A. Es würde Aberglaube seyn, wenn man glaubte, diese Wirkung erfolge wegen des Ortes; es ist aber keiner, wenn man glaubt, Gott offenbare, aus unbekannten Ursachen, seine Macht an einem Orte mehr, als an einem andern. Eben so wenig ist es Aberglaube, seine Andacht nach dem einzurichten, was Gott durch Wirkungen von seinen Willen bekannt macht. So schickte der Heil. Augustin zween Geistliche von seinem Orden zu dem Grabe des Heil. Felix, in der Hofnung, Gott werde an diesem Orte eher, als an einem andern bekannt machen, wie es sich mit einer harten Anklage verhalte, die der eine von diesen Geistlichen wider den andern angebracht hatte.

Das XI. Capitel.

Von der Verehrung der Bilder.

F. Ist es erlaubt, die Bilder zu ehren?

A. Die andere allgemeine nicänische, und die tridentinische Kirchenversammlung haben die Verehrung der Bilder gebilliget. Es ist also nicht erlaubt, daran zu zweifeln, daß es nicht nur erlaubt, sondern auch sogar nützlich sey.

F. Ist es aber keine Abgötterey, vor einem Bilde niederzuknieen?

A. Wenn die Calvinisten in England das Abendmahl ohne Abgötterey knieend empfangen können, ob sie es gleich nur für ein äusserliches Zeichen halten; so können auch die Catholicken gar wohl vor einem Bilde niederknieen, ohne daß sie es anzubethen verlangen. Denn die äusserlichen Handlungen können, wie anderswo erinnert worden ist, verschiedene innere Gesinnungen anzeigen.

F. Ist aber die Verehrung der Bilder nicht in diesen Worten des ersten Gebots verboten: **Du sollst dir kein Bild machen, es anzubethen?** *)

A. Man antwortet hierauf zweyerley. Zum ersten, Gott verbiethet den Israeliten nicht die Bilder, sondern die Götzenbilder. Nun ist aber ein grosser Unterschied unter einem Bilde, das man nicht anbethet, und unter den Götzen, welche die Heyden anbetheten.

Zum andern, Gott hatte zwar wirklich den Jüden verbothen, Bilder zu haben, nicht als ob die Bilder an sich selbst etwas Böses wären, sondern wegen des ausserordentlichen Hanges, den die Jüden, die von lauter Götzendienern umgeben waren, zur Abgötterey hatten.

*) Non facies tibi sculptile, ut adores illud.

ten. Es ist also dies Verbot kein beständiges, wie diejenigen sind, die sich auf das natürliche Gesetz gründen, sondern ein Verboth auf eine gewisse Zeit, dessen Verbindlichkeit wenigstens unter dem Evangelio aufgehöret hat, wie die Verbindlichkeit aller Ceremonialverordnungen des alten Gesetzes.

F. Wie beweisest du, daß die Verehrung der Bilder von Natur nichts Böses ist?

A. Dieses erhellet daraus, weil Bilder nur Figuren, das ist, gewisse Dinge sind, die dem Verstande die Vorstellung einer andern Sache, ausser der Vorstellung dessen, was sie sind, einprägen, gleichwie der geschriebene oder ausgesprochene Name eines Menschen, ausser der Vorstellung des Schalles, oder der Charactere, auch noch die Vorstellung desjenigen, der diesen Namen führt, in uns erweckt. An statt daß also die Verehrung der Zeichen von Natur verbothen seyn sollte, wird sie vielmehr von dem ganzen alten Gesetze ausdrücklich gebilliget.

F. Was hast du für Beweise, daß die Verehrung der Zeichen von dem alten Gesetze gebilliget werde?

A. Es hat niemals etwas einen Beweis weniger nöthig gehabt, als dieses; denn das ganze alte Gesetz bestand in der Verehrung der Zeichen. Alles, was unter demselben geschah, war ein Bild von Jesu Christo und dem Zustande des neuen Gesetzes. Die Bundeslade, die Stiftshütte, der Tempel, die Altäre, die Opfer und Gefässe waren lauter Zeichen; und man darf nicht zweifeln, daß die Jüden alle diese Zeichen in Ehren gehalten haben, und daß ihnen sogar

befohlen gewesen war, sie, und besonders die Bundeslade, zu ehren. Wenn also die Verehrung der Zeichen erlaubt und autorisirt ist; so kann die Verehrung der Bilder, die nichts anders, als Zeichen sind, nicht verbothen seyn.

F. Welche Verehrung ist man den Bildern schuldig?

A. Man ist ihnen nicht die allerhöchste Verehrung schuldig, als welche nur Gott allein gebührt. Denn man weis mehr als zu wohl, daß das Bild von sich selbst keine Macht oder Kraft hat, und daß es, an statt Gott zu seyn, nur eine todte und leblose Materie ist.

Man ist ihnen auch keine gesellschaftliche Verehrung schuldig, dergleichen diejenige ist, die man den Heiligen erweiset. Denn die Bilder, die keinen Verstand haben, sind nicht mit uns in Gesellschaft; man erweiset ihnen aber eine Ehre, wie diejenige ist, die man den übrigen Zeichen der Heiligen erweiset, als den Büchern der Heil. Schrift, den heiligen Gefässen, u. s. f. das heißt, eine Ehre, die sie von den ganz weltlichen Dingen unterscheidet, und nur zu erkennen giebt, daß man denjenigen ehrt, der durch das Bild vorgestellt wird, weil es ihn uns vorstellt.

F. Wie ist diese Verehrung entstanden?

A. Sie ist in der Natur gegründet. Denn man liebt natürlicher Weise, was uns das, was wir lieben, vorstellt, und uns daran erinnert, gleichwie jeder alles das liebet, was ihn an seine Freunde, an seinen Vater und an seine Mutter, u. s. f. erinnert.

F. Wenn

F. Wenn man vor einem Bilde auf die Kniee niederfällt, wird alsdann die Ehre dem Bilde erwiesen?

A. Sie wird vornehmlich dem Originale erwiesen; denn unsere Absicht ist, die Heiligen zu ehren. Wenn wir sie aber lieber vor ihrem Bilde, als anderswo, ehren; so ist dieses eine Art von Ehre, die wir dem Bilde erweisen.

F. Was haben die Bilder für einen Nutzen?

A. Sie erinnern an die Gegenstände, die sie vorstellen; sie dienen, die Gedanken zu sammeln, und auf solche Art die Zerstreuung zu vermeiden, das Denken zu unterstützen, und es lebhafter zu machen. Die Bilder sind die Bücher der Unwissenden, die ihnen die Geheimnisse vorstellen, und bey ihnen gewissermassen die Stelle der Bücher vertretten.

F. Würde es aber nicht genug seyn, Bilder zum Unterrichte, aber nicht zur Verehrung zu haben?

A. Die Verehrung, wenigstens die innere, kann von dem Gebrauche der Bilder zum Unterrichte nicht getrennt werden. Denn die Bilder können nicht anders unterrichten, als indem sie unserem Verstande die heiligen Gegenstände vorstellen; sie können sie aber unserem Verstande nicht vorstellen, ohne daß er diese Bilder gewissermassen mit den Gegenständen verbindet, und ohne daß etwas von der Liebe und Hochachtung, die er gegen die Gegenstände hat, dem Bilde selbst zu Theile wird.

F. Was hat man bey der Verehrung der Bilder zu vermeiden?

A. Die

A. Die Irrthümer, den Aberglauben und die Ausschweiffung. Es würde ein Irrthum seyn, wenn man glaubte, die Bilder hätten an und für sich selbst einige Kraft, welches von der tridentinischen Kirchenversammlung verworfen worden ist. Die abergläubischen Meynungen sind unzählig, und bestehen darinnen, wenn man in Ansehung der Bilder gewisse Ceremonieen beobachtet, die von der Kirche nicht gebilliget werden, und wenn man diesen selbst ersonnenen Ceremonieen einige Wirkung zuschreibt; wie diejenigen thun, die gewisse Bilder peitschen, und sie in Brunnen hinablassen und dergleichen. Man kann auch in verschiedene Ausschweiffungen verfallen; als wenn es scheinet, daß man sich an die Bilder, ohne Beziehung auf das Original, hält, und, indem man durch neue Erfindungen von der Kirche abweicht, auf das Gemüth der Zuschauer durch eine scheinbare Abgötterey einen Eindruck macht.

Das XII. Capitel.

Von der Pflicht Gott zu loben.

F. Ist es ausdrücklich geboten, Gott zu loben?

A. Ausserdem, daß die Pflicht, Gott zu loben, in dem zweyten Gebote enthalten ist, weil sie einen Theil von der Heiligung des Namens Gottes, und der ihm gebührenden Ehre ausmacht; so findet der Heil. Augustin ein Gebot in denjenigeu Stellen der Psalmen, die uns

uns ermahnen, Gott zu loben; als wenn es im 134. Psalme heißt: **Lobet den Herrn, ihr seine Knechte.** Was ist, spricht dieser Kirchenlehrer, billiger, schicklicher und angenehmer als dieses? Denn wenn die Knechte ihren Herrn nicht loben, so sind sie stolz, undankbar und ruchlos; und wenn sie ihn nicht loben, so gewinnen sie damit weiter nichts, als daß sie ihn nöthigen, sie seine Strenge empfinden zu lassen. Ein undankbarer Knecht, der seinen Herrn nicht loben will, hört deswegen nicht auf, ein Knecht zu seyn. Ihr seyd und bleibet Knechte, ihr möget ihn loben oder nicht. Wenn ihr ihn aber lobet; so erwerbt ihr euch seine Gunst. Und wenn ihr ihn nicht lobet; so beleidiget ihr ihn *).

F. Warum hat uns Gott dieses Gebot gegeben?

A. Er hat es aus Barmherzigkeit gethan, und weil es uns gut und nützlich ist, ihn zu loben; denn es wächst Gott durch unser Lob nichts zu, sondern uns: *Non enim laudibus nostris crescit, sed nos* **).

F. Warum ist es unser Nutzen, Gott zu loben?

A. Wie man an der Ungerechtigkeit Theil nimmt, wenn man sie lobet; so nimmt man auch, wenn man die

*) Quid justius? quid dignius? quid gratius? etenim si non laudaverint servi Dominum, superbi, ingrati, irreligiosi erunt. Et quid faciunt non laudando Dominum, nisi ut severum sentiant Dominum? neque enim servus ingratus, si Dominum suum laudare noluerit, ideo efficit, ut servus non sit. Laudes, non laudes, servus es; sed si laudes, propitiabis, si non laudes, offendes. *August. in Ps. 134. n. 1.*

**) *August. in Ps. 144.*

die Gerechtigkeit lobet, Theil an ihr. Man vermehrt seine Güter, wenn man denjenigen lobet, von welchem sie herkommen, und heilet seine Uebel, wenn man den lobet, der uns züchtiget: *Laus flagellantis medicina est vulneris* *)

F. Ist das Gebot, Gott zu loben, in dem Gebote ihn zu lieben enthalten?

A. Ja; denn die Liebe fasset das Wohlgefallen an dem was man lobet, in sich. Das Lob ist also eine natürliche Wirkung der Liebe.

F. Wie muß man Gott loben?

A. Wir müssen ihn auf alle uns mögliche Arten loben, äusserlich und innerlich, wenn wir beydes thun können; aber doch wenigstens innerlich, weil wir dieses allezeit können. Denn, spricht der Heil. Augustin, es heißt schon ihn loben, wenn man ihn loben will.

F. Ist es genug, Gott durch unsere Worte, durch unsere Gedanken, und durch die Bewegungen unseres Herzens zu loben?

A. Nein; wir müssen ihn auch durch unsere Handlungen loben, das heißt, unsere Handlungen müssen so beschaffen seyn, daß diejenigen, die sie sehen, dadurch bewogen werden, Gott zu loben, und die Gerechtigkeit zu lieben. Denn gleichwie es Gott durch seine Handlungen lästern heißt, wenn man die Menschen durch die Handlungen, die sie an uns wahrnehmen, von der Liebe zur Gerechtigkeit abwendig macht; also heißt es ihn auch loben, wenn wir die Menschen durch die guten Handlungen, die sie uns verrichten sehen, bewegen und antreiben, Gott zu loben.

F. Fin-

*) *August. in Ps. 144.*

F. Findet in Ansehung des Geschäftes Gott zu loben kein Unterschied unter dem gegenwärtigen und künftigen Leben statt?

A. Ja; dieser Unterschied, daß das künftige Leben eine Zeit des blossen Lobes seyn wird; denn die ganze Beschäftigung der Seligen wird darinnen bestehen, daß sie Gott loben; da hingegen das gegenwärtige Leben unter Loben und Seufzen getheilt bleibt.

Das XIII. Capitel.

Wie weit sich die Pflicht Gott zu loben erstrecket, und wie man sie anzusehen hat.

F. Was für einen Begrif sollen wir uns von der Pflicht Gott zu loben machen?

A. Wir müssen überzeugt seyn, daß wir nur deswegen in der Welt sind. Denn Gott hat die Welt nur deswegen erschaffen, damit seine Macht und Gerechtigkeit möge gelobet werden; und er hat die neue Welt, die er erkauft hat, nur deswegen gemacht, damit seine Barmherzigkeit möge gelobet werden: *In laudem gloriæ suæ*, zum Lobe seiner Herrlichkeit, wie der Heil. Paulus spricht *).

Man muß also das Geschäfte Gott zu loben als die Bestimmung des Menschen, und den Zweck aller Dinge betrachten. Man wird in jenem Leben nichts thun, als Gott loben: *In sæcula sæculorum laudabunt te.* In

Ewig-

*) *Ephes.* 1, 14.

Ewigkeit werden sie dich loben; spricht der königliche Prophet *): Wir sollten also auch in diesem Leben nichts anders thun; denn dieses Leben soll als die Lehrzeit jenes Lebens betrachtet werden, und wir haben in diesem keine andere Bestimmung, als in jenem.

F. Was soll man hieraus schliessen?

A. Daß diejenigen, so in der Welt sind, ohne daran zu denken, daß sie Gott loben wollen, ihre Seele und ihr Leben, und alles, was sie in dieser Welt haben, vergeblich besitzen; sie thun dem Zwecke ihres Daseyns und ihrer Wiedergeburt kein Genüge; sie sind nichts werth; sie mißbrauchen alles. Alles ist uns gegeben, um Gott zu loben. Alles, was geschieht, erfolgt, seine Ehre zu befördern. Wer ihn nicht lobet, mißbraucht alles, und wendet es nicht nach den göttlichen Absichten an.

F. Wie weit erstreckt sich die Pflicht Gott zu loben?

A. Man muß glauben, daß sie sich auf alles, und auf jede Zeit erstreckt. Deswegen sagt David, er wolle den Herrn allezeit loben: *Benedicam Dominum in omni tempore* **). Wir müssen ihn loben, wann es uns wohl geht, und wann es uns übel gehet; denn wir sollen überzeugt seyn, daß, wenn er uns giebt, es aus Barmherzigkeit geschieht, und wenn er uns nimmt, er es auch aus Barmherzigkeit thut: *Noveris eum misericorditer dare, cum dat, misericorditer auferre, cum tollit* ***). Diese Pflicht Gott zu loben erstreckt sich

*) *Ps. 83, 5.* **) *Ps. 33, 2.*

***) *August. in Ps. 144. n. 4.*

sich auf alles; denn Gott ist in allem, was er thut, lobenswürdig, und Gott thut alles.

F. Wie soll man also diese Pflicht ausüben?

A. Man soll sie ausüben: 1. Indem man alle Tage gewisse bestimmte Zeiten aussetzt, Gott zu loben, und indem man diese Verrichtung zu einem Theile seiner Gebethe macht; denn es ist ein Fehler, seine Gebethe nur dazu zu bestimmen, Gott um etwas zu bitten. Dieses ist, wie wir bereits gesagt haben, nicht das einzige Geschäfte, und die einzige Pflicht der Menschen, und es ist selbst das Lob Gottes der Zweck des Gebeths. Denn man bittet Gott, um ihn zu loben, gleichwie man bethet, um ihn zu lieben. Deswegen fängt die Kirche ihren Gottesdienst mit diesem Verse an: **Herr, thue meine Lippen auf; so wird mein Mund dein Lob verkündigen** *). Und wenn man von dieser Pflicht, Gott zu loben, recht überzeugt und eingenommen wäre; so würde man sein Gebeth nicht so nachläßig verrichten.

2. Wenn man sich gewöhnt, weder bey sich selbst, noch bey den Geschöpfen stehen zu bleiben; sondern sich bey aller Gelegenheit zu Gott zu erheben. Denn man lobet Gott nicht, weil man sich mit den Geschöpfen beschäftiget, und nicht bis zu Gott fortgeht. Man betrachtet sie, als die letzten Ursachen des Guten und des Bösen, da sie doch nur die Werkzeuge desselben sind. Man sieht sie nicht als blosse Bilder der unsichtbaren Schönheiten Gottes an. Man bleibt mit

*) Domine, labia mea aperies, et os meum annunciabit laudem tuam.

seinen Blicken bey den Gegenständen stehen, die das göttliche Licht erleuchtet, und richtet sie nicht nach der Quelle dieses Lichts, und nach der Sonne der Gerechtigkeit, die alles erleuchtet.

3. Man beobachtet die Pflicht, Gott zu loben, wenn man sich gewöhnt, den Tag über verschiedene Handlungen des Lobes und Preises zu verrichten, indem man ihn bittet, daß er uns das Verlangen darnach einflössen, und uns dazu tüchtig machen wolle.

4. Wenn man Gott bittet, daß er unser Herz von der Billigkeit dieser Pflicht überzeugen wolle.

5. Wenn man das Geschäfte, Gott zu loben, für ein grosses Glück hält, und die Kaltsinnigkeit und Nachläßigkeit in seinem Lobe, als ein grosses Elend betrachtet.

F. Wie kann man Gott unaufhörlich loben?

A. Wenn man ihn unaufhörlich liebet. Denn ihr werdet ihn, wie der Heil. Augustin spricht, immer loben, wenn ihr ihn immer liebet; und ihr werdet aufhören, ihn zu loben, wenn ihr aufhöret ihn zu lieben.

F. Warum ist die Liebe ein beständiges Lob?

A. Weil man nur liebet, was man hochschätzt: es begreift also die Liebe die Hochachtung in sich. Nun ist aber das Lob nichts anders, als ein Zeugnis und Beweis unserer Hochachtung.

Das XIV. Capitel.

Von den Sünden, die man wider die Pflicht Gott zu loben begeht.

F. Welches ist die gewöhnlichste Sünde, die wider die Pflicht Gott zu loben begangen wird?

A. Die

A. Die Nachläßigkeit, die von dem Mangel der Liebe herkommt, welcher macht, daß wir diese Pflicht selten, schwach und kaltsinnig auszuüben suchen.

F. Welche Handlungen sind dieser Pflicht zuwider?

A. 1. Die übertriebene Hochachtung und die gar zu grossen Lobeserhebungen der Geschöpfe und ihrer Vortreflichkeit ohne Rücksicht auf Gott; welches selbst bey den Lobsprüchen, die man den Heiligen beylegt, statt haben kann, wenn man sie aus einer Liebe lobet, die bey ihnen stehen bleibet, und sich nicht auf Gott erstreckt.

2. Die Schmeicheley und die Menschengefälligkeit gegen die Grossen der Welt; denn alles dieses hat keine andere Absicht, als ihnen durch die Vorstellung, die man ihnen von ihnen selbst, und von unserer Hochachtung gegen sie beybringt, zu gefallen.

3. Wenn man das, was von Gott kommt, den Geschöpfen zuschreibt, und von ihnen so redet, als ob sie von sich selbst wären, was sie sind.

4. Wenn man die göttlichen Gnadengaben sich selbst zuschreibt, und sich von den Menschen loben läßt. Denn da Ehre und Ruhm nur allein Gott gebühren; so heißt es in Ansehung Gottes eine Art von Raub begehen, wenn man sie sich zueignet.

5. Wenn wir den Nächsten durch unsere Handlungen ärgern, und ihm Anlaß geben, von dem Stande, in welchem wir leben, eine üble Meynung zu hegen.

6. Wenn man sich keine Mühe giebt, die Ehre Gottes zu befördern, und ihn von seinen Hausgenossen, und allen denen, die unter uns stehen, loben lassen. Denn die Pflicht Gott zu loben, verbindet uns,

es so einzurichten, daß alles, was von uns abhängt, seine Ehre befördern möge.

7. Wenn man das Lob Gottes als eine beschwerliche Handlung ansieht, und diesem heiligen Geschäfte tausend unnütze Beschäftigungen vorziehet; denn diese Gemüthsverfassung kommt von dem Eckel vor geistlichen Beschäftigungen, und von der geistlichen Trägheit her, welches eine angebohrne böse Unart ist.

F. Was muß man thun, wenn man sich in diesem Zustande befindet?

A. Man muß ihn mißbilligen, man muß darüber seufzen, man muß sich von den Gegenständen, von den Hindernissen und von den Anhänglichkeiten entfernen, welche machen, daß wir kein Vergnügen an Gott finden. Es ist also auch eine sehr gemeine Sünde, wenn man diese Abneigung, Gott zu loben, an sich bemerkt, und sich doch keine Mühe giebt, sie abzulegen, und das, was sie verursacht, zu vermeiden.

Das XV. Capitel.

Von der Pflicht Gott zu ehren und zu verherrlichen.

F. Ist der Mensch verbunden, Gott zu verherrlichen?

A. Da Gott den Menschen zu seiner Ehre erschaffen hat, wie es bey dem Jesaias heißt, *in gloriam meam creavi eum* *); so soll der Mensch diesen Zweck zu erreichen suchen, und seine Handlungen darnach einrichten, weil er der Zweck seines Daseyns ist. Es giebt

*) *Jes.* 43, 7.

giebt auch keine Pflicht, welche die Gerechtigkeit und Billigkeit deutlicher vorschriebe, als diese; denn alle Ehre gehöret Gott, wie der Heil. Paulus spricht: *Soli Deo honor et gloria* *). Es heißt also, ihm dasjenige erweisen, was man ihm schuldig ist, wenn man ihn in allem ehrt und verherrlichet; und man kann die Gerechtigkeit und Billigkeit nicht lieben, wenn man diese Pflicht nicht beobachtet. Anders handeln, heißt, einen Raub und eine offenbare Ungerechtigkeit begehen. Deswegen ist uns diese Pflicht in der Schrift ausdrücklich befohlen und vorgeschrieben: **Ehret und traget Gott in eurem Herzen**, spricht der H. Apostel Paulus **): **Ihr esset, oder trinket; so thut alles zur Ehre Gottes** ***).

F. Wie können die Menschen Gott verherrlichen?

A. Man verherrlichet Gott, wenn man aufrichtig und von ganzem Herzen bekennet, daß er der Urheber, die Quelle und die Fülle alles Guten ist; daß aller Ruhm, alle Ehre, alle Liebe, und alle Verherrlichung ihm gebühret, und daß sich kein Geschöpf etwas davon zueignen kann, sondern verbunden ist, aus aufrichtiger Dankbarkeit sich dessen zu entschlagen. Solche Gesinnungen hegen, und sie auch andern einflössen, heißt Gott ehren und verherrlichen. Man verherrlichet also Gott, wenn man durch seine Handlungen andern Liebe und Hochachtung gegen Gott einflößt.

*) *2. Tim. 1, 17.*

**) Glorificate, et portate Deum in corpore vestro. *1. Cor. 6, 20.*

***) Omnia in Dei gloriam facite. *1. Cor. 10, 31.*

Man ehret und verherrlichet Gott, wenn man es, so viel an uns ist, so einrichtet, daß er über uns und andere herrschet; denn diese Herrschaft Gottes über die Gesinnungen macht einen Theil der ihm gebührenden Ehre aus. **Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie, wenn sie eure guten Handlungen sehen, euren Vater, der im Himmel ist, preisen** *).

F. Was ist für ein Unterschied unter dem Lobe und der Verherrlichung Gottes?

A. Es sind dieses zwo Handlungen, die wenig von einander unterschieden sind; denn man verherrlicht Gott, wenn man ihn lobet. Man kann indessen doch sagen, daß Gott loben, seine Vortreflichkeit einsehen, und unsere Hochachtung gegen ihn an den Tag legen heißt. Gott verherrlichen heißt einsehen, daß er wegen seiner unendlichen Macht verdient, über den Verstand und das Herz der Menschen zu herrschen; daß sie sich ganz mit ihm beschäftigen. Es heißt bekennen, daß er die Quelle alles Guten ist, und daß man ihm ganz angehöret. Solche Gesinnungen in seinem Herzen hegen, und sie andern einflössen, heißt eigentlich Gott Ehre geben.

F. Wie kann man essen und trinken, und diese Handlungen zur Ehre Gottes verrichten?

A. Auf beyde angezeigte Arten; denn diese Handlungen werden zur Ehre Gottes verrichtet, wenn sie geschehen, um Gott zu gehorchen, und damit sein Wille über den unsrigen herrschen möge. Sie geschehe-

*) *Matth. 5, 16.*

schehen auch zur Ehre Gottes, wenn sie so eingerichtet werden, daß diejenigen, so sie mit ansehen, dadurch erbauet, und bewogen werden, die Tugend hochzuschätzen. Sie werden ferner zur Ehre Gottes verrichtet, wenn wir nur essen, unser Leben zu erhalten, damit wir es zum Dienste Gottes anwenden können, und verdienen, ihn ewig zu loben.

F. Welche Fehler kann man wider die Pflicht Gott zu verherrlichen begehen?

A. Man kann deren sehr viele begehen, sowohl durch unterlassen, als auch durch thun.

Durch unterlassen, wenn man nicht alle Handlungen zur Ehre Gottes einrichtet, und aus andern niederträchtigen und unanständigen Absichten handelt. Wenn man die Verrichtungen vernachläßigt, durch welche Gottes Ehre befördert wird, und keinen Theil daran nimmt.

Durch thun, wenn man sich der Ausbreitung der Ehre Gottes widersetzt, und die Unternehmungen und Anordnungen, die darauf abzielen, hindert und stört. Wenn man sein Bestes und seine eigene Ehre der Ehre Gottes vorzieht, und die Ehre und den Ruhm von dem, was Gott für uns thut, sich selbst zuschreibt. Wenn man Handlungen begeht, die Gott verunehren, die Religion verächtlich, und die Gottesfurcht verhaßt und verdächtig machen.

F. Führe einige besondere Beyspiele an.

A. Es giebt deren sehr viele, weil alle Sünden den Fehler haben, daß sie nicht zur Ehre Gottes verrichtet werden. Doch hier sind einige nähere Beyspiele.

1. Wenn

1. Wenn man seinen Nutzen der Ehre Gottes vorzieht, indem man sich dem Guten, welches andere thun, widersetzt, weil man befürchtet, es möchte den Ruhm und das Ansehen, so man sich wünschet, vermindern.

2. Wenn man das Beste der Kirche und der Wahrheit verwahrloset, um sein Glück, oder das Glück unserer Angehörigen, zu erhalten, oder zu vermehren.

3. Wenn man zuläßt, daß Gott geschändet wird, aus Furcht, einen menschlichen und zeitlichen Vortheil zu verlieren.

4. Wenn man einen Prediger, oder Bücher, die in der Kirche gutes stiften könnten, aus menschlicher Eifersucht in ein böses Geschrey bringt; wenn man, aus menschlichen und zeitlichen Interesse, Kinder oder andere Personen abhält, sich Gott zu widmen.

5. Wenn man Pfründen und Kirchendienste aus menschlichen Absichten vergiebt, indem man die minder würdigen den würdigern vorzieht.

6. Wenn man die Kirchengüter zu seiner Pracht und Grösse braucht, anstatt sie zum Dienste Gottes anzuwenden.

F. Sind denn alle Handlungen, die von Hochmuth herrühren, der Pflicht Gott zu verherrlichen zuwider?

A. Ja, weil man durch diese Handlungen das, was Gott gehört, sich zueignet. Es ist aber in diesem Stücke kein Stolz strafbarer, als derjenige, der seine eigene Ehre durch die Verminderung der Ehre Gottes, durch die Verdunkelung der Wahrheit, durch das Verschreyen der Gottesfurcht, und durch die Aufhebung und Zernichtung der Kirchenzucht, zu befördern und zu befestigen sucht.